This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

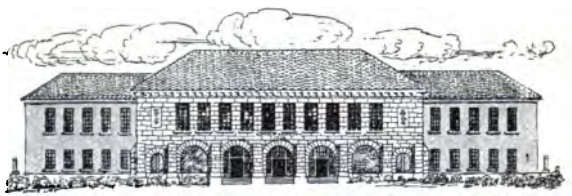
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LIBRARY OF THE
Leland Stanford Junior University
NOT TO BE TAKEN OUT OF THE LIBRARY



SCHOOL OF EDUCATION
LIBRARY

EDUCATION
BOOK PURCHASE
FUND

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Luise Hildebrand.
1853

Rosalie.

Ein

Bildungsbuch

für Deutschlands Töchter

von

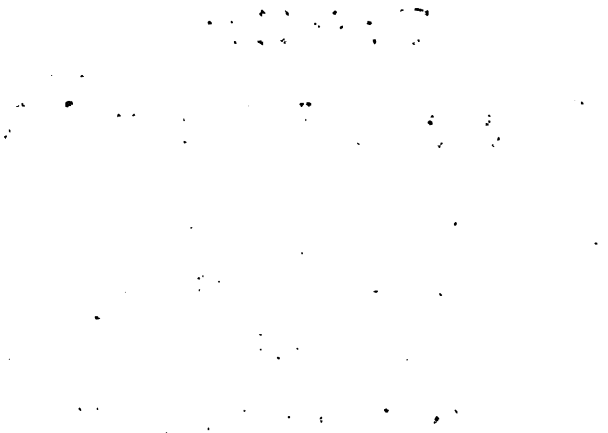
Jakob Glatz.

Sechste verbesserte Auflage.

Erster Theil.

Rosaliens Vermächtniß.

Leipzig,
Hermann Fritzsche.
1852.



Vermächtniß.

Willſt du genau erfahren was ſich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an;
Denn ihnen iſt am meiſten dran gelegen,
Daß alles wohl ſich zieme, was geſchieht.
Die Schicklichkeit umgiebt mit einer Mauer
Das zarte leicht verletzliche Geſchlecht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren ſie,
Und wo die Freiheit herrſcht, da ſind ſie nichts.

J. W. v. Göthe.

Inhalt.

		Seite
	Einleitung	1
1.	An Amanda	13
2.	Das weibliche Geschlecht	18
3.	Gesundheit des Körpers	31
4.	Fortsetzung	43
5.	Bildung des Aeußeren	51
6.	Weibliche Geschicklichkeiten	58
7.	Geistesbildung	64
8.	Lectüre	75
9.	Bildung des Geschmacks	85
10.	Veredlung des Herzens	93
11.	Nachdenken über sich selbst	98
12.	Liebe zur Natur	107
13.	Glaube an Gott	114
14.	Unsterblichkeit	123
15.	Wichtigkeit des Glaubens an Unsterblichkeit	130
16.	Wiedersehen	147
17.	Heilsamkeit des Glaubens an unser einstiges Wiedersehen	151
18.	Frömmigkeit	168
19.	Bildung zur Frömmigkeit	176
20.	Jesus und seine Religion	192
21.	Beständigkeit	206

Seite

22. Kindliche Liebe und Dankbarkeit 211
23. Geschwisterliebe 217
24. Heiterkeit des Gemüthes 219
25. Menschenfreundlichkeit 226
26. Sanftmuth 231
27. Bescheidenheit und Sittsamkeit 234
28. Eitelkeit und Koketterie 241
29. Ordnung und Reinlichkeit 249
30. Einige Hauptregeln in Rücksicht des Umgangs mit Menschen 254
31. Umgang mit dem männlichen Geschlechte 272
32. Freundschaft 280
33. Liebe 284
34. Häusliches Glück, oder Amalie von Grünthal . . . 286
35. Gefügigkeit und Geduld 294
36. Luxus. Zerstreuungssucht. Sinn für stille Häuslichkeit 300
37. Glaube. Liebe. Hoffnung 306

Einleitung.

In einer der reizendſten Gegenden des Rheins lebte Roſalie, die Gattin eines Gutsbeſitzers, der, ausgezeichnet durch Geiſt und Herz, den Namen eines vorzüglichen Mannes verdiente. Die Tochter eines reichen Kaufmannes, genoß Roſalie in ihrer Jugend eine ſorgfältige Bildung. Sie ſollte, nach dem Wunſche ihrer Aeltern, ſich auszeichnen durch Verſtand und Herz, und als ein reineres, edleres Weſen daſtehen auf Gottes Welt.

Freundlich lächelte der Himmel auf Roſalien herab. Wie unausſprechlich glücklich fühlte ſie ſich im Beſitze ſo treuer, redlicher Aeltern! Wie ſich eine Rebe mit Innigkeit um ihre Stütze ſchlingt, ſo ſchlang ſich der Tochter dankbares Herz mit Zärtlichkeit und Liebe um Vater und Mutter. Was mit Freude und Liebe in menſchliche Gemüther geſäet und gepflanzt wird, keimt freudig auf, und gedeihet mit ſichtbarem Glücke. Und ſo gedieh auch Roſaliens Geiſt und Herz unter der liebevollen Pflege vernünftiger Aeltern und Erzieher.

Sie ſproß zur ſchönſten Blume in dem Garten der Menſchheit auf; Gott und alle Guten hatten an ihr Wohlgefallen.

Glücklich entfalteten ſich Roſaliens geiſtige Anlagen; ihre Einſicht reifte, ihre Kenntniſſe erweiterten ſich. Mit ihrem Verſtande hielt ihr Herz gleichen Schritt. Ihr ganzes Weſen war durchdrungen von einer wohlthätigen Wärme für alles Schöne, Gute und Edle. Mit Liebe umfaßte ſie die ganze Welt; Freude und Glück um ſich zu verbreiten, war ihre größte Luſt, und mit kindlichem Sinn huldigte ſie dem Wahren und Vortrefflichen.

Was über Roſaliens Weſen den ſchönſten Reiz verbreitete, und ſie zu einer ungemein liebenswürdigen, herrlichen Erſcheinung machte, war ihr tieferes Ahnen einer höheren und beſſeren Welt, ihr nach dem Himmel ſich ſchon frühzeitig ſehnendes Gemüth, ihr feſter Glaube an Gott und ihre grenzenloſe Liebe und Zuverſicht zu dieſem Gott. Sie war, im edelſten Sinne des Worts, eine wahrhaft ſchöne, fromme Seele, in der das Herrlichſte der Erde mit dem Herrlichſten des Himmels in harmoniſcher Vereinigung erſchien.

Im Kranze ihrer Tugenden glänzte in voller Anmuth Roſaliens holde Beſcheidenheit, die ihrem ſchon von Natur milden, anziehenden Weſen einen noch

größeren, unaussprechlichen Reiz verlieh, und ihr Aller Herzen und Liebe gewann.

Begünstigt durch heitere Tage und milden Sonnenschein, blühte das Mädchen zur lieblichen Jungfrau empor, auf welcher die Blicke aller Guten mit Freude verweilten. Oft sah man sie im Garten des Vaters. Mit Liebe wartete und pflegte sie die Blumen, die in buntem Gemisch einen großen Theil derselben zierten. Sah man sie mitten im Blumenflore dastehen, so mußte man sich still bekennen: Rosalie sei unter all' den schönen Blumen die schönste. Nichts Herrlicheres in der ganzen sichtbaren Schöpfung, als eine heiter aufblühende Jungfrau, deren körperliche Schönheit durch eine edle, himmlische Seele geadelt wird.

Doch auch Rosaliens Himmel trübte sich; auch bei ihr grenzte an Freude Traurigkeit. Kaum sechzehn Jahre alt, verlor sie den Vater, an dem sie mit der innigsten Zärtlichkeit gehangen hatte, und dieß war ihr erster größerer Verlust auf Erden; aber auch ein Verlust, der sie tief darnieder beugte, und ihr Herz zuerst mit dem schmerzvollen Gedanken erfüllte, daß hienieden Alles nichtig und vergänglich sei, und daß nicht der Tugend Kraft, nicht der Liebe Gewalt den Menschen vor der irdischen Vernichtung zu schützen vermöge.

Aber wie wenn bei einem trüben, traurigen Tage

ein Sonnenſtrahl durch das Gewölke dringt, die Waſſernebel zertheilt und über die finſtere Erde einen milden, erfreuenden Schein verbreitet, neues Leben und neue Freude weckt, und freundlich daran erinnert, daß auf Regen Sonnenſchein, auf Finſterniß Licht folge; ſo goß auch über Roſaliens trauerndes Weſen ein himmliſcher Strahl der Religion einen mildernden, aufheiternden Schein; ihr frommer, lebendiger Glaube an eine über Alles und in Allem waltende Kraft, und ihre fromme Zuverſicht zu dem höchſten aller Weſen, das, unſichtbar dem ſterblichen Auge, doch ſtets gegenwärtig dem beſſeren, kindlich reinen Herzen, mit Weisheit und Liebe das Große, ſo wie das Kleinſte im Weltall leitet, erwachten in ihrer vollen Kraft in Roſaliens Bruſt, und gleich einem tröſtenden Engel geſellte ſich der höchſte Schutzgeiſt der Menſchheit, die Religion, zur trauernden Tochter, und goß heilenden Balſam in das tiefverwundete Herz. Mit trüben Wolken umhangen breitete ſich vor ihrer Seele ihr Lebenshimmel aus; aber über ihrem Haupte wölbte ſich ein freundlicher Regenbogen, und heiterte ihren Blick.

Wohl dem, dem du zur Seite ſtehſt, frommer Glaube an eine höhere Welt und an den, der dieſe Welt regiert! Was vermag ihn ganz zu beugen, was ihm allen Frieden und alle Freudigkeit der Seele zu

rauben? Mit ihm iſt eine höhere Macht, die ihn ſchützt und aufrecht erhält. Birgt ſich ihm die Sonne, ſo leuchten ihm die Sterne der Nacht; ſcheitert das Schiff, auf dem er das Lebensmeer befährt, ſo naht ſich ihm ein rettender Kahn, der ihn an ein glückliches Eiland bringt.

Des Vaters Hingang von der Erde erſchien Roſalien bald als eine Reiſe nach einem beſſern Lande, wo ein reiner Aether die ſeligen Bewohner umfließt, und wo ſie den geliebten Abgeſchiedenen einſt wieder zu finden hoffte. Gleich einem Fruchtregen, der zur rechten Zeit auf geſunde Keime fällt, und ihre ſchnellere Entfaltung befördert, wirkte des Vaters Tod auf Roſaliens Herz. Die ſchönſten Keime, die eine höhere Kraft in das Gemüth der Edlen ſenkt, die Keime eines frommen Glaubens an Gott, und einer kindlichen, unbegrenzten Zuverſicht zu ſeiner Weisheit und Liebe, legten ſich in Roſalien's Gemüth, und ſproßten zur ſchönſten, anmuthvollſten Blume empor.

Das theure Bild von des Verewigten reiner, edler Seele trug Roſalie tief in ihrer Bruſt mit ſich herum. Es ward für ſie ein hoher, heiliger Schutzgeiſt, der ſie treulich geleitete. Dem Verklärten ähnlich zu ſein, um noch einſt in dem Lande der Seligen ſeiner Liebe zu genießen, dieß war der Wunſch, dieß das eifrigſte Beſtreben der edlen Tochter.

Sie ward, was ihr geliebter Vater geweſen war — weiſe und gut. Dankbar gegen Gott, und mäßig beim Genuß der Freude; voll Vertrauen auf die Vorſehung in trüben Stunden; eine Wohlthäterin der Bedürftigen, und eine Verehrerin des Wahren und Edeln, wo ſie es auch immer entdecken mochte, — ſo wandelte Roſalie auf Erden.

Ihr ward ein edler Mann zu Theil. Sie liebte und ehrte ihn in hohem Grade, und ihre Ehe war die glücklichſte.

Roſalie ward Mutter. Sie fühlte die Wichtigkeit ihres neuen, großen Berufs. Ihm ganz zu leben war ihr ernſtlicher Vorſatz. Er blieb nicht unausgeführt. Ein Muſter von einer zärtlichen und weiſen Mutter nannte ſie jeder Einſichtsvolle, der ihr Leben in der Nähe zu beobachten Gelegenheit hatte.

Zwei Söhne und eben ſo viele Töchter ſchenkte ihr des Himmels Liebe. Sie ſtillte ſie alle ſelbſt, und ſenkte ſchon in des Säuglings Herz himmliſch ſchöne Keime des Guten.

Gottes Stelle vertritt die Mutter bei den Kleinen, die ſie geboren; heilig muß ihr daher immer ihr Beruf und theuer die Sorge für ihre Kinder ſein. So wie der Säugling das Licht der Welt erblickt, findet er ſich mit tauſend Felſen an die Mutter gebunden. Sie iſt ihm die Welt, ſie iſt ihm Gott, ſie iſt ihm

Alles. In ihren liebevollen Armen ſoll er zum eigentlichen Leben erwachen, an ihrem Herzen ſoll das ſeinige für das Schöne und Gute ſich erwärmen, von ihr ſoll er lächeln, vertrauen und lieben lernen. Was des Edeln tief im menſchlichen Gemüthe liegt, gewöhnlich hat es der Mutter Liebe in das Herz des Säuglings geſtreut, gelächelt, gelallt, geſungen. Alles vermag dieſe Liebe über das zarte, biegſame Kind, und Ehre der Mutter, die nichts Süßeres und Wichtigeres in ihrem Stande kennt, als zärtliche Bildnerin ſchon des Säuglings zu ſein.

Dieſe Anſicht hatte Roſalie von ihrem Berufe als Mutter. Sie that ihm volle Genüge, und herrlich gediehen unter ihrer treuen Pflege die Söhne und Töchter.

Aber den tiefſten Schmerz, den es für weibliche Herzen auf dieſer Erde giebt, mußte auch ſie fühlen. Ein Sohn und eine Tochter wurden ihr durch einen frühzeitigen Tod entriſſen. Ihre tiefe Betrübniß darüber milderte wieder die Stimme der Religion. Sie verdoppelte nun die Aufmerkſamkeit auf die Erziehung ihrer noch übrigen zwei Kinder.

Emil und Amanda — ſo hießen Roſaliens Kinder, die ihr der Himmel am Leben ließ — entwickelten ſich unter den treuen Händen der geliebten Mutter auf's glücklichſte. Redlich ſtand ihr bei der Er-

ziehung der einsichtsvolle Gatte und ein wackerer Hauslehrer bei, der als Freund der Familie betrachtet, und mit aller Achtung behandelt wurde.

In seinen älteren Jahren ward Emil mehr der männlichen Pflege anvertraut. Dagegen blieb Amandens Erziehung ganz in den Händen der Mutter, deren treues Ebenbild sie zu werden versprach.

Was nur immer für Amandens Veredlung gethan werden konnte, geschah. Erziehen wollte sie die liebende Mutter zu einem reinen, liebenswürdigen Wesen, an dem Gott und Menschen Wohlgefallen finden könnten. Keine Mühe, keine Kosten wurden gespart, um ihre Erziehung glücklich zu vollenden.

Rosaliens Gesundheit fing unglücklicher Weise an zu schwanken. Es gab Stunden, in denen sie sich äußerst entkräftet fühlte. Sie sprach darüber offen mit ihrem Arzte, und bat ihn, ihr freimüthig zu erklären, ob sie sich nicht auf einen baldigen Tod gefaßt halten müsse. Der Arzt, der die Wahrheit über Alles liebte, bemerkte, daß ihre Gesundheit allerdings nicht die festeste sei, und kein sehr langes Leben verspreche; übrigens möge sie sich aller Todesgedanken entschlagen, und ihre Heiterkeit zu erhalten suchen.

Rosalie verstand des Arztes Rede ganz. Jeden Augenblick auf ihren Tod gefaßt, war sie auf denselben auch immer ganz vorbereitet. Der Gedanke an

ihr Dahinſcheiden machte ſie nur dann etwas traurig, wenn ſie auf Amanden hinblickte, deren Erziehung ſie zu vollenden wünſchte. Doch ein Blick gen Himmel — und ihr war wieder wohl. Was ich nicht vollenden kann, ſagte ihr das glaubende Herz, wird deßhalb nicht unvollendet bleiben. Von zwei Vätern geleitet, deren jeder Amanden innig liebt, wird ſie das Ziel erreichen, zu welchem ſie der Mutter Hand zu führen wünſchte. Eine himmelklare Heiterkeit verbreitete ſich bei ſolchen Gedanken über Roſaliens fromme Seele, und ſie wandelte getroſten und ſeligen Sinnes ihre ſtille Laufbahn fort.

Es gab bisweilen eine heitere Stunde, in der Roſalie große Neigung empfand, nebſt einigen Erinnerungen aus ihrem Leben, auch Wünſche, Bitten und Lehren für ihre Tochter niederzuſchreiben, ihr dadurch ein ſchriftliches Vermächtniß zu hinterlaſſen, und auf ihren Geiſt und ihr Herz auch nach dem Tode noch vortheilhaft zu wirken. Sie befriedigte dieſe ſchöne mütterliche Neigung, und ſo entſtand nach und nach für Amanden ein ſchriftlich geiſtiges Vermächtniß, das ihr die Mutter überreichte, als es ihr gewiß ſchien, daß ſie am Ende der irdiſchen Laufbahn ſtehe.

Gatte und Kinder umſtanden weinend das Sterbebette. Roſaliens Seele, ſchon mehr in jener als

in dieſer Welt, war ſtill heiter. „Was trauert ihr und weinet?“ — ſprach ſie zu den Umſtehenden — „ich gehe ja in die wahre, eigentliche Heimath des Menſchen, zu unſerem Gott und zu den Gerechten, die er um ſich verſammelt hat. Wie lange wird es währen, und wir ſehen uns wieder!“ —

Emil und Amanda knieeten vor dem Bette nieder; Thränen der Liebe und der Wehmuth ſtürzten über ihre Wangen. Die zärtliche Mutter ſegnete ſie. „Seid allezeit weiſe und gut, meine Kinder,“ ſprach ſie bewegt; „gehorcht den Rathſchlägen und Ermahnungen eures Vaters, und wandelt frommen Sinnes auf den Wegen, die Gott euch führt. Er ſei mit euch, und ſein guter Geiſt führe euch ſtets auf ebener Bahn. — Denkt bisweilen in Liebe an eure Mutter, die auf Erden das größte Glück in eurer Liebe fand.“

Die Umſtehenden zerfloſſen in Thränen. Die gerührten Kinder weinten an der Mutter Bruſt, und konnten nur mit Mühe von dem Sterbebette entfernt werden. Nach einer Stunde erſchienen ſie wieder vor demſelben. Die Kranke war ihrem Ende nahe. Zärtlich blickte ſie nach ihren Kindern hin. Plötzlich ſchien ihre Lebenskraft verſchwunden. Sie hob noch eine Hand auf, und bewegte ſie nach den Kindern und ihrem Manne hin, wie wenn ſie ihnen ein Lebewohl

zuwinken wollte. Noch einige Augenblicke, und ſie that den letzten Athemzug. Ihr Tod war ein ſanftes Hinüberſchlummern in eine beſſere Welt.

Gatte und Kinder konnten ſich lange nicht faſſen. Ach, ſie hatten ja das Theuerſte auf Erden verloren; das ſchönſte, heiligſte Band für ſie hatte ſich aufgelöſt, und woran ſie mit ganzer Seele und Liebe gehangen hatten, war ihrem Blick und ihrem Herzen entriſſen!

Die ganze Stadt nahm Theil an Roſaliens Tode. Viele, denen ſie Mutter, Freundin, Rathgeberin und Wohlthäterin geweſen war, konnten ſich über ihren Verluſt kaum tröſten. Jedermann fühlte es, daß ein frommes, edles Herz zu ſchlagen aufgehört habe. Tauſende von theilnehmenden Einwohnern begleiteten die Leiche, der unzählige Thränen in das Grab nachfolgten.

Mit Roſen und anderen Blumen ward der Grabeshügel beſtreut. Noch am Tage der Beerdigung pflanzte der Gatte der Verklärten mit ſeinen Kindern eine Myrthe an das Grab. Auch ließ er ihr ſpäter ein geſchmackvolles Denkmal von Marmor ſetzen, deſſen unterer Theil mit Garben umgeben war. Auf demſelben las man die ſinnvollen Worte:

Irdiſch werd' ich ausgeſät;
Himmliſch werd' ich auferſtehn.

Oft ward Roſaliens Ruheſtätte von ihnen beſucht,

und nie ohne wohlthätige Empfindungen und Vorsätze verlassen.

Amanda stand im sechzehnten Jahre, als die geliebte Mutter starb. Als ein Heiligthum betrachtete sie die Papiere, die ihr die Verewigte zurückgelassen hatte, und unter denen sich auch eine kurze Beschreibung ihres Lebens befand. Aus ihnen schöpfte sie in stillen Stunden Belehrung, Trost und Aufmunterung. Wir theilen dieses mütterliche Vermächtniß Deutschlands aufblühenden Töchtern (nunmehr bereits in sechster Auflage) mit, sehnlichst wünschend, daß es des Eindrucks auf sie auch ferner nicht verfehlen, sondern ihnen des reineren Vergnügens und des Nutzens viel gewähren möge!

Aus eben dieser Absicht und mit eben diesem Wunsche ist auch die erwähnte kurze Lebensbeschreibung unter dem besondern Titel: „Rosaliens Erinnerungen aus ihrem Leben," als zweiter Theil von dem vorliegenden Vermächtnisse dem Drucke übergeben worden. Sie macht mit der Bildungsgeschichte, den Schicksalen, den Freuden und Leiden, und der Denk- und Handlungsweise einer edeln, wahrhaft frommen Frau näher bekannt, deren stilles, wohlthätiges Walten und Wirken auf Erden auf das weibliche Gemüth nicht anders als heilsam wirken kann. Möge es diese Wirkung auf recht viele deutsche Töchter und Frauen äußern!

I.

An Amanda.

Ich wandle wahrſcheinlich ſchon in einer andern Welt, wenn du, geliebte Tochter, dieſe Papiere durchblätterſt. Sie enthalten Betrachtungen, die du vielleicht nicht ohne Nutzen durchleſen, Lehren, die du gewiß beherzigen, herzliche Bitten, die du nicht unerfüllt laſſen wirſt. Wohl mir, wenn bei dem Durchleſen dieſer Blätter dich deine treue Mutter umſchwebt, und du mit Andacht und Liebe vernimmſt, was ſie mit Andacht und Liebe für dich, theure Amanda, niedergeſchrieben hat! Und wohl dir, wenn die Stimme deiner Mutter nicht fruchtlos verhallt, ſondern von dir beachtet und für dich im Handeln leitend wird!

Ich kenne dich, meine Tochter! und bin getroſt. Dir gab der Himmel der Gaben ſchönſte, ein fühlendes Herz, empfänglich für jede beſſere Regung, und für alles, was ſchön, wahr und edel iſt. Er ſchenkte dir einen Geiſt, der das Wahre zu durchdringen, das Gute zu durchſchauen vermag. Er gab dir in dei-

nem redlichen Vater einen weisen Führer und Freund, einen Beschützer und Versorger, dessen Herz so laut für das Wohl seiner Kinder schlägt.

So sehr begünstigt von dem, der unsichtbar waltet, steht es nun in deiner Macht, dich auf der Stufenleiter menschlicher Wesen hoch empor zu heben, und unter den Guten der Erde einen ehrenvollen Platz einzunehmen. Es hängt dabei größtentheils von dir ab, einen hohen Grad irdischer Seligkeit zu erlangen, jener Seligkeit, die tief im Herzen des Menschen wohnt, und geschaffen wird von dem Menschen selbst. Denn das wahre, innere Leben kommt nicht von außen, sondern von innen; der Sterbliche muß es sich selbst geben, und solch ein Leben ist Seligkeit.

Nicht dazu bist du bestimmt, eine Handvoll Jahre dich nur auf dieser Erde unter alltäglichen Geschäften herumzutreiben, sinnlich zu genießen, und dann für immer abzutreten von dieser Welt. Wohl kennen Viele kein höheres Ziel. Aber du, meine Tochter, gehöre zu den Besseren unsers Geschlechtes, denen das gemeine Treiben nicht genügt, sondern die nach dem Heiligen trachten, und schon auf der Erde den Himmel zu suchen und zu finden wissen.

Ein Funke der Gottheit ist in jeder menschlichen Brust verborgen; auch in dir glimmt ein solcher

Funke, geliebte Tochter! Laß ihn nie verglimmen, ſondern fache ihn an zu einer heiligen Flamme, die dein Herz durchglühe, und es reinige zu einem Tempel des Göttlichen.

Zu Höherem biſt auch du beſtimmt. Vergiß dieſes nie, und ſinke nie — auch auf Augenblicke nicht — zum Gemeinen und Niedrigen hinab. Immer höher ſchwinge ſich dein Geiſt, und wo er verweilt, ſuche er Spuren der Gottheit auf, und verfolge ſie. Immer fehlerfreier, beſſer, heiliger werde dein Herz, und wo es Göttliches und Hohes entdeckt, ſchließe es ſich mit reiner, inniger Liebe an.

Es giebt heitere Stunden im Leben, die ich die Feſtſtunden des Menſchen nennen möchte, wo Geiſt und Herz dem Wahren und Heiligen ganz offen ſtehen, und die Ahnung der überirdiſchen Welt in der irdiſchen zu einem frohen Glauben wird. Solche Stunden nimm wahr, meine Tochter! Eine davon iſt oft für Seele und Gemüth weit ſegensreicher, als ein ganzes Jahr unter den Sorgen, Mühen und Zerſtreuungen der Erde dahingelebt. In ſolchen fruchtbringenden Stunden verweile betrachtend bei allem, was menſchliches Sein und menſchliche Beſtimmung betrifft. Wie ſich eine Biene in den innerſten Kelch der Blume ſenkt, ſo ſenke ſich dein denkender Geiſt in die tiefſten Tiefen deines Weſens, und erforſche

dieſes Weſen und die Bedeutung deines Seins. Denke ruhig und ernſt über die Pflichten nach, welche dir in den verſchiedenen Verhältniſſen des Lebens obliegen; faſſe dabei den heiligen Vorſatz, ihnen ſtets Genüge zu leiſten, und flehe zu Gott, daß er dieſen Vorſatz ſegnen, und dir bei dem Geſchäfte deiner Selbſtveredlung gnädig beiſtehen möge. In Sonnenklarheit ſtehe vor deinem Blick das hohe Ziel, das du auf deiner irdiſchen Laufbahn erreichen, und offen der Himmel, nach welchem du ſchon auf Erden ringen ſollſt.

Wie nöthig ſind dem Sterblichen ernſte Stunden der Prüfung und der Läuterung ſeines Weſens! Ach, tauſend kleinliche Beſtrebungen und Einwirkungen von außen entreißen ihn oft ſich ſelbſt, machen ihn unbekannt mit dem, was er iſt, und was er ſein ſoll, und ziehen ihn mit magnetiſcher Kraft zum Alltäglichen und Gemeinen hin, wo er nach und nach den Sinn für das Reinere, Schönere und Beſſere verliert, und an Geiſt und Herz verdorrt und vermodert.

Dir, meine Amanda, müſſen Stunden ſtiller Selbſtprüfung werth und theuer ſein. In den hellen Augenblicken deines Lebens — und o, möchten ſie recht oft bei dir eintreten! — blicke offen und

entſchloſſen in den Spiegel deines Innern. Wohl dir, wenn mit dir dem Blicke Anderer jedesmal eine reine, heilige Geſtalt entgegen tritt, der jeder Edle zutrauungsvoll die Hand reichen und mit Liebe ſich anſchließen kann! Dich ſegne Gott, und ſein guter Geiſt regiere ſtets dein Herz.

II.

Das weibliche Geſchlecht.

Man denkt von dem weiblichen Geſchlechte unter Männern und Weibern ſehr verſchieden. Die einen erheben es mit ungemeſſenen Lobſprüchen, die anderen ſehen auf daſſelbe mit Geringſchätzung, oft mit Bedauern herab, und ſelbſt manche, die zu dieſem Geſchlechte gehören, ſind unzufrieden damit, und erlauben ſich bisweilen Urtheile darüber, die wenigſtens dem Zartgefühle nicht entſprechen, das man bei weiblichen Weſen vorauszuſetzen gewohnt iſt.

Der Menſch meiſtert ſo gern die Einrichtungen der Natur, und möchte in ſeiner Kurzſichtigkeit und Unbeſcheidenheit dem Regeln vorſchreiben, vor deſſen Auge Alles klar — wie ein heller Tag — da liegt, und gegen deſſen Weisheit die unſrige ſich verhält, wie die Finſterniß der Nacht zum Sonnenlichte.

Wohl dem, der von allem, was ihn umgiebt, und beſonders von dem Standpunkte, auf den ihn der Vorſehung Hand in dieſem Leben der Vorbereitung hingeſtellt hat, eine klare und richtige Anſicht

hat! Und ſo mögeſt auch du, geliebte Tochter, von dem Geſchlechte, dem du angehörſt, dem weiblichen, die wahre Anſicht beſitzen, und darüber nie ohne Verſtand und verkehrt urtheilen.

Kraft verlieh die Natur dem Manne. Er härte und ſtähle ſie, und wende ſie an zum Schutze der Schwächeren, zum Trotz gegen ungerechte Gewalt, und zum Beſtrafen frevelhafter Thaten. Er trete als Held auf dem Schauplatze des Lebens kräftig handelnd auf, erſinne weiſe Geſetze, wache über ihre Befolgung mit Strenge, fördre das Leben im Großen, gründe Staaten, und ſchütze ſie mit ſeines Armes Kraft und Stärke. Er ſei, mit Einem Worte, Mann; denn dazu iſt er berufen.

Zarter und ſchwächer baute Gott das Weib. Ergänzen ſollte es, was dem feſten, ſpröden, oft harten Manne mangelt. Rauh würde das Leben ſein, wenn lauter Männer auf Erden walteten. Es zu verſchönern und zu mildern — dazu iſt das Geſchlecht der Frauen da. Der Mittel hiezu legte die gütige Vorſehung nicht wenige in die weibliche Natur. Sie iſt der fruchtbare Boden, auf welchem Freundlichkeit, Anmuth, Schönheit, rein heiterer Sinn, Sanftheit, Liebe, Treue und frommes Gefühl — dieſe ſchönen, herrlichen Blumen im Kranze des Lebens — fröhlich aufkeimen und glücklich gedeihen. Es würden dem

menſchlichen Daſein und dem Wohnplatze der Sterblichen vielleicht die lieblichſten, ſüßeſten Reize fehlen, wäre die weibliche Natur weniger zart und weich, alſo auch weniger geeignet zu den ſchönen weiblichen Tugenden, weniger biegſam und anſchmiegend geſchaffen.

In des Lebens Kranz ſoll das weibliche Geſchlecht Blumen der Anmuth, der Freude und treuer Liebe flechten; es ſoll beſänftigen, was des Mannes leicht ausartende Kraft in Aufruhr bringt; es ſoll über das Kalte und Rauhe ſeines Wirkens durch Theilnahme an demſelben milde Wärme und heitern Glanz verbreiten, die brauſende Stärke durch Liebe mildern und das Leben gleichſam ergänzen.

Liegt nicht viel Wahrheit in dem, was Schiller in ſeinem Gedichte: „Würde der Frauen," zum Lobe derſelben ſagt? Wie begeiſterungsvoll nicht nur, ſondern auch wie wahr und treffend, wenigſtens in Hinſicht der Frauen, ruft dieſer herrliche Sänger Deutſchlands aus:

Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmliſche Roſen ins irdiſche Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band;
Und, in der Grazie züchtigem Schleier,
Nähren ſie wachſam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft,
Unſtät treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenſchaft.
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird ſein Herz geſtillt,
Raſtlos durch entlegne Sterne
Jagt er ſeines Traumes Bild.

Aber mit zauberiſch feſſelndem Blicke
Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
In der Mutter beſcheidener Hütte
Sind ſie geblieben mit ſchamhafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich iſt des Mannes Streben.
Mit zermalmender Gewalt
Geht der Wilde durch das Leben,
Ohne Raſt und Aufenthalt;
Was er ſchuf, zerſtört er wieder;
Nimmer ruht der Wünſche Streit,
Nimmer! wie das Haupt der Hyder
Ewig fällt und ſich erneut.

Aber, zufrieden mit ſtillerem Ruhme,
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren ſie ſorgſam mit liebendem Fleiß;
Freier in ihrem gebundenen Wirken,
Reicher, als er, in des Wiſſens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng und ſtolz ſich ſelbſt genügend
Kennt des Mannes kalte Bruſt,

Herzlich an ein Herz ſich ſchmiegend,
Nicht der Liebe Götterluſt;
Kennet nicht den Tauſch der Seelen,
Nicht in Thränen ſchmilzt er hin,
Selbſt des Lebens Kämpfe ſtählen
Härter ſeinen harten Sinn.

Aber wie, leiſe vom Zephyr erſchüttert,
Schnell die äoliſche Harfe erzittert:
Alſo die fühlende Seele der Frau.
Zärtlich geängſtigt vom Bilde der Qualen,
Wallet der liebende Buſen, es ſtrahlen
Perlend die Augen vom himmliſchen Thau.

In der Männer Herrſchgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht:
Mit dem Schwert beweiſ't der Scythe,
Und der Perſer wird zum Knecht.
Es befehden ſich im Grimme
Die Begierden wild und roh,
Und der Eris rauhe Stimme
Waltet, wo die Charis floh.

Aber mit ſanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Zepter der Sitte,
Löſchen die Zwietracht, die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich ſich haſſen,
Sich in der lieblichen Form zu umfaſſen,
Und vereinen, was ewig ſich flieht.

Wahrlich, es iſt ein ſchöner und hoher Beruf, der Beruf des weiblichen Geſchlechtes! Ein Weib,

das ganz ist, was es sein soll, welch ein herrliches Wesen in Gottes Schöpfung! Wenn der Mann außer dem Hause zum Besten seiner Mitbürger wacht, und durch treue Erfüllung seiner Berufspflichten Ordnung und Sicherheit in der bürgerlichen Gesellschaft erhält, waltet das thätige Weib in dem eingeschränktern, aber deßhalb nicht minder wichtigen häuslichen Leben, erhält da Ordnung, erleichtert dadurch das Wirken des Mannes, ebnet ihm durch Liebe und Treue jeden rauhen Pfad des Lebens, gießt neue Freude und neue Kraft in sein Innerstes, verwandelt ihm oft eine Einöde zu einem irdischen Himmelsgarten, und wirkt auf diese Weise mittelbar, mit verborgener, aber mächtiger Kraft, auch auf die Welt außer dem Hause.

Und wie ehrwürdig erscheint das Weib als Mutter, vorausgesetzt, daß es auch in diesem Verhältnisse ganz das ist, was es sein soll! Es ist nicht das körperliche Leben, das sie giebt, was hier in Betracht kommt, es ist das höhere, geistige Leben, das sie ihren geliebten Kindern durch ihre Liebe, ihr Wort und ihr mächtig wirkendes Beispiel einhaucht. Mütter sind die besten Schöpfer edlerer Geschlechter; in ihrem Schooße blüht die Nachwelt auf; unter ihrer liebevollen Pflege gedeihet die Blüthe der Jugend am glücklichsten. Von ihnen strömt Leben, Freude

und Tugend aus — wenn sie sind, wie sie sein sollen, weise und edle Mütter.

Es ist mir zuwider, wenn ich bisweilen aus Männerkreisen Stimmen vernehme, die nicht zufrieden sind, daß das Weib auf den gewöhnlichen Wirkungskreis seines Geschlechts eingeschränkt ist. Es sollte, nach ihnen, aus seiner engen Sphäre gerissen, und selbst im öffentlichbürgerlichen Leben — die zarte Blume zum Baue eines Zaunes — benutzt werden. Aemter sollte es bekleiden, im Rathe sitzen, von Kathedern Weisheit verkündigen, — es sollte, mit einem Worte, nicht Weib sein, um, wie sie wähnen, glücklicher und nützlicher zu sein.

Wohl uns, daß diese gutmeinenden Männer keine Reformatoren der Welt sind! Kennten sie unsere Natur tiefer, sie sprächen anders. Lasset dem Weibe den schönen Wirkungskreis, den es gegenwärtig in gut eingerichteten Staaten hat, und verschonet es durch Erweiterung seiner Rechte und Geschäfte, durch die es, wahrlich! nur Alles verlieren, aber nichts gewinnen könnte!

Es ist der Natur zuwider — und sie läßt es selten ungestraft — wenn der Mann zum Weibe, oder das Weib zum Manne wird. Es sei jedes gut und edel in seiner Art. Der Mann regiere durch tiefe

Einſicht und die Kraft eines feſten Willens, die Frau herrſche durch ſchöne Anmuth, frommen Sinn und innige Liebe, und es wird auf Gottes Erde Alles ſein Gedeihen haben.

Du kennſt, meine Tochter, ſo manche edle Weiber. Wäre es wohl zu wünſchen, ſie erhielten einen andern Wirkungskreis, der ſich dem der Männer näherte? Es wäre Thorheit, wünſchte man, aus einem Roſenſtocke eine Eiche zu ziehen, vielleicht blos darum, weil ſich aus derſelben Breter ſchneiden, und dieſe gut benutzen laſſen. Vor allen andern trefflichen Frauen, erinnere ich dich an meine treue Freundin Eliſe L. Sie iſt nicht mehr; aber ſchwebt ihre freundliche Geſtalt dir nicht immerfort lebendig vor, und wünſcheſt du wohl etwas anderes zu ſein, als ſolch ein Weib? Welche Sanftheit lag auf ihrem Geſichte, welche Anmuth, gepaart mit verſtändigem Sinn, in ihrer Rede, welche Menſchenfreundlichkeit und Liebe in ihrem ganzen Benehmen gegen Andere! Wie ſorgte ſie mit raſtlos thätiger Seele für die Aufheiterung und Beglückung ihres Gatten, ſo wie für das Wohl ihrer Töchter! Mit welch einer frommen Geduld ertrug ſie ſo manche Leiden des Lebens! Zog ſie nicht Alles an, was nur immer Sinn für ſchöne Natur und edle Weiblichkeit beſaß? Geliebt als Menſchenfreundin, verehrt als Gattin, geſegnet als Mutter — ſo ſchied

ſie von dieſem Schauplatze, auf dem ſie in ihrem engen, ſtillen Wirkungskreiſe des Segens ſo viel verbreitet hatte, und vertauſchte dieſe Welt mit einer höhern. Thränen des Dankes und der Liebe folgten ihr in dieſe neue Welt. Wer wollte nicht gern ſo leben und ſo ſterben, als ſie! Ein gefühlvoller Freund hat bei ihrem Tode dem Gedächtniſſe dieſer edlen Frau folgenden Klaggeſang geweiht, der mit ungeſchminkter Wahrheit an ihre Tugenden erinnert, und den ich für dich, liebe Amanda, niederſchreibe, weil er — indem er die Verewigte ſchildert — auf die vorzüglichſten Erforderniſſe eines edlen Weibes hindeutet.

Dem Andenken der verewigten Eliſe L.*)

Wie wohl iſt ihr nunmehr, der ſeligen,
Verklärten Freundin! o wie wohl iſt ihr!
Sie ging getroſt an Gottes Vaterhand

---

*) Die treffliche Frau, von der Roſalie ſpricht, verdient es in jeder Hinſicht, daß ihr voller Name daſtehe. Sie hieß Suſanna Eliſabeth Laßgallner. Berheft iſt der Name des liebenswürdigen Dichters der Elegie auf ihren Tod. Ausführlichere Nachrichten über ſie findet man in dem Werke: Alwina, oder das Glück eines tugendhaften und frommen Herzens und Wandels. Dargeſtellt in einer Reihe lehrreicher Beiſpiele. Ein Buch für den Geiſt und das Herz deutſcher Töchter und Frauen von J. Glatz. Zwei Theile. Leipzig, bei Friedrich Fleiſcher.

Durchs Leben hin: er führte ſie nun auch
In eine ſchönere und beſſre Welt.
Noch einmal ſah die müde Pilgerin,
Am Ende ihrer ſtillen Lebensbahn,
Auf den vollbrachten Lauf zurück. Ihr Weg
War auch nicht blumenleer. Denn wer nur Gott,
Den Allbeglücker, immer um ſich weiß;
Wer aus Erfahrung Einfluß, Werth und Kraft
Der heil'gen Lehre Jeſu kennt;
Wer über dieſe Spanne Zeit hinaus,
Voll hoher Hoffnungen, den Geiſt erhebt;
Wer zart und richtig fühlt; wen Wahrheit und
Verdienſt und fremde Tugend froher macht;
Wer ſich an Allem, was die Menſchheit ehrt,
Was ſie beglückt und weiter bringt, ergötzt;
Wer aus der vollen Quelle der Natur,
Die nie verſiegt, Vergnügen und Genuß
Mit reiner Seele ſchöpfen kann; wer ſtets
Nach Unſchuld und nach Herzensgüte ſtrebt;
Wer ohne Prunk, aus Neigung, ſchön und gut
Zu handeln ſich bemüht; wer ungeſehen
Des Dulders Laſt erleichtert; weſſen Herz
An edlen, liebenswürd'gen Freunden hängt;
Wer ihre Gegengunſt und Zärtlichkeit
Genießt, und wer an ſeines Gatten Bruſt,
Von unſchuldsvollen Kindern heiß geliebt,
Sich glücklich fühlt: o dem kann ſicher es,
Wie drückend ſonſt auch ſeine Lage ſei,
An Troſt und Freude nie gebrechen, und
Vor keinem Sturm weicht ſeine Heiterkeit.
Dies war das ſchöne Loos der Seligen!
Ihr blühten freundlich auf dem ganzen Weg
Durchs kurze Leben manche Blumen, und

Sie pflückte ſie, und dankte ſterbend noch
Dem Gott der Liebe, der ſie ſproſſen ließ.

Doch Dornen wuchſen auch auf ihrem Pfad.
Ermüdend war er oft, und ſteil, und ſo
Verſchlungen, daß dem bangen Auge ſich
Kein Ausweg zeigte. Mancher Reiſetag
War trüb', und mancher ſchwül, und nur zu oft
Saß Kummer und Gefahr an ihrer Bahn.
Oft blutete ihr weichgeſchaffnes Herz,
Wenn von den trauteſten Gefährten ſie
Ihr Weg entfernte; doch noch mehr, wenn Gott
Die Lieben, die er nur auf kurze Zeit
Ihr gab, für dieſe Welt verblühen ließ.
Oft fühlte ſie, wenn ſich den Ihrigen,
An denen ſie ſo feſt und innig hing,
Ein Leiden näherte, den bittern Gram
Beſorgter und beſtürzter Zärtlichkeit.
Oft nagte mancher körperlicher Schmerz
Am Leben der entſchlafnen Dulderin,
Und nur nach einem harten, langen Kampf
Kam der Vollendung Augenblick für ſie.

Doch bis zu dieſem ſchönen Augenblick
Hielt ſie ſich allzeit feſt an Gott, dem ſie,
War auch ihr Fuß oft matt, voll Muth,
Von ſeiner Vaterhuld feſt überzeugt,
Zu folgen bis ans Grab entſchloſſen war,
War's auch durch Dornen und durch rauhes Land.
Des Todes mitleidsvoller Engel kam,
Zu enden ihren Kampf. Er trat gerührt
An's Lager der geprüften Dulderin,
Und freute ſich, zu ſehen, wie ſo feſt

Sie sterbend noch an ihren Gott sich schloß.
Hochselig lächelnd bot er ihr die Hand
Zum Uebergang ins Land der Himmlischen.
Sie faßte freudig seine Hand, und that
Den letzten Schritt zum schön errungnen Ziel.
Zwar blickte sie noch einmal wehmuthsvoll
Auf den geliebten Gatten, der so tief
Den bittern, unersetzlichen Verlust
Der theuren Gattin fühlte; zwar entwand
Dem Mutterherz sich noch ein Seufzer um
Die guten, ach! noch zarten Kinder, die
Untröstlich um sie weineten. Doch dann,
Dann sah sie wieder auf zum Himmel, still
Und zuversichtlich betend: „Gott, o sei,
„Sei meinen Lieben, denen du mich nimmst,
„Versorger, Tröster, Führer, Vater, Freund!"
Und nun betrat, an ihres Engels Hand,
Ihr Geist den Schauplatz der Vollendeten.

So heiter, wie der holde Frühlingstag,
An dem zum letztenmal ihr warmes Herz
Für ihre Freunde schlug, so heiter blieb,
Bis sie verschied, die fromme Sterbende.
So freudig, wie der göttlich große Freund
Des menschlichen Geschlechts am Kreuz entschlief!
So hoffnungsvoll, so freudig schloß auch sie
An seinem Todesfest die Augen zu.

Und wohl ist ihr nunmehr, der seligen,
Verklärten Freundin, unaussprechlich wohl!
Sie ging getrost an Gottes Vaterhand
Durchs Leben hin. Er führte sie
In eine schönere und bessre Welt.

Doch ſehnſuchtsvoll und traurig ſehen ihr
Nun ihre Freunde nach, voll heißen Danks
Für ihre Liebe. Weinend wünſchen ſie
Ihr jede Wonne der Unſterblichen,
Den ſchönſten, ſüßeſten und höchſten Lohn,
Mit dem Gott jenſeits den Gerechten krönt.

III.

Gesundheit des Körpers.

Der Mensch ist durch seine geistige Natur mit der Gottheit selbst verwandt, und nimmt man blos auf diese seine übersinnliche Natur Rücksicht, so gehört er einer höheren Ordnung der Dinge an. Allein der Schöpfer hat ihm die Erde zu seinem ersten Aufenthalte angewiesen, und seine geistige Kraft daher in einen Körper gehüllt, damit er vermittelst des letzteren auf die Sinnenwelt einzuwirken im Stande sei. Er ist demnach ein sinnlich-geistiges Wesen, und als solches muß er darauf sehen, daß sowohl seine körperliche, als übersinnliche Natur sich immerfort in dem besten Zustande befinde, und daß zwischen beiden eine immerwährende Harmonie herrsche.

Glücklich der Mensch, bei dem eine gesunde Seele in einem gesunden Körper wohnt! Uebersiehe dies nie, meine Tochter, denn es ist von ungemeiner Wichtigkeit.

Auf das Innigste ist unser Geist mit unserm Leibe verbunden. So wie die Heiterkeit und das

Wohlbefinden des erſtern auf dieſen ſehr vortheilhaft wirkt, ſo hat auch der Leib den ſichtbarſten, größten Einfluß auf unſre Seele. Iſt er zerrüttet, ſo leidet darunter immer auch die geiſtige Kraft. Der Körper iſt das Inſtrument der Seele, und wenn dieſe auch noch ſo ausgezeichnet wäre, iſt jener in Unordnung und in zerrüttetem Zuſtande, ſo wird ſie nichts Vorzügliches leiſten. Der größte Tonkünſtler wird nur Mißtöne hervorbringen, ſobald das Inſtrument, das er behandelt, verſtimmt und verdorben iſt.

Ein ſchwächlicher, kranker Körper iſt ein Sammelpunkt ohnmächtiger Gefühle und empfindlicher Schmerzen. Wie wäre es dann möglich, daß der Geiſt ſich frei erhöbe, das Herz mit Innigkeit und Unbefangenheit ſich regte und freute! Körperliche Uebel hemmen den Schwung der Seele, hemmen die Entwickelung großer Gedanken, und beſchränken in hohem Grade die Heiterkeit des Gemüthes. Und wie ſehr leidet dabei die Willenskraft und die Wirkſamkeit des Menſchen! Freie, große Entſchließungen zu faſſen, ſteht gewöhnlich nicht in der Macht eines Schwächlings und eines Kranken. Zu abhängig iſt er von ſeinem kraftloſen, zerrütteten Körper! Er ſinkt nur allzuleicht zum Kleinen, Ohnmächtigen, oft zum Verwerflichen herab. Und wie begränzt iſt ſeine Thätigkeit! Zur vollkommnen Ausübung ſeines Berufs,

zur treuen Erfüllung aller der Pflichten, die ihm in den verſchiedenen Verhältniſſen des Lebens obliegen, — wie viel Anſtrengung und Kraft iſt dazu oft nöthig! Der Schwache, Kränkliche beſitzt dieſe Kraft nicht, und iſt jener Anſtrengung nicht fähig: er leiſtet daher nicht ſo viel, als er leiſten ſollte. Das Gefühl davon kann nicht anders als drückend für ihn ſein, und dieſemnach iſt ein geſchwächter, kranker Körper eines der größten Uebel auf Erden.

Wie froh und glücklich kann ſich dagegen der vollkommen Geſunde preiſen! Ein koſtbarer Schatz iſt ſein Eigenthum. Fülle der Kraft iſt in ihm; das Gefühl davon muß ihn beglücken; denn lebendige Kraft und Freude ſind nahe mit einander verwandt. Fröhlichen Sinnes blickt er um ſich; tauſend Freuden blühen ihm entgegen: ſchön und herrlich erſcheint ihm die Welt, ſüß und liebenswerth das Leben. Ungehindert ſchwingt ſich ſein Geiſt empor; leicht und glücklich entwickeln ſich ſeine Gedanken; ſo leicht und ſchnell das friſche Blut in ſeinen Adern wallt, ſo leicht gehet alles von Statten, was ſeine Seele beginnt. Freier ſchlägt ſein Herz und ungehemmter iſt ſein Wille. Und was er freudig will, führt er auch freudig und glücklich aus; denn ihm fehlt es nicht an Thatkraft. Wie viel vermag er zu leiſten, zu nützen! Noch einmal: froh und glücklich kann ſich der Geſunde preiſen!

Daher meine herzliche Bitte und Aufforderung an dich, liebe Amanda: sorge auf alle Weise dafür, daß bei dir eine gesunde Seele in einem gesunden Körper wohne! Eine gewissenhafte Sorge für die Gesundheit des Körpers, ist eine der wichtigsten Pflichten des Menschen. Weit mehr Freude und weit weniger Verdruß gäbe es unstreitig auf Erden, wenn auf diese Pflicht eine strengere Rücksicht genommen würde. Ich kenne so viele meines Geschlechtes, denen diese Welt als ein wahres Jammerthal erscheint, die, statt sich des Lebens zu freuen, den Tod herbeiwünschen, statt freudig zu handeln, sich in ohnmächtigen Klagen erschöpfen; viele, die traurig einher schleichen, statt heitern Sinnes ihren Weg zu wandeln, die, statt Fröhlichkeit um sich zu verbreiten, durch ihre üble Laune, ihre Düsterheit und ihr ewiges Tadeln und Schmälen Andern das Leben verbittern, und so manche, die unvermögend sind, die schönsten, süßesten Pflichten ihres Berufs zu erfüllen, und sich dadurch so vieler reiner, hoher Freuden beraubt sehen müssen. Untersucht man die Quelle des Uebels genauer, so findet man, daß sie größtentheils im Körper, im Mangel an physischer Gesundheit und Kraft liege.

Wohl ist der Körper am Menschen nicht an sich das Wichtigste. Aber als der Wohnsitz und das Werk

zeug des Geiſtes verdient er alle mögliche Berückſichtigung. Ihn kraftvoll und geſund zu erhalten, darauf ſollte Jeder hinarbeiten. Am meiſten kann darin in der Jugend etwas verſehen werden, und doppelt muß daher die Sorgfalt für die Geſundheit und die Kraft des Körpers in den frühern Jahren des Lebens ſein.

Es wäre überflüſſig, dir, meine theure Tochter, alle Geſundheitsregeln anzugeben, die jeder Vernünftige beobachten ſollte. Du haſt die meiſten ſchon mündlich vernommen, und das Nothwendigſte davon auch in Hufeland's Kunſt das menſchliche Leben zu verlängern, mit Aufmerkſamkeit geleſen. Auch bedarf es in der That blos eines geſunden Verſtandes und einer fleißigen Beobachtung ſeiner ſelbſt, um bald darauf zu kommen, was dem Körper zuträglich, was ihm ſchädlich ſei. Nur an Einiges will ich dich daher mit wenigen Worten erinnern.

Auf Ordnung und Einfachheit der Lebensweiſe kommt, wenn nicht Alles, doch ungemein Vieles an. Alles in der Natur folgt beſtimmten Geſetzen, und leidet immer, wenn der gewohnte Gang nach dieſen Geſetzen gehemmt wird. Es iſt ſehr heilſam, auch unſern Körper an eine regelmäßige Ordnung zu gewöhnen, und auf dieſe Ordnung mit aller Strenge zu halten. In ſeinen Arbeiten, Erholungen und Genüſſen, in ſeiner Bewegung, im Eſſen und Trinken,

ſo wie im Schlafe ſollte Jeder ſich ein beſtimmtes Maaß und eine beſtimmte Regel feſtſetzen, und dieſer Regel treu bleiben. Eine ſolche feſte Ordnung in der Lebensweiſe iſt von ungemeinem Nutzen; der Körper befindet ſich wohl dabei, und die Geſundheit wird trefflich erhalten.

Ungemein viel kommt ferner auf Einfachheit der Lebensweiſe an. Wir leben in Zeiten, meine Tochter, wo dieß ſehr häufig überſehen, und dadurch der Geſundheit nicht ſelten ſehr geſchadet wird. Unſre Zeitgenoſſen weichen immer mehr von der Natur ab, die das Einfache liebt, und verfallen von einer Künſtelei auf die andere. Nur zuſammengeſetzte, raffinirte Genüſſe erhalten gegenwärtig den meiſten Beifall. Das Gekünſtelte liebt man im Eſſen, im Trinken, in der Kleidung, in der ganzen Lebensweiſe. Dies iſt für die Menſchheit ein wahrer Verderb. Ewig wahr bleibt es: je einfacher, je unkünſtelter die Lebensweiſe, deſto geſunder und heilſamer. Du biſt an das Einfache von Kindheit an gewöhnt worden, meine Tochter, und haſt dich dabei trefflich befunden: bleibe demſelben immer treu, und laß dich auch in dieſer Hinſicht von dem Geiſte der Zeit nicht auf Abwege führen. Liebe immerfort ein einfaches Mahl; deinen Durſt ſtille mit reinem, friſchen Waſſer; raffinirte Gerichte und Getränke, Leckereien und Süßigkeiten,

die den Gaumen kitzeln, weiſe von dir; ſchädliche Schminken und wohlriechende Waſſer kannſt du leicht entbehren; natürlich und einfach ſei deine Kleidung, und überhaupt deine ganze Lebensart. Sei und bleibe mir ein Naturkind, im edleren Sinne des Worts, und auch dein Körper wird ſich trefflich dabei befinden.

Gewöhne dich, liebe Amanda, auch an manche körperliche Unannehmlichkeiten, und härte dich abſichtlich ab. Eben weil ſo viele ihren Körper zu ſehr ſchonen, ihn verweichlichen und verzärteln, iſt er auch nicht im Stande, üblen Einwirkungen von außen zu widerſtehen, ſondern unterliegt oft kleinen Beſchwerden. Tauſende von unſern Zeitgenoſſen können ſich keiner rauhen Luft, keiner üblen Witterung ausſetzen, ohne daß ſie dabei ſogleich erkranken, wenigſtens ſich nicht ſo wohl befinden, als ſonſt. Die Urſache davon liegt darin, daß ſie ihren Körper nicht frühzeitig genug abgehärtet haben. In ihre Zahl gehöre du nicht, meine Amanda! Wie vor einem gefährlichen Gifte, nimm dich vor Verweichlichung in Acht. Scheue auch gröbere Arbeiten nicht; ſie geben den Muskeln Kraft und Feſtigkeit. Uebertriebene Wärme vermeide bei der Kleidung, in deiner Wohnung, bei deinen Betten. Schlafe auf Matratzen, und bediene dich nie der zu warmen Federdecken. Scheue auch die unange-

nehme Witterung und rauhere Lüftchen nicht. Fürchte auch nicht größere Anſtrengungen deiner Leibeskräfte. Dadurch wirſt du deinem Körper Stärke und dauernde Geſundheit verſchaffen.

Doch iſt es meine Meinung nicht, daß du in der Abhärtung zu weit geheſt. Alles Übertriebene iſt naturwidrig und ſchädlich. Wenn ich dich vor zu warmer Kleidung warne, ſo bitte ich dich von der andern Seite, in dieſem Punkte nicht auf ein anderes Aeußerſtes zu verfallen, und einen zu leichten Anzug zu lieben, denn außerdem, daß derſelbe leicht an das Unanſtändige grenzt, iſt er auch in unſerm deutſchen Klima ſelbſt im Sommer ſehr gefährlich.

Vor vielen andern Geſundheitsregeln laß dir, meine Tochter, beſonders auch die empfohlen ſein: bewege dich fleißig und regelmäßig in freier Luft. Unſtreitig rührt ein großes Heer von Krankheiten von der Nichtbefolgung dieſer wichtigen Regel her. Alles an uns iſt zur Thätigkeit beſtimmt, der Geiſt, wie der Körper. Läßt man dieſen zu viel ruhen, ſo entſtehen daraus allerhand Unannehmlichkeiten, die bisweilen in größere Uebel übergehen — in Unbehaglichkeit, Trägheit, Mißmuth, Schlaffheit, Lebensüberdruß u. ſ. w. Je mehr wir unſre Glieder in Bewegung erhalten, deſto wohler und behaglicher fühlen wir uns auch körperlich. Es iſt indeß nicht ge-

nug, durch häusliche Thätigkeit sich in Bewegung zu setzen. Wir müssen uns auch im Freien, in frischer Luft diese Bewegung so oft als möglich verschaffen. Hier wirkt sie noch vortheilhafter; denn frische Luft ist wahrer Lebensbalsam. Athme sie oft ein, meine Amanda, und versäume — wenn möglich — an keinem Tage im Jahre die Bewegung in reiner, stärkender Luft. Am besten wird es sein, wenn du dir täglich eine, oder, wenn es sein kann, ein Paar Stunden dazu fest setzest, und in denselben regelmäßig einen Spaziergang vornimmst. Dem weiblichen Geschlechte muß dieß schon auch darum sehr ans Herz gelegt werden, weil es durch manche häusliche, weibliche Arbeiten sehr häufig zu einer sitzenden Lebensart veranlaßt wird.

Ungemein viel kommt bei unserm physischen Wohlbefinden darauf an, daß die Ausdünstungen des Körpers durch nichts gehindert werden, sondern ihren regelmäßigen Gang fortgehen. Sie nehmen ihren Weg durch die feinen Schweißlöcher, die sich in der Haut befinden. Unsre Haut ist in dieser Hinsicht einer der wichtigsten Theile des Körpers. Auf sie muß daher große Aufmerksamkeit verwendet werden. Man kann nicht sorfältig genug darauf hinsehen, daß sie immerfort rein erhalten wird. Unreinigkeiten, Schmutz u. s. w. verstopfen die Schweißlöcher, hemmen die Ausdünstung,

und verurſachen dadurch nicht nur kleine unbehagliche Unordnungen im Körper, ſondern oft die bedenklichſten, gefährlichſten Krankheiten. Das weibliche Geſchlecht wacht gewöhnlich mit aller Sorgfalt darauf, daß es ſeine Haut ſchön und weiß erhalte. Man kann dagegen nichts ſagen. Aber mit noch weit größerer Sorgfalt ſollte es auf Reinheit der Haut ſehen, da ſo ungemein viel in Hinſicht des körperlichen Wohlbefindens davon abhängt. Vernachläſſige dieſe wichtige Sorge nie, meine Tochter! Wende Alles an, um deinen Leib allezeit höchſt reinlich zu erhalten. Du kannſt es in dieſem Punkte nicht leicht zu weit treiben. Ich rathe dir in dieſer Hinſicht öfteren Gebrauch des Bades dringend an. Wenn das Baden auch zu nichts weiter, als zur Reinigung der Haut diente: ſo müßte es doch ſchon deßhalb nachdrücklich empfohlen werden. Du wirſt dabei die Regeln, die man beim Baden zu beobachten hat, nicht überſehen — dich nicht zu warm, und nie zu lange baden, auch dich, wenn du aus dem Waſſer ſteigſt, ſo ſchnell als möglich abtrocknen, in eine wärmere Kleidung werfen, und dich vor Verkältung ſorgfältig in Acht nehmen. Dringend empfehle ich dir auch öfters Waſchen des Körpers.

Mehrere Theile des Körpers ſind ſehr zart gebaut, und können leicht verletzt werden. Ich habe dich auf

ſie bereits mündlich aufmerkſam gemacht. Hier wiederhole ich noch Einmal die mütterliche Warnung, ſolche Theile ohne Noth nicht zu berühren, und ſie auf keine Weiſe zu verletzen. Ich kann es dir durchaus nicht verhehlen, meine Tochter, daß aus dergleichen unvorſichtigen Berührungen oft die ſchrecklichſten Folgen entſpringen. Eine der ſchauderhafteſten Krankheiten iſt der Krebs. Unglücklich der, der daran leidet! Das Fleiſch verfault nach und nach an ſeinem Körper; jahrelang muß er ſich oft quälen, bis er elendiglich endet. Und dieſe ſchreckhafte, ſcheußliche Krankheit iſt häufig die Folge von unvorſichtigen Berührungen und Verletzungen der zarteren, empfindlichern Theile des Körpers. Geliebte Tochter, überſiehe dieſe Aeußerungen nicht, und beweiſe beſonders in dieſem Stücke die gewiſſenhafteſte Sorge.

Entſteht in deinem Körper irgend einmal eine kleine Unordnung, ſo werde nicht ſogleich ängſtlich, ſondern traue der Natur die Kraft zu, ſich ſelbſt zu helfen. Unterſtütze ſie dabei durch eine ſtrengere Diät und durch unſchuldige Mittel, ohne ſogleich zum Mediciniren deine Zuflucht zu nehmen. Iſt dagegen das körperliche Uebel etwas bedeutend, ſo vernachläſſige es nicht; auch verſuche es nicht, daſſelbe durch ſogenannte Hausmittel zu heben, die oft an Quackſalbereien grenzen. Vertraue dich dann einem erfahrenen

Arzte an, und überlaſſe dich ſeinem Rathe und ſeiner Hülfe.

Wie froh, wie glücklich wirſt du dich fühlen, liebe Amanda, wenn Fülle der Geſundheit und Kraft dein Eigenthum iſt! Wankt dein körperliches Wohlbefinden, ſo ſei dieß wenigſtens nicht deine Schuld. Höchſt niederſchlagend iſt es, bei körperlichen Leiden ſich ſagen zu müſſen, daß man ſich dieſelben ſelbſt zugezogen habe. Sei immerfort munter und geſund; dieß iſt der herzliche Wunſch deiner Mutter!

IV.

Fortsetzung.

So wichtig ist die Sorge für unsre Gesundheit und unser Leben, daß ich es für meine Pflicht halte, über diese Angelegenheit noch einige Erinnerungen für dich, liebe Tochter, zu machen, und dir eine gewissenhafte Beherzigung derselben zu empfehlen.

Eine der ersten Gesundheitsregeln, in der ungemein viel Bedeutung liegt, ist die: mäßige dich in Allem! Glücklich der, der seinen Vergnügungen und Genüssen, seinen frohen und traurigen Gemüthsbewegungen Maß und Ziel zu setzen weiß!

Ich stimme denen nicht bei, die von dem irdischen Dasein eine düstre Ansicht haben, und den Freuden des Lebens fast allen Werth absprechen. Fröhlich regt sich Alles in Gottes Natur; sollte der Mensch allein in der großen Schöpfung freudenlos herumirren? Ich bin der Meinung, daß Jeder recht froh und glücklich leben soll. Aber es giebt einen Unterschied zwischen Freuden und Freuden. Der Mensch, das edelste Wesen der Schöpfung, soll nur

nach den reinen und dauernden ſtreben, und Genüſſe verachten, die ihn zur niedrigen Welt, zur Thierheit herabziehen. Und auch bei den erlaubten, edleren Vergnügungen darf er nie die Grenzen überſchreiten, er muß ſich vielmehr immerfort in den nöthigen Schranken halten, und in jedem ſeiner Genüſſe zu mäßigen wiſſen. Die Kunſt, ſich zu mäßigen, iſt mit der Kunſt, glücklich zu leben und ſein Daſein zu verlängern, auf das innigſte verwandt. Jede Uebertreibung wirkt nachtheilig auf unſere ganze Organiſation; das Nervenſyſtem wird leicht erſchüttert und nicht ſelten zerrüttet; die Verrichtungen des körperlichen Lebens werden gehemmt, und es entſtehen daraus nicht blos mancherlei phyſiſche Leiden, ſondern der Lebensfaden wird dadurch auch um vieles abgekürzt, und oft ein frühzeitiger Tod herbeigeführt.

Ich wünſche daher von Herzen, liebe Amanda, daß du die wichtige Regel: mäßige dich in Allem! in keinem Augenblicke deines Lebens aus den Augen verliereſt. Du wirſt dadurch tauſend Uebel von dir entfernt halten, und tauſend Freuden auf Erden mehr und inniger genießen.

Dich, liebe Tochter, darf ich nicht erſt daran erinnern, daß du dich in Genüſſen der Nahrung, im Eſſen und Trinken mäßigeſt. Du fühlſt zu zart, und denkſt zu vernünftig, als daß ich auch nur im

geringſten befürchten ſollte, du werdeſt je in dieſem Stücke die Grenzen überſchreiten, und in einen Fehler verfallen, der jeden Menſchen, beſonders das weibliche Geſchlecht, herabwürdigt. Völlerei und Schwelgerei machen ſelbſt in den niedrigſten Ständen einen widerlichen Eindruck. Entdeckt man ſie vollends da, wo man eine edlere, höhere Bildung erwartet, ſo iſt ſie mit Recht mit tiefer Verachtung gepaart, und jeder Beſſerdenkende wendet ſich mit Unwillen davon hinweg.

Aber es giebt Vergnügungen, die an ſich unſchuldig, und nur, inſofern ſie übertrieben werden, tadelhaft ſind. Wer wird dem Menſchen nicht gern bisweilen Zerſtreuung, ein angenehmes Spiel, Erholung und Aufheiterung gönnen! Aber wie ſchädlich für ſein Leben und ſeine Geſundheit kann alles dieß werden, wenn er dabei kein Maß beobachtet, ſondern im Taumel der Freude vergißt, daß Uebertreibungen immer nachtheilig wirken. Welches Vergnügen du auch immer genießeſt, meine Tochter, in jedem mäßige dich; dann wird es nicht nur auf Geiſt und Herz, ſondern auch auf dein körperliches Wohlbefinden einen wohlthätigen Einfluß äußern.

Einer von den Vergnügungen des jugendlichen Alters, an welcher beſonders das weibliche Geſchlecht großen Geſchmack findet, muß ich um ſo mehr na-

mentlich erwähnen, je mehr Neigung dazu ich auch bei dir, liebe Amanda, entdeckt habe, ich meine — das Tanzen. Ich war in meinen jüngeren Jahren auch eine große Freundin davon, und du wirst mir daher zutrauen, daß ich darüber unparteiisch urtheilen werde.

Sich bisweilen durch Tanzen aufzuheitern und zu beluſtigen, finde ich ganz untadelhaft, und ich ſtimme denen nicht bei, die der Jugend dieſes Vergnügen zu entreißen wünſchen. Ich habe daher es ſelbſt für nothwendig gefunden, dich in der Kunſt, zu tanzen, unterweiſen zu laſſen.

Von der andern Seite ſind mir die großen Gefahren nicht unbekannt, die mit dem Tanzen verbunden ſind. Nicht für jede Körperconſtitution iſt dieſes Vergnügen. Wer ohnehin eine ſchwache Bruſt hat, kann ſie durch nichts noch mehr und ſchneller ſchwächen, als durch Tanzen. Ich habe mehrere Mädchen kennen gelernt, die ſchon durch einen mäßigen Genuß dieſes Vergnügens ihrer Bruſt ſo ſehr ſchadeten, daß ſie immerfort daran zu leiden hatten. Weiß man vollends in dieſer Ergötzlichkeit kein Maß und Ziel zu halten, ſo kann man ſelbſt bei guter, kräftiger Leibesbeſchaffenheit ſeine Geſundheit für immer verſcherzen. Wie manches Mädchen mußte auf dieſe Art für ſeinen Leichtſinn und ſeine Unvorſich-

tigkeit ſchrecklich büßen! Tauſende, die ſich im Tanzen nicht zu mäßigen wußten, welkten frühzeitig dahin, und ſtarben an der Lungenſucht, Lungenentzündung und Auszehrung, in der Blüthe ihres Lebens.

Iſt man vollends leichtſinnig und unvorſichtig beim Tanzen, erkältet man ſich in der Hitze durch kühlen Trunk, oder nimmt man ſich nicht ſorgfältig vor der rauhen Luft, beſonders vor der Zugluft in Acht, ſo iſt man immer der Gefahr ausgeſetzt, dafür mit einem plötzlichen Tode zu büßen. Nie kann ich mich ohne Wehmuth an eine meiner vertrauteſten Jugendfreundin, Charlotte, erinnern. Es war ein Mädchen voll Kraft und Leben, voll Lebensluſt und Herzensfreudigkeit. Die fröhliche Farbe vollkommner Geſundheit bedeckte ihre Wangen, und ſie verdiente mit allem Rechte den Namen einer blühenden Roſe, der ihr von Vielen beigelegt wurde. Dabei voll Geiſt und Herzensgüte, ſchien ſie dazu beſtimmt, Viele zu beglücken, und ein hohes, heiteres Alter zu erreichen. Ein edler junger Mann bewarb ſich um ſie; ſie ſchenkte ihm Herz und Hand, und beide ſahen der glücklichſten Zukunft entgegen. Acht Tage vor der Trauung ward Charlotte auf einen Ball eingeladen. Sie war eine leidenſchaftliche Liebhaberin vom Tanzen. Fröhlich geſtimmt, und ganz ſelig in dem Gedanken, nach wenigen Tagen mit

ihrem geliebten Wilhelm aufs engſte vereint zu werden, überließ ſie ſich ganz ihrem Hange zum Tanz, und vergaß ſich dabei ſo ſehr, daß ſie nahe daran war, ohnmächtig dahin zu ſinken. In einer Art von Betäubung wankte ſie aus dem Saale in das Vorhaus, und ſetzte ſich an ein offenes Fenſter. Es war unglücklicher Weiſe ein ſtarker Zug. Charlotte erkältete ſich, und ſank plötzlich zuſammen. Man brachte ſie ſchnell nach Hauſe. Die beſten Aerzte wurden herbeigerufen. Doch Charlotte war nicht zu retten. Zwei Tage darauf war ſie eine Braut des Himmels. Den Jammer der Aeltern und des liebenden Bräutigams vermag ich nicht zu ſchildern. — Und wie viele kraftvolle Mädchen haben auf dieſe Weiſe plötzlich geendet!

Jedes Frauenzimmer ſollte es ſich daher zur unverbrüchlichen Regel machen, im Tanzen ſich zu mäßigen, und nie ihrer Neigung ganz zu folgen. Diejenigen, die eine ſchwache Bruſt haben, ſollten entweder nie, oder doch nur ſolche Tänze tanzen, die den Körper nicht angreifen, z. B. Menuett, einen Tanz, deſſen Touren in der That ſchön ſind, und der in unſern Tagen mit Unrecht aus der Mode gekommen iſt. Aber auch ſelbſt kraftvolle Mädchen ſollten ſich mit aller Macht im Tanzen zu mäßigen ſuchen, nnd Tänze verſchmähen, die das Blut zu ſtark in Wal-

lung bringen, und den Körper zu sehr ergreifen. Ich will davon schweigen, daß dabei auch in sittlicher Hinsicht Gefahr droht, indem das Gemüth leicht mit ungeordneten Regungen und tadelhaften Leidenschaften erfüllt wird, wodurch schon manches Mädchen seine Tugend, seine Heiterkeit und sein Glück verscherzte; schon der große Nachtheil, der daraus für die Gesundheit und das Leben erwächst, muß jedes vernünftige Mädchen von Uebertreibungen beim Tanzen abhalten und ihm die größte Mäßigung in dieser Art von Ergötzlichkeit empfehlen. Von dir, geliebte Tochter, erwarte ich mit Zuversicht, daß du meine Aeußerungen über diesen Gegenstand beherzigen und befolgen werdest. Der Vortheil davon — er ist groß — wird auf deiner Seite sein.

Nichts untergräbt die Gesundheit so sehr und so schnell, als ungestüme Leidenschaften. Wo die im Innern wüthen, da nagt ein gefährlicher Wurm an dem edelsten Keime des Lebens. Geliebte Amanda! nie möge dieser Feind menschlicher Gesundheit deine Kräfte schwächen und deine Tage verkürzen. Die goldene Regel: „mäßige deine Affecte und Leidenschaften" laß daher nie unerwogen und unbefolgt. Es mögen nun übergroße Aufwallungen der Freude oder des Schmerzes sein — sie schaden immer dem Körper; suche sie zu verhindern und zu

dämpfen. Vorzüglich nimm dich in Acht vor der Leidenſchaft des Zorns, des Grolls, des Neides und Haſſes. Alle feindſeligen Regungen in unſerm Innern zerreiben und zermalmen gleichſam unſere Lebenskräfte. Stille Heiterkeit und Gleichmuth des Herzens — wenn dieſe dein Eigenthum ſind, dann wird auch deine Geſundheit darunter gewinnen, und dein Leben um Vieles verlängert werden. Nach ſolchen Gütern ringe, meine Tochter, mit allem Ernſte und mit aller Kraft!

V.

Bildung des Aeußeren.

Du weißt, geliebte Tochter, daß ich nicht zu denjenigen gehöre, die auf Aeußerlichkeiten ein übergroßes Gewicht legen, und dabei leicht das Innere, das Weſentliche bei dem Unweſentlichen, überſehen. Ich habe von jeher die Thorheit, dem äußerlichen Menſchen zu viel Zeit und Aufmerkſamkeit zu widmen, ſo wie die Unart, das Schöne und Große, das im Innern tief verborgen lag, wegen eines nicht angenehmen Aeußern zu verkennen, durchaus gemißbilligt. Denn welche treffliche, herrliche Menſchen entdeckte ich bisweilen hinter unanſehnlichen Geſtalten, welche ſchöne, himmliſche Seelen in einem wenig verſprechenden, unbedeutenden Körper — edle Perlen, umſchloſſen von rauhen Schalen! Ich kann dir in dieſer Hinſicht nicht genug Sorgfalt und Schonung bei der Beurtheilung deiner Nebenmenſchen empfehlen — damit du nicht, getäuſcht durch körperlichen Unreiz oder ihre Mißgeſtalt, ſie durch Ungerechtigkeit kränkeſt, und dich ſelbſt um den Vortheil bringeſt, mit edlen

Seelen, deren Hülle aber nicht anziehend iſt, in nähere Verhältniſſe zu kommen. Wie täuſchend ſind von der andern Seite oft ſchöne, reizende Geſtalten! Sie verbergen nicht ſelten einen gemeinen, rohen Geiſt, bisweilen ein fühlloſes, unedles Herz, während das unanſehnliche Aeußere eines Sokrates den größten Weiſen des Alterthums verbirgt.

Aber dennoch hielt ſelbſt der weiſe Sokrates nicht wenig auf ein ſchönes, einnehmendes Aeußere, und war geneigt, in einem ſchönen Körper auch eine ſchöne Seele zu vermuthen. Ich neige mich auch zu einer ſolchen Anſicht hin, und wünſchte, daß ein jeder Menſch auf die Bildung und Veredlung ſeines äußeren Weſens die gehörige Sorgfalt wendete. Ein fein gebildetes Aeußere iſt für Jedermann ein wirkſamer Empfehlungsbrief, und erleichtert ſehr den Zutritt in die Wohnungen der Gebildeten und Angeſehenen, ſo wie zu den Herzen der Redlichen.

Dies gilt beſonders bei dem weiblichen Geſchlechte, in deſſen Beſtimmung es zum Theil liegt, durch ein anmuthiges, anziehendes Aeußere Auge und Herz zu erfreuen. Ein tölpiſches, rohes Weſen verzeiht man eher dem Manne, als dem Weibe, das durch feine Sitten und edlen Anſtand ſich auszeichnen und für ſich gewinnen ſoll.

Die körperliche Geſtalt giebt Niemand ſich ſelbſt;

aber auch die häßlichſte läßt ſich durch ſtete Aufmerkſamkeit auf Sitte und Anſtand, durch Anſtrengung und ein anmuthiges äußerliches Benehmen mildern und verſchönern. Darauf zu merken, ſollte jedes Mädchen, jedes weibliche Weſen ſich zur Pflicht machen.

Auch du, meine Amanda, laſſe niemals nach in deiner Aufmerkſamkeit auf dein Aeußeres. Du wünſcheſt, ſo wie jedes Mädchen, liebenswürdig zu ſein. Um es ſtets zu ſein, mußt du auch ſtets dein ganzes Benehmen bewachen, damit es nie die Grenzen des feineren Anſtandes und der Schönheit überſchreite. Deine Sitten veredle ſo ſehr als möglich. In jeder deiner Stellungen und Bewegungen offenbare ſich ein feinerer Sinn. Benimm dich immer mit Leichtigkeit, aber auch mit heiterer Anmuth, und was unangenehm ins Auge fällt, vermeide mit aller Sorgfalt. Stehe und gehe allezeit gerade; verneige dich mit leichtem Anſtande; nimm dich vor Stellungen und Bewegungen in Acht, die der edlere Geſchmack mißbilligt; begegne Jedem mit Freundlichkeit und Gefälligkeit; nie entſtelle dein Geſicht irgend eine Verzerrung, nie die Leidenſchaft des Zorns, des Grolls, der Schadenfreude und Spottſucht; überſieh die Regeln des Wohlſtandes nicht; erweiſe Jedermann die gebührende Höflichkeit: kurz, fliehe alles, was unanſtändig und unſchicklich iſt, und ſuche überhaupt dein

Aeußeres auf alle mögliche Art zu veredeln, damit jeder Blick mit Wohlgefallen auf dir ruhe, und gebildete Menſchen dich gern in ihrem Kreiſe ſehen.

Um es in Rückſicht der äußerlichen Sitten zu einem höheren Grade von Feinheit zu bringen, muß man aufmerkſam diejenigen beobachten, die ſich durch feine Lebensart auszeichnen, gern in ihrer Geſellſchaft ſein, und von ihnen lernen. In den Kreiſen der niedrigen Menſchenklaſſen ſich viel und gern umhertreiben, ohne eine nothwendige Veranlaſſung dazu zu haben, hat gewöhnlich einen üblen Einfluß auch auf die äußern Sitten. Nicht ohne Mißmuth kann ich manche Mädchen aus den höheren Ständen erblicken, die durch ein ungelenkes, zuweilen wahrhaft tölpiſches Betragen auf jeden Gebildeten einen widerlichen Eindruck machen. Es würde mir dies unbegreiflich ſein, wenn ich nicht wüßte, daß ſie ſich gern der Geſellſchaft verſtändiger und geſitteter Menſchen von feinerer Kultur entziehen, und am liebſten ſich in Kreiſen gemeiner, roher Perſonen befinden. Hier iſt es, wo ſich ihnen ſo manches Unſchickliche anhängt, womit ſie Andere oft von ſich abſchrecken. Daher habe ich es auch für Mutterpflicht gehalten, dich, meine Tochter, zwar zur Leutſeligkeit gegen Menſchen aus der niedrigen Klaſſe anzuleiten, und dich vor dem ſo tadelhaftem Hochmuthe gegen ſie zu bewahren, dich

aber auch zu hüten, dir durch zu vielen Umgang mit denſelben üble Sitten und Gewohnheiten anzueignen. Für ein Mädchen, das ſich am liebſten in der Geſindeſtube herumtrieb, konnte ich nie eine günſtige Meinung haben.

Auf Eines, geliebte Amanda, muß ich dich bei dieſer Gelegenheit noch beſonders aufmerkſam machen — auf die Sprache. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß man an vielen Orten auf dieſen Punkt ſo wenig Rückſicht nimmt. Und doch iſt er von großer Wichtigkeit. Die Sprache iſt eine herrliche Sache — ein großes Geſchenk des Himmels. Der innere Menſch legt ſich durch ſie in der Außenwelt am beſten an den Tag; ſie iſt das vorzüglichſte Inſtrument der Seele — das Waſſer, das aus der innerſten Quelle fließt. Je trüber, unreiner dieſes Waſſer, auf eine deſto ſchlechtere Quelle ſchließt man. Wo die Sprache holpricht, rauh, widerlich klingt und unrichtig iſt, da iſt man ſehr geneigt, ein ungebildetes Gemüth und einen rohen Geiſt zu vermuthen. Wie bezaubert dagegen reiner Wohlklang der Stimme, wie wohl thut dem Gehör eine gute, ſchöne Ausſprache! Man habe die ſchönſte, reizendſte Geſtalt vor ſich, öffnet ſie den Mund und ſpricht rauh, ſchreiend, widerlich, ſo verſchwindet leicht der Eindruck, den ihre Reize machten;

das erwärmte Gefühl wird gleichſam mit kaltem Waſſer abgekühlt. Dagegen denke man ſich ein Weſen, das durch keine äußerliche Schönheit für ſich einnimmt, aber es beſitze nur eine reine, wohltönende, gebildete Sprache, und wir werden uns durch den Wohlklang der Stimme leicht angezogen, und geneigt fühlen, manchen Mangel an körperlichem Reize zu überſehen. Ein vortheilhaft bekannter Schriftſteller erzählt von ſich, er habe bei einer öffentlichen Luſtbarkeit ein Mädchen erblickt, deſſen Schönheit ihn mächtig gefeſſelt und mit feuriger Liebe erfüllt habe. Es war ihm nicht vergönnt, die reizende Geſtalt zu ſprechen. Nach einiger Zeit erfährt er ihren Wohnort. Mehrere Meilen iſt er von dem ſeinigen entfernt. Indeß hält ihn dies nicht ab; er reiſt zu ihr, um ihr ſeine Liebe zu entdecken, und um ihre Hand zu bitten. Er kommt an ihrem Aufenthaltsorte an; er gelangt in ihre Nähe, und ſein ganzes Herz iſt von neuem zur höchſten Liebe entflammt. Er hört ſie ſprechen, — ihr Organ iſt rauh, ihre Stimme unrein, ihre Sprache hart und gemein. Der Verliebte wendet ſich um; ſein Herz iſt plötzlich wie verſteinert; noch dieſen Tag reiſt er eiligſt ab, ohne das ſchöne Mädchen geſprochen zu haben. Das Alles hatte ihre Sprache gethan. — Du, meine Amanda, wirſt auf die deinige eine vorzügliche Aufmerkſamkeit verwen-

den, damit ſich bei ihr immer Richtigkeit, Reinheit, Schönheit und Wohlklang vereinigen.

Ueberhaupt ſei dein ganzes Aeußere, meine Tochter, fein, edel, liebenswürdig. Nur vermeide bei deinem Benehmen ſorgfältig alles Studierte, Steife und Erkünſtelte. Nichts Widerlicheres, als gezierte Drahtpuppen, die Alles taktmäßig treiben, taktmäßig gehen, ſprechen, ſich verbeugen u. ſ. w. Es iſt um einen natürlichen, ungekünſtelten Anſtand, ſo wie um die Natürlichkeit überhaupt, eine gar herrliche Sache, und ich bedaure jedes Mädchen, das — ſei es von wem immer — zu einem ängſtlich-ſteifen und ſcrupulös-gekünſtelten Weſen und Benehmen angehalten, und zu einer vornehmen Zierdame mit Strenge gleichſam dreſſirt wird.

Du, meine geliebte Tochter, zeige Anmuth und Liebenswürdigkeit in deinen Sitten und in deinem ganzen äußern Weſen, verbinde aber damit Ungezwungenheit und Natürlichkeit. Was man geziert, pretiös, affectirt zu nennen pflegt, ſei ferne von dir. Bleibe du mir ſtets ein treues Kind der Natur. Sie iſt die beſte, liebevollſte Mutter unſer Aller. — Will ich das Geſagte mit wenigen Worten wiederholen, ſo kann ich es füglich in die kurze Regel einkleiden: In deinem ganzen Aeußern herrſche eine reine, natürliche Grazie.

VI.

Weibliche Geschicklichkeiten.

Auf die Fragen: wie erhalte ich mich munter, wohl und heiter? — Wie beuge ich dem Mangel und der Armuth vor? — Wie erwerbe ich mir den Namen eines nützlichen, achtungswerthen Menschen? kann man mit den wenigen Worten antworten: „sei immerfort zweckmäßig thätig!“

Zu reger Thätigkeit ist der Mensch von Gott bestimmt; er soll gewissenhaft seine Kräfte üben und anwenden, in den Gang irdischer Angelegenheiten freudig eingreifen, und auf der Welt so viel wirken als möglich. Menschen, die diesen Beruf verkennen, und träge und müßig ihr Leben vertändeln, sind unnütze Lasten der Erde, und ihrer Kräfte, so wie ihres Daseins nicht werth.

Du, geliebte Tochter! gehöre nie in die Zahl dieser Trägen! Das Vorurtheil: als schicke sich die Arbeit bloß für die niedrigen Classen, als sei sie für diejenigen, die sich zu den vornehmern Ständen zählen,

eine Schande, dieſes abgeſchmackte Vorurtheil iſt längſt verſchwunden. So wie einſt ſelbſt die vornehmſten Frauen, ſogar Fürſtinnen und Königinnen, ſich ſelbſt mit den gröbern häuslichen Arbeiten befaßten, ſo fangen auch in unſern Zeiten die Damen der höhern und höchſten Stände wieder an, ihrem Beiſpiele folgend, ſich auf eine paſſende und nützliche Weiſe zu beſchäftigen, und den Werth der Thätigkeit anzuerkennen. Wir haben — dem Himmel ſei Dank! — ſelbſt unter den Fürſtinnen unſerer Zeit mehrere, die als Muſter weiblicher Thätigkeit aufgeſtellt zu werden verdienen.

Was kann uns auch Schöneres in einer gutgeordneten Haushaltung begegnen, als eine muntere, allezeit thätige Hausfrau! Unſer Blick weilt mit Vergnügen auf ihr. Sie iſt die Seele des Hauſes. Ueber Alles waltet ihr wachſames Auge. Iſt ſie nicht die Springfeder, die das häusliche Uhrwerk bewegt und im Gange erhält? In alle Zweige der häuslichen Geſchäfte bringt ſie Leben, ſie ordnet und beſeelt Alles zu einem ſchönen Ganzen, und leuchtet ihren Untergebenen als Muſter vor. Sie iſt die Krone ihres Mannes, die Zierde ſeines Hauſes; Gott und Menſchen haben an ihr Wohlgefallen.

Immer rege, immer bereit, zu wirken, immer raſch und freudig thätig ſei auch meine Amanda. Thätig-

keit iſt das wahre Leben, und in dem wahren Leben liegt Seligkeit. Es würde dich die marternde Langeweile überfallen, meine Tochter, gäbeſt du dich je dem Müßiggange hin; durch muntere Geſchäftigkeit wirſt du ihr am ſicherſten vorbeugen. Bemächtigt ſich deiner der Quälgeiſt übler Laune — beſchwöre und banne ihn durch raſche Thätigkeit; ihr muß er weichen. Rollt das Blut in deinen Adern etwas langſamer, — bringe es durch Arbeit in ſchnellern Lauf. Wünſcheſt du, dich immerfort kräftig und heiter zu fühlen — wirke freudig und mit Lebendigkeit um dich, walte als ein thätiges Weſen in deiner Sphäre. Willſt du einſt, wenn die Stunde des Scheidens heranrückt, mit Zufriedenheit und Heiterkeit der Seele auf das verſchwundene Leben zurückſehen, ſo bezeichne dieſes Leben durch nützliche Thätigkeit. Am Ende der Laufbahn iſt kein Gedanke labender und ſtärkender als der: ich habe gearbeitet, gewirkt und genützt, ſo viel in meinen Kräften ſtand — ich habe nicht vergebens gelebt, und keinen Tag meines Daſeins leichtſinnig verſchwendet. O daß du, geliebte Tochter, am Abende eines jeden Tages mit dir ſelbſt zu Rathe gingeſt, und dich ernſtlich prüfteſt, ob dieſer auch von dir gehörig benutzt und angewendet, und durch gute Thaten bezeichnet worden ſei.

Um ſein Leben durch Thätigkeit zu erheitern und

zu verlängern, muß man freilich arbeiten gelernt haben. Dem Müßiggange wird ſich leicht der hingeben, der keine, oder nur wenige Arten von Beſchäftigungen kennt. Daher mein herzlicher Wunſch, daß du, geliebte Tochter, dir ſo viele weibliche Fertigkeiten und Geſchicklichkeiten erwerbeſt, als nur immer möglich iſt. Ein Mädchen, ein Weib ohne ſolche Fähigkeiten, welch ein eingeſchränktes, trauriges Geſchöpf! Man iſt um ſo freier und glücklicher, je mehr Geſchicklichkeiten man beſitzt.

Es wird dir keine geringe Freude machen, meine Tochter, wenn du in deinen häuslichen Verhältniſſen, bei deinen eigenen Bedürfniſſen, deiner Kleidung, deinem Putze u. ſ. w. im Stande biſt, ſo Manches ſelbſt zu verrichten, was Andere aus Ungeſchick Andern überlaſſen müſſen. Der Anzug, den du dir ſelbſt geſtickt und genäht, der Kopfputz, den du dir ſelbſt bereitet haſt, wird dir um ſo größere Freude gewähren, weil er das Werk deiner Hände und deiner Geſchicklichkeit iſt. Zur Anwendung deiner Fertigkeiten wirſt du auch Zeit genug finden, wenn du ſie nur ſuchſt. Du darfſt nur unnütze Beſuche, überflüſſige Zerſtreuungen, übermäßige Vergnügungen, mit Einem Worte, Zerſplitterung und Verſchwendung der koſtbaren Zeit, ſorgfältig und gewiſſenhaft vermeiden, und deine Stunden gehörig eintheilen, und es wird dir an Muße zu

weiblichen Arbeiten und nützlicher Geschäftigkeit nicht fehlen.

Durch diese Geschäftigkeit wirst du deine Zeit am besten und zweckmäßigsten füllen, und über Langeweile und üble Laune nicht leicht zu klagen haben. Schon deßhalb müßte ich dir diese Geschäftigkeit sehr ans Herz legen. Aber wer stehet dafür, daß du nicht einst in Lagen kommst, wo deine weiblichen Geschicklichkeiten deiner Existenz zum Anker dienen, und dich vor drückendem Mangel und peinlicher Noth schützen müssen. Wir haben Zeiten durchlebt, meine Tochter, wo Alles aus seinen Fugen gerissen zu sein schien, wo selbst feste Throne schwankten, und Manche, die es nicht vermutheten, in Mangel und Elend kamen. Man kann sich überhaupt nie auf seine hohe Geburt, noch auf seinen hohen Stand, noch auf seinen Reichthum verlassen. Alles dies kann in Zeiten der Unruhe und mächtiger Welterschütterungen leicht verloren gehen, und wehe dann dem, der damit Alles verliert! Fertigkeiten und Geschicklichkeiten können uns nicht entrissen werden, sie sind ein liegender Grund, den kein Feind davon trägt, ein Kapital, das reichliche Zinsen trägt und ganz sicher angelegt ist. Es sind mir ehrwürdige Familien bekannt, die dem drückendsten Mangel nur dadurch entgangen sind, daß thätige Frauen mit ihren Töchtern durch ihre weiblichen Ge-

ſchicklichkeiten ſo viel erwarben, als zum Unterhalte nöthig war. Es thut dem Herzen ungemein wohl, auf eine ſo ehrenwerthe Weiſe ganze Familien gerettet zu ſehen!

Mit den Angelegenheiten und Geſchäften der Haushaltung mache dich, meine Tochter, immer bekannter und vertrauter. Eine nähere Kenntniß davon iſt den Meiſten unſers Geſchlechtes unentbehrlich, und ſelbſt für die von großem Nutzen, deren Stand und äußere Lage ſie der unmittelbaren Beſorgung des Hauswesens enthebt. Ohne jene Kenntniß bleiben ſie immer ſehr abhängig von ihren Untergebenen, und werden von ihnen leicht hintergangen und vielfältig betrogen. Jede, ſelbſt die reichſte und vornehmſte Hausfrau, ſollte von der Haushaltung wenigſtens ſo viel verſtehen, daß ſie im Stande wäre, dieſelbe verſtändig zu leiten.

Noch einmal, meine geliebte Amanda: erwirb dir ſo viele weibliche Fertigkeiten und Geſchicklichkeiten, als möglich. Schäme dich nicht, dir auch von etwas gröberen Arbeiten Kenntniß zu erwerben; bei dem Toilettenzimmer vergiß der Küche nicht. Keine Arbeit ſchändet; jede ehrt.

VII.

Geistesbildung.

Ich habe dich dringend aufgefordert, meine Tochter, auf Bildung deines Aeußeren alle Sorgfalt zu wenden. Aber du würdest mich sehr mißverstehen, wenn du darauf das größte Gewicht legtest, das Aeußere für deine Hauptsorge hieltest, und dabei das Innere übersähest. Wenn ich wünsche, daß das Gefäß, in welchem ein Blumenstock stehet, rein, schön und geschmackvoll aussehe, so meine ich nicht, daß man das Gefäß zum Hauptgegenstande der Aufmerksamkeit mache, und den Blumenstock vernachlässige. Dieser bleibt immer die Hauptsache; welkt er dahin, oder verwildert er, was hilft dann der Topf, in welchem er steht, sei er auch noch so zierlich! Ein schönes Bild ziert ein schöner Rahmen; aber wie paßt dieser zu einem hingepinselten Gemälde ohne Werth? Wir werden dabei nie mit Vergnügen verweilen, und sollte der Rahmen auch noch so geschmackvoll sein. Wir werden uns vielmehr ärgern, daß er ein so elendes Machwerk umfaßt.

Dies auf den Menſchen angewandt, liebe Amanda! Sein Aeußeres bleibt immer nur das Gefäß, in welchem der Blumenſtock — ein vernünftiger Geiſt — blühet. Dieſer iſt die Hauptſache. Dem Rahmen gleicht der Körper, dem Gemälde die Seele, die er umhüllt. So wie dieſes, ſo iſt auch unſere Seele das Wichtige und Weſentliche des Ganzen. Iſt ſie ohne Werth, wie wenig gilt dann im Grunde ihre Umhüllung, der Körper, und wäre er auch noch ſo reizend; wie wenig gelten dann äußerlicher Anſtand und feine Sitten! Von innen kommt das wahre Leben und die wahre Schönheit. Aeußerliche Feinheit und Anmuth ſind nur erkünſtelter Schein, wenn das innere Weſen des Menſchen damit nicht im engſten Bunde ſteht; echter Natur und wohlthätiger Wirkung ſind ſie nur dann, wenn ſie tief aus der Seele hervorgehen und ihr reines Abbild ſind.

Noch das Eigene findet bei der Sache ſtatt. Erblickt man eine ſchöne, reizende Geſtalt, oder ein feines, gut gebildetes äußeres Weſen am Menſchen, und fühlt ſich auf dieſe Weiſe ſtark angezogen und zu der Vorausſetzung veranlaßt, daß das Innere dem Aeußeren entſprechen werde, ſo wird man nicht nur doppelt irre, ſondern gewöhnlich auch mit Mißmuth, Widerwillen und Verachtung erfüllt, wenn man in der ſchönen Hülle einen ungebildeten, rohen Geiſt

entdeckt, und ſich auf dieſe Weiſe ſo unangenehm getäuſcht ſieht. Je reizender dann die Geſtalt, um ſo größer unſer Mißmuth. Wir finden gleichſam die Natur mit ſich ſelbſt im Widerſpruche. Es ſcheint uns, als habe ſie einen Mißgriff gethan, und dieſes reizende Aeußere ungerechter Weiſe ſo mancher Würdigen entzogen, und einer Unwürdigen zugetheilt. Wenn uns ein unangenehmes Aeußere, das aber einen ſchönen, edlen Geiſt umſchließt, dadurch angenehmer und oft lieb und werth wird, ſo ſtößt uns in demſelben Grade ein ſchönes, reizvolles zurück, wenn es eine rohe häßliche Seele verbirgt. Was Gleim ſagt, iſt ganz wahr:

„Man ziehet insgemein doch eine ſchöne Seele
Dem ſchönſten Körper vor.“

Geliebte Tochter! Auch in dir wohnt ein denkender Geiſt, der dich deinem Schöpfer näher bringt. Er drückt auch dir den Stempel eines beſſeren, höheren Weſens auf. Der in Allem waltet, hat dich mit ſchönen geiſtigen Anlagen und Kräften ausgeſtattet. Ihre ſorgfältige Ausbildung iſt heilige Pflicht für dich. Du haſt bisher dieſe Pflicht redlich erfüllt, und dir dadurch die ganze Zufriedenheit deiner Aeltern erworben. Fahre damit fort, liebe Amanda, und wähne nie, ſchon den höchſten Grad der Geiſtesbildung erreicht zu haben. Ach, menſchliches Wiſſen bleibt im-

mer Stückwerk, und der weiſeſte Greis am Grabe, wie Vieles hätte er noch zu lernen! Der Menſch kann nie auslernen.

Mannigfaltig ſind die Mittel, unſern Geiſt zu bilden. Du haſt deinen Lehrern Vieles, was du weißt, zu danken. Von großer Wichtigkeit iſt der mündliche Unterricht, wenn man ihn gewiſſenhaft benutzt, und in den Lehrſtunden ſelbſt das mit Eifer treibt, was trocken und nicht ſehr intereſſant iſt, wie z. B. die Sprachlehre, die nur äußerſt wenige Mädchen lieben, und deren Kenntniß doch ſo nothwendig und nützlich iſt. Ueberhaupt iſt es ein Fehler, wenn man ſich nur immer an das Angenehme, Leichte und Amüſante hält, nur daran Geſchmack findet, und das Schwere und Trockne, das oft das Nothwendigſte und Nützlichſte iſt, meidet und ſcheut, oder doch nur nachläſſig und mit Widerwillen treibt. Gerade das Schwere bildet und ſtählt den Geiſt, und nur durch Anſtrengung der Kraft wird ſie geſtärkt und veredelt. — Auch iſt es zu tadeln, daß Mädchen ſich ſo bald dem mündlichen Unterrichte entziehen. Viele z. B. wähnen, in ihrem vierzehnten Jahre deſſelben nicht mehr zu bedürfen: ein ſehr ſchädliches Vorurtheil. Daher kommt es zum Theil, daß das männliche Geſchlecht über das weibliche in der geiſtigen Bildung in der Regel einen zu großen Vorſprung gewinnt,

und daß in dieſer Hinſicht zwiſchen beiden Geſchlechtern oft ein auffallendes Mißverhältniß Statt findet, aus welchem nicht ſelten die verderblichſten Folgen entſpringen. Zwar entſchuldigt man ſich hiebei häufig damit, daß die Töchter in ihrem vierzehnten Jahre, oder ſchon früher, zu weiblichen Arbeiten angehalten werden müßten, und ich bin allerdings auch ſehr damit einverſtanden, daß es nun hohe Zeit ſei, ſie in ſolchen Arbeiten fleißig zu üben. Aber es laſſen ſich bei richtiger Eintheilung der Zeit immer noch einige Stunden für geiſtige Fortbildung finden.

Gewöhne dich auch, meine Tochter, Alles genauer ins Auge zu faſſen und zu beobachten, was dir im Leben aufſtößt, und denke darüber ernſtlich und unbefangen nach. Dadurch wird dein Geiſt an Bildung ſehr gewinnen. Wer, voll Flatterſinns, die Dinge und Erſcheinungen auf Erden nur obenhin und flüchtig wahrnimmt, und die Mühe ſcheut, ſie in nähere Erwägung zu ziehen, wird es in Kenntniſſen nie weit bringen. Er wird ein Flachkopf bleiben, wie es deren ſo Viele giebt.

Durch den Umgang mit gebildeten Menſchen kannſt du ungemein viel lernen. Merke daher auf ihre Urtheile und Aeußerungen, und denke darüber nach. Wer ſich gern aus dem Kreiſe der Erwachſenen und Gebildeteren zurückzieht, wird es nicht leicht zu einem

hohen Grade von Geiſtesbildung bringen. Halte dich, liebe Amanda, aus dieſer Urſache gern an ältere, vernünftige Perſonen, und merke ſinnend und lernend auf ihre Geſpräche, Erzählungen und Urtheile. Beſonders wünſchte ich, daß du ſtets die Geſellſchaft geſetzter, geiſtreicher Männer liebteſt. In weiblichen Zirkeln wird nur zu oft das Kleinliche und Nichtswürdige mit Wichtigkeit behandelt, das Alltägliche immerfort wieder und wieder beſprochen, bekrittelt und geplaudert, um zu plaudern. Der Geiſt geht dabei gewöhnlich leer aus. Gebildete Frauen pflegen gewöhnlich nur dann in hellerem Lichte zu erſcheinen, und ihr Umgang anziehend und lehrreich zu ſein, wenn ſie ſich unter vernünftigen Männern befinden, ſo wie der Feuerſtein unter Feuerſteinen eine Ewigkeit hindurch liegen kann, ohne einen Funken zu geben, ſo bald er aber mit einem Stahle in Berührung kommt, Feuer und Flamme hervorbringt.

Unſtreitig gewinnt das Weib durch den Umgang mit geſetzten, kenntnißreichen Männern an richtigen Anſichten, nützlichen Kenntniſſen und hellern Einſichten ungemein viel. Aber dabei kann ich dir, liebe Amanda, nicht genug Vorſicht empfehlen. Jene ſüßen, ſchwachen Männer fliehe, die ſich gern mit Kleinigkeiten und weibiſchen Dingen befaſſen, die ſich unſerm Geſchlechte mit allzutiefen Bücklingen, ſüßen

Worten und übertriebenen Schmeicheleien nähern. Sie ſind ohne Kraft, ohne Geiſt und Leben, und vermögen uns keines davon zu geben. Fades Geſchwätz und leere Höflichkeitsformeln iſt alles, was man bei ihnen findet. Du, meine Tochter, halte dich fern von dieſem Schmarotzervolke, von dem ihr Mädchen ſo gern verfolgt und — wenn ihr leichtgläubig ſeid — bethört und getäuſcht werdet. Halte dich an geſetzte, ernſthafte Männer, wenn auch ihr Aeußeres etwas rauh und unangenehm wäre. Das Gold liegt nicht auf der Oberfläche, es muß mühſam aus der Tiefe der Erde gegraben werden. Das Gold der Weisheit liegt gleichfalls ſehr oft hinter einer dicken Körperſchale tief verborgen. Von dem Verſtande eines Mädchens, das die Geſellſchaft älterer, kenntnißreicher und ernſthafter Männer liebt, kann man mit Zuverſicht ein gutes Vorurtheil faſſen.

Durch Lectüre kannſt du deine Kenntniſſe ſehr erweitern, deine Einſichten berichtigen und den Geiſt überhaupt ungemein bilden. Doch dieſem Gegenſtande muß ich — da er zu wichtig iſt — ein eigenes Kapitel widmen.

Forſche mit Unbefangenheit und Freudigkeit nach Wahrheit und wo du ſie findeſt, da verehre ſie, denn ſie ſtammt von Himmel und iſt ein Ausfluß der Gottheit. Von Vorurtheilen ſuche dich auf alle mögliche

Art zu befreien. Sie ſind das wuchernde Unkraut auf dem Boden des Wahren. Sobald du viele vorgefaßte Meinungen haſt, wirſt du um ſo ſchwerer in das Heiligthum der Wahrheit dringen. Man muß nach ihr ganz unbefangen, unbeſtochen, mit der reinſten Liebe zu ihr ſtreben, dann findet man ſie, und fühlt ſich in ihrem Beſitze ruhig und ſelig. Um ſie zu erringen, ſcheue keine Mühe und Anſtrengung. Nur das Leichte und Unwichtige iſt leicht; um das Hohe und Gewichtige zu erobern, darf man keine Arbeit ſcheuen. Große Bildung koſtet große Mühe; aber das Kleinnod iſt des großen Kaufpreiſes werth.

Wie ſehr ſind jene Mütter zu tadeln, die — ſei es nun aus welch' immer einem Grunde — zwar mit aller Strenge auf die äußere Bildung ihrer Töchter ſehen, aber auf die innere und geiſtige Veredlung derſelben wenig oder gar kein Gewicht legen. Sie täuſchen ſich, wenn ſie glauben, daß äußerliche Vorzüge, da ſie ſo leicht in die Augen fallen, andere ohne Mühe beſtechen, und ſie für ihre Kinder gewinnen werden. Ein lieblicher Schimmer blendet allerdings — aber nur eine Zeitlang; am Ende entdeckt man doch das Katzengold, und läßt es gleichgültig liegen; nur Kinder und Unkundige könnten es mit dem wahren Metalle verwechſeln. Der ſchön-

gefiederte Papagei bleibt immer — ein Papagei; das reizende Mädchen ohne Geiſt und Bildung eine — lebendige Puppe, mit der manches Herrchen zwar tändelt, die aber der Kluge verſchmäht. Selbſt die leichtſinnigſten jungen Männer werden ernſthaft und bedenklich, ſobald ſie auf dem Punkte ſtehen, ſich mit einem Mädchen für immer zu verbinden, laſſen das reizende Geſicht ohne gebildeten Kopf in Ruhe, und wählen lieber ein minder ſchönes, aber verſtändiges Weib.

Ich wiederhole, meine Tochter, die Bitte: laß die ſorgfältige Ausbildung des Geiſtes eine deiner heiligſten Pflichten ſein. Ein weibliches Weſen mit einem klaren, geſunden Verſtande, einem hellen Blick des Geiſtes, ausgerüſtet mit nützlicher Kenntniß und feſter, richtiger Einſicht, iſt eine gar anziehende, ſchöne Erſcheinung.

Ob du dir Gelehrſamkeit erwerben ſollſt? — Ich antworte: Nein! Zwar denke ich von Weibern, die gelehrte Kenntniſſe beſitzen, und die man in unſern Tagen oft mit Unrecht ſpottweiſe gelehrte Frauen nennt, nicht ſo ungünſtig, als viele unſrer Zeitgenoſſen; wohl aber bin ich eine entſchiedene Gegnerin jener übergelehrten Weiber, die die Grenze der Weiblichkeit überſchreiten, den Beruf, den ihnen in Anſehung ihres Geſchlechts die Natur angewieſen hat, vernach-

läſſigen, und bei den Büchern und ihren gelehrten Beſtrebungen die ſchöne Beſtimmung vergeſſen, durch liebliche Anmuth, weibliche Beſcheidenheit und Treue, innige Liebe und Zärtlichkeit Andere zu beglücken. Sobald die wiſſenſchaftliche Bildung des Weibes in gelehrte Grübeleien ausartet, ſobald es mit ſeiner Gelehrſamkeit zu prunken — vielleicht ſogar öffentlich zu prunken — ſtrebt, ſobald es dabei in das Gebiet der Männlichkeit ſtreift: dann hat das Weib in meinen Augen ſeinen wahren, eigenthümlichen Werth verloren, und ich halte ſeine ausgeartete Bildung für ein großes Unglück für daſſelbe.

Einer ſolchen Ausartung, liebe Tochter, wirſt du nie fähig ſein. Die Sphäre der Weiblichkeit wirſt du nie überſchreiten. Dafür bürgt mir dein richtiger Verſtand und die Hoffnung, es werde dir nie an weiſer Leitung fehlen. Gelehrte Frauen, wie ich ſie eben bezeichnet habe, ſind wahre Zwittergeſchöpfe — weder Mann noch Weib — ähnlich der Fledermaus, die ſich weder ganz als vierfüßiges Thier, noch ganz als Vogel betrachten kann. Sie ſchweben immerfort zwiſchen zwei Welten, ohne auf einer davon eine Heimath und eine bleibende Stätte zu finden. Schwer rächt ſich an ihnen oft die Natur, an der ſie ſich verſündigen.

Beſcheiden und feſten Trittes wandle du, Aman-

da, auf deiner Bahn. Dein Geiſt ſammle überall Keime der Weisheit, und jeder derſelben ſproſſe auf zur ſchönſten Blume, die Wohlgerüche um ſich verbreitet, und Aug' und Herz erfreut und ſtärkt — werde Weib im edlen Sinne des Wortes!

VIII.

Lectüre.

Schon habe ich mit wenigen Worten bemerkt, daß man durch Lectüre an Bildung des Geiſtes ungemein gewinnen könne. Seitdem die Schifffahrt erfunden iſt und noch in neuerer Zeit der Dampf ſo vielfach benutzt wird, hat der Handel der Welt außerordentlich gewonnen. Mit Leichtigkeit uud ohne große Koſten verführt man nach allen Erdgegenden hin, was Natur und Kunſt hervorbringen. Und ſeitdem man die Buchdruckerkunſt erfunden hat, iſt der Tauſchhandel mit Gedanken ungemein erleichtert. So wie die Schifffahrt und der Dampf ſo iſt auch ſie ein herrliches Erleichterungsmittel, jene des kaufmänniſchen, dieſe des geiſtigen Verkehrs. Unſtreitig gehört es zu den größten Vorzügen unſers Zeitalters, daß durch Druckſchriften alles, was auf dem Gebiete der Wiſſenſchaften und der Kunſt entdeckt und hervorgebracht wird, mit ungemeiner Leichtigkeit und Schnelligkeit nach allen Weltgegenden hin verbreitet werden kann.

Du, geliebte Amanda, wirſt dieſes herrliche Bildungsmittel des menſchlichen Geſchlechts nie gering ſchätzen. Was Weiſe dachten, ſchöne Seelen empfanden, Edle lehrten, wirſt du in ihren Werken gern nachleſen, und aus ihnen Bildung, Troſt, Aufheiterung und Erhöhung der Seele und des Herzens ſchöpfen.

Wir Deutſche ſind ſo glücklich, Geiſteswerke zu beſitzen, wie ſie nicht leicht andere Nationen aufzuweiſen vermögen, uud wenn man ſich gleich in den höheren Ständen zur franzöſiſchen Lectüre ſtark hinneigt, auch nicht zu läugnen iſt, daß ſich die meiſten franzöſiſchen Schriften durch eine leichte und anmuthige Darſtellung, durch Witz und Zartheit des Ausdrucks auszeichnen, ſo haben ſie doch in der Regel zu wenig tiefern Sinn, Kraft, Stärke und Gediegenheit des Inhalts, und dabei oft zu viel Geziertheit, höfiſchen Geiſt und ſchleichendes moraliſches Gift, daß ich es dir nicht genug ans Herz legen kann, theure Amanda, dich vorzüglich an die beſſern Deutſchen Schriften zu halten, die dem Geiſte geſunde Nahrung und Kraft geben. Ich finde ſehr wahr, was einer unſrer geiſtreichſten, wichtigſten Schriftſteller, Jean Paul ſagt: „In den deutſchen Werken herrſcht im Ganzen ſehr derbe Kräftigkeit des Herzens — Kühnheit der Rede — Sitten- und Reli-

gionsvorliebe — abwägender Verſtand — geſunder Menſchenſinn — parteiloſe Allſeitigkeit des Blicks — herzliche Liebe für alles Menſchenglück — und ein Paar Augen, die gen Himmel ſehen. Wird nun dieſe deutſche Kraft und Reinheit auf eine von Geſchlecht und Stand zart ausgebildete Seele geimpft, ſo muß ſie ja die ſchönſten Blumen und Früchte zugleich tragen."

Aber ſelbſt Deutſche Werke, meine Tochter, muß ein vernünftiges Mädchen nur mit Auswahl leſen. Ich gebe dir dabei eine Hauptregel: Verſchwende deine Zeit nicht durch geiſtloſe oder mittelmäßige, vielweniger durch moraliſch-ſchlechte Lectüre, ſondern halte dich auch in dieſer Hinſicht immer an das Beſte und Reinſte. Geburten einer krampfhaften überſpannten Phantaſie laſſ' in Ruhe. Sie verderben das Gemüth und den Geſchmack, und verſetzen in abgeſchmackt-idealiſche Welten, in die nur Phantaſten gehören. Laß dir Dichter, wie Matthiſon, Uz, Herder, Klopſtock, Jakobi, Pfeffel, Koſegarten, Tiedge, Salis, Voß, Schiller, Göthe, Uhland, Rückert, Lenau, Geibel u. ſ. w. empfohlen ſein. Und wenn du einſt mit Vorliebe Göthe's Iphigenie und Herrmann und Dorothea, oder Jakobi's Woldemar und deſſen

Allwills Briefſammlung, ſo wie v. Humboldt's Briefe an eine Freundin und ähnliche Werke lieſeſt, dann biſt du auf dem rechten Wege, und die Lectüre wird für dich eine Quelle reinen Vergnügens und edler, höherer Bildung ſein. Mache dich mit der beſſern Literatur durch Benutzung eines literaturgeſchichtlichen Werkes*) bekannt, doch ziehe dabei immer einſichtsvolle Männer zu Rathe.

Auch vor dem zu vielen Leſen muß ich dich ernſtlich warnen, meine Tochter! Dieſe Beſchäftigung artet nur zu leicht in einen angenehmen Müßiggang aus, betäubt die Seele, und ſchadet, ſtatt Vortheil zu bringen. Streue den beſten Samen auf das fruchtbarſte Land in zu großer Menge, und die aufſproſſenden Pflanzen werden einander ſelbſt im Wege ſtehen, und ſich gegenſeitig an dem glücklichen Aufkommen und Gedeihen hindern. Nimm die geſundeſten, kräftigſten Speiſen zu dir, aber genieße ſie zu oft und im Uebermaaße, und ſie werden — da du dir nicht Zeit nimmſt, ſie gehörig zu verdauen — deinen Körper ſchwächen, ſtatt ihn zu ſtärken, deine Geſundheit untergraben, ſtatt ſie zu erhöhen. Alſo auch in An-

*) Wir empfehlen hierbei die Werke von Röſſelt, Oeſer, Vilmar ſowie das „Handbuch der europäiſchen Literatur von Miſtreß Forſter für deutſche Frauen bearbeitet von Geibel.

ſehung der Lectüre die Grenzen der Mäßigkeit nie überſchritten! Nie das Handeln und Denken beim Leſen vergeſſen!

Auf die Art, wie du lieſeſt, kommt das Meiſte an, liebe Amanda! Lies lieber weniger, dies aber mit Aufmerkſamkeit, und nichts, ohne darüber ſelbſt ernſtlich nachzudenken. Betrachte deine Lectüre als Veranlaſſung und Aufforderung zu eignem Nachdenken; dann wird ſie von reichlichem Nutzen für dich ſein. Ich kann dir in dieſer Hinſicht nichts Beſſeres rathen, als was ein kleiner Aufſatz von Garve enthält. Ich lege dir denſelben zur Beherzigung und Beachtung bei.

Das Weihnachtsgeſchenk,

von

Garve.

(Als Beilage zu Nr. VIII.)

Ich nahm von der Toilette eines jungen Frauenzimmers ein Buch auf, und begriff nicht, warum ſie es ſo eilfertig wegriß. Sie erröthete über den Verdacht, den ſie zu erwecken ſchien, und las mir, zu ihrer Rechtfertigung, die erſten Seiten vor, die von der Hand ihres Vaters waren. Ich bat ſie um die Abſchrift, und ſie war gütig genug, mir eine zu geben. Hier iſt ſie:

„So ein unbedeutendes Geſchenk einige leere Blätter ſcheinen möchten, ſo ſind doch gewiß an dem heutigen Tage, an dem ſelbſt der Geiz und die Armuth freigebig werden, wenige mit ſo gutem Herzen gemacht worden, und vielleicht keines, das dem Beſchenkten ſo nützlich wäre, als du dieſes dir machen kannſt.“

„Ich habe es dir ſchon mehrmal geſagt: Ein wenig Athem oder ein Paar Federſtriche, die wir für

unſre Gedanken aufwenden, ſo ſchwer uns auch manchmal beides ankommen mag, werden reichlich wieder durch die Deutlichkeit, die Ordnung und das Leben eingebracht, das eben dieſe Gedanken dadurch erhalten. Es iſt ſeltſam, daß man von einer ſo kleinen Urſache ſo große Wirkungen verſpricht; aber es iſt wahr. So lange der Menſch nicht reden konnte, ſo ſah, hörte, fühlte und ſchmeckte er blos; aber er dachte nicht. So lange der Menſch nicht ſchreiben konnte, dachte er wenig und redete er ſchlecht. Die Zunge und der Griffel machten endlich den Menſchen zu dem, was er werden ſollte. Seine Begriffe wurden hell, indem er ſie mitzutheilen ſuchte; ſie wurden methodiſch, indem er ihnen eine gewiſſe Fortdauer gab, die ſie der Verbeſſerung und Ausbildung fähig machte. Und dieſer Weg, den das ganze menſchliche Geſchlecht nahm, um klüger zu werden, iſt auch immer noch der einzige für den einzelnen Menſchen."

„Du, mein Kind, haſt ſchon den einen großen Schritt zur Weisheit gethan. Du haſt weiſe Männer reden hören, oder haſt das geleſen, was du von ihnen gewünſcht hätteſt zu hören. Wenn es heutiges Tags kein großer Ruhm mehr für ein Frauenzimmer iſt, daß es lieſt, ſo iſt es doch immer einer, daß es aus Lernbegierde lieſt, um vernünftiger und beſſer zu werden. Die Eitelkeit, die ſich jetzt auf dieſe Seite ge-

lenkt hat, vernichtet den Werth des Leſens, indem ſie den Endzweck deſſelben verkehrt, und verwandelt die Weisheit in einen bloßen Putz. Hunderte empfinden, indem ſie ein Buch leſen, kein Vergnügen ſtärker, als daß ſie den Augenblick vorausſehen, wo ſie werden ſagen können: ich hab' es geleſen! — Du, mein Kind, kennſt die Abſicht des Leſens beſſer, und es fehlt dir nur noch etwas Muth und Uebung, um ſie ganz zu erreichen."

„Unſre Seele iſt ein Maler, der entweder Originale nach der Natur, oder Copieen von guten Originalen malt. Jene ſind ihre eignen Empfindungen, ihre eignen Beobachtungen und Schlüſſe; dieſe ſind alle die Begriffe, die wir durch Unterricht und Lectüre erhalten. Gute Meiſter verfertigen die Copieen nur als Schulen — ſo nennen ſie ihre Uebungsſtücke — um ein richtiges Auge und eine feſte Hand zu bekommen: ſchlechte bleiben dabei ſtehen, und gründen darauf ihren ganzen Ruhm."

„Es kommt alſo Alles darauf an, das, was Andere aus ihren Erfahrungen durch eine lange oder durch eine kurze Reihe von Schlüſſen gefolgert haben — denn auf Erfahrungen läßt ſich doch am Ende Alles zurückbringen — ſo anzuſehen, als ob wir es aus unſern eignen gezogen hätten. Ehe wir ſelbſt denken, müſſen wir erſt einem Andern nachdenken ler-

nen. Das iſt alſo der zweite Schritt, den du zwar auch ſchon verſucht haſt, den du aber nur noch beherzter thun mußt. Werde aus einer Leſerin zu einer Schriftſtellerin! Wenn du lieſeſt, ſo ſondere den Gedanken vom Ausdrucke ab; nimm ihm ſeinen Putz, und unterbrich zuweilen das Vergnügen, womit bei jedem Menſchen die Neugierde das Weitergehen verknüpft, ſo lange, bis du dir mit ein Paar Worten denken kannſt, was der Verfaſſer vielleicht auf Seiten geſagt hat. Dieſe paar Worte ſchreibe nieder; ſie ſind alsdann dein, ſo wie der Gedanke, den ſie ausdrücken. Große Bücher können auf dieſe Art in Blätter verwandelt werden, die für uns mehr werth ſind, als die Bücher, und die uns ſchon der Fähigkeit, ſelbſt etwas Leſenswerthes zu ſchreiben, einen Schritt näher bringen."

„Aber nicht lange werden dieſe Auszüge blos abgekürzte fremde Gedanken ſein; du wirſt in kurzem deine eignen in ihnen entwickeln. Die Ideen entzünden einander, wie die elektriſchen Funken. Wenn die Seele einmal in Arbeit und Bewegung iſt, wenn ſie einmal den Faden des Denkens in der Hand hat, ſo geht ſie geſchwinde von der Nachbildung fremder Begriffe zur Hervorbringung eigner über. Ehe man ſich's verſieht, kommt aus dem eignen Schatz unſerer Empfindungen ein Gedanke hervor, der für ſich ſelbſt

zu ſchwach war, empor zu kommen, jetzt aber, weil er dem Gedanken des Verfaſſers nahe liegt, von dieſem aufgeweckt und gehoben wird. — Verſuch' es, mein Kind; denn ich bin bei deinen Fähigkeiten gewiß, daß es dir glücken muß; und iſt es dir nur einmal geglückt, ſo bin ich eben ſo gewiß, daß du fortfahren wirſt. Das Denken giebt uns ein ſo reines und ein ſo lebhaftes Vergnügen, daß, wer es nur einmal in ſeinem Leben gekoſtet hat, es nie wieder entbehren kann."

IX.

Bildung des Geſchmacks.

Das Vermögen, das Schöne und Erhabene da, wo es ſich vorfindet, zu entdecken und zu empfinden, kann man mit Recht ein koſtbares Geſchenk des Himmels, ein überaus ſchätzbares, ja herrliches Vermögen nennen. Dem weiblichen Geſchlechte iſt es in reichlichem Maße zu Theil geworden. Nur wird es nicht immer entwickelt und ausgebildet. Unſtreitig fühlt Niemand das vorhandene Schöne ſo ſchnell, ſo tief und ſo richtig, als ein weibliches Gemüth, vorausgeſetzt, daß es in ſeiner Bildung nicht vernachläſſigt worden iſt. Die einſichtsvollſten Männer geſtehen ein, daß in dem Weibe der eigentliche, urſprüngliche Sitz ſchöner Gefühle ſei, die ich den Grund und Boden nennen möchte, auf welchem die reine, höhere Freude, wahre Seligkeit und ein Himmel auf Erden glücklich emporſteigen und fröhlich gedeihen.

Ein weibliches Weſen mit veredeltem Geſchmacke — welche freundliche, liebliche Erſcheinung! Wie ordnet es Alles nach Schicklichkeit und feiner Sitte!

Welch ein heitres, anmuthvolles Leben breitet ſich vor ihm aus! Wie wohlthuend iſt ſeine Nähe, wie anziehend und erfreuend alles, was es ſpricht, ordnet und thut! Dem wahren, edlen Geſchmacke erſcheinen Leben und Erde in einem hellern, freundlicheren Lichte. Wo ſich eine ſchöne Seele zeigt, da nimmt Alles eine lieblichere Farbe und Geſtalt an, da wird Freude zur Seligkeit, und ſelbſt die Unebenheiten und Härten des Lebens gleichen und mildern ſich. Ein Weib, deſſen Schönheitsſinn verfeinert und ganz ausgebildet iſt, mag wohl unter allen herrlichen Erſcheinungen der Erde leicht die herrlichſte ſein.

Theure Amanda! laß dieſe Aeußerungen nicht unerwogen. Treulich haben dich deine Aeltern bisher zum Erkennen und Fühlen des Schönen und Erhabenen angeleitet, und dein Geſchmack hat ſich zu meiner Freude gut gebildet. Gehe auf der betretenen Bahn immer weiter. Bewahre vor allem andern deinen regen Sinn für die Natur. Sie iſt die herrlichſte Muſtercharte alles Schönen. In ihrem Schooße weile gern, an ihrem Buſen lerne erkennen, was ſchön und erhaben, rein harmoniſch und himmliſch iſt. Wer einmal das Herrliche, das in ihr liegt, auch nur geahnet, noch mehr aber der, der es auch in ſeiner ganzen Tiefe erfaßt hat, läßt nicht mehr

ab von ihr, ſondern bleibt ihr, als der beſten Geſchmackslehrerin, treu bis ans Grab.

Das Zeichnen ſetze eifrig fort. Die Fertigkeit darin ſetzt Uebung im Auffaſſen ſchöner Formen voraus, und gewährt nicht nur reines Vergnügen, ſondern erhält auch das Gemüth aufrecht in ſeiner Anhänglichkeit an das Schöne. Ich wünſche übrigens dabei aus mehreren Gründen, daß du dich nicht ſowohl mit dem Zeichnen von Köpfen, als vielmehr von Blumen und Landſchaften am liebſten befaſſeſt. Ein jedes Mädchen, vorzüglich aus den gebildetern Klaſſen, ſollte im Zeichnen Unterricht erhalten, denn, obwohl ich glaube, daß die Fertigkeit darin einſt auch manchen äußerlichen Nutzen bringe, ſo iſt, ohne ſelbſt auch noch darauf Rückſicht zu nehmen, daß manche Mußeſtunde durch Zeichnen auf eine angenehme und edle Weiſe angewandt werden könne, dabei von beſonderer Wichtigkeit und wohl zu beherzigen, daß Uebung im Zeichnen eines der trefflichſten Mittel iſt, den Schönheitsſinn zu bilden und den Geſchmack zu veredeln. Und iſt dieſer Vortheil, der daraus entſpringt, nicht groß genug, um Aeltern zu beſtimmen, ihre Kinder, vorzüglich ihre Töchter, in der Zeichenkunſt unterrichten zu laſſen?

Eine gleiche Bewandtniß hat es auch mit der Muſik, dieſer lieblichen Erſcheinung aus einer höheren

Welt. Welch eine mächtige Kraft liegt in ihr! wie berührt sie die zartesten, verborgensten Saiten des menschlichen Herzens! wie regt sie Alles auf zu den reinsten Anklängen in den tiefsten Tiefen der Seele! Ergriffen von ihr, fühlt man sich erhoben über das Gemeine und Mißtönende im Leben, entschwebt der Sorge, dem Gram, des Tages Plage, getragen in eine wundervolle Zauberwelt voll Seligkeit! Wird nicht durch sie jedes zartere, bessere Gefühl im Menschen aufgeregt, der Geist zum Hohen, das Herz zum Edlen und Heiligen emporgehoben?

Du kennst, geliebte Amanda, meine große Vorliebe für Musik, denn viel, ungemein viel dankt' ich oft ihrem wohlthätigen Einflusse — Trost, Seelenfrieden, Aneiferung, Erhebung zum Himmlischen! Daher wünsche ich, daß auch du der Tonkunst immer huldigen mögest. Ihr wirst du viele Aufheiterung und Erquickung verdanken. Sie ist dabei ebenfalls eine treffliche Bildnerin des Sinnes für Schönheit, und verdient schon in dieser Hinsicht auch einer besondern Berücksichtigung.

Vielweniger baue ich auf den Einfluß des Theaters. Sollte es eine Schule des guten Geschmacks sein, so müßten durchaus treffliche Stücke, und diese auch wirklich gut gegeben werden. Aber theils besitzen

wir ſolche Stücke in keiner großen Menge, theils werden ſie nur ſelten ganz vollkommen dargeſtellt, theils hat auch der bei weitem größere Theil der Zuſchauer keinen rechten Sinn dafür. Wie wenige Bühnen mag es geben, welche die trefflichſten Stücke von Göthe, dieſem Heros unter Deutſchlands Dichtern, genügend darzuſtellen, und wo ein Publikum, das z. B. den hohen Sinn ſeiner Iphigenie oder ſeines Taſſo ganz aufzufaſſen vermöchte? Wie unvollkommen werden ſchon Schiller's Tragödien auf den meiſten Theatern geſpielt! Und doch könnten nur Werke, wie die der beiden genannten Dichter, einen wahrhaft großen und wohlthätigen Einfluß auf die Veredlung des Geſchmacks äußern. Die lärmenden, maſſiv-unterhaltenden Komödien und Trägödien, die gegenwärtig auf den deutſchen Bühnen herumtoben, mögen wol amüſiren, aber zur Bildung des Schönheitsſinnes werden ſie ſchwerlich beitragen. Wohl aber verderben ſie häufig den Geſchmack und verwöhnen das Publikum durch Theaterlärm, Decoration, kurz, durch außerweſentliche Dinge, die ſich als das Weſentliche vordrängen. Mir iſt es immer vorgekommen, als wenn des Geredes über die Wichtigkeit und Nützlichkeit des Theaters ſchon lange hindurch viel zu viel ſei, und in den letztern Zeiten erſchien es mir immer höchſt poſſierlich, daß man in ſo vielen

Zeitschriften für das größere Publikum das Theaterwesen mit so lächerlich-wichtiger Miene behandelte, als hänge davon die Seligkeit der Welt und der Menschheit ab. Unser Theater, so wie es ist (wenige Ausnahmen abgerechnet), kann höchstens als ein Mittel der Erholung und Aufheiterung betrachtet werden, das eine weise Polizei in großen Städten begünstigt, um dadurch eine Masse von Volk politisch-unschuldig zu zerstreuen und von Excessen abzuhalten. In kleinern Städten ist es mehr verderblich, als nützlich. Nur mittelmäßige Truppen können sich in denselben aufhalten, und wie diese durch ihr Spiel die Kunst mißhandeln und das natürliche Schönheitsgefühl mißleiten, weißt du, liebe Amanda, aus eigener Erfahrung. In Marktflecken, oder in unbedeutenden Landstädtchen, deren Einwohner sich nur durch strenge Industrie zu nähren vermögen, sollte man vom Theater gar nichts wissen. Es läßt sich nicht rechtfertigen, wenn an solchen Orten, unter dem Vorwande, daß die Bühne eine Schule des Geschmacks sei, das junge Volk zu theatralischen Darstellungen angereizt wird, die in der Regel elend, oder doch nur höchstens mittelmäßig ausfallen, und die jüngeren Einwohner in erträumte Welten versetzen, die mit der wirklichen stark contrastiren, ihren Sinn für das stille, einfache und oft beschwerliche

Wirken tödten, und ihnen nicht ſelten alle Zufriedenheit mit ihrer Lage rauben. Sogenannte Lieblings-Theatergeſellſchaften ſind nur unter gewiſſen Bedingungen untadelhaft; ich wünſche, daß du, meine Tochter, nie zu einer gehören mögeſt.

Unſere beſſern Dichter lies mit Aufmerkſamkeit und Nachdenken. Sie werden vortheilhaft auf deine Geſchmacksbildung wirken. Es fehlt auch nicht an Werken in denen das Beſte aus denſelben geſammelt iſt.*) Vor poetiſchen Werken, wo eine überſpannte Phantaſie Karrikaturen von höheren Welten ſchafft, das Gefühl mißleitet und den reinen Naturſinn tödtet, nimm dich in Acht. Geiſter- und Rittermährchen, wenn ſie nicht von Männen wie Göthe, Schiller, Wieland, Herder, Muſäus, Grimm u. ſ. w. erzählt werden, ſeien am wenigſten deine Lectüre; alles Phantaſtiſche ſei dir zuwider, ſowie alles Tändelnde, ohne innern Gehalt Frömmelnde, läppiſch

*) Bei den frühern Auflagen dieſes Buches befand ſich als Anhang eine poetiſche Blumenleſe. Da jedoch die neuere Literatur an ganz geeigneten und bereits viel verbreiteten Sammlungen reich iſt (wir erwähnen nur Charlotte Döring's Dichtergarten; Schenkel's Dichterhalle; Wolff's poetiſchen und proſaiſchen Hausſchatz; Teutona herausgegeben von Fredau und Salberg; Kletke's Dichter-Album; Blüthen und Perlen deutſcher Dichtung; des Mägdlein's Wunderhorn u. ſ. w.), ſo ward es für zweckmäßiger gehalten, dieſen Anhang jetzt zu entfernen.

Zärtliche, Spöttelnde und überhaupt alles nach bloßem Effect Haſchende. Was wir an guten Ueberſetzungen Griechiſcher und Römiſcher Dichter*) beſitzen, lies noch vorzugsweiſe.

Liebe Tochter! wo du reine Schönheit findeſt, da huldige ihr, und nimm ſie auf in dein Gemüth. Des Schönen liegt unendlich viel in Gottes Welt; forſche mit Luſt danach und ergreife es mit Innigkeit. Welchen Pfad dein Fuß auch immer einſt betritt, beſtreue ihn mit Blumen der Anmuth. Der ſchönen Seele werden ſelbſt Dornen zu Roſen, und überall breitet ſich vor ihrem Blick ein Himmel aus!

---

*) Wir glauben hier folgende Werke aufführen zu müſſen: „Hellas und Rom. Vorhalle des claſſiſchen Alterthums, in einer organiſchen Auswahl aus den Meiſterwerken ihrer Dichter, Geſchichtsſchreiber und Philoſophen. Nach den beſten vorhandenen Uebertragungen herausgegeben und mit fortlaufenden biographiſchen und literär-geſchichtlichen Erläuterungen begleitet von K. Fr. Borberg.“ — „Rom's Dichterheroen. Eine Sammlung der ſchönſten römiſchen Poeſieen. Herausgegeben von Jul. Henning.“

X.

Veredlung des Herzens.

Das Beſte, das Edelſte an dem Menſchen iſt ſein Herz, das Vermögen, alles, was gut und ſittlich iſt, zu erkennen, zu fühlen und zu wollen. Und wenn der Sterbliche nichts beſäße, ſein Wille aber wäre gut, ſo wäre er doch hoch erhoben, reich und der Hochachtung würdig; ſchwelgte er im Ueberfluß, und ſtände er in der bürgerlichen Geſellſchaft auf einem noch ſo erhabenen Poſten, er wäre im Grunde doch armſelig und verächtlich, wenn ein böſer Wille in ihm wohnte.

Geliebte Tochter! durch ein edles Herz iſt der Menſch mit der Gottheit am nächſten verwandt. Es iſt das koſtbarſte Kleinod, das er beſitzen, der höchſte Reichthum, deſſen er ſich rühmen kann. Dir hat die Natur viel Sinn für das Beſſere, ein lebendiges Gefühl für Gerechtigkeit und Edelmuth geſchenkt. Es iſt das Schönſte und Schätzenswertheſte, was du beſitzeſt, liebe Amanda! O bewahre dieſes Kleinod mit

möglichſter Sorgfalt, und über nichts wache ſo ſehr, als über dein Herz!

Nein, das wird nie geſchehen, theure Amanda, daß du den Sinn für das Gute und Rechte verlöreſt! Ich könnte nicht ruhig ſterben, wenn ich Urſache hätte, das Letztere zu beſorgen. Du wirſt gut bleiben, meine Tochter, ſo lange du auf Erden wallſt. Aber was nicht unmöglich wäre, iſt dies: daß du im Guten lauer werden, und Herzensgüte für eine untergeordnete Sache halten könnteſt, da ſie doch die höchſte und erſte Angelegenheit der Menſchheit iſt. Das Geräuſch, die Sorgen, Mühen und Zerſtreuungen des Lebens reißen auch ſo manches beſſere Gemüth mit ſich fort. Wer kann und mag immer dem Strome entgegen ſchwimmen! Nur zu leicht überläßt man ſich ſeinen Wellen, wohin ſie uns auch immer tragen mögen. Dazu kommt der Leichtſinn, die Ueppigkeit und die Charakter-Erbärmlichkeit unſers Zeitalters. Selbſt Viele von den Edleren unſers Geſchlechts vermochten dem böſen Zeitgeiſte nicht zu widerſtreben, ließen ſich fangen in ſeinem Netze, und fanden darin den Untergang ihres eigentlichen, inneren Lebens. Und davor wünſchte ich dich geſchützt, meine Amanda! Ein treuer Engel ſei um dich, der Engel der Unſchuld und Tugend. O, ich würde vor Gram vergehen müſſen, hätte ich zu befürchten, daß dieſer Engel dich je verließe!

Bewahre in deinem Buſen das zarte Gefühl für Schicklichkeit und Reinheit im Empfinden, Denken, Reden und Handeln. Auch in der verborgenſten Tiefe deines Herzens laß keine Regungen, keine Wünſche, keine Geſinnungen aufkommen, die ſich auch nur einigermaßen mit einem edlen Charakter nicht vertrügen. Ach, giebt man auch nur Einer unreinen, und nicht ganz ſchuldloſen Regung in ſeinem Innern Raum, ſo verbinden ſich mit ihr ſehr leicht eine Menge tadelhafter Gefühle, Gedanken und Wünſche, und das Herz iſt ſeinem Verderben nahe.

Was du nicht wagſt im Angeſicht edler Menſchen auszuſprechen, das wage auch nicht zu denken und zu fühlen. Ein reiner Abdruck des Innern ſei ſtets dein Aeußeres, eine wahre Darſtellung deiner Geſinnung das Wort, das aus deinem Munde kommt.

Mache dich bekannt mit den Pflichten des Menſchen, mit Beiſpielen von edlen, tugendhaften Sterblichen, mit allen Obliegenheiten insbeſondere, die deine eignen Verhältniſſe dir vorſchreiben. Immer rege ſei in dir der Vorſatz, deiner Pflicht Genüge zu leiſten, und treu, redlich und wahrhaft zu wandeln auf der Bahn durchs Leben — als ein beſſeres, edleres, gottähnliches Weſen.

Sei offen, redlich und wahrhaft gegen dich ſelbſt, gute Amanda! Prüfe oft dein Herz, und verhehle

dir keine ſeiner Schwächen. Wirſt du auf dieſe aufmerkſam gemacht, ſo brauſe nicht auf darüber, ſondern benutze dankbar den erhaltenen Wink, und ſtrenge deine Kräfte an, um abzulegen, was tadelhaft iſt.

Fliehe den Umgang mit Leichtſinnigen und Verderbten, und halte dich nur an die, die reinen Herzens ſind, und ungeheuchelte Achtung für Tugend und Frömmigkeit an den Tag legen. In ihrer Mitte wird dein Herz ſich wohl fühlen, für jedes Schöne und Edle ſich leicht erwärmen, und ihm um ſo ſicherer treu bleiben.

Erhebe oft dein Herz zu dem, der über den Sternen wohnt, und der innige Wunſch, ihm ähnlich und lieb zu werden, ſei dein feierlichſtes, heiligſtes Gebet. An ihn denke, wenn dein Fuß auf der oft rauhen Tugendbahn einmal wanken, und der verführeriſche Geiſt der Welt dich vielleicht zu ſtark beſtürmen ſollte. Dann ſchwebe dir der vor, der die Heiligkeit ſelbſt iſt, und ein frommer Hinblick zu ihm bringe dir Rettung und Schutz von ſeinem Throne herab.

Deine höchſte Ehre, dein größter Stolz ſei ein redliches, gutes Herz. Jedermann müſſe dich am meiſten deiner ſittlichen Güte wegen ehren und lieben. Voll Liebe ſei dein Gemüth, und allezeit ohne Falſch; fern von Härte, Liebloſigkeit und Zweideutigkeit, wohne in demſelben Offenheit, Gradheit, weibliche

Milde, Schonung, Gerechtigkeit, Redlichkeit und Zuverläſſigkeit.

Der gute Geiſt der Tugend begleite dich durch die Labyrinthe deines Lebens, meine Tochter, und wenn es verklärten Seelen in ihrer neuen Welt vergönnt iſt, ſich des Guten auf Erden zu freuen, ſo wird mein Geiſt mit himmliſcher Wonne über jeder edlen That ruhen, die du verrichteſt, und ſich beglückt fühlen durch die Güte deines Herzens, deinen reinen, unſchuldvollen Sinn, deine Sittlichkeit und Tugend. Denn reines Herzens zu ſein, iſt das Edelſte, wonach wir ſtreben, das Höchſte, was wir erreichen können, es bringt uns Gott und dem Himmel näher.

XI.

Nachdenken über sich selbst.

Eines der kostbarsten Kleinode, die der Mensch besitzt, ist unstreitig das Vermögen, über alles, was da ist und geschieht, nachzudenken. Durch Anwendung dieser Fähigkeit wird der Mensch erst das, was er sein soll, ein vernünftiges Wesen, das über die thierische Schöpfung erhaben, und dem ähnlich ist, der Alles geschaffen hat. Durch Nachdenken vermag der Sterbliche überdies sein wahres Glück auf Erden zu gründen, so wie er sich dadurch auch eine unerschöpfliche Quelle des reinsten Vergnügens öffnet.

Wohl dem, der sich im Nachdenken fleißig übt, und alles, was ihm aufstößt und begegnet, näher zu erforschen und tiefer zu ergründen sucht! Dies Geschäft, liebe Amanda, sei eines deiner liebsten auf Erden; was du vornimmst, was du thust, was du lieſest, redest, Alles geschehe mit Nachdenken. Ein verständiges Frauenzimmer weiß man überall zu schätzen; und Verstand ist mehr denn körperliche Schönheit, Weisheit mehr denn alles irdische Gut.

Welcher Gegenſtand des Nachdenkens ſollte dem Menſchen aber näher liegen, als der Menſch ſelbſt? Er iſt es ſeiner Würde und ſeinem Glücke ſchuldig, daß er vor allem Andern ſeine eigne Natur erforſche. Wer vieles Andere außer ſich kennt, nur ſich ſelbſt nicht, ſteht mit ſich im offenbarſten Widerſpruche, und ſeinem wahren Wohle ſelbſt entgegen. Ein Weiſer des Alterthums hat daher nicht ohne Grund den Satz: kenne dich ſelbſt! zum Hauptgrundſatze der Lebensweisheit gemacht, und wohl dem, der von demſelben ausgeht, und mit gewiſſenhaftem Eifer nach Selbſtkenntniß ringt.

Laß es daher, meine geliebte Tochter, eines deiner angenehmſten Geſchäfte ſein, über dich ſelbſt nachzudenken. Du wirſt dabei vorzüglich auf deine Beſtimmung Rückſicht zu nehmen haben. — Wozu bin ich da? warum hat mir Gott ſo mannigfaltige Anlagen und Kräfte geſchenkt? welche Pflichten liegen mir ob gegen mich ſelbſt, gegen meine Mitmenſchen und gegen die übrige Schöpfung? wie muß ich mich in glücklichen Tagen, und wie bei Widerwärtigkeiten, Unfällen und Leiden benehmen? wie ſoll ich in Rückſicht der Gegenwart, und wie in Hinſicht auf die Zukunft denken? wie kann ich mir das irdiſche Leben — ohne Verletzung der Pflicht — angenehm, mein einſtiges Dahinſcheiden leicht, und meine Lage in ei-

ner höheren Welt jenſeits des Grabes erfreulich machen? — Solche Fragen mußt du dir, geliebte Amanda, oft vorlegen, über ſie ernſtlich und ruhig nachdenken, und ſie dir ſo vollkommen als möglich zu beantworten ſuchen.

Ein Hauptaugenmerk deines Nachdenkens muß die Frage ſein: wie nahe oder wie fern bin ich noch dem Ziele, das mir Gott vorgeſteckt hat? in wie weit habe ich bis jetzt die Beſtimmung erreicht, zu der ich durch die Liebe des himmliſchen Vaters aus dem Nichts hervorgerufen worden bin? — Du mußt dich bei der Beantwortung dieſer wichtigen Frage ganz unparteiiſch und ſtrenge prüfen. Geſchieht dies, ſo wirſt du manche Fehler und Schwächen an dir entdecken. Ueberſiehe keine deiner Unvollkommenheiten, und beſchönige keinen deiner Fehler. Faſſe dann den ernſtlichen Vorſatz, die Mängel, die du an dir gefunden haſt, zu entfernen, unordentliche Regungen und tadelhafte Geſinnungen deines Herzens zu unterdrükken, und Tugenden, die dir bisher fehlten, dir eigen zu machen.

Doch laß es nie bei guten Vorſätzen bewenden, meine Tochter! Rufe ſie dir oft ins Gedächtniß zurück, und führe ſie mit Entſchloſſenheit aus. Ruhe nicht eher, bis du weggeſchafft haſt, was Tadel verdiente, und in den Beſitz jener guten Eigenſchaften

gekommen biſt, die dir bis dahin mangelten. Sei vorzüglich aufmerkſam auf deine Lieblingsneigungen und Hauptſchwächen. Zu welchen Fehlern neige ich mich vorzüglich hin? welchen Verirrungen bin ich beſonders ausgeſetzt? Dieſe Frage lege dir fleißig vor, und verdopple dann deine Achtſamkeit auf diejenigen Fehler, zu denen du einen beſonders ſtarken Hang bei dir bemerkſt, und deren öftere Wiederkehr du bei dir entdeckſt. Nimm dir feſt vor, ſie alles Ernſtes zu meiden, und wenn du dich ſelbſt prüfſt, ſo unterſuche vor allem Anderen, ob du dieſem Vorſatze auch treu geblieben biſt? Ueberblicke die lange Reihe von Fehlern, die auch das weibliche Geſchlecht entſtellen, und die Reihe von Tugenden, deren es ſich befleißigen ſoll, und entſcheide, nach vorgenommener Selbſtprüfung, ob mehr des Guten, oder mehr des Tadelhaften bei dir gefunden werde. Ein tiefer Schmerz ergreife dich immer, wenn du bei dir noch viele Unvollkommenheiten entdeckſt. Laß dich darüber doch nie durch die Wahrnehmung tröſten, daß andere noch unvollkommner und fehlerhafter ſind, als du. Es iſt ein leidiger, nichtswürdiger Troſt, den man in der Vergleichung unſer ſelbſt mit fehlerhaften, ſchlechten Menſchen findet. Nur mit den Guten, mit den Beſten vergleiche dich, meine Tochter, und raſte nicht, bis du ihnen in ihren guten Eigenſchaften recht ähnlich biſt.

Ich weiß es wohl, geliebte Amanda, daß es oft sehr schwer hält, über manche Lieblingsneigungen zu siegen und sich manche Fehler abzugewöhnen. Wie schwer läßt sich z. B. eine stärkere Eitelkeit und Gefallsucht, Neid, Ehrgeiz, Plauderhaftigkeit, Prachtliebe und Zerstreuungssucht bekämpfen! Aber der Mensch kann sehr viel, wenn er ernstlich will. Habe nur den festen, redlichen Willen, diese und jene Untugend abzulegen, diese und jene Neigung und Leidenschaft zu mäßigen oder zu unterdrücken, und du kannst mit Zuversicht darauf rechnen, daß dir dies gelingen wird. Ein entschlossener guter Wille bringt oft Wirkungen hervor, die an's Wunderbare grenzen.

Auch giebt es verschiedene Mittel, meine Tochter, sich den Sieg über herrschende Mängel und Fehler zu verschaffen. Solche Mittel muß man nur treulich anwenden. Wie wohlthätig wird es für dich sein, theure Amanda, wenn du dich immer nur an edle Menschen hältst, und dich durch ihre Tugenden zum Guten ermuntern und für das Edle erwärmen lässest. Mache dich mit der Geschichte ausgezeichneter Sterblichen, besonders solcher bekannt, die durch Herzensgüte groß gewesen sind.*) Will dich eine fehlerhafte

---

*) Wir empfehlen hier u. A. als Lectüre Werke wie Nösselt's Lehrbuch der Weltgeschichte für das weibliche Geschlecht;

Neigung überwältigen, denke dann an dieſe ausgezeichneten Menſchen, und lege dir die Frage vor: wäreſt du wohl ihrer Achtung und Liebe werth, wenn du die Neigung, die ſich in dir regt, nicht bekämpfteſt? Und ſollte wohl der Gedanke an deine Eltern nichts über dich vermögen, meine Tochter? Du biſt ihrem Herzen über Alles theuer, und die frohe Hoffnung, du werdeſt immer als ein edles Weſen auf Erden da ſtehen und dem Guten allzeit huldigen, iſt für deinen Vater und deine Mutter Seligkeit. O wenn deiner Sittlichkeit Gefahr drohen, und die Leidenſchaft, oder das böſe Beiſpiel der Welt dich zu einer Handlungs- und Lebensweiſe fortreißen wollen, die deine Vernunft und dein Herz nicht billigen können — dann mögen dir Vater und Mutter lebhaft vorſchweben mit ihrer zärtlichen Liebe zu dir, und mit den ſchönen Hoffnungen von der geliebten Tochter, von welchen ſie in die beſſere Welt, vor den Thron des Höchſten begleitet worden ſind! Nein, gute, theure Amanda, du wirſt dann nicht ungerührt bleiben! du wirſt nicht gleichgültig ſein gegen die

---

Böttiger's Weltgeſchichte in Biographieen; Ramshorn's Geſchichtsbilder aus der Frauenwelt; deſſen deutſche Geſchichte für Frauen. Ferner als ſpätere Lectüre: Rahel, ein Buch des Andenkens von K. A. Varnhagen v. Enſe; deutſche Männer und Frauen von Kühne; berühmte Frauen des 18. Jahrhunderts von Sternberg u. ſ. w.

Belehrungen, Bitten und Wünſche deiner treuen Eltern! du wirſt ihr Andenken dadurch ſegnen, daß du alle Lockungen der Untugend von dir weiſeſt, und dich nur der ſicheren Leitung der Tugend anvertrauſt. Vergegenwärtige dir in Stunden, wo du in der Sittlichkeit ſchwankſt, deine große Beſtimmung, die hohe Würde, die der edle Menſch beſitzt, und wirf beſonders einen Blick auf Gott, der dich geſchaffen hat, damit du ihm ähnlich werdeſt. Dieſes letztere Mittel, ſich vor Verirrungen zu retten, lege ich dir ganz beſonders an's Herz, meine Tochter! Wer ſein Gemüth in den Stunden der Verſuchung gern zu Gott emporrichtet, ſeinen heiligen Willen ſich lebhaft vergegenwärtigt, und das Weſen voll Macht und Liebe um Stärkung und Beiſtand anfleht, der ſtrauchelt nicht ſo leicht, und wenn er auch ſtrauchelt, ſo kommt er doch ſelten zum Falle.

Zur Selbſtprüfung wähle immer die ſtillen, heiligeren Stunden deines Lebens, meine Tochter! Ziehe dich dabei aus dem Geräuſche und dem Gewirre des Lebens zurück in den Schooß der Einſamkeit, und liege hier mit ruhiger Seele dem ernſten Geſchäfte des Nachdenkens über dich ſelbſt ob.

So wie es überhaupt nothwendig und heilſam iſt, über ſich ſelbſt mit ſich im Reinen zu ſein, ſo nützlich iſt es insbeſondere, daß man ſich die Verhält-

niſſe, in denen man lebt, ganz klar denkt und darnach ſein Benehmen einrichtet. Viele von unſerm Geſchlechte werden unglücklich oder verirren ſich auf Abwege, weil ſie dies unbeachtet laſſen. Ich kenne Frauen, die auf die Umſtände, in denen ſie leben, zu wenig Rückſicht nehmen, und daher gewöhnlich verkehrt handeln. Sie machen z. B. oft Anſprüche auf Auszeichnung, wo ſie kein Recht dazu haben; ſie wollen in ihrem Aufwande andern Frauen gleichen, denen ſie nicht an Stand und Vermögen gleichkommen; ſie wollen in der großen Stadt eben ſo viel Ehre genießen, als an ihrem kleinen Geburtsorte; ſie wünſchen die Vorzüge zu genießen, die man in der Regel nur einer höheren Geburt zu geben pflegt; ſie wollen ein großes Haus machen, ohne dazu die nöthigen Einkünfte zu beſitzen, und auch dann durch äußern Staat die Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen, wenn ihnen der Standpunkt, den ihre Männer in der bürgerlichen Geſellſchaft einnehmen, beſcheidene Stille und Zurückgezogenheit zur Pflicht macht. Kann es dann fehlen, daß ſie öfters Fehltritte thun, die ihnen mit Recht gemißdeutet werden, und daß ſie ſich häufig unzufrieden und unglücklich fühlen, weil ihre ungemeſſenen Forderungen und Wünſche häufig unbefriedigt bleiben! —

Du, meine Tochter, ſei auch in dieſer Hinſicht

weiſe. Faſſe die Verhältniſſe, in die dich einſt die Vorſehung zu ſetzen für gut findet, und die ganze äußerliche Lage, in der du dich befindeſt, ſcharf ins Auge, und denke dann nach, wie du in Bezug darauf deine Wünſche und dein Benehmen einzurichten habeſt. Dies Benehmen ſtimme mit deinen Verhältniſſen ganz überein. Du wirſt dann keine Forderungen thun, die ſchwer zu befriedigen wären; du wirſt nicht glänzen wollen, wo dir Eingezogenheit und beſcheidene Stille ziemt; du wirſt nicht großen Aufwand machen, wenn dir Sparſamkeit und Häuslichkeit durch deine Lage zur Pflicht gemacht wird; du wirſt deine Wünſche mäßigen, dich mit dem begnügen, was dir Gott beſchieden hat, und dich dabei ſehr wohl und ſehr glücklich fühlen. Nur Thoren nehmen auf Zeit und Umſtände nicht Rückſicht. Der Denkende und Weiſe fügt ſich mit Verſtand in jede äußere Lage, und rettet dadurch ſeinen innern Frieden und die Heiterkeit ſeiner Seele und ſeines Gemüthes.

XII.

Liebe zur Natur.

Man hat vielfältig die Bemerkung gemacht, daß den ausgezeichnetſten und beſten Menſchen eine beſondere Liebe zur Natur und eine treue Anhänglichkeit an ſie von jeher eigen geweſen ſei. Und wer ſollte ihr auch nicht anhängen, der liebevollen Mutter unſer Aller, der treueſten Freundin und Tröſterin aller Guten und Leidenden!

Geliebte Tochter! ich habe zu meiner Freude bei dir einen regen Sinn für die Natur bemerkt, und wünſche dabei ſehnlichſt, daß er dir immerfort bleibe, und durch nichts jemals geſchwächt und unterdrückt werde.

Ehre der Kunſt! Sie erfreut das Gemüth und veredelt die Sitten. Aber ſo viel Freude und Wonne vermag ſie uns nicht zu geben, als die ſchöne, heilige Natur. Bei ihr iſt gut ſein! Wenn das Auge all' die tauſend Schönheiten und Wunder erblickt, die ſich in ihrem Tempel entfalten; wenn jedes Gräschen, jede Blume, jeder Wurm in ihr ein Abdruck

reiner Harmonie iſt, und uns freundlich anſpricht; wenn wir in ihrem Schooße nichts als Leben, Kraft und ewige Einheit entdecken: ſollte da unſer Herz nicht von Wonne durchſtrömt, nicht freudig erhoben werden! O was ſind die Vergnügungen unſerer erkünſtelten Verhältniſſe gegen die ſüßen, reinen Freuden der Natur! was alle Pracht der Kunſt gegen die, die wir in Gottes Schöpfung entdecken! Der Freude, die ſie gewährt, kommt nicht leicht eine andere Freude gleich. Ewig bleibt ſie eine reiche und unverſiegbare Quelle irdiſcher Wonne; rein iſt die Luſt, die ſie gewährt, und dauernd. Wenn andere Genüſſe uns oft ſchwächen und ſchnell dahin ſind, ſo ſtärkt der Genuß, der uns in der Natur zu Theil wird, Geiſt und Gemüth, und ſeine wohlthätige Einwirkung iſt von längerer Dauer. Sind die Menſchen nicht häufig Thoren, daß ſie erkünſtelten Ergötzlichkeiten nachſtreben, und oft mit großem Aufwande, und bisweilen mit Aufopferung ihrer Zufriedenheit und Geſundheit, koſtſpielige Zerſtreuungen und Genüſſe erkaufen, und dabei das Herrliche und Freudenvolle überſehen, das ihren Sinnen, ihrem Geiſt und ihrem Herzen Gottes ſchöne Schöpfung allenthalben darbietet! Du, meine Tochter, ſei andern Sinnes; deine unſchuldigſten, reinſten Freuden ſuche und finde in dem Schooße der Natur!

Auch mein Leben, gute Tochter, war nicht frei von Sorge, Kummer und Leiden. Aber wie Vieles dank' ich in dieſer Hinſicht der Natur! Zu ihr flüchtete ich mich, wenn trübe Stunden mein Loos waren und Mißmuth ſich meiner Seele bemächtigte. Ach, wie leichter ward mir immer, wenn ich den freien, reinen Himmel erblickte, er mich freundlich anlächelte, und mir gleichſam zurief, ſo ſtill heiter, ſo voll beſcheidener Anmuth zu ſein, als er. Wie gemildert fand ich meinen Schmerz, wenn ich vor und neben mir in der ganzen Schöpfung nur Leben, Freude und Liebe erblickte! Da bemächtigte ſich meiner Seele der Wunſch, ihr zu gleichen, der herrlichen Natur, und nur der Liebe und der reinen Freude Raum zu geben. Ueberall entdeckte ich Spuren einer höheren Kraft, überall ein Abbild des großen Geiſtes, der liebevoll für ſeine Welten ſorgt, überall einen Reichthum und Segen von Gaben und Freuden. Mein Herz, dem großen Schöpfer ſo nah, fühlte ſich getröſtet, beruhigt, gehoben. Es ergoß ſich gegen den Alliebenden, und getroſten und ruhigen Sinnes kehrte ich nach meiner Wohnung zurück, zum Guten ſowol, als zur Ertragung der Beſchwerden dieſes Lebens geſtärkt. Leideſt du einſt, liebe Amanda, o ſo wandle immer zur reichlichſten Quelle des Troſtes und der Aufheiterung, zur Natur, und dein duldendes Gemüth wird von

ihr nie ohne Erleichterung und Stärkung zurückkehren!

Das beſſere Gefühl — es wird in dem Geräuſche des Lebens oft erſtickt — die zartere Empfindung — ſie wird in dem Gewühle der Erde oft zerknickt, wie eine zarte Blume vom Sturme. Wer aber mit liebevoller Anhänglichkeit der Natur immerfort treu bleibt, in ihrem Tempel oft verweilt, an ihrem Altare fleißig opfert: der rettet dadurch am beſten ſein beſſeres Ich vom Untergange, das Edlere in ſeiner Bruſt vor Erſchlaffung und Ertödtung. Das ſind in der Regel die beſſeren Menſchen, die der Natur, dieſer kraftvollſten Nährerin des edleren Gefühls, mit Liebe und Treue anhängen, und nicht von ihr laſſen bis zum letzten Athemzuge ihres irdiſchen Seins.

Ein reiner, heitrer Sinn, Fröhlichkeit des Gemüthes, Fülle des Lebens, Geſundheit, und höhere, himmliſche Luſt ſtrömt aus dem Füllhorn der Natur. Wer dies Alles zu erhalten oder zu nähren wünſcht, dem ſei Gottes fröhliche Schöpfung der liebſte Aufenthalt.

Und was ſoll ich von dem wohlthätigen Einfluſſe ſagen, den die Natur auf unſre höchſten Gefühle, auf die religiöſen, äußert? Sie predigt uns Gott am lauteſten und nachdrücklichſten, ſie erhebt uns über das Niedrige zum Himmliſchen und Heiligen, ſie erinnert

uns in all' ihren Gestaltungen und Wirkungen immerfort an die Liebe des Allwaltenden und an die schöne Bestimmung des Sterblichen, ihm darin ähnlich zu werden.

Schön und mit tiefer Wahrheit malt Göthe den Gemüthszustand, in welchen ein gefühlvoller Mensch durch die Schönheiten der Natur versetzt werden kann, mit folgenden Worten:

„Wenn das liebe Thal um mich dampft, und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finsterniß meines Waldes ruht, und nur einzelne Strahlen sich in das innere Heiligthum stehlen, und ich dann im hohen Grase am fallenden Bache liege, und näher an der Erde tausend mannigfaltige Gräschen mir merkwürdig werden; wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Halmen, die unzähligen, unergründlichen Gestalten all' der Würmchen, der Mückchen, näher an meinem Herzen fühle, und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns alle nach seinem Bilde schuf, das Wehen des Alliebenden, der uns in ewiger Wonne schwebend trägt und erhält; mein Freund, wenn's dann um meine Augen dämmert, und die Welt um mich her und der Himmel ganz in meiner Seele ruht, wie die Gestalt einer Geliebten, dann sehn' ich mich oft und denke: ach, könntest du das wieder ausdrücken, könntest du

dem Papier das einhauchen, was ſo voll, ſo warm in dir lebt, daß es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele iſt der Spiegel des unendlichen Gottes!"

Meine theure Amanda! ſolche Gefühle weckt die Natur, ſo beglückt und beſeligt ſie das unbefangene Gemüth. Daher mein herzlicher Wunſch: ſorge gewiſſenhaft dafür, daß dein Sinn für die Natur nie erſterbe oder auch nur erſchlaffe, ſondern daß das Gefühl und deine Liebe für ſie immer wach und lebendig bleibe.*)

In ſtädtiſchem Gewühl, wo oft die Unnatur ihren Wohnſitz hat, verliert man nur zu leicht den regen Sinn für das Herrliche, das Gottes Schöpfung darbietet. Dieſer Gefahr beuge mit aller Sorgfalt vor, liebe Amanda! Iſt's möglich, ſo laſſe keinen Tag verfließen, ohne in das Freie zu eilen, und dich hier zu erheitern und zu ſtärken. Und ſollteſt du einſt die Beſtimmung haben, in einer großen Stadt zu woh-

*) Es iſt in dieſer Hinſicht ein erfreuliches Zeichen, daß ſich in neuerer Zeit viele geiſtreiche Schriftſteller, wie Alex. v. Humboldt, Fechner, Schleiden, Oerſtedt, Giebel, Grube, Ule, Miſtreß Sommerville (deren Werk „Kosmos für Frauen" von Hartmann deutſch bearbeitet iſt), mit Erfolg bemüht haben, Liebe und Aufmerkſamkeit für die Natur zu erwecken.

nen, so unterlasse es nicht — falls es die Umstände erlauben — jährlich auf einige Zeit den dumpfen Mauern zu entfliehen, und die Freuden des Landlebens zu genießen. Bleibe bis zum letzten Hauche deines Lebens eine treue Tochter der Natur!

XIII.

Glaube an Gott.

Schön und wundervoll iſt dieſe Welt gebaut. In Betrachtungen über ſie verſunken, wandelteſt du ſchon oft in der Natur, meine Tochter! Dein Herz fühlte ſich erwärmt, dein Geiſt gehoben, dein ganzes Innerſte von hoher Heiterkeit und Seligkeit durchdrungen. Du ahneteſt den großen Schöpfer des großen Weltalls.

Und wer, der auf die Wunder der Natur einen nachdenkenden Blick wirft, ſollte ſie nicht ahnen, die heilige Urkraft, die Alles durchdringt, Alles belebt, Alles leitet und erhält! Ich kenne keine Betrachtung, die den menſchlichen Geiſt ſo ſehr ergriffe, und das Herz ſo ſehr mit Bewunderung erfüllte, als die Betrachtung des großen, unermeßlichen Weltgebäudes.

Wie groß dünkt uns unſre Erde, und wie klein iſt ſie doch gegen das Ganze! Sie verſchwindet beinahe völlig, wenn man ſie mit dem zahlloſen Heere ſämmtlicher Weltkörper vergleicht. Gegen das Weltall gehalten, iſt ſie ein Sandkörnchen, im Vergleich mit

einem Berg. Wie unbedeutend iſt unſer Planet ſchon gegen die Sonne; aber die Millionen Sterne, die ſich im Weltraume bewegen, was ſind ſie anders, als Sonnen, die an Größe diejenige weit übertreffen, welche uns Licht und Wärme giebt?

Schon dieſer Gedanke muß uns mit hoher Bewunderung erfüllen. Aber wie ſehr ſteigt dieſe, wenn wir bedenken, daß all' dieſe Millionen Weltkörper von ungeheurer Größe, ſich, ſeitdem ſie im unendlichen Himmelsraume fortrollen, in der ſchönſten, unverbrüchlichſten Ordnung bewegen, ihr Verhältniß zu einander nicht ändern, ſondern nach feſten, ewigen Geſetzen ihre Kreisbahnen durchlaufen. Unter den Myriaden von Welten, die uns umſchweben, herrſcht ein Ebenmaß der Verhältniſſe zu einander und eine Ordnung, die uns zur Bewunderung hinreißen.

Machen wir uns mit den lebendigen und lebloſen Dingen unſrer Erde näher bekannt, ſo kommen wir überall auf die freudige Entdeckung, daß jedes derſelben kunſtvoll und zweckmäßig eingerichtet ſei. Da fehlet es keinem an irgend einem Beſtandtheile, der zur Erreichung der Abſicht, aus welcher es da iſt, erfordert wird! Da ſtehet Alles an ſeinem Platze; Alles in der nöthigen Zahl und Menge da! Da findet Jedes Mittel und Gelegenheit, ſich zu erhalten und fortzupflanzen! Da iſt die Lebensdauer eines

jeden der unzähligen Millionen von Geſchöpfen, und das Verhältniß der verſchiedenen Geſchlechter und Arten derſelben zu einander wohl abgemeſſen und berechnet! Mit Einem Worte, in der ganzen Schöpfung entdeckt das Auge des prüfenden, geübten Beobachters nur reine Harmonie und bewundernswürdige Zweckmäßigkeit.

Dieß Alles erwogen, meine geliebte Amanda, ſo können wir nicht umhin, auszurufen: wie ſchön, wie erhaben, herrlich und wundervoll iſt die Natur! Aber eben ſo natürlich werden wir auch auf die Frage geleitet: Woher dieß große Werk der Schöpfung? woher die darin herrſchende Ordnung, Regelmäßigkeit, Harmonie und Zweckmäßigkeit? — Der menſchlichen Vernunft iſt es unbegreiflich, daß dieß Alles durch Zufall und durch ſich ſelbſt entſtanden ſein ſollte. Man ſage nicht: es hat ſich nach ewigen Geſetzen gebildet, und gehet nach dieſen Geſetzen ſeinen Gang unverrückt fort. Woher dieſe Geſetze? Wer legte ſie in das All der Welt? Wer ſenkte in daſſelbe die hohen Kräfte, die Alles beleben, ordnen und leiten?

Wollen wir uns nicht in tauſend Widerſprüche verwickeln, ſo müſſen wir eine Urkraft, wir müſſen einen Gott annehmen, der die große Welt geſchaffen hat, wie ſie iſt, von dem alles Leben und alle Kraft ausgeht, den Millionen Sonnen als ihren Schöpfer

und Erhalter laut verkündigen. Wer kann ſeinen Blick nach ihnen richten und über ihre Natur nachdenken, ohne von dem erhabenen Gedanken ergriffen zu werden: es iſt ein Gott, von dem, und durch den, und in dem alles iſt, was da iſt!

Doch lenken wir auch unſern Blick weg von den Wundern der Natur, wie Vieles bleibt uns noch übrig, was Gottes Daſein predigt! Und wenn die ganze Welt durch ſich ſelbſt entſtand — was dem Verſtande freilich ewig unbegreiflich bleibt — ſo fragt es ſich: woher hat das ſeinen Urſprung, was nicht ſinnlich, nicht körperlich iſt? Woher ſtammt der Menſch, der Herr der Erde? Nicht blos Leib vom Leibe geboren, iſt er ein Weſen, in welchem überſinnliche Anlagen und Kräfte liegen. Woher ſein Geiſt, der ſich zum Himmel empor zu ſchwingen ſtrebt? woher ſein Herz, das das Heilige ahnet, und nach Göttlichem ſtrebt? woher die freie Willenskraft, ſich zu entſcheiden nach eigener Einſicht, Luſt und Neigung? Der Körper kann nur Körperliches erzeugen; Geiſt wird von Geiſt geboren. Der Menſch bleibt ſich entweder ſelbſt für immer ein Räthſel, oder er nimmt ein höchſtes, geiſtiges Weſen an, dem auch er ſein Daſein und ſeine höheren Kräfte verdankt.

Liebe Tochter! Folge du immer dem Zuge deines Herzens, und glaube mit Innigkeit und Feſtigkeit an

ein ſolches höchſtes Weſen, an Gott. Dann wird dir die Welt und du dir ſelbſt nicht unerklärbar bleiben. Ach, es regen ſich in jedem beſſeren Gemüthe hohe, heilige Ahnungen, Ahnungen einer allmächtigen und allerheiligſten Kraft, die in Allem und durch Alles waltet. Nur durch unreinen Sinn und laſterhafte Neigungen werden dieſe ſchönen, erfreulichen Ahnungen vermindert und getödtet. Dem guten Herzen iſt feſter Glaube an Gott ewiges, tiefes Bedürfniß. Und dieſen Gott findet es überall, in der Natur, in ſich ſelbſt und in den Schickſalen der Sterblichen.

Erſt dann erhält unſer Leben eine höhere Bedeutung, wenn religiöſer Glaube unſer Innerſtes erfüllt. Ohne dieſen Glauben iſt uns in der ſittlichen Welt ſehr Vieles, iſt uns ſelbſt das Geſetz der Tugend unerklärbar, das laut in unſerer Bruſt ſpricht. Wie klein, wie werthlos muß dem das Treiben, ſo wie das Leben auf Erden vorkommen, bei dem der Glaube an Gott nicht recht lebendig iſt! Wie ganz anders erſcheint dagegen dem die Welt und die Beſtimmung des Menſchen, der ſich von dieſem Glauben durchdrungen fühlt! Er iſt der Glückliche, der Selige! Denn nur er erblickt überall Ordnung und Zuſammenhang, überall Bedeutung und Zwecke höherer Art, überall — ſelbſt in der größten Verwirrung und im Gedränge von Widerwärtigkeiten und Leiden — ein höheres,

weiſes und liebevolles Walten, und ſein Geiſt und Gemüth fühlen ſich gehoben, getröſtet, erquickt und geſtärkt. Schon hier auf Erden liegt ein reiner, klarer Himmel in ſeinem glaubenden Gemüth, und ſeine Freude grenzt oft an überirdiſche Wonne und Seligkeit.

Es iſt ein lohnendes Geſchäft, die Geſchichte unſers Geſchlechtes und die Schickſale einzelner Sterblichen aufmerkſam zu erwägen. Wer das Vermögen, tiefer zu ſchauen, beſitzt, entdeckt dabei überall ſichtbare Spuren einer unſichtbar waltenden, Alles leitenden Gottheit, und muß freudig ausrufen: es iſt ein Gott, der Alles gerecht und weiſe lenkt!

Unſer Geſchlecht hat ſich allmälig, ſichtbar geleitet durch eine höhere Hand, aus dem Zuſtande thieriſcher Rohheit emporgearbeitet; wunderbar haben ſich oft die geiſtigen und ſittlichen Kräfte deſſelben entwickelt; ſelbſt dann, wenn es an dem Abgrunde moraliſcher Ausartung und Verderbniß ſtand, wurde es häufig auf eine unerwartete und überraſchende Weiſe von ſeinem Untergange gerettet, und wie groß auch zuweilen der äußere Druck und die Leiden waren, unter denen es ſeufzete und denen es unterliegen zu müſſen ſchien, es wurde doch immer ſeinen Drangſalen glücklich entriſſen, und was ſein Verderben herbeizuziehen drohte, mußte am Ende ſein äußeres und

höheres Wohl herbeiführen, befördern und feſter gründen. Ueberall iſt dabei der Finger einer unſichtbaren, allgewaltigen Macht unverkennbar; jedes Blatt der Menſchengeſchichte ruft uns zu: Es giebt einen Gott, der die Schickſale der Menſchheit weiſe ordnet und lenkt, und über die Angelegenheiten derſelben mit Macht und Liebe wacht. Und dieſe erfreuliche Wahrheit verkündigt auch die Geſchichte eines jeden einzelnen Sterblichen. Es gehe nur Jeder mit Nachdenken ſein eignes Leben durch, und er wird ſich bald überzeugen, daß ein unſichtbares, höchſtes Weſen ſtets über ihn gewaltet habe, und noch immer walte.

Verweile bei der Betrachtung dieſer Wahrheit oft und gern, meine Amanda, und wohl dir, wenn deinem Geiſt und deinem Herzen überall der begegnet, deſſen Daſein Millionen Welten predigen. Feſt, unerſchütterlich und lebendig ſei ſtets dein Glaube an ihn. Dann wirſt du glücklich, du wirſt ſelig ſein!

Vergegenwärtige dir recht oft und recht lebhaft folgende Ergießungen eines frommen Dichters:

Wie könnt' ich zweifeln, daß du biſt,
O Gott! Der ganze Weltbau iſt
Ein Zeuge deines Lebens.
Zu ſichtbar iſt's, daß Güt' und Macht
Mit Weisheit ihn hervorgebracht;
Nichts iſt daran vergebens.

Wohin mein Auge forſchend blickt,
Da ſeh' ich Ordnung, die entzückt,
Im Großen und im Kleinen;
Ich ſeh' und ganz erſtaunt bin ich,
Wie der Geſchöpfe Heere ſich
Zu Einem Ziel vereinen.

Eins muß dem andern nutzbar ſein,
Daß die ſich ihres Daſeins freun,
Die ſich empfinden können.
Und wie? doch wäre die Natur
Und ihre weiſe Ordnung nur
Des Zufalls Werk zu nennen?

Nein, wahrlich nicht von ohngefähr
Entſtanden Himmel, Erd' und Meer;
So konnte nichts entſtehen.
Nur du, Gott, ſchufeſt die Natur,
Und einzig deine Kreatur
Iſt alles, was wir ſehen.

Du biſt's, der die geſchaffne Welt
In ihrer Ordnung noch erhält,
Mit Weisheit ſie regieret.
Du biſt es, der nach ſeinem Rath
Auch uns auf unſers Lebens Pfad
Mit weiſer Gnade führet.

O wohl mir, Höchſter, daß du biſt,
Und nur dein Werk der Weltkreis iſt!
Nun iſt gewiß mein Leben
Nicht eines blinden Zufalls Spiel;
Ich darf nach meiner Wünſche Ziel
Nun nicht vergeblich ſtreben.

Mein Sehnen nach Zufriedenheit,
Mein Durst nach ew'ger Seligkeit
Wird sicher nun gestillet,
Wenn nur zu dir mein Geist sich hält,
Und nicht die schnöde Lust der Welt
Hier mein Gemüth erfüllet.

Drum soll es stets mir Freude sein,
Dir, Gott, mein ganzes Herz zu weihn,
Zur Ehre dir zu leben;
Du wirst mir dann in jeder Noth
Hier reichen Trost, und einst im Tod
Des Himmels Wonne geben.

XIV.

Unſterblichkeit.

Geliebte Tochter! Wie lange wird es währen, ſo iſt auch meine irdiſche Laufbahn vollendet, und ich gehe hin, wohin mir bereits theure Aeltern, geliebte Kinder und manche redliche, treue Seelen vorangegangen ſind. Was geboren wird, muß ſterben, ſagt ein morgenländiſcher Weiſer, und faſt jeder Tag erinnert uns an die Wahrheit dieſes Ausſpruchs. Wohin wir auch immer blicken mögen, überall entdecken wir die Nichtigkeit und Vergänglichkeit des Irdiſchen. Mit jedem Augenblicke welken tauſend und abermal tauſend Pflanzen, ſtirbt manches menſchliche Leben dahin. Es wäre allerdings ein trauriger Gedanke, wenn mit dem irdiſchen Daſein des Menſchen, der Gottes Ebenbild an ſich trägt, ſeine ganze Laufbahn vollendet, wenn mit ſeinem Tode Alles für ihn aus ſein ſollte. Das Leben wäre dann des Lebens kaum werth, und wie ſchmerzhaft müßte für jedes fühlende, liebende Herz der Abſchied von dieſer Erde ſein!

Auch für mich wäre in dieſem Falle der Tod ſehr ſchmerzlich. Das Scheiden von meinen geliebten Kindern, dem theuern Gatten und ſo manchen redlichen Freunden würde mein Herz zerreißen. Aber getroſt ſehe ich ihm entgegen, dem letzten Augenblicke meines Lebens, denn innig und feſt iſt mein Geiſt davon überzeugt: daß der Tod für uns nichts anderes ſei, als ein Hinüberſchlummern in eine beſſere Welt, als ein Uebergang aus dieſem Leben der Vorbereitung zu einem helleren, reineren und ſeligeren Leben. So wie von meinem gegenwärtigen Daſein, ſo feſt bin ich von meiner Fortdauer in Ewigkeit hin überzeugt, und erblicke daher in dem Tode den letzten treuen Freund meines irdiſchen Lebens, der mich hinüber leitet in das Land der Gerechten, wo der Schleier, der hier das Auge des menſchlichen Geiſtes umhüllt, ſich entfalten, die Schranken, die hienieden dem guten Willen oft geſetzt ſind, ſich entfernen, Kummer und Sorge, die hier oft ſelbſt das beſte Herz erfüllen, in Freude und Seligkeit verwandelt werden ſollen.

Unſterblichkeit! welch ein heiliger, tröſtender, herzerhebender Gedanke! Wohl dem, den er mit Macht ergreift, bei dem er zum feſten, unerſchütterlichen Glauben wird!

Wie unendlich viel in der Natur und im Leben leitet uns auf dieſen beſeligenden Glauben! Zwar

ſcheint in Gottes Schöpfung jeder Augenblick an die Hinfälligkeit aller irdiſchen Dinge zu erinnern. Angethan mit allem Reiz und aller Pracht erſcheint der Frühling, der Sommer, und Alles ſteht verjüngt und neu lebendig da. Aber wie lange währet es, ſo iſt dieſer Reiz, dieſe Pracht dahin! Die rauheren Jahreszeiten erſcheinen und machen ihnen ein Ende. Heute ſtehen wir im Flore lieblicher Blumen, und morgen ſind ſie verwelkt. Die Wieſe, die noch vor kurzem mit friſchem Grün bekleidet war, entfärbt ſich ſichtbar und wird bald öde da liegen. Dahin iſt der Schmuck der Bäume, der das Auge noch vor wenigen Wochen ergötzte, und ſo geht es durch die ganze Natur; überall ſcheint nur Vergänglichkeit und Tod zu walten.

Und doch herrſcht im Grunde in Gottes Schöpfung immerfort reges, unvertilgbares Leben. Nur ſcheinbar iſt in ihr der Tod. Nicht für immer ſchwinden Lenz und Sommer; ſie vergehen nur auf einige Zeit, um mit neuer Kraft, mit größerer Pracht, mit erhöhtem Reiz und Leben wieder zu erſcheinen, und Aug' und Herz zu erfreuen. Die Pflanze, die Blume, die dahin welkt, iſt ſie auch wirklich dahin? Mit nichten! Verjüngt ſproßt ſie nach Monaten von neuem auf; Wieſen und Fluren und Bäume ſchmücken ſich mit neuer Schönheit im kommenden Jahre wieder. Und

ſo lebt Alles im ewigen Kreislaufe der Natur immer fort. Verloren geht in ihr nichts; bloß die äußerlichen Geſtalten der Dinge können vergehen, aber die Kraft, von der ſie durchdrungen und belebt ſind, währet ewig.

Dieß auf den Menſchen angewandt! Möge immerhin die Hülle zerfallen und verweſen, die ſeine geiſtigen Kräfte in ſich ſchließt! Dieſe Kräfte, die nicht körperlich ſind, können auch nicht gleich Körpern zerfallen und vernichtet werden. Sie dauern fort, wie alle Kräfte in der Natur. Unſterblich iſt unſer Geiſt. —

Der Menſch gehe in ſich und frage nach ſeiner Beſtimmung. Mächtig wird ihm aus den tiefſten Tiefen ſeines Weſens eine Stimme zurufen, ſeinen Geiſt, ſo wie ſein Herz zu veredeln, die höchſte Stufe ſittlicher Vollkommenheit zu erreichen, und eine ſeiner Tugend angemeſſene Glückſeligkeit zu genießen. Dieß iſt der Beruf des Menſchen, dem er ſich nicht entziehen darf, ohne zum Thiere herabzuſinken. Dieſe innere Stimme in uns iſt Gottes Stimme; denn er hat das ſittliche Geſetz in unſre Bruſt geſchrieben.

Iſt es aber wol möglich, dieſes heilige Geſetz in dieſem Leben ganz zu erfüllen? Iſt es möglich, in den wenigen Jahren, die wir auf dieſem Planeten zubringen, das Ziel zu erreichen, das Gott uns ſelbſt

durch den Ausſpruch unſeres Innern geſetzt hat? Jeder Vernünftige ſagt: Nein! und iſt daher nothgedrungen, nach dieſem Leben ein anderes anzunehmen, wo wir unſer Ziel verfolgen und dahin gelangen werden, wohin wir, nach dem Willen des Schöpfers, gelangen ſollen.

So ſehr der Menſch ſich auch bemühe, ſeine geiſtigen Anlagen auszubilden, ſo gewiſſenhaft er auch Alles thue, um zu einer höheren Weisheit zu gelangen, ſo bleibt er doch bis an ſein Ende auf einer ziemlich niedern Stufe der geiſtigen Bildung ſtehen. Wie Vieles bleibt ihm dunkel und unerklärbar! wie unvollkommen bleibt ſein Wiſſen! Und doch ſtrebt ſein Geiſt mächtig empor gen Himmel, und fühlt das Bedürfniß, Alles zu durchdringen, Alles in Klarheit anzuſchauen. Aber kaum iſt er zu einiger Weisheit gelangt, ſo kommt der Tod und ruft ihn ab. Wie, dieſer herrliche Geiſt, der von Gott zur höchſten Veredlung beſtimmt iſt, ſollte mit dem Tode für immer verlöſchen, ohne hier ſein Ziel erreicht zu haben? Welch ein Widerſpruch in Gott ſelbſt wäre dieß! Nein, der von ihm in unſer Weſen geſenkte und mit demſelben auf das unzertrennlichſte verbundene Geiſt muß fortdauern; er iſt göttlicher Natur, und da er in dieſer Welt ſeine Zwecke nicht zu erreichen vermag, muß ſich ihm ein neues Leben, eine andre Welt aufthun, wo

er fortwirken, ſich noch mehr entwickeln, ausbilden und der Gottheit annähern kann.

Zur höchſten Sittlichkeit und Tugend iſt der Menſch beſtimmt. Das ruft ihm unaufhörlich Gottes Stimme tief in ſeiner Bruſt zu. Aber fühlt er nicht auch hier ſeine enge Beſchränkung? Wie viele Hinderniſſe ſtehen ſeiner Tugend entgegen, und wie unvollkommen bleibt dieſe auch bei den beſten, redlichſten Beſtrebungen! Und doch ſoll ſie, nach Gottes Willen, vollkommen ſein. Unſer eigentliches Ich muß daher, ſoll dieſer göttliche Wille in Erfüllung gehen, fortdauern, um in der ſittlichen Veredlung dahin zu kommen, wohin wir Alle kommen ſollen.

Welches Mißverhältniß findet übrigens hienieden ſehr oft zwiſchen Tugend und Glückſeligkeit Statt! Häufig ſind gerade die redlichſten, edelſten Menſchen von Allem verlaſſen, was man Glück nennt; ſehr oft werden ihre beſten Abſichten verkannt, ihre lobenswürdigſten Handlungen gemißdeutet; äußere und innere Leiden ſind nicht ſelten ihr Loos auf Erden. Wie? ſie ſollten der Tugend huldigen, und dafür dulden? Würde wohl dann ein gerechter Gott über das Ganze walten? Unſre Vernunft ruft uns laut zu: ſo wie es einen weiſen, gütigen und gerechten Gott giebt, ſo muß es ein anderes Leben geben, wo die Mißverhältniſſe zwiſchen Tugend und Glückſeligkeit, die hier

oft Statt finden, gehoben werden müſſen, wo edle Dulder entſchädigt, und die leidende Tugend mit dem Schickſale wieder ausgeſöhnt wird!

Sieh, meine Amanda, ſolche und ähnliche Betrachtungen haben mich zu dem frommen Glauben an Unſterblichkeit hingeleitet. Ich bin überzeugt, kein edles Herz iſt ohne dieſen Glauben. Er ſei auch dein Eigenthum, und er wird es auch ſein, wenn dein Gemüth ſtets rein, gut und edel bleibt.

Unſer Freund Willmond hat an dem letzten Feſte der Oſtern vor einer chriſtlichen Gemeinde über die Wohlthätigkeit des Glaubens an Unſterblichkeit geſprochen. Ich lege ſeine Rede dieſen Papieren bei, und hoffe, du werdeſt ſie nicht leſen, ohne belehrt und erheitert zu werden.

XV.

Wichtigkeit des Glaubens an Unsterblichkeit.

Eine christliche Rede.

Text: Buch der Weisheit III, 1—9.

„Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rührt sie an. Die Unverständigen halten ihre Hinfahrt für ein Verderben; aber sie sind in Frieden. Gottes Heilige sind in Gnaden, und er hat ein Auffehen auf seine Auserwählten. Ob sie wohl vor den Menschen viel Leiden haben, so sind sie doch gewisser Hoffnung, daß sie nimmermehr sterben." Ich weiß nicht, auf wen diese inhaltvollen Worte besser angewendet werden könnten, als auf den größten Heiligen, der je diese Erde betreten, und vor dem sich die Kniee aller derer beugen, die ihm Gott gegeben hat. Gebeugt von seinen zahlreichen und mächtigen Feinden durch Spott und Hohn, von einem Volke zum Tode verurtheilt, das er nur mit

Beweisen von Liebe und Güte, und mit Wohlthaten der mannigfaltigsten Art überhäuft hatte, schien das traurigste Verhängniß über ihn zu walten, das je über einen Gerechten der Erde walten konnte. Herzergreifend und erschütternd war bei ihm das Mißverhältniß zwischen seiner hohen Tugend und seinem schmerzlichen Loose; und wenn man ja irgend jemals in der Gerechtigkeit Gottes irre werden konnte, so war es in dem Augenblicke, wo über den besten, edelsten Sterblichen, den verdienstvollsten Wohlthäter der Welt das Todesurtheil ausgesprochen wurde. Mit Wehmuth und Schmerz begleiten wir ihn, der keine Sünde gethan hat, nach Golgatha, sehen den Göttlichen mit der Liebe, mit welcher er lehrte und lebte, am Kreuze verscheiden, und wissen nicht, ob wir mehr den edlen Gestorbenen betrauern, oder über den Triumph zürnen sollen, den ein Haufen nichtswürdiger Heuchler über ihn davon getragen zu haben schien.

Aber welch ein Tag der Freude beginnt bald für seine Bekenner, ein Tag, den der Herr selbst gemacht hat! Den Armen des Todes entwunden, geht der Gekreuzigte aus dem Grabe hervor, erscheint seinen Jüngern, und tritt, als ein Heiliger aus einer höhern Welt, in die Mitte seiner Vertrauten mit den Worten: Friede sei mit euch! Der Triumph der Feinde ist in Schande verwandelt, und erhöht nur um so

mehr den Triumph unſers Herrn und Heilands. Was ſein großes Werk unterdrücken und zertrümmern ſollte, wird die feſteſte Stütze deſſelben; die Auferſtehung des Gekreuzigten bringt neues Leben, neue Hoffnung, neue Zuverſicht in die Herzen der Apoſtel, und wird zum Grundſtein einer heiligen Kirche, die nun ſeit achtzehnhundert Jahren beſteht, allen Gefahren Trotz geboten, und ſich ſtets, je mehr ſie gedrückt und verfolgt wurde, nur um ſo kräftiger und herrlicher empor gehoben hat.

„Der Gerechten Seelen ſind in Gottes Hand. Seine Heiligen ſind in Gnaden, und er hat ein Aufſehen auf ſeine Auserwählten. Die Unverſtändigen halten ihre Hinfahrt für ein Verderben; aber ſie ſind in Frieden.“ So müſſen wir mit dem Verfaſſer unſrer Textworte auch bei Jeſu ausrufen, und in Demuth unſre Kniee vor dem beugen, der die Seinen nicht verläßt, und ihre Angelegenheit zwar oft wunderbar, aber allzeit herrlich hinaus führt.

Ich weiß nicht, meine Theuren, ob die glückliche Wendung, welche die Sache Jeſu nahm, nur mich ſo mächtig ergreift, und auf das lebhafteſte an jenes Leben erinnert, wo ſich die Wege und Fügungen Gottes, die wir hier nicht immer durchdringen, auf's hellſte aufklären werden, und die Tugend, welche hier

oft ſtrauchelt und leidet, ſich zu mehr Feſtigkeit veredeln, und hohe Freuden ernten ſoll, oder ob ihr euch Alle von dieſer Empfindung und Erinnerung durchdrungen fühlet. Ich bin ſehr geneigt, das letztere anzunehmen. Wenigſtens werden die Guten und Redlichen unter uns, die in dem Leben nicht ſo viel finden, als ſie hofften und verdienten, und die ihre Tugend nicht zu einer ſolchen Reinheit und Höhe erheben können, als ſie wünſchten, in Rückſicht des erſtern in dem Gange der Schickſale Jeſu den Gang ihrer eigenen Schickſale entdecken, in Rückſicht des letztern aber ſich durch den Gedanken eines ewigen geiſtigen und ſittlichen Fortſchreitens tröſten und beruhigen. Jeſu Auferſtehung — ſollte ſie dieſen Gedanken, den Gedanken an Unſterblichkeit nicht in uns Allen wecken, und durch denſelben unſer Herz zur höchſten Freude ſtimmen? Wer den Menſchen und das Leben tiefer kennt, kann nicht umhin, zu wünſchen, daß dieſer Gedanke Allen recht oft und recht lebendig vorſchweben möchte; denn er ſiehet ein, von welch einem wohlthätigen Einfluſſe die öftere Vergegenwärtigung deſſelben auf ihn ſein müſſe. Es giebt gewiſſe Ueberzeugungen und Wahrheiten, die für uns im Denken, Handeln und Leiden von ungemeiner Wichtigkeit und Wohlthätigkeit ſind, die wir uns aber nicht oft lebendig genug vorhalten, wodurch

wir unſern Kräften und Entſchlüſſen, unſerer Ruhe und Glückſeligkeit großen Eintrag thun. Darunter gehört auch der Glaube an Unſterblichkeit, den wir nicht oft und nicht lebendig genug in uns thätig ſein laſſen, vielleicht, weil wir ſeine ungemeine Wichtigkeit nicht hinlänglich kennen, oder doch nur ſelten erwägen. Ich kann das Oſterfeſt nicht vorübergehen laſſen, ohne an dieſe Wichtigkeit des Glaubens an Unſterblichkeit zu erinnern. Worauf er ſich gründe, dieſer Glaube, habe ich euch auch ſchon kürzlich mitgetheilt, daher will ich heute einzig und allein noch an den großen Einfluß erinnern, den er auf unſern Geiſt, auf unſer Herz und auf unſre Glückſeligkeit zu äußern vermag.

So höret mich denn, ihr geliebten Mitchriſten, die ihr bisweilen der Erhebung, der Aufmunterung, des Troſtes und der Erheiterung bedürfet: Ueber die Wichtigkeit des Glaubens an Unſterblichkeit werde ich heute zu euch reden. Unſre Betrachtung ſoll folgende Hauptpunkte enthalten: Der Glaube an Unſterblichkeit giebt unſerm Leben eine höhere Bedeutung und einen höhern Schwung; er erleichtert die Ausbildung unſers Geiſtes; er unterſtützt unſre Tugend; er tröſtet uns im Leiden, und erleichtert uns endlich den Tod.

Beſitzet auf dieſer Erde die größten Schätze und Reichthümer; der Gedanke, daß ſie vergänglich, und mit eurem Leben alle Herrlichkeiten der Welt am Ende ſind, wird euch den Genuß derſelben verleiden; rühmet euch der beſten, edelſten Freunde — der Gedanke, daß ſie euch vielleicht bald entriſſen werden, wird eure Freude trüben; ſteiget von Ehre zu Ehre, und erreichet den höchſten Gipfel von Ruhm — der Gedanke, daß ihr einſt, vielleicht bald, von der erſtiegenen hohen Ehrenſtufe in das Grab hinabſteigen müſſet, wird euch mit Demuth und Unmuth erfüllen; zeichnet euch durch Geiſt und Thätigkeit aus — die Erinnerung an den Tod, wo eure herrlichſten Talente, eure Einſichten und Künſte und Wiſſenſchaften verſchwinden ſollen, wird mit einem heimlichen Schauer verbunden ſein; ſeid gut und edel, ringt mit Manneskraft nach Tugend, und bringet der Pflicht die größten Opfer — was nützet es euch? wie lange wird es währen, und ihr tretet von einem Schauplatze ab, wo leicht auch die größten Verdienſte bald vergeſſen werden. — Alſo das iſt das Leben? höre ich ſo Manchen klagen; das die hohe Beſtimmung des Menſchen? Darum wird derſelbe mit ſo viel Schmerz geboren, und mit ſo viel Mühe, Sorge und Angſt erzogen? Darum ſorge, arbeite und plage ich mich, um eine Handvoll Jahre in trauriger Ein=

förmigkeit oder ſchmerzlicher Abwechslung von Freude und Kummer zu durchleben? Darum ringe und kämpfe ich nach dem, was man Pflicht und Tugend nennt, um, wenn ich kaum auf der Bahn derſelben einige glückliche Schritte gethan habe, in das Grab der Unthätigkeit und Vergeſſenheit zu verſinken? — Ja, meine Theuren, dies Alles zuſammengefaßt iſt ein finſterer, trauriger Gedanke, eine niederſchlagende Anſicht der Welt und des Lebens. Beſchränket dieſes bis auf den Augenblick wo man von uns ſagt: er iſt nicht mehr; laſſet unſre ganze Laufbahn auf einem öden Platze des Gottesackers am Ende ſein, und wer wird dann nicht — auch wenn der Mund anders ſprechen, und kalte Weisheit ausſprechen ſollte — heimlich im Herzen mit einſtimmen, daß dieſes Leben ohne höhere Bedeutung, und des Lebens kaum werth ſei. Sage doch Keiner dann, daß es ein Geſchenk Gottes und daher zu ſchätzen ſei. Ach, der Glaube an Gott ſelbſt wird dann ſchwankend; was wird ihn verbürgen?

Doch die Sache erſcheint in einem andern, freundlicheren, helleren Lichte, wenn der hohe Gedanke vor unſre Seele tritt: Auf dieſes ſpannenlange, unruhige und unvollkommene Leben iſt das Weſen, nach Gottes Bilde geſchaffen, nicht eingeſchränkt; das, was wir Tod nennen, iſt nur Uebergang in einen andern,

beſſern Zuſtand; dieſes Leben nur eine Vorſchule, eine Vorbereitung zu einem höheren Sein; an die irdiſchen Tage voll Unbeſtand und Unvollkommenheiten ſchließen ſich frohere, himmliſchere Tage, und ewig wird der Menſch von Stufe zu Stufe fortſteigen; ſeine Seele, ein Ausfluß der ewigen Gottheit, wird, ſo wie dieſe, fortdauern und fortwirken ohne Aufhören. Erhabener, ſeliger Gedanke, welch eine hohe Bedeutung, welch einen hohen Schwung giebſt du unſerm Leben! Was ohne dich zwecklos, klein und nichtig ſchien, erſcheint uns, wenn du uns beſeelſt, voll tieferen Sinnes, groß und herrlich! Wir werden auch jenſeits des Grabes leben, wirken, uns freuen! Schöner, tröſtlicher Glaube; über unſer Leben verbreiteſt du Anmuth, Freude und Kraft! Erſt durch dich erhält es hohe Bedeutung und einen fröhlichen Schwung.

Doch der feſte, innige Glaube an Unſterblichkeit wirkt noch mehr. Er erleichtert auch, zweitens, die Ausbildung unſeres Geiſtes. Es iſt wahr, Veredlung nnſerer geiſtigen Kräfte iſt mit vielen lohnenden Freuden verbunden, und in der Thätigkeit, mit der wir unſre Seele auszubilden ſuchen, liegt viel Vergeltung und Aneiferung; das Gefühl unſers Wachsthums in der Kultur iſt für uns ſchmeichelhaft und erhebend; der Gedanke, daß wir vermö-

gend ſind, durch unſern Geiſt des Guten viel zu ſtiften, ſehr erfreulich, und der Beſitz von Kenntniſſen, Einſichten und Geſchicklichkeiten theils zum Fortkommen in der Geſellſchaft unentbehrlich, theils für unſre äußerliche Lage oft ſehr günſtig und vortheilhaft. Alles dies iſt für uns kein ſchwacher Antrieb, an der Ausbildung unſeres Geiſtes mit Eifer zu arbeiten. Aber wer vermag es, von der andern Seite, zu läugnen, daß der Gedanke, man bilde ſich nur für dieſes Leben, und mit dieſem habe alles, was wir uns, vielleicht mit größter Mühe, errungen, ein Ende, ein niederſchlagender Gedanke, und dem guten Willen, an der Veredlung des Geiſtes mit Anſtrengung zu arbeiten, nicht günſtig und förderlich ſei? Mit welchen Schwierigkeiten iſt nicht oft unſre Ausbildung verbunden! Welche Anſtrengung, welche Verzichtleiſtungen auf Genuß, welche ſchwere Opfer ſind bisweilen nöthig, um in irgend einer Kunſt oder Wiſſenſchaft es zu einem ausgezeichneten Grade von Vollkommenheit zu bringen? Und dies Alles ſollte ſich blos auf dieſes kurze Leben beſchränken? Wir ſollten gerade dann, wenn wir nach vieljährigen Anſtrengungen zu einiger Weisheit gelangt ſind, von dieſem Schauplatze abtreten, und nicht nur auf demſelben, ſondern auch überhaupt aus der Reihe lebender Weſen für immer verſchwinden? In der That, dieſer

Gedanke hat viel Niederſchlagendes, und könnte uns leicht in unſerm Beſtreben nach geiſtiger Ausbildung wankend machen. Doch eine ganz andere, heitere Geſtalt nimmt die Sache an, wenn, wie eine himmliſche Erſcheinung, der hohe Gedanke vor unſre Seele tritt: der Menſch lernt, übt und bildet ſich nicht blos für dieſes kurze Leben; er ſoll ewig fortwirken; das, was ſein Geiſt hier errungen hat, iſt eine Ausſaat für die Ewigkeit, und je mehr Kraft, Gewandtheit und Einſicht ſeine Seele hier erwarb, deſto leichter wird für ſie das Fortſchreiten im Reiche höherer Geiſter ſein. Iſt der Glaube an Unſterblichkeit feſt in unſerm Innern, iſt er in unſerm Herzen oft lebendig und wirkſam: o, dann wird ſich unſer Geiſt auch um ſo lieber anſtrengen, nach Kenntniſſen und Einſichten mit um ſo größerm Eifer ſtreben, ſeine Veredlung als ein heiliges Geſchäft betreiben, und keine Anlage, kein Vermögen, das Gott dem Sterblichen geſchenkt hat, unentwickelt und ungebildet laſſen; dann wird er mit Kraft nach Wahrheit ringen, und hat er ſie errungen, mit Liebe und Muth ſie auch unter andern verbreiten. Dann wird ihm das Lernen, das Nachdenken und Forſchen auch um ſo leichter fallen; weiß er doch, daß er ſich für eine andere Welt — daß er er ſich für die Ewigkeit bildet. Hoher, heiliger Glaube an Unſterblichkeit! ſei oft in uns lebendig, und er=

leichtere durch deine Kraft die geiſtige Ausbildung unſeres Geſchlechtes.

Und was ſoll ich, drittens, von der großen Wichtigkeit dieſes heiligen Glaubens in Hinſicht auf unſre Sittlichkeit ſagen! Wer wird es läugnen, daß er unſre Tugend ungemein unterſtütze? Heilige Erſcheinung aus einer andern Welt, Tochter des Himmels, hohe, heilige Tugend! unläugbar, zuverläſſig wie unſer Leben, iſt dein Daſein, unerſchütterlich dein Thron, und heilig deine Altäre, auch wenn unſre Tage nicht über das Grab reichen, auch wenn in dem Augenblicke, wo unſer Auge ſich ſchließt, unſer Leben für immer dahin ſein ſollte. Daß wir athmen, daß wir ſind, und daß auch du biſt, und geliebt und verehrt werden müſſeſt — iſt Eins. Beugen muß vor dir ſeine Kniee auch der Ungläubige, deine Rechte anerkennen auch der kalte Zweifler an Gott und Unſterblichkeit. Aber dein treuſter Freund und Beiſtand war und iſt und bleibt die fromme Ueberzeugung von einer ewigen Fortdauer unſrer Seele. So iſt es, meine Theuren; unſre Tugend, ſie wird durch nichts ſo treulich und kräftig unterſtützt, als durch den Glauben an Unſterblichkeit. Ohne ihn, wie ſchwer müßte dem ſchwachen Sterblichen ihre Ausübung ſein! Denket an die ſittliche Schwäche des Menſchen, denket an ſeine häufigen Rückfälle im Guten, und ihr wer-

det geſtehen, der Gedanke daran muß ihn nicht nur unmuthig, ſondern auch kleinmüthig und verzagt machen. Der Glaube, daß er nach dem Tode auf der Bahn der Sittlichkeit fortſchreiten, und ſich in einem höheren Leben ſeinem Ziele mit größerem Glücke annähern ſoll, wird ihm Troſt, wird ihm neue Kraft und neuen Muth verleihen. Erinnert euch an das Schwere der Pflicht, an die Opfer, die ſie nicht ſelten heiſcht, an die Kämpfe, die Gefahren und Leiden, denen der Tugendhafte oft ausgeſetzt iſt, und ihr werdet es nicht läugnen, daß der Gedanke: alle dieſe Opfer, Gefahren und Mühſeligkeiten gelten blos dieſem kurzen, ſchnell verrauſchenden Leben, uns mit Traurigkeit — ich will nicht ſagen mit Schrecken, erfüllen müſſen. Laſſet dagegen den Glauben an Unſterblichkeit in ſeiner hohen, himmliſchen Geſtalt, mit ſeiner ganzen Kraft und Lebendigkeit hervortreten, und der Tugend geht eine neue, freudige Welt auf. O wir ringen dann gern nach der ſchweren Pflicht, wenn wir nur wiſſen, daß ſie uns einſt leichter und immer leichter werden, und uns dem Throne Gottes näher führen werde; wir opfern gern ſo manche Genüſſe der Erde auf, wir kämpfen und dulden dann im Dienſte der Tugend mit größerem Muthe und edlerer Hingebung in den Willen der Vorſehung, wenn wir nur überzeugt ſind, daß einſt vor Gottes

Richterſtuhle unſer Kämpfen und Dulden nach ſeinem Werthe erkannt, und die Tugend, die hier gelitten hat, jenſeits des Grabes gerechtfertigt, und durch hohe Freuden belohnt wird. Alle Guten und Edlen fanden in dieſer Ueberzeugung die größte Aufmunterung, auf ihrer Bahn muthig fortzuſchreiten. Erhaltet ſie immer wach und lebendig, dieſe Ueberzeugung, ihr Redlichen, und vergeſſet es nie, daß der Glaube an Unſterblichkeit unſre Tugend ungemein unterſtütze, ſo wie er

viertens, uns im Leiden tröſtet. Seid begünſtigt von dem, was man im gemeinen Leben Glück zu nennen pflegt, ſehet euch umringt von Gönnern und Freunden, die ſtets bereit ſind, euer Wohl zu befördern, habt alle Gelegenheit zu den Genüſſen der Erde und gerechte Anſprüche auf irdiſche Glückſeligkeit, entwerfet euren Lebensplan mit aller Beſonnenheit und Weisheit, führet ihn aus mit Einſicht und Klugheit, werdet dabei begünſtiget durch Umſtände: ihr werdet doch ſchwerlich dem Looſe der Sterblichen, zu kämpfen, zu dulden und zu leiden, ganz entgehen und von euch rühmen können, nur Freude ſei euch zu Theil geworden, nur auf gebahnten, blumigen Pfaden habet ihr euch dem Grabe genähert. Wechſeln wird ſo mancher offenbare oder geheime Kummer

mit euren Freuden; vereitelt werdet ihr ſo manchen Entwurf und ſo manche ſüße Hoffnung ſehen, verkannt ſo manche redliche Abſicht, gemißdeutet ſo manche gutgemeinte That; ihr werdet heute in dem, dem ihr mit Zuverſicht vertrautet, irre werden, und morgen den Verluſt eines treuen Freundes, eines zärtlichen Gatten, eines geliebten Kindes beweinen; euer Aeußeres wird oft Glück und Freude zu verrathen ſcheinen, wenn ihr im Innern einen tiefen, ſchweigenden Gram, eine ſtille, ſchmerzliche Wehmuth nährt. Gute redliche Dulder! was könnte euch dann mehr tröſten und aufheitern, als der Gedanke, daß einſt das Grab eure Leiden decken, und ein beſſeres Leben euch für die Unannehmlichkeiten und Beſchwerden des gegenwärtigen entſchädigen werde. O dieſe Ueberzeugung, ſie wird euch himmliſchen Troſt und Muth verleihen, das, was drückend iſt im menſchlichen Leben, wenn auch nicht immer mit heiterm, ſo doch mit geduldigem Sinne zu ertragen! „Der Gerechten Seelen ſind in Gottes Hand, und ob ſie wohl vor den Menſchen viel Leiden haben, ſo ſind ſie doch gewiſſer Hoffnung, daß ſie nimmermehr ſterben, und daß dieſer Zeit Leiden nicht werth ſind der Herrlichkeit, die einſt an ihnen ſoll offenbaret werden.“ Haltet daher feſt an dem beſeligenden Glau-

ben an Unſterblichkeit, und machet ihn in eurem Innern immer lebendiger; er tröſtet uns auf eine vorzügliche Weiſe in unſern Leiden; ſo wie er uns endlich,

fünftens, unſern Tod ſehr erleichtert. Es giebt allerdings Umſtände, die uns die letzte Stunde unſeres Lebens willkommen machen, und uns die Ruhe des Grabes herbeiwünſchen laſſen; aber wie häufig wird auch von der andern Seite dem Sterblichen das Scheiden von dieſer Erde erſchwert! Wenn uns ſo manches mit dieſem Leben befreundet, und an dieſe Erde gekettet hat; wenn wir vielleicht in der Blüthe unſerer Jahre, oder nahe an dem Ziele, nach dem wir ringen, abtreten müſſen; wenn Väter, Mütter, Gatten, Kinder, Geſchwiſter und Freunde, Thränen der Liebe und der Wehmuth im Auge, unſer Sterbelager umſtehen, oder auf den Knieen Gott um unſre Erhaltung anflehen; wenn der Gedanke, daß durch unſern Tod die Unſrigen ihren Verſorger, ihre Freude, ihr Glück verlieren, ſchwer auf unſerm Herzen liegt: o dann kämpft die Anhänglichkeit, die Liebe und ſo mancher heilige Wunſch tief in unſerer Bruſt gegen den Tod, und das Scheiden wird für uns der ſchwerſte Kampf des Lebens. Was könnte ihn mehr erleichtern, was könnte den Schmerz über

unſer Dahinſcheiden mehr mildern, als der freundliche Gedanke: wenn ich auch mein Auge zum Todesſchlummer ſchließe, ſo höre ich deshalb nicht auf, zu ſein; ich trete aus der gegenwärtigen Reihe von Verkettungen in eine neue, und die, die um mich weinen, die ich hier mit Schmerz zurücklaſſe, folgen mir einſt nach; ich ſehe ſie und diejenigen meiner Lieben wieder, die mir bereits vorangegangen ſind. Sehet, meine Geliebten, ſo wird der Glaube an Unſterblichkeit auch unſern Tod erleichtern. Auf das ewige Leben ſah Jeſus hin, und er verſchied mit hohem Sinn und einer Liebe, die nur die Frucht der größten Seelenheiterkeit ſein konnte. O ſo laſſet ihn uns denn pflegen in unſerm Innern, und lebendig erhalten dieſen heiligen Glauben — den Glauben an Unſterblichkeit. Er verbreite über unſer irdiſches Daſein Anmuth und Freundlichkeit, und gebe demſelben eine höhere Bedeutung und einen höheren Schwung; er unterſtütze uns bei dem oft ſchweren Geſchäfte unſrer geiſtigen und ſittlichen Ausbildung und Veredlung, verleihe unſrer Tugend Kraft und Feſtigkeit, und erleichtere uns jeden Kampf im Dienſte der Pflicht; er flöße uns Muth, Geduld und Hoffnung ein in den Tagen der Widerwärtigkeiten und Leiden, und erfülle unſer duldendes Gemüth mit ſüßem Troſte; er heitere uns auf, wenn die letzte Stunde unſeres

Lebens ſchlägt, und gebe uns Kraft, getroſten und vertrauenden Sinnes hinüberzuſchlummern in die Wohnungen des Friedens, um dieſe Erde mit jener Welt dort oben zu vertauſchen, die unſre wahre Heimath iſt.

XVI.

Wiederſehen.

Wenn gute Seelen ſich auf dem Wege des Lebens begegnen, und mit einander den heiligen Bund der Freundſchaft und der Liebe ſchließen, ſo gewinnt Alles auf der Welt für ſie einen höheren Reiz und einen ausgedehnteren Werth. Aber nichts iſt dann auch ſchmerzlicher für ihr Herz als Auflöſung der ſchönen Bande, durch die ſie mit einander verbunden ſind. Der Trennung Wehen ſind die ſchmerzlichſten auf Erden.

Es giebt ſchöne, ſüße Verhältniſſe des Lebens, in denen man ewig zu ſtehen wünſcht. Treue, glückliche Gatten, liebende und geliebte Eltern und Kinder, vertraute, edle Freunde, wünſchen mit aller Innigkeit einander immer nahe, mit einander ewig verbunden zu ſein. Dieſer Wunſch iſt liebenden Gemüthern ſo natürlich und ganz eigen, daß wohl nicht leicht ein edles Herz gefunden werden dürfte, dem er ganz fremd wäre.

Jedoch iſt Trennung das Loos der Sterblichen,

und wenn ſie auch durch keine andere Umſtände herbeigeführt wird, ſo reißt doch endlich der Tod Herzen von Herzen, und löſ't die zarteſten, herrlichſten Bande des Lebens.

Wie ſchmerzlich es ſei, die, die man innig ehrte und liebte, aus den Augen zu verlieren, fühlte ich beſonders bei dem Tode meiner trefflichen Eltern und meiner zwei hoffnungsvollen Kinder. Ich konnte mich lange nicht faſſen. Mein Schmerz löſ'te ſich in Klagen und Thränen auf, und ich war nahe daran, zu einer Schwäche herabzuſinken, die einem frommen, Gott vertrauenden Gemüthe nicht ziemt.

Da trat ein tröſtender Engel vor meine Seele, und milderte meinen tiefen Schmerz, der in eine ſüße Wehmuth, und zuletzt in eine heilige Heiterkeit des Herzens überging, die ſich nur empfinden, nicht beſchreiben läßt.

Du fragſt, liebe Amanda, wer dieſer tröſtende Engel geweſen ſei? Es war der ſüße Glaube, daß die, die ſich hier liebten, einſt einander wiederfinden, und in einer beſſern Welt mit einander fortleben und freudig fortwirken ſollen.

Wie wenn in einer finſtern Nacht der leuchtende Mond durch Wolken bricht und die Erde ſanft erhellt, ſo war es in meinem düſtern Gemüthe, das durch dieſen freundlichen Glauben aufgehellt und ſanft er-

heitert wurde. Ich fühlte mich einer höhern Welt verwandt, und ſelbſt die irdiſche erhielt für mich einen neuen, lebendigeren Reiz.

Wie ſüß, wie himmliſch iſt der Gedanke, daß liebende Seelen ſich einſt in einer helleren Sphäre wieder finden und wieder erkennen ſollen! Ich hing dieſem Gedanken mit großer Vorliebe nach, und er ward nach und nach zum feſten Glauben in mir. Je mehr ich über das eigentliche Weſen unſrer Natur nachdachte, um ſo lebendiger wurde dieſer Glaube tief in meiner Bruſt.

Soll nichts von unſerm wahren Ich nach dem Tode unſerer körperlichen Hülle verloren gehen, ſoll es ganz und vollkommen übertreten in ein höheres Sein, ſo müſſen wir unſtreitig auch unſre Erinnerungskraft mit hinüber nehmen. Iſt dies, ſo läßt ſich vorausſetzen, daß Liebende ſich dort wieder erkennen. Welch eine neue Hülle unſer Geiſt in einem andern Leben auch immer annimmt, ſie wird demſelben angemeſſen ſein, und ſo darf man vermuthen, daß verwandte Geiſter, die wir uns ohnehin in jener Welt vollkommener denken müſſen, ſich auch in dieſer Beziehung leicht wieder erkennen werden. Näheres läßt ſich allerdings darüber nicht beſtimmen, da es der Vorſehung gefallen hat, uns in dieſem Stücke im Dunkeln zu laſſen, und über die Zukunft jenſeits des

Grabes einen dichten Schleier zu ziehen. Aber nichtsdestoweniger hat der Glaube an unser einstiges Wiedersehen überhaupt so viel für sich, und ist so schön, so erheiternd und wohlthätig für das bessere Gemüth, daß ihn jeder Mensch mit aller Sorgfalt in seiner Brust nähren und pflegen und die Ahnung des Wiedersehens, welche sich in unserm Innern regt, zum Glauben machen soll.

Was ein christlicher Religionslehrer in einer seiner Reden über diesen Glauben vor Kurzem seiner Gemeinde vortrug, ist mir aus der Seele gesprochen, und da ich von dieser Rede eine Abschrift besitze, so lege ich sie diesen Blättern bei, mit dem herzlichen Wunsche, daß der Glaube, von dem die Rede ist, in deiner Brust, meine Amanda, immer recht lebendig sein möge!

XVII.

Heilsamkeit des Glaubens an unser einstiges Wiedersehen in einem andern Leben.

Eine christliche Rede am Osterfeste.

Text Apostelgeschichte X, 34—41.

Von Dank und Freude fühlt sich unser Herz in diesen festlichen Tagen durchdrungen: es erhebt sich mit Lob und Preis zu dir empor, ewige Urquelle alles Lebens und aller hohen Freude! Nicht mehr trauernd blicken wir hin auf Golgatha, wo der Edelste aller Edlen am Kreuz ein heiliges Leben beschloß; noch auf die Felsengruft, die den Stolz der Erde und des Himmels, deinen eingebornen Sohn, o Gott, umschlungen hielt. Der durch deine Allmacht neu belebte, wiedererstandene Held beschäftigt unsern frohen Geist, und freudige Dankgebete steigen zu dir gen Himmel, daß du ihn nicht werden ließest einen Raub der Verwesung, sondern ihm Kraft gabst, dem Tode die Macht zu nehmen, und ein unvergängliches Leben an's Licht zu bringen. Er hat die Fesseln zersprengt, in welchen die Furcht vor völliger Vernichtung und ewigem Tode

das Geſchlecht der Sterblichen gefangen hielt, und heitern, muthvollen Sinnes blicken wir in das Dunkel jenſeits des Grabes hin. Herrlich ging er, der große Erlöſer, aus dem kühlen, von Traurigkeit umſchatteten Grabe hervor; verherrlicht werden auch wir einſt emporſteigen aus dem Zuſtande der Vorbereitung, des Duldens, der Veränderlichkeit und Schwäche zu einem vollkommneren, helleren und kraftvolleren Leben. Durchdrungen von ſchmerzlicher Wehmuth, umſtanden die Geliebten des edlen Gekreuzigten ſein ſtilles Grab. Doch wenige Tage nur währte ihre Traurigkeit; wiedergegeben den Lebendigen, erſchien den Tiefgebeugten der theure Lehrer und Freund von neuem, und verwandelte ihr Trauern in Freude, und die Freude ward zur Wonne, die Wonne zur Seligkeit. Auch wir ſollen einſt die wieder ſehen, mit denen uns der Tugend, der Freundſchaft und der Liebe heilige Bande feſt verknüpften, und die hier ſo oft des unerbittlichen Schickſals Hand von unſrer Seite reißt; wir ſollen ſie einſt in einem verklärten, reineren Lichte wiederſehen, und uns mit ihnen der Seligkeit freuen, die der Wiedererſtandene ſeinen Treuen verheißt! Welche frohe Hoffnung, welche freundliche Ausſicht! Erhalte ſie unſerm Herzen ungetrübt, Alliebender, und ſegne die Betrachtung, durch die wir uns in dieſer ſüßen Hoffnung zu ſtärken und

zu befeſtigen wünſchen. Wir flehen zu dir im Namen und mit den Worten des glorreich Auferſtandenen: Unſer Vater ꝛc.

Wir mögen die Begebenheit, an welche uns dieſe feſtlichen Tage erinnern, betrachten von welcher Seite wir wollen, läugnen können wir es nicht, daß ſie höchſt merkwürdig, lehrreich und erfreulich iſt. Als einen hohen Triumph, den die edelſte Liebe und die reinſte Tugend davon getragen hat, als die mächtigſte Aufforderung, im ſchweren Dienſte der Pflicht weiſe Beſonnenheit und männlichen Muth ſtandhaft zu behaupten, und von der Macht der Wahrheit und des Guten das Beſte zu erwarten, als eine ſchöne, erfreuliche Beſtätigung des heiligen Glaubens an ewige Fortdauer und Unſterblichkeit, können und müſſen wir die Wiederbelebung und Auferſtehung des großen göttlichen Dulders anſehen, deſſen trauriges Ende uns noch vor einigen Tagen mit Wehmuth und Schmerz erfüllte.

Aus dieſem Geſichtspunkte betrachteten dieſe ewig denkwürdige Begebenheit auch die Vertrauten des Heilands, und legten auf dieſelbe ſichtbar ein großes Gewicht. Von Jeſu Auferſtehung hören wir die Apo-

ſtel nicht nur oft und mit Vorliebe, ſondern auch mit einer Begeiſterung und einer Beredtſamkeit ſprechen, die uns unwiderſtehlich ergreift und mit ſich fortreißt. Wünſchen ſie den hohen, überirdiſchen Urſprung der neuen Lehre und die göttliche Abkunft ihres Urhebers darzuthun, ſo weiſen ſie oft auf Chriſti Wiederbelebung hin; iſt es ihre Abſicht, dem Glauben an Unſterblichkeit Kraft und Feſtigkeit zu geben, ſo berufen ſie ſich auf den, der zwar geſtorben, aber glorreich wieder auferſtanden iſt, und mit dem wir auch fortleben ſollen in alle Ewigkeit hin. Auch Petrus, dieſer freudige und feurige Verkündiger des Evangeliums, thut dieſes in unſrer heutigen Epiſtel. Auf Jeſu Erhöhung durch die wundervolle Auferweckung deſſelben deutet er ausdrücklich hin, und ſichtbar iſt die Freude, mit der er der überraſchenden Wiedererſcheinung des angebeteten Lehrers im Kreiſe ſeiner Vertrauten erwähnt, was von ihm und den übrigen Apoſteln ſo häufig geſchieht. Und allerdings war dieſe Begebenheit von der Art, daß die Jünger Chriſti ſich an ſie oft und mit der innigſten Freude erinnern mußten. Einen ſo herzlich verehrten und geliebten Lehrer und Freund, den man als todt beweint hatte, wieder zu ſehen, und eine Zeit lang noch ſeines anziehenden und ſüßen Umganges zu genießen, mußte das gefühlvolle Herz ſo treuer Jünger mit Freude und Selig-

keit erfüllen. Ihr werdet es natürlich finden, meine Theuren, daß dieſer Gedanke, auf den uns unſer heutiger Text unmittelbar leitet, ſo wie das gegenwärtige Feſt, das wir mit Recht das Feſt der Unſterblichkeit nennen dürfen, mich zu Betrachtungen führt, die von der einen Seite anziehend und angenehm, von der andern belehrend, ermunternd und ſtärkend ſind, zu Betrachtungen über unſern Zuſtand jenſeits des Grabes, insbeſondere aber über unſer einſtiges Verhältniß zu denen, die hier unſerm Herzen lieb und theuer ſind. Werden wir ſie in einer höhern Welt, in jenem vollkommenern Leben, das wir ahnen, hoffen und glauben, wiederfinden, wiederſehen, wiedererkennen, und uns mit ihnen eines veredelten und ſeligern Daſeins freuen? Wem ſollte dieſe Frage nicht am Herzen liegen, wem ihre bejahende Beantwortung nicht höchſt willkommen ſein? Möge es immerhin Manche geben, welche die Beſchäftigung des Geiſtes mit dem ſchönen Glauben an das Wiederſehen theurer Seelen in jener Welt für Spiele der Einbildungskraft zu halten, und ihnen den Namen einer lieblichen Schwärmerei beizulegen geneigt ſind; wir halten den Glauben an dieſes Wiederſehen nicht nur für freundlich und angenehm, ſondern auch für ſo ernſt, vernünftig, wohlthätig und chriſtlich, daß wir ihn ſogar an dieſem hohen, heiligen Feſttage zum Gegenſtande un-

ſerer Betrachtung zu machen und gegenwärtig zu zeigen geſonnen ſind:

Wie erheiternd und wohlthätig der Glaube an das Wiederſehen unſerer Lieben in der andern Welt auf unſer Herz und unſere Tugend zu wirken vermöge.

Ueberflüſſig dürfte es nicht ſein, zuerſt auf die Gründe hin zu deuten, auf welchen dieſer freundliche Glaube beruht, bevor wir

zweitens auf die wohlthätigen Wirkungen aufmerkſam machen, die dieſer Glaube auf unſer Herz und unſere Tugend zu äußern vermag.

Vernehmet meine Worte, prüfet ſie, und wendet dann das Geſagte zu eurer Tröſtung, Aufheiterung und Veredlung an. Er aber, deſſen unbegrenzte Macht und Liebe Jeſum aus dem Schlummer des Todes erweckte, erwecke auch unſere Herzen aus dem Schlummer herrſchender Gleichgültigkeit zu einer innigen Theilnahme und Liebe, zu thätiger Kraft, und zu dem wahren Leben, das einzig und allein in der Liebe und in der Tugend wohnt!

Keiner, dem Gott der Gaben ſchönſte, ein fühlend Herz, geſchenkt hat, iſt gleichgültig bei dem Gedanken, daß wir einſt die, die wir hienieden unſer nannten, und mit herzlicher Achtung und zärtlicher Liebe umfaßten, wiederfinden und mit ihnen vereint auch in der Ewigkeit fortleben ſollen; der Glaube an ein frohes Wiederſehen in einer beſſern Welt iſt jedem liebevollen Gemüthe eine freundliche Sonne, die nicht nur leuchtet, ſondern auch erwärmt. Welche herrliche Gefilde von Seligkeit vermag eine geſchäftige Phantaſie zu ſchaffen, wenn ſie dieſem Gedanken in ſtillen Stunden ungeſtört und mit Liebe nachhängt! Und wäre der Glaube an das einſtige Wiederſehen unſrer Lieben jenſeits des Grabes auch nur ein freundliches Spiel der Einbildungskraft, eine fromme, ſüße Schwärmerei, er würde uns ſchon dann beglücken, und ſelbſt der Edelſte und Vernünftigſte dürfte ſich deſſelben nicht ſchämen. Aber mehr als dieß iſt der gedachte ſchöne, erheiternde Glaube; er beruht auf Gründen, die Beherzigung verdienen; laſſet uns einige derſelben hören.

Schon der innige, ſehnliche Wunſch des Herzens, unſre Lieben einſt wieder zu finden, ſpricht für den frommen Glauben an ein frohes Wiederſehen in einer andern Welt. Glücklich, dreimal glücklich der, dem die gü-

tige Hand der höchſten Liebe, wenn auch nur Eine treue Seele zugeführt hat, die ſich mit Innigkeit ihm anſchließt, mit Liebe ihm vertraut, und ſeines Lebens Tage durch aufrichtige, zärtliche Theilnahme erleichtert und verſüßt! Es wird keinen unter uns geben, der es noch nicht gefühlt hätte, welch ein reines, hohes Glück in der Freundſchaft und in der Liebe liege. Aber auch keinen der es nicht wüßte, wie ſchmerzlich die Trennung von theuern Geliebten falle, und wie höchſt traurig für das fühlende Herz der Gedanke ſei, die nie wieder ſehen zu ſollen, die hier unſer Troſt, unſere Freude, unſer Stolz geweſen ſind. Unſer Herz entrüſtet und empört ſich gegen einen ſolchen Gedanken, es findet ihn freudenleer und troſtlos, und giebt ihm nicht gern Gehör. Dagegen nährt und pflegt es gern die ſüße Hoffnung eines glücklichen Wiederſehens in der Ewigkeit, und zählt die Bilder, die es ſich davon entwirft, zu den ſchönſten und reizendſten Bildern des Lebens. Der Wunſch, die Geliebten der Seele in höhern Sphären wieder zu finden, bemächtigt ſich oft unſeres ganzen Inneren, und iſt ſo ſtark in unſer ganzes Weſen verwebt, daß ihn nicht leicht etwas zu ſchwächen, vielweniger zu unterdrücken vermag. Er iſt mächtig in uns, wenn unſer Herz den ſchönen, heiligen Bund der Freundſchaft ſchließt; mächtig, wenn der reinen Liebe ſüße

Freuden uns beglücken; mächtig, wenn ein düſteres Geſchick die heitern, feſten Bande löſ't, die hienieden Geiſter mit Geiſtern, Herzen mit Herzen verknüpften. Der fromme, innige Wunſch, mit den Vertrauten unſerer Seele in Ewigkeit fortzuleben und fortzuwirken, wird oft zur unüberwindlichſten, heiligſten Sehnſucht, und verwebt ſich mit all' unſern Gedanken, Gefühlen und Regungen des Gemüths, ja ſelbſt mit unſern Geſinnungen und unſrer Tugend ſo innig, daß er uns — ich möchte ſagen — mit Allgewalt beherrſcht. Ihr fragt: worauf dieß am Ende führe? Unſtreitig auf die tröſtliche Antwort: daß Gott, der nichts ohne Zweck in die menſchliche Natur gelegt, uns gewiß auch nicht vergebens den mächtigen Wunſch nach dem Wiederſehen eingepflanzt habe, ſondern ihn, wenn deſſen Erfüllung nicht in ſeinem weiſen Plane lag, zuverläſſig nicht ſo ſtark mit unſerer ganzen Natur verwebt hätte. Alſo deutet ſchon dieſer Wunſch ſichtbar darauf hin, daß wir in jenem beſſern Leben die wiederſehen ſollen, die uns hier lieb und theuer geweſen ſind.

Doch der Glaube an ein ſolches Wiederſehen gewinnt auch an Kraft und Feſtigkeit, wenn wir ferner darauf Rückſicht nehmen: daß die ſüße Hoffnung, unſre Lieben in einer andern Welt wieder zu ſehen, ſich auch auf die Begriffe ſtütze,

die wir von Gottes Liebe und Gerechtigkeit haben. Vereinbar mit dieſer höchſten Liebe und Gerechtigkeit wäre es nicht, wenn Gott uns mit beſſern Gefühlen ausgeſtattet hätte, ohne alle Verhältniſſe ſo einzurichten, daß ſie in denſelben volle Befriedigung erwarten dürfen, wenn er uns höhere Bedürfniſſe eingepflanzt, und ſchönere Güter des Lebens dargeboten hätte, ohne jene zu befriedigen, und dieſe uns eigentlich vollkommen genießen zu laſſen. Wendet dieß auf den Gegenſtand an, von dem wir ſprechen. Alſo darum hätte der Allgütige unſer Herz empfänglich für Freundſchaft und Liebe geſchaffen, um uns zum Genuſſe derſelben bloß ein kurzes Leben, eine Handvoll Jahre, oft nur wenige Monate und Tage anzuweiſen? — Darum hätte er ſo manche reinere Bruſt mit der hohen, heiligen Glut erfüllt, Freunden ein Freund zu ſein, um ſich eine kurze Zeit hindurch beglückt zu fühlen, und Andere zu beglücken, und dann für immer dieſe Glut erlöſchen zu laſſen? — Darum ſollte der Alliebende uns treue Freunde zuführen, die oft mit großer Aufopferung den Bund beſiegeln, den ſie mit uns geſchloſſen haben, damit wir uns hier eine kurze Reihe von Jahren hindurch ihrer Theilnahme erfreuen, und dann für ewig von ihnen ſcheiden? Wenn wir zärtliche und glückliche Gatten vor uns haben, wenn wir der liebenden Mutter hohe Aufopfe-

rung, mit der ſie für ihre Kinder lebt, wenn wir des redlichen Vaters Mühen und Sorgen ſehen, womit er für das Wohl der Seinigen thätig iſt; und wenn wir die innige, dankbare Liebe wohlgerathener Kinder erblicken, mit der ſie an den verehrten, geliebten Aeltern hängen — und uns dabei die Frage aufwerfen: wie, all' dieſe herrlichen Aeußerungen edleren Gefühls, all' dieſe Freundſchaft, Zärtlichkeit und Liebe ſoll nur dauern, bis der Tod die ſüßen Bande des Lebens löſ't? die Liebenden ſollen ſich nie, nie wiederſehen? dann rufen uns Vernunft und Herz und die Religion der Liebe zu: nein, befürchtet dieſes nicht, ihr Sterblichen! mit Gottes Liebe und Güte wäre dies unvereinbar; er, der den Keim der Liebe und der Treue tief in eure Bruſt geſenkt hat, wird nähren und pflegen dieſen guten Keim in alle Ewigkeit hin; wiederſehen ſollt ihr vor ſeinem Throne die, die er euch hier gegeben hat!

Und dies laſſen uns endlich auch die Begriffe hoffen, die wir Chriſten von unſerer künftigen Glückſeligkeit beſitzen. Dieſen Begriffen zufolge, ſoll unſere Freude vollkommen, und die frohe Erinnerung an das, was auf Erden unſer Herz erheiterte und beglückte, ein Beſtandtheil der Seligkeit ſein, die unſer wartet. Aber blühen nicht in dieſem Leben der Vorbereitung gerade in dem Heiligthume der Freundſchaft und der Liebe für uns die

reinſten, höchſten Freuden? Sind es nicht diejenigen, die uns verſtehen und vertrauen, mit denen uns ein harmoniſcher Einklang der Gedanken, Anſichten und Geſinnungen auf's innigſte verbindet, ſind es nicht unſre Freunde und Geliebten, die uns des Daſeins Freude würzen, und unſerm Leben den ſchönſten Reiz verleihen? Denken wir uns das künftige Leben ohne ſie, ſo verliert es viel von ſeinem Reize für uns; aber in hohem hellen Glanze erſcheint es uns, wenn der Glaube, daß wir es mit ihnen leben ſollen, vor unſre Seele tritt. Vollkommene Glückſeligkeit in jener Welt vermögen wir uns nicht zu denken ohne dieſen Glauben, und da ein gerechter und gütiger Gott über uns waltet, ſo hoffen wir mit Zuverſicht, er werde, um unſre einſtige Seligkeit vollkommen zu machen, uns die wiederfinden laſſen, die wir hier innig lieben und ehren. Dieſe Hoffnung, ſie gehet ſo klar aus dem Geiſte der Lehre Jeſu hervor, daß wir ſie echt chriſtlich, ſie kann endlich auch durch mehrere Gründe einer tieferen Weltweisheit ſo ſehr belebt werden, daß wir ſie ſtreng vernünftig nennen dürfen. Doch ich enthalte mich der Anführung dieſer letzten Gründe, um noch mit wenigen Worten zeigen zu können, wie wohlthätig der Glaube an das einſtige Wiederſehen unſrer Lieben auf uns zu wirken vermöge.

Unſtreitig giebt dieſer freundliche Glaube zuerſt

unſrer Freundſchaft und Liebe mehr Innigkeit und Reiz. Alles verliert viel von ſeinem Werthe, wenn deſſen kurze Dauer erwieſen iſt; Alles gewinnt dagegen an Gewicht und Vorzug, wenn man überzeugt iſt, es werde lange, es wird über Alles werth und theuer, wenn wir hoffen dürfen, es werde ewig währen. Dieß auf Freundſchaft und auf Liebe angewandt, ſo iſt nicht zu läugnen, daß dieſe himmliſchen Güter der Erde für uns ein unſchätzbares, theures Kleinod ſein müſſen, wenn der Glaube, daß wir auch jenſeits des Grabes die hier Geliebten wiederfinden ſollen, in unſern Herzen wohnt. Gleich einer hochſtrahlenden Sonne beleuchtet dieſer freundliche Glaube den Altar, auf dem die Freundſchaft opfert; erhellet er den Tempel reiner, inniger Liebe. Er knüpfet die heiligen Bande feſter, durch die Herzen mit Herzen verbunden werden; er verbreitet eine holde Anmuth über das Leben treuer Gatten, redlicher Aeltern, Kinder und Geſchwiſter, gewiſſenhafter Lehrer, dankbarer Schüler, aufrichtiger, edler Freunde; er ſteigert die Freuden traulichen, herzlichen Vereins zur Wonne, die Wonne zur Seligkeit; in ein freundliches, glückliches Sein verwandelt er dieſes flüchtige Leben, in einen reizenden Wohnplatz die Erde. Ihr, die uns Gott gegeben hat, ihr verehrten Aeltern, Lehrer und Freunde, ihr geliebten Gatten und Kin-

der, Brüder und Schweſtern, ihr Theuren alle, die wir unſer nennen, und mit Achtung und Zärtlichkeit umfaſſen, ewig, ewig ſollen wir mit euch fortleben; wiederfinden, wiederſehen ſollen wir euch in dem Lande der Vergeltung. Inniger, herzlicher ſchließen wir uns deßhalb an euch, an deren höheres Schickſal die gütige Vorſehung das unſrige gebunden hat, und unſre Liebe zu euch gewinnt an Umfang, an Freudigkeit und Kraft. Denket euch tiefer hinein in die Natur der Angelegenheit, von der wir ſprechen, meine Theuren, und ihr werdet geſtehen, daß der Glaube an das einſtige Wiederſehen unſrer Lieben unſrer Freundſchaft und Liebe mehr Innigkeit und Reiz verleihe;

ſo wie er uns, zweitens, kräftig auffordert, unſre Pflichten gegen die Unſrigen um ſo williger und gewiſſenhafter zu erfüllen. Der Freundſchaft und der Liebe heiliges Band ſchlingt ſich nicht für dieſe Welt allein: ewig ſoll es uns mit unſern Lieben verbunden halten. Wie werth und theuer müſſen uns dieſe ſchon aus dieſem Grunde ſein! Offenbar wird es in dem andern Leben werden, ob unſre Geſinnungen gegen ſie auch immer ganz rein und mit Liebe und Redlichkeit ausgeübt worden ſind. Je edler hier auf Erden unſer Benehmen, je wärmer, herzlicher und treuer unſre Freundſchaft und Liebe gegen ſie war, um ſo freudi-

ger werden wir auch dem Augenblicke entgegen gehen, wo wir ſie bei Gott wieder finden ſollen, um ſo ungetrübter und größer wird dann für uns die Seligkeit des Wiederſehens ſein. Liebende Freunde! möge dieſer Gedanke euch ergreifen, und euch die Pflichten der Freundſchaft nachdrücklich an's Herz legen! Liebende Gatten! möge der fromme Glaube an euer gegenſeitiges Wiederſehen in höhern Welten euch mächtig aneifern, gegen einander immerfort unverletzte Treue, Geduld, Nachſicht, Schonung und zärtliche Liebe zu beweiſen. Liebende Aeltern und Kinder! möge dieſer Glaube eine laute Aufforderung für euch ſein, gewiſſenhaft die Pflichten zu erfüllen, die euch gegen einander obliegen. Wenn einſt der große Vorhang zwiſchen dieſem und jenem Leben niederfällt, o möget ihr euch dann mit Freuden entgegen eilen, ohne Vorwurf euch wieder erblicken, und durch die innige Liebe für immer mit einander vereint vor Gottes Thron hintreten, und freudig ausrufen: Herr, hier ſind die, die du mir gegeben haſt! Nähret und bewahret ſorgfältig den frohen Glauben an unſer einſtiges Wiederſehen in eurem Herzen, denn er iſt es, der uns

endlich auch die Trennung von unſern Lieben erleichtert, und unſerm Schmerze über ihren Verluſt Linderung verſchafft. Wer

wäre unter uns, der dieſe Schmerzen noch nicht empfunden hätte? Ach, ſo Mancher Thränen floſſen bereits an dem Sarge oder dem Grabe eines redlichen Vaters, einer zärtlichen Mutter; ſo manche treue Aeltern beweinen geliebte, hoffnungsvolle Kinder, die hier ihre höchſte Freude, ihr größter Stolz waren, und einſt der Troſt und die Stütze ihres Alters ſein ſollten; und wie Vielen blutet das Herz bei der Erinnerung an treffliche, edle Freunde, die des Todes kalte Hand von ihrer Seite riß. Troſt und Freude ſenke ſich in eure verwundete Herzen bei dem frohen Gedanken: Einſt ſehen wir uns wieder! Dieſer Gedanke, o, er vermag es, dem Schmerze über den Verluſt geliebter Seelen Linderung zu verſchaffen! Er möge euch lebendig, und in ſeiner ganzen Klarheit vorſchweben, wenn ihr an dem Sterbebette der Eurigen, an ihren Särgen und Gräbern ſtehet, und wehmuthsvoll die Hände gen Himmel ringt! Der heilige, herzerhebende Glaube an unſer Wiederſehen in einer beſſern Welt möge euer Gemüth ganz erfüllen, wenn die letzte Stunde eures eigenen Lebens ſchlägt, und treue, geliebte Seelen wehmuthsvoll um euer Sterbelager ſtehen. Seine wohlthätige Kraft äußert er ganz vorzüglich in ſolchen wichtigen Augenblicken; er giebt dem Scheidenden Muth und Kraft, ſich ſtillheitern Sinnes von denen zu trennen, die er liebte.

Ihm, dem Wiedererſtandenen, den Gott erhoben hat zur Rechten ſeiner Majeſtät, danket für dieſen ſüßen, tröſtenden Glauben; und wenn ſchmerzliche Trennungen eures Lebens Tage trüben, o ſo ſtärket und erheitert euch durch den Gedanken des Wiederſehens!

Wiederſehn, ach Wiederſehn
In des Himmels Lenzgefilde —
Komm, Gedanke, himmliſch ſchön,
Komm in deiner Huld und Milde;
Kühle freundlich unſern Schmerz,
Heile ſanft das wunde Herz!

O Gedanke, hell wie Tag!
Hoffnung, ſüß, wie Engelflüſtern!
Werd' in unſrer Seele wach,
Wenn uns Trauerſchatten düſtern!
Trennungsſchmerzen, Todeswehn
Schwinden dir, o Wiederſehn!

XVIII.

Frömmigkeit.

Geſchrieben an Amanden's Confirmationstage.

Der heutige Tag, geliebte Tochter, war einer der ſchönſten, frohſten Tage meines Lebens. Ich kann ihn nicht dahin gehen laſſen, ohne ihn auch in dieſen Papieren durch einige Bitten und Aufmunterungen an dich zu bezeichnen.

Du haſt es tief gefühlt, theure Amanda, wie wichtig der Schritt ſei, den du heute thateſt, wie bedeutend und heilig das Bekenntniß, welches du vor dem Altare, im Angeſichte Gottes und in der Gegenwart einer zahlreichen Gemeinde ablegteſt. Du biſt eingetreten in die Gemeinſchaft erwachſener Chriſten, und haſt dadurch bei Anderen die Ueberzeugung hervorgebracht, daß du würdig ſeiſt, von nun an als Jungfrau und als ein mehr ſelbſtſtändiges Weſen behandelt zu werden. Man trauet dir nun eine gereiftere Urtheilskraft, mehr Umſicht und Verſtand und eine größere Feſtigkeit im Guten zu. Du haſt der Religion, in der du von Kindheit an unterrichtet worden

biſt, du haſt Gott, der in Allem waltet, und der dich bisher ſo väterlich geleitet hat, du haſt der Tugend, die allein den Menſchen adelt und beſeligt, unerſchütterliche, ewige Treue geſchworen. Sichtbar war deine Rührung, als du dieſes wichtige, heilige Gelübde thatſt. O vergäßeſt du es nie! bliebeſt du ihm treu bis in den Tod!

Geliebte Tochter! mein Herz iſt von der reinſten Freude durchdrungen, wenn ich mich mit der ſüßen Hoffnung beſchäftige, du werdeſt halten, was du feierlich angelobt, du werdeſt die guten Vorſätze nie vergeſſen, die du heute gefaßt, du werdeſt fortfahren zu leben, wie du angefangen haſt. Es giebt für eine liebende Mutter keine höhere, innigere Freude, als die, die in der Hoffnung liegt, ihr Kind werde ſtets Gott vor Augen und im Herzen haben, und nicht ein Haar breit von ſeinen Wegen weichen.

Wozu könnte ich dich, liebe Amanda, dringender und herzlicher auffordern, als zu jener Sinnesart, die man bei allen wahrhaft edlen Sterblichen entdeckt, und die man fromme Sinnesart zu nennen pflegt!

Es mag uns auf Erden noch ſo viel anziehen; wir mögen durch Kunſt und Wiſſenſchaft uns vortheilhaft auszeichnen und der Welt viel nützen; wir mögen durch große Thaten die Augen vieler Tau-

ſende auf uns ziehen und uns hohe Ehre und hohen Ruhm erwerben: wahrhaft groß und glücklich ſind wir nicht, wenn es uns an dem Schönſten und Herrlichſten fehlt, deſſen das menſchliche Herz fähig iſt — an einem gen Himmel gerichteten Gemüth, an der heiligen Ahnung jener Urkraft, die das ganze Weltall belebt, an Liebe und Zutrauen zu dem, den die ſchwache, arme Sprache Gott nennt. Das höchſte hat keiner errungen, deſſen Bruſt kein Tempel wahrer Frömmigkeit iſt.

In dem Gedanken Gott vereinigt ſich alles, was groß, edel und heilig iſt. Geliebte Tochter! erfaſſe ihn ganz, dieſen hohen Gedanken, mache ihn zum Mittelpunkte aller anderen Gedanken und laß ihn vorwalten bei allem, was du denkſt, empfindeſt und thuſt.

Liebe mit Innigkeit den, der dieſe Welt ſo ſchön geſchaffen, und einen unſterblichen Geiſt in dein Innerſtes geſenkt hat. Was du an Freude genießeſt, jeder frohe Augenblick, den du lebſt, jede ſeligere Empfindung, die ſich in deinem Innern regt, — Alles, Alles kommt von ihm, dem unſichtbaren, und doch überall ſichtbaren Geber alles Guten. Mit väterlicher Huld umfaßt er auch dich; er iſt dein Verſorger, dein Leiter und dein Schutz. Sollteſt du ihn nicht über Alles lieben? ſollte irgend etwas auf Erden dein Herz mehr für ſich gewinnen? ſollteſt du nicht mit

aller Innigkeit am liebſten zu ihm blicken und dich mit ihm beſchäftigen?

Vertraue ihm, dem weiſen und machtvollen Gott, dem Lenker aller menſchlichen Schickſale. Die Mittel, die er wählt, uns zu beglücken, ſind immer die weiſeſten, die Wege, auf welche er uns führt, immer die ſicherſten. Er durchſchauet Alles, und weiß daher auch Alles am beſten zu ordnen und zu leiten. Kurzſichtig iſt dagegen das Auge des Sterblichen. Wir überſehen immer nur eine kleine Sphäre; das Ganze vermögen wir nie zu durchblicken. Daher ſcheinet uns auch Manches unzweckmäßig und tadelhaft. Hätten wir nur einen Augenblick die Kraft des Schöpfers, Alles zu überſehen, wir würden unſtreitig eine Einheit und eine Harmonie im ganzen Weltall erblicken, die uns zur höchſten Bewunderung hinriſſe. Was auch immer in deiner Nähe oder in der Ferne geſchieht, meine Tochter, davon ſei feſt überzeugt, daß es unter der Leitung Gottes ſteht, und daß er Alles, ſo übel und ſchädlich es auch ſcheine, zum Beſten des Ganzen zu leiten weiß. Es mache dich daher nichts irre auf Erden. Iſt dir Manches unbegreiflich, ſo denke an die Eingeſchränktheit des menſchlichen Geiſtes, der das Große der Schöpfung nicht zu durchdringen vermag, und vertraue dem, der es am beſten weiß, was dem Ganzen frommt.

Trübt ſich deines Lebens Himmel, geliebte Amanda, und reichen Leiden deinen Freuden die Hand, o ſo verzage nie! Auch die Leiden ſtehen ja unter Gottes Leitung. Zu unſrer Bildung und Veredlung tragen ſie oft ungemein vieles bei. Und wenn wir ihre Nothwendigkeit und Heilſamkeit auch nicht immer einſehen, ſo können wir doch vollkommen überzeugt ſein, daß der, der über den Sternen wohnt, ſie zum Beſten lenken werde. Dulde jedes Ungemach der Erde, das dich trifft, mit frommer Ergebung in Gottes heiligen Willen; blicke in jedem Leiden, das er dir zuſchickt, getroſten Sinnes gen Himmel, und vertraue ganz dem, der die Weisheit und Liebe ſelbſt iſt. So wie du deine Freuden durch ein dankbares Andenken an ihn heiligeſt, ſo mildre deine Leiden durch willige Hingebung in ſeine gütige Leitung.

Unterhalte dich oft und gern mit Gott. Fleißiger Umgang mit ihm veredelt, erhebt und beſeligt. Erwachſt du aus dem Schlummer der Nacht, ſo ſei dein erſter Gedanke der, dem du dein Leben verdankſt; beginnſt du dein Tagewerk, ſo erflehe dir von ihm Kraft und Freudigkeit; genießeſt du ein Vergnügen, ſo verbinde damit einen dankbaren Hinblick nach ihm, dem Geber aller Freude; haſt du trübe Stunden, ſo nähere dich ihm, und ſchütte vertrauend dein Herz vor ihm aus; geheſt du zur Ruhe, ſo danke ihm für das

Gute, das er dir am verfloſſenen Tage erwieſen hat, und übergieb dich ſeinem Schutze für die Nacht. Trage dem gütigen Schöpfer gern dasjenige in frommem Gebete vor, was du von ihm zu erlangen wünſcheſt. Aber ſorge dafür, daß dein Gebet nicht in leeres Wortgepränge und in ein gedankenloſes Gerede ausarte. Es komme aus der tiefſten Tiefe deines Gemüthes, und was du dem Allheiligen und Allmächtigen vorträgſt, werde von deinem Verſtande wohl erwogen, und von dem Herzen tief gefühlt. Es enthalte nichts, was der Majeſtät des großen Schöpfers unwürdig wäre, keine ſeiner höchſten Vollkommenheit widerſtreitende Begriffe, keine thörichte und unerlaubte Wünſche, keine unbeſcheidne Bitten. Flehe ihn vor allem andern an um Weisheit und um ein gutes, rechtſchaffnes Herz, und überlaß' es ganz ſeinem heiligen Willen, dir von den übrigen Gütern des Lebens, um welche du ihn bitteſt, diejenigen zu gewähren, die er deinem innern Glücke am zuträglichſten findet. Nahe dich, heiliger Andacht voll, mit Demuth und feſter Zuverſicht ſeinem Throne, und ſiehe, daß dein Gebet auch in Hinſicht der Ausdrücke, deren du dich bedienſt, edlerer Art und der göttlichen Majeſtät ganz würdig ſei. Deine Andacht wecke und nähre von Zeit zu Zeit durch das Leſen zweckmäßiger, religiöſer Schriften und Erbauungsbücher, bei deren Wahl

ich dir jedoch auch rathe, in dieſer Hinſicht erfahrene, dir näher bekannte und es mit dir wohlmeinende Männer zu befragen. Vor Frömmelei und Andächtelei darf ich dich, liebe Amanda, nicht warnen. Gott ſiehet ins Herz, und ihm bleibt auch die geheimſte Falte deſſelben nicht verborgen. Wer ihn durch frommen Schein und jenes Frömmeln, das Alles übertreibt und nur auf das Aeußerliche gerichtet und berechnet iſt, zu täuſchen wähnt, weiß nicht, mit wem er es zu thun hat, und daß dem Allwiſſenden alle Heuchelei ein Gräuel iſt. Auch irrt derjenige, der da meint, durch ein faſt ununterbrochenes Beten und frommes Schwärmen ſich bei Gott ein beſonderes Verdienſt zu erwerben. Andächtig ſchwärmen, ſagt ein geiſtvoller Mann, iſt leichter, als gut handeln. Das Letztere aber iſt bei dem Menſchen immer die Hauptſache, und das Gebet ſoll nur als Mittel dienen, ihn hierbei zu kräftigen und in der Erfüllung ſeiner Pflichten zu ſtärken. Du wirſt, meine Tochter, auch in dieſer Hinſicht vor Verirrungen dich zu bewahren, und den rechten Weg, ſo wie das rechte Maß zu finden wiſſen.

Beglückt iſt übrigens der, dem Gott ſtets gegenwärtig iſt, und der bei allem, was er denkt, beſchließt, unternimmt und thut, ſeinen Blick auf ihn richtet und ſeinen Beiſtand ſich erfleht; der bei allem,

was ihm Gutes oder Böſes widerfährt, an Gott denkt, ihm vertraut und heitern Sinnes ſeine Wege fortwandelt. Sein Eigenthum iſt Frömmigkeit — das Schönſte und Beſte, was ein Sterblicher beſitzen kann.

Geliebte Tochter! und wenn dir auch vieles fehlt, iſt dir nur ein frommer, gottvertrauender Sinn eigen, dann beſitzeſt du einen großen, koſtbaren Schatz, der alle Reichthümer der Erde aufwiegt, dann haſt du oft ſchon auf Erden einen Vorgeſchmack des Himmels. Suche daher mit aller Sorgfalt deine religiöſen Anlagen zu veredeln, und Frömmigkeit in jedem Wirkungskreiſe zu befördern, in welchen dich die gütige Hand der Vorſehung ſetzt.

Gerade dies hat unſer Religionslehrer heute ſeinen Zuhörern ans Herz gelegt. Aus dieſem Grunde, und damit du dich um ſo lebhafter an den Tag deiner Confirmation erinnern mögeſt, werde ich von ſeiner heutigen Rede mir eine Abſchrift nehmen, und ſie dieſen Blättern beilegen. Gott ſegne dich, meine Tochter, und ſein guter Geiſt wohne ſtets in deinem Herzen! —

XIX.

Bildung zur Frömmigkeit.

Eine Confirmationspredigt.

Gehalten zu Anfange des Frühlings.

Text: Röm. XI. 33—36.

Mit Empfindungen der Freude und Rührung trete ich heute unter euch auf, meine Geliebten! Das Erwachen der Schöpfung aus dem langen Winterschlafe, die Verjüngung der Natur, der Anblick der neuen Regsamkeit und Freude, die sich dem Auge bei Erscheinung des Frühlings rings um uns her darbieten, die Blumen und Gräser, die wallenden Saaten und das neue rege Leben in der thierischen Schöpfung im Gefolge des Lenzes — wer, der nur einigermaßen Sinn für das Schöne und Erfreuliche hat, fühlt sich nicht durch all' diese lieblichen Frühlingserscheinungen ergriffen, und zur reinsten, innigsten Heiterkeit gestimmt? Aber was sind all' diese freundlichen Erscheinungen gegen den Anblick einer wohlgedeihenden, frischen Blüthe der Menschheit? Was sind sie gegen den

Anblick einer aufkeimenden, freudig emporſtrebenden Jugend? Wo menſchliches Leben in Kraft und Fülle ſich offenbart, wo friſche Keime des Geiſtes und Herzens ſich entfalten, wo eine geſunde, muntre, kräftige Jugend, gleich einem glänzenden Edelſteine, tauſend Strahlen ſchöner, ſüßer Hoffnungen um ſich verbreitet, weſſen Herz verweilet da nicht mit Luſt und Freude! Und genießen wir nicht Alle in der gegenwärtigen Stunde dieſen wohlthuenden Anblick? Sehen wir nicht einen Theil unſrer aufblühenden Jugend an dem Altare verſammelt, um ſich demſelben mit gerührtem, dankerfüllten Herzen zu nähern? Dämmern nicht in dieſen uns ſo theuern Söhnen und Töchtern ihren geliebten Aeltern, ſo wie unſrer ganzen Gemeinde, tauſend freundliche Hoffnungen auf, Hoffnungen, die beſonders euer Herz, ihr treuen, geliebten Väter und Mütter, mit Heiterkeit und Wonne erfüllen müſſen? Sollte ich ſie nicht mit euch theilen, die ſchönen Hoffnungen, und dieſe ſüße Wonne? Hätte ich heute dieſen Rednerſtuhl anders als mit Gefühlen reiner, inniger Freude betreten können?

Indem ich hinblicke auf unſere vor dem Altare verſammelten Söhne und Töchter, treten mir die tauſend Sorgen und Mühen, die ihre Erziehung euch, ihr guten Aeltern, machte, ſo wie die vielen Gefahren vor Augen, denen ſie von der erſten bis zu dieſer

Stunde ihres Lebens ausgesetzt waren, und die sie durch eure liebende Fürsorge und den Beistand der Vorsehung glücklich überstanden haben. Als ihr sie noch unter eurem Herzen trugt, ihr zärtlichen Mütter, war schon eure Liebe und eure Sorgfalt für sie wach! Unter Schmerzen und Gefahren schenktet ihr sie der Welt, und wer könnte die Mühen und Sorgen zählen, die sie euch und den treuen Vätern von diesem Augenblicke an gekostet haben? wer könnte sie zählen, die schlaflosen Nächte, die ihr für sie durchwacht, die bangen Stunden, in denen ihr für ihr Leben und ihre Gesundheit gezittert, die liebevollen Anstrengungen, mit welchen ihr für ihr leibliches Wohl, für die Bildung ihres Geistes und die Veredlung ihres Herzens gesorgt und gearbeitet, die ängstlichen Augenblicke, in denen ihr vor den Versuchungen gebangt, die ihnen drohten — wer könnte sie zählen all' die Beweise von väterlicher und mütterlicher Liebe und Treue, die ihr ihnen bisher gegeben habt! Gott hat sie euch erhalten, die theuern Pfänder eurer Liebe, sein mächtiger Arm hat eure geliebten Kinder geschützt und geleitet; sie sind glücklich zu der Periode des reiferen Alters gediehen, und heute sollt ihr die Freude genießen, ihrer feierlichen Aufnahme in die Gemeinschaft erwachsener Christen beizuwohnen. Redliche Väter und Mütter, sollte hier-

über euer Herz nicht tief gerührt, ſollte es nicht mit dem innigſten Danke gegen die gütige Vorſehung erfüllt ſein? Und ſollte ich nicht auch dieſe Gefühle mit euch theilen? ſollte ich nicht mit Empfindungen inniger Rührung heute unter euch aufgetreten ſein? O daß ich mein ganzes Herz vor euch ausſchütten, daß ich euch mit Worten ganz die frommen Wünſche ausdrücken könnte, die in dieſer Stunde bei dem Anblicke eurer geliebten Söhne und Töchter mein Gemüth erfüllen! Sie ſei für uns eine Stunde herzlicher Bitten, freundſchaftlicher Vorſchläge und ernſtlicher Betrachtungen, dieſe Stunde der Andacht! Gott ſegne ſie! wir flehen ihn darum mit Jeſu Worten: Unſer Vater ꝛc.

Es ſind wenige, aber bedeutungsvolle Worte, die den Inhalt unſrer heutigen Epiſtel ausmachen. Auf die Weisheit deſſen deutet Paulus hin, unter deſſen Leitung alles ſteht, was da iſt. Troſt, Freudigkeit und Muth gewährt die Ueberzeugung, daß der Gang des ganzen Weltalls und aller menſchlichen Schickſale von einem unſichtbaren Gott geleitet werde, von dem der Apoſtel mit Begeiſterung ausruft: von ihm, und durch ihn, und in ihm ſind alle Dinge!

Und welch ein Troſt, welch eine Freude, zu wiſſen, daß die Mittel, welche dieſer Gott, uns zu beglücken, wählt, immer die zweckmäßigſten, die Wege, auf welchen er uns zu unſerm Ziele führt, immer die beſten ſind! Welch eine Beruhigung für uns, zu wiſſen, daß der kurzſichtige Sterbliche ſelbſt dann, wenn Gottes Gerichte unbegreiflich, und ſeine Wege unerforſchlich ſind, getroſten Sinnes ausrufen kann: O welch eine Tiefe des Reichthums, beider, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Hat Paulus daher nicht recht, wenn er in Beziehung auf dieſen allweiſen Regierer der Welt in heiligem Eifer ausruft: Ihm ſei Ehre in Ewigkeit! und dadurch die Bekenner Jeſu zum Vertrauen auf Gott und zu einer frommen, religiöſen Sinnesart auffordert? Es gehet unſtreitig nichts auf der Welt über dieſe fromme, religiöſe Sinnesart; ſie iſt offenbar der höchſte Gipfel menſchlicher Veredlung von der einen Seite, ſo wie ſie von der andern den Namen eines fruchtbaren Bodens verdient, auf welchem innere Zufriedenheit, Freudigkeit der Seele, froher Muth und wahres Lebensglück am beſten und herrlichſten gedeihen. Ich wüßte daher auch nicht, worauf man bei der Erziehung der Jugend mehr Rückſicht nehmen könnte und ſollte, als auf Bildung einer ſolchen religiöſen Sinnesart, ſo wie es nicht zu läugnen iſt, daß

der Grund davon ſchon in dem frühen Lebensalter gelegt werden müſſe.

Es befinden ſich in unſrer heutigen Verſammlung ſo viele Väter und Mütter, in denen der Wunſch, ihre Kinder glücklich zu wiſſen, gewiß recht lebendig iſt; wir ſehen dabei in unſrer Mitte hoffnungsvolle Söhne und Töchter, deren Wohl uns Allen am Herzen liegt, und die ſelbſt nichts ſehnlicher wünſchen, als zufriedene, glückliche Tage. Veranlaßt durch unſre heutigen Textworte, fühle ich mich noch obendrein durch dieſe Nebenumſtände verpflichtet, Bildung einer frommen Sinnesart zu empfehlen, und ſie beſonders als einen nothwendigen Beſtandtheil einer vernünftigen, guten Erziehung allen denen an's Herz zu legen, die auf die Entwicklung jugendlicher Kräfte Einfluß haben. Wenn ich glaube, daß man darauf beſonders in unſerm Zeitalter mit allem Ernſt und allem Nachdruck dringen müſſe, ſo werde ich nicht unterlaſſen, im Verfolge meiner Betrachtung die Gründe davon anzudeuten, und eurer weitern Prüfung vorzulegen. — Unterſtützet mich mit eurer ganzen Aufmerkſamkeit bei meinem heutigen Vortrage, durch welchen ich mich mit Wenigem zu zeigen bemühen werde:

Wie nöthig es, beſonders in unſeren Zeiten iſt, bei der Erziehung der Jugend

auf ihre religiöſe Ausbildung vorzüglich und zuerſt Rückſicht zu nehmen.

Ich werde dabei nichts mehr thun, als die Ueberzeugungen und Anſichten aller Guten und Edlen ausſprechen, und wohl mir, wenn der, von dem alle Kraft und alles Gedeihen kommt, unſre kurze Betrachtung ſegnet, und unſre Herzen für die gute Sache erwärmt, über die wir nachzudenken geſonnen ſind!

Eine fromme Sinnesart und wahre religiöſe Bildung beſitzt derjenige, der überall in der weiten Schöpfung einen hohen Urheber und eine göttliche Urkraft ahnet und findet; der von dieſem großen Urheber des Weltalls die reinſten, vernünftigſten Begriffe beſitzt, und dieſe Begriffe in ſeinem ganzen Lebenswandel vorwalten und wirken läßt; der alles was er denkt, will und thut, in Beziehung und im Vertrauen auf das höchſte Weſen denkt, will und thut; der Gottähnlichkeit für das Höchſte hält, wonach der Sterbliche ſtreben, und die Liebe des himmliſchen Vaters für die größte Seligkeit, die er erlangen kann; der ſeinen Lebenspfad mit heiliger Zuverſicht zu Gott durchwandelt, bei ſeinen Freuden dankbar an ihn denkt, in Gefahren ſich durch einen zutrauungsvollen Hinblick auf ihn zu ſtärken, im Guten durch Umgang

mit ihm ſich zu befeſtigen, im Leiden und im Tode durch feſten Glauben an ſeine Weisheit und Güte ſich zu tröſten, zu beruhigen und aufrecht zu erhalten ſucht. Mit weſſen Denk- und Handlungsweiſe ſich eine ſolche Sinnesart aufs inngſte verbunden hat, in deſſen Bruſt wohnt Frömmigkeit, der beſitzt religiöſe Bildung. Bildet den Menſchen mit aller Sorgfalt und allem Glücke aus, vernachläſſiget aber dabei ſeine religiöſe Veredlung, und aus euren Händen gehet ein höchſt einſeitiges Weſen, ohne wahre Kraft, ohne wahre Freudigkeit des Gemüthes, ohne Harmonie und Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt und mit der Welt hervor, ein Weſen, dem das Höchſte, was die menſchliche Vernunft erreichen, das Schönſte und Edelſte fehlt, deſſen ſich das Herz erfreuen kann! Vieles, ungemein vieels iſt bei der Erziehung des Menſchen zu berückſichtigen; aber nichts verdient dabei eine größere Sorgfalt, nichts eine ſtrengere und gewiſſenhaftere Rückſicht, als ſeine religiöſe Ausbildung, die Hinleitung ſeines Herzens zur Frömmigkeit, die Erfüllung deſſelben mit einem freundlichen, heiligen Glauben. Höret die Gründe davon und urtheilet dann ſelbſt.

Iſt es nicht die Religion, die den Menſchen auf Erden am beſten leitet, tröſtet und ſtärkt? Was hierüber von dieſer Stätte und

ſchon oft geſagt worden iſt, will ich nicht Alles wiederholen. Wir ſind ohne Zweifel Alle davon überzeugt, daß die Religion es iſt, die uns von unſrer Beſtimmung die richtigſten und höchſten Begriffe beibringt, und von unſrer Natur und unſeren Pflichten am beſten belehrt, und uns am deutlichſten den Weg zu unſrer wahren Glückſeligkeit bezeichnet. Wir werden nicht läugnen, daß die Religion es iſt, die uns das Gute und Edle in dem hellſten Lichte vorſtellt, die uns am kräftigſten antreibt, dieſem Guten und Edlen eifrig nachzuſtreben, die uns mächtig erhebt von dem Sinnlichen und Nichtigen zum Göttlichen und Ewigen. Wir werden gern eingeſtehen, daß die Religion es iſt, die uns in den Stunden der Verſuchung am meiſten Kraft zu verleihen, und uns vor einem unglücklichen Falle am ſicherſten zu ſchützen vermag, daß ihre heilige Stimme nie trügt, und wir niemals irre gehen, wenn wir ihren Winken folgen. Wenn ſie auf dieſe Weiſe den Menſchen auf Erden am beſten belehrt und leitet, was könnten die, die auf das Wohl der erwachſenen Söhne und Töchter Einfluß haben, Beſſeres thun, als der emporblühenden Jugend tiefe Ehrfurcht gegen die Stimme der Religion einflößen, ihre religiöſen Anlagen ſorgfältig ausbilden, und dahin wirken, daß eine fromme Sinnesart ihr Eigenthum werde? Glücklich, dreimal

glücklich der Jüngling, die Jungfrau, deren religiöser Sinn veredelt, deren Verstand durch Religionswahrheiten gebildet, deren Herz mit einem festen, heiligen Glauben, mit Zuversicht und Liebe zu Gott, mit wahrer, ungeheuchelter Frömmigkeit erfüllt ist! Sie besitzen in der Religion die vortrefflichste Lehrerin, die treuste Freundin, die weiseste, liebevollste Gefährtin durch's Leben. Tausend Gefahren, Verführungen und Fehltritten werden sie glücklich entgehen, denn auf guter, ebner Bahn leitet sie der Geist der Religion; sie werden auf dem schlüpfrigen Pfade, den sie betreten, nicht leicht fallen, denn eine höhere Macht geleitet sie; sie werden in den gefährlichsten Labyrinthen des jugendlichen Alters sich nicht verirren, denn Gott ist mit ihnen, und die Kraft der Frömmigkeit und der Religion führet sie glücklich hindurch durch die verschlungenen Irrgänge der sinnlichen Welt! Denn unläugbar ist es, die Religion leitet den Menschen auf Erden am besten. —

Und ist es nicht auch die Religion, die uns den meisten Trost und unserm Herzen die größte Stärke verleiht? Ach, unter dem Monde rinnen der Thränen des Schmerzens und der Wehmuth nur zu viele, drücken den Sterblichen der Sorgen, der Mühen, der Lasten genug darnieder! die Freude reicht der Traurigkeit, das Glück dem Unglück

nur zu oft die Hand; vom Gipfel des Wohlbefindens ſtürzen uns bisweilen unerwartete Schläge des Mißgeſchicks hinab; Hab' und Gut wird oft der Raub trauriger Unfälle, die Ehre eine Beute der Verläumdung; und wenn auch keine äußeren Stürme unſer Lebensmeer in Aufruhr bringen, wie häufig nagen innere Leiden, heimlicher Kummer und Gram an unſerm Herzen; wie oft entfallen uns insgeheim bittere Thränen, die kein Sterblicher, die nur der ſieht, der ins Verborgene blickt.

O ſprecht, ihr, die ihr bisher ſchon Manches geduldet und ertragen, die ihr mit einem ungünſtigen Schickſale ſchon gekämpft, und den bittern Kelch des Lebens auch ſchon gekoſtet habt — was gab euch in euren trüben Stunden Troſt, Beruhigung und Muth? was goß in eure Wunden heilenden Balſam? was verlieh eurem Gemüthe Kraft, ſich aufrecht zu erhalten unter den Leiden und Stürmen des Lebens? War es nicht die Religion, die ſich als Tröſterin zu euch geſellte, die die Wogen in eurem Innern beſänftigte, und euer Herz durch frommen Glauben und beſſere Hoffnungen wieder aufheiterte und erhob? Wenn euch eure Aeltern auch nichts weiter gegeben und hinterlaſſen hätten, als eine fromme Sinnesart, wenn ſie auch bei eurer Erziehung für nichts weiter geſorgt hätten, als für eure religiöſe Bildung —

würdet ihr sie nicht schon dafür segnen? müßtet ihr nicht dankbar bekennen, daß sie euch eine unversiegbare Quelle des Trostes und der Stärkung geöffnet, und dadurch viel, ungemein viel für euch gethan haben? — Aber liegt eben darin für uns nicht die größte Verpflichtung, bei der Erziehung der Jugend vor allem andern darauf zu sehen, daß sie mit den trostreichen Wahrheiten der Religion vertraut gemacht, und zur Frömmigkeit mit aller Sorgfalt angeleitet werde? Besser und glücklicher können wir für ihr wahres Heil unmöglich sorgen. Denn ewig wahr bleibt es: die Religion leitet, tröstet und stärket den Menschen auf Erden am besten! Aber ich behaupte nicht nur, daß man auf die religiöse Ausbildung der Jugend überhaupt, sondern daß man ganz besonders in unseren Zeiten auf sie Rücksicht nehmen müsse.

Denn wer kann es läugnen, wir leben in einem Zeitalter, das sich augenscheinlich zum Leichtsinne und zu einem trostlosen Unglauben hinneigt, und durch große Welterschütterungen auszeichnet. Es bedarf nur eines flüchtigen Blicks auf unsre Zeitgenossen und auf das Treiben derselben, um überzeugt zu werden, daß leider ein sehr großer Theil derselben den hohen Sinn für das Ueberirdische und Heilige immer mehr und mehr verliert, daß das Herz Vieler nicht

durch große, edle Empfindungen geschwellt, daß endlich die höhere Welt bei der niedern, irdischen immer mehr übersehen und vergessen werde. Hang zu sinnlichen Genüssen, zur Nichtachtung dessen, was edlen Seelen von jeher verehrungswürdig und heilig war, zu leichtsinnigen, unüberlegten Urtheilen über ernste, wichtige Gegenstände, und zu einem trost- und herzlosen Unglauben — ist dieses nicht ein Hauptzug in dem Charakter unsers Zeitalters? Dieser verheerende Strom droht alle Dämme zu durchbrechen, diese gefährliche Seuche Alles anzustecken, und das schönste Leben, das Leben im Edlen und Heiligen, in seiner Quelle zu vergiften, und, wenn möglich, zu vernichten. Ich kenne kein bewährteres Mittel, dieser Gefahr und diesem Unheile Einhalt zu thun, als eine verdoppelte Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit bei der religiösen Bildung der Jugend. Das aufwachsende Geschlecht ist dahin, ist vielleicht für immer verloren, wenn diejenigen, in deren Händen seine Erziehung liegt, sich nicht alle darin vereinigen, mit angestrengter Kraft dahin zu arbeiten, daß es besonders in Hinsicht auf Religion und Frömmigkeit eine gute Bildung und eine unerschütterliche Festigkeit erhalte. Vernachlässigt ihr in diesem Stücke eure Kinder und Zöglinge, ihr Aeltern und Erzieher, o dann fröhnet ihr leichtsinnig dem bösen Geiste der Zeit, dann un-

tergrabet ihr auf eine unverantwortliche Weiſe das Glück kommender Generationen, dann wird kein Vater, keine Mutter den Sohn oder die Tochter aus ihrer Nähe laſſen können, ohne befürchten zu müſſen, daß ihr geliebtes Kind, das ſo viel Sorge, ſo viel Mühe gekoſtet hat, ein Raub der Verführung werde, und elend an Körper, Geiſt und Herz in das väterliche Haus zurückkehre — ein Schrecken — ein Unglück für den gebeugten Vater, für die zärtliche, ach, ſo ſchmerzlich getäuſchte Mutter! Redliche Aeltern, wollet ihr dieſem Allen vorbeugen, wollet ihr, daß eure Kinder nicht eine Beute des böſen Zeitgeiſtes werden, ſondern als herrliche und reine Weſen emporblühen, an denen jeder Edle Freude haben müſſe, o dann ſchützet ſie frühzeitig gegen das Gift verdorbener Zeiten, flößet ihnen ſchon in der zarten Kindheit eine kindliche Scheu vor Gott, Vertrauen und Liebe zu ihm, und Gehorſam gegen ſeinen Willen ein; machet ihr Herz zum Wohnplatze frommer Gefühle und Geſinnungen, und ſparet keine Mühe, ihre religiöſe Ausbildung zu vollenden. Für ihr wahres Heil, für ihre Ruhe, für ihre Zufriedenheit und ihr ganzes Lebensglück könnet ihr unmöglich etwas Beſſeres thun; beſonders in Zeiten, die ſich durch ſo viele gewaltſame Umwälzungen und Erſchütterungen auszeichnen.

Wir fühlen es Alle, ein Zeitalter großer Unruhen und Gefahren, ängſtlicher Beſorgniſſe und mißlicher Vorgänge iſt das Zeitalter, in welchem wir leben. Aus den Fugen geriſſen iſt ſo manches Gebäude, das Jahrhunderte hindurch unerſchütterlich ſtand, und wer, der die Lage unſers Welttheiles kennt, muß nicht für die Zukunft in hohem Grade beſorgt ſein? Unſre aufwachſende Jugend wird eintreten in dieſe verhängnißvolle Zeit. Ihr kann möglicherweiſe noch mehr als uns Faſſung und männlicher Muth vonnöthen ſein, um nicht fortgeriſſen zu werden von dem Strome einer unglücklichen Zeit, um nicht zu unterliegen den Schlägen eines ungünſtigen Geſchicks. Es iſt ihr ein heiliger, feſter Glaube, es iſt ihr Religion nöthig, um ſich zu behaupten unter bedenklichen Veränderungen der Welt, um da zu ſtehen in den Ungewittern des Lebens gleich einem unerſchütterlichen Felſen bei ſchwellender und tobender See! Sehet darin die große Verbindlichkeit für uns, dahin zu arbeiten, daß dieſer heilige Glaube, daß ungeheuchelte Religioſität und Frömmigkeit das Eigenthum der Jüngeren unſers Geſchlechtes werde. Väter und Mütter, Lehrer und Erzieher, ihr Alle, die ihr auf das Wohl der Jugend Einfluß habt, ich ermahne, ich bitte euch bei dem Wohle eurer Kinder und Zöglinge, ich beſchwöre euch bei Gott, dem Heiligen, der ſie, als ein theures

Pfand, eurer Leitung und Bildung anvertraut hat, ſorget gewiſſenhaft dafür, daß ihre religiöſen Anlagen entwickelt und veredelt, ihre Herzen mit regem Sinn für Religion erfüllt, und fromme Gefühle und Geſinnungen in ihnen geweckt und genährt werden! Ihr theuren Aeltern beſonders, die ihr eure Söhne und und Töchter in dieſer Stunde in der Nähe des Altares erblickt, verbindet mit der Freude über ſie den ernſtlichen Vorſatz, an ihrer religiöſen Veredlung immerfort treu und eifrig zu arbeiten, und durch Lehre, noch mehr aber durch Beiſpiel einen immer feſtern Glauben an Gott und an das Heilige in ihrer Bruſt zu gründen! Gott, von dem alles Gute kommt, ſegne eure älterlichen Bemühungen, und laſſe ſie tauſendfältige Früchte tragen! — Ihr aber, lieben jungen Freunde und Freundinnen, die ihr an dem heutigen Tage unſrer Gemeinde ganz einverleibt werden ſollet, o fühlet die Wichtigkeit dieſer Handlung in ihrem ganzen Umfange, und tretet in die Gemeinſchaft der Erwachſenen mit guten, edlen Entſchließungen! Seid allezeit die Freude und der Troſt eurer geliebten Aeltern, Lehrer, Freunde und aller Guten und Edlen. Unſere Blicke, unſere Herzen begleiten euch mit ſüßen Hoffnungen zum Altare! Gott ſegne euch! Lebendig ſchwebe euch Jeſus vor, und der Geiſt der Wahrheit und Tugend bleibe bei euch in alle Ewigkeit!

XX.

Jesus und seine Religion.

Es ist jedoch herzerhebend, meine Tochter, die allmälige geistige und sittliche Entwickelung unsers Geschlechtes beobachtend und mit Nachdenken durchzugehen. Auch hier, und ganz besonders hier entdecken wir sichtbare Spuren einer Alles leitenden Vorsehung, die auf mannigfaltige Weise die Menschheit ihrem Ziele näher zu führen sucht. Eine lange Reihe von Jahren, vielleicht von Jahrhunderten hindurch, brachte das menschliche Geschlecht in einem mehr thierischen, als geistig-menschlichen Zustande zu. Nur langsam erwachten die edleren Triebe und Fähigkeiten der Sterblichen. Aber wenn sie einmal erwacht und mehr ausgebildet waren, schritt die Menscheit auch mit rascherem Tritte auf der Bahn ihrer Vervollkommnung fort; der Geist fing an, seinen hohen Ursprung zu ahnen, und schwang sich mit Kraft von der Erde zum Himmel empor; das Herz fühlte seine Bestimmung, und erweiterte sich über die Grenzen der Thierheit, edlere Zwecke schwebten ihm lebhaft vor, und der Gedanke, daß der

Menſch einer höheren Welt und der Ewigkeit angehöre, erhob daſſelbe zu einem heiligen Glauben und zu einer an Seligkeit grenzenden Freude. Die Idee, ein allgewaltiges Weſen walte über die Welt, beſonders über die Schickſale der Menſchen, ergriff unſer Geſchlecht mit Macht, und brachte in das irdiſche Daſein Bedeutung, in die Seele Ruhe und Freude, in das Wirken einen höheren Zweck.

So unvollkommen auch die früheſten Begriffe der Menſchen von Gott, von menſchlicher Beſtimmung und ähnlichen wichtigen Angelegenheiten des Herzens waren, ſo wirkten ſie doch mächtig auf eine größere Ausbildung und Veredlung unſers Geſchlechts hin. Die gütige Vorſehung ließ es demſelben dabei nie an Männern fehlen, durch welche dieſe Begriffe erweitert und berichtigt wurden. Sie traten unter ihren Zeitgenoſſen gleichſam als Weſen höherer Art, als Geſandte der Gottheit auf, und wirkten kräftig durch Lehre und Beiſpiel. Die Menſchheit ward durch ſie höher gehoben, und dem vorgeſteckten Ziele näher gebracht. Und ſo arbeitete ſie ſich nach und nach glücklich zu einer edleren Bildung empor; der ſchlummernde beſſere Geiſt in ihr erwachte, das Sittengeſetz, das Jedem ins Herz geſchrieben iſt, erhob immer lauter ſeine Stimme, und das Ebenbild Gottes, das der Menſch an ſich trägt, trat immer rei-

ner und glänzender hervor. Wenn auch manches Zeitalter einen gänzlichen Verfall und ein trauriges Zurückſinken in die ehemalige Barbarei und in Sittenloſigkeit beſorgen ließ, ſo verhinderte es doch immer der, der die Schickſale der Welt mit Kraft, Weisheit und Liebe lenkt. Unvermuthet trat irgend ein großer Mann auf, und rettete ſeine beſſeren Zeitgenoſſen von geiſtiger und moraliſcher Zerütttung, weckte von neuem einen glücklichen Schwung des Geiſtes, und eine höhere, edlere Geſinnung.

Die Geſchichte nennt eine beträchtliche Anzahl ehrwürdiger Männer, die auf Erden als Schutzgeiſter ihres Geſchlechts walteten, und ſich um das Wohl der Mit- und Nachwelt unſterbliche Verdienſte erwarben. Doch mächtiger und wohlthätiger wirkte keiner von ihnen, als Jeſus, unſer Heiland, der in Paläſtina als Lehrer auftrat, und deſſen Namen jeder Edle mit tiefer Ehrfurcht nennt. Jeſus — welche frohe Empfindungen drängen ſich in jedes beſſere Herz bei Nennung dieſes geprieſenen Namens! Geboren von geringen Aeltern, in unbemerkter Stille, ward er in ſeinem reiferen Alter der Gründer einer überaus heilſamen Religion, und das vorzüglichſte Werkzeug des Allgütigen zur Beſſerung und Beglückung des Menſchengeſchlechtes. Nicht mit Worten iſt es auszudrücken, was er bewirkte.

Geliebte Amanda, oft habe ich dich gebeten, gegen Verdienſte nie gleichgültig zu bleiben, ſondern denſelben die gebührende Hochachtung zu bezeigen. In Hinſicht auf den großen Stifter unſrer Religion — auf Jeſum, unſern Erlöſer, verdopple ich mit aller Herzlichkeit meine Bitte. Schließe ihn ganz in dein Herz ein, und hänge mit Liebe an ihm und an ſeiner Lehre. Von der größten Wichtigkeit ſind die Begriffe, die wir von dem unſichtbaren Schöpfer und Regierer der Welt, von Gott, haben. Sie äußern auf unſre ganze Handlungsweiſe, ſo wie auf unſre innere Ruhe, Zufriedenheit und Glückſeligkeit den größten Einfluß. Jeſu verdanken wir in dieſer Hinſicht unendlich viel. Reinere Begriffe von dem Weſen aller Weſen hat der Menſchheit kein Anderer mitgetheilt, als er. Mehr oder weniger unedel und anſtößig waren alle Vorſtellungen, die man bis zu ſeiner Erſcheinung auf Erden mit dem Ausdrucke Gott verband. Jeſus trat auf, und ein reineres, helleres Licht verbreitete ſich auch über dieſen wichtigen Gegenſtand. Er reinigte unſre Begriffe von dem höchſten Urheber der Welt; denn er ſtellte ihn vor als einen unendlich vollkommnen Geiſt, den man daher auch im Geiſte und in der Wahrheit verehren müſſe. Das Todesurtheil ward dadurch über den Ceremonien- und Götzendienſt geſprochen, der vor und zu ſeiner Zeit

über der ganzen Erde herrſchte, und der höher gebildeten Vernunft eben ſo ſehr ein Gräuel ſein mußte, als er des höchſten Weſens ganz unwürdig war. Wenn wir gegenwärtig edlere, höhere Begriffe von Gott auf der Welt herrſchend finden: ſo haben wir dieß den trefflichen Belehrungen Jeſu zu danken.

Aber auch höchſt troſtvoll und erfreulich ſind die Aufſchlüſſe, welcher dieſer Göttliche unſerm Geſchlechte über den ganzen Weltgeiſt gegeben hat. Zu verbannen ſuchte er die niedrige Scheu und die knechtiſche Furcht vor Gott, und ſtellte den großen Schöpfer als einen Gott der Liebe vor, der ſeine höchſte Luſt an dem Wohlbefinden und an der Beglückung aller ſeiner Geſchöpfe, beſonders der Menſchen, finde. Als ſeine Kinder haben wir uns, nach Jeſu Lehre, zu betrachten, ſo bald wir nur durch einen rechtſchaffenen Lebenswandel ihm ähnlich zu werden ſuchen. Huldreich blickt er dann auf uns nieder, und in jedem Augenblicke unſers Daſeins dürfen wir uns mit kindlichem Vertrauen und froher Seele ſeinem Throne nähern. Es liegt unendlich viel Troſt und Aufheiterung in dem von Jeſu ſo oft und mit ſo viel Kraft entwickelten Gedanken, daß Gott, im Verhältniſſe zu uns, als ein gütiger, liebevoller Vater zu betrachten iſt, der uns nur erfreuen und beglücken will; der zu unſerm Wohle die Natur ſo reich an Schönheit und

ſo fruchtbar an Gütern aller Art gemacht, unſern Geiſt und unſer Herz ſo edel geſchaffen, und uns die Fähigkeit geſchenkt hat, Alles auf Erden zu unſerm Beſten zu benutzen und auf eine würdige Weiſe zu genießen.

Getroſt und ruhig kann der Menſch durch's Leben wandeln; denn über ihn waltet ein allmächtiger, weiſer und gütiger Gott. Sein Auge ſiehet auf alles, was geſchieht, und nichts geſchiehet ohne ſeine Zulaſſung. Auch dieſe erfreuliche Wahrheit verdanken wir ganz vorzüglich Jeſu. Von der göttlichen Vorſehung hat er uns am beſten belehrt. Nach ſeinen Verſicherungen ſind alle Haare auf unſerm Haupte gezählt, und ohne Gottes Willen darf keines von unſerm Haupte fallen, oder mit andern Worten, nicht das geringſte Leid darf uns zuſtoßen ohne Vorwiſſen und Zulaſſung des allerhöchſten Geiſtes, der über Alles gebietet. Von dieſer wichtigen Wahrheit überzeugt, dürfen wir nie kleinmüthig, nie verzagt ſein. Unter einer höhern, liebevollen Macht ſteht unſer Schickſal; nichts iſt dem Zufalle, nichts dem Ohngefähr überlaſſen; getroſt können wir die Gegenwart und die Zukunft der Leitung deſſen anvertrauen, der Alles unter ſeinen allmächtigen Schutz genommen hat. Auch wenn große Ereigniſſe ganze Völker und Länder erſchüttern, wenn Drangſale und Unglücksfälle

dem Niedrigen zum Hohen, vom Hinfälligen zum Ewigen, von der Erde zum Himmel. Nicht bloß für dieſes kurze Leben iſt — nach ſeiner Lehre — der Menſch beſtimmt; er iſt für eine frohe Ewigkeit geſchaffen. Fortſchreiten ſoll er auf der Bahn der geiſtigen und ſittlichen Vervollkommnung ins Unendliche, und zu immer größerer Seligkeit eingehen. Wenn wir in Hinſicht unſerer Natur und der Unſterblichkeit unſers Geiſtes eine klare Kenntniß und eine frohe feſte Ueberzeugung beſitzen, ſo verdanken wir auch dieß der Religion, die Chriſtus auf Erden gegründet hat.

Ueber unſre Pflichten auf Erden hat Jeſus die Menſchheit auf eine genügende und treffliche Weiſe belehrt. Gottähnlichkeit ſtellte er als das Hauptziel vor, nach welchem die Sterblichen zu ringen hätten. Gott iſt heilig, und daher ſollen auch ſeine Kinder heilig ſein; er liebt allein das Gute und haſſet das Unrecht; daher ſollen auch die Geſchöpfe, die ſich der Verwandtſchaft mit ihm rühmen, die Ungerechtigkeit fliehen, und nur die Tugend lieben. Eine reine edle Geſinnung und treue Erfüllung der göttlichen Gebote — nur dieß adelt, nach Jeſu Lehre, die Menſchen, nur dies giebt ihnen das Recht, Gottes Kinder zu heißen, und erfreut und beglückt ſie auf eine wahrhafte Weiſe. Wie herrlich ſtände es um das Gute

auf Erden, wenn man allgemein nach den Grundsätzen lebte, die der Weiſe von Nazareth aufgeſtellt hat!

Um die Menſchen immer mehr zu einer traulichen Familie zu verbinden, verkündigte Jeſus das wichtige Gebot ſeiner Lehre, das Gebot der Liebe. Die Sterblichen ſollten auch in der Liebe ihrem himmliſchen Vater ähnlich werden, deſſen Güte grenzenlos iſt: was Er an Jedem thut, ſollte jeder Menſch an ſeinen Mitmenſchen thun. Mit Zuneigung, Vertrauen und inniger Liebe ſollten alle gegenſeitig an einander hängen, ſollten ſich erforderlichen Falls willig rathen, beiſtehen und helfen, und ſich als Mitglieder einer einzigen Familie, als Brüder und Schweſtern betrachten. Dieſe innige Liebe ſollte ſelbſt auf Beleidiger und Feinde übergehen, und der wahre Chriſt ſollte ſich ganz vorzüglich durch Verſöhnlichkeit und Großmuth auszeichnen. Zum Himmel müßte dieſe Erde werden, durchdränge und leitete die Liebe, die Jeſus lehrte, die Herzen aller Menſchen.

Ungemein viel hat Jeſu Lehre zur Milderung und Verfeinerung der Sitten, zur Berichtigung der menſchlichen Einſichten und zur Veredlung unſers Geſchlechtes überhaupt beigetragen. Sie hat eingegriffen in die ganze Bildung und Denkungsart eines großen Theiles der Menſchheit, in Künſte und Wiſſenſchaften, in

Religion kann keinem edleren Herzen gleichgültig ſein. Kälte gegen ſie verräth Kälte für das Beſſere und einen entſchiedenen ſittlichen Stumpfſinn. Du, meine Tochter, wirſt dich treu und unerſchütterlich feſt an das Chriſtenthum halten, dich von den Lehren deſſelben gern leiten, tröſten und ermuntern laſſen, und eine Ehre darin ſetzen, eine wahre Chriſtin zu ſein. Durchdringt dich Jeſu liebevoller Geiſt: ſo wird es mit deinem Herzen, mit deiner innern Ruhe und Zufriedenheit und mit deinem wahren, höheren Glücke immer wohl ſtehen. Stimme nie in den böſen Ton eines ausgearteten Zeitalters mit ein, und werde nicht gleichgültig gegen eine Religion, die in ihrem Urſprunge ſo merkwürdig, in Anſehung ihrer Zwecke ſo heilig, in Rückſicht ihres Einfluſſes ſo wohlthätig und beſeligend iſt.

Du wirſt, theure Amanda, einen der ſehnlichſten Wünſche deiner Mutter erfüllen, wenn du immerfort mit feſter Entſchiedenheit an dem Chriſtenthume und an den Religionsanſtalten hängſt, die zur Erhaltung und Verbreitung der Lehre Jeſu geſtiftet ſind. Wohne oft und gern den Verſammlungen chriſtlicher Gemeinden bei; in liebevoller Gemeinſchaft mit den Mitgliedern derſelben erhebe ſich dein Herz fleißig in Geſang und Gebet zu Gott, und ermuntere ſich durch Anhörung ſeines Wortes zu allem, was recht, edel und

heilig iſt. Erinnere dich oft mit gerührter, dankbarer Seele an Jeſum, und nimm daher fleißig und immer mit frommen, Gott gefälligen Geſinnungen an dem Mahle der Liebe Theil, das er in einer ſeiner letzten Lebensſtunden eingeſetzt hat, damit es ſeine Treuen an ihn erinnere, und ſie ermuntere, ihm an Liebe und an Tugend zu gleichen.

Wohl dir, geliebte Amanda, wenn der Geiſt des Chriſtenthums allezeit dein Herz regiert, und dein ganzes Leben leitet! Wie glücklich wirſt du dann ſein! dieſes Glück bleibe ſtets dein Eigenthum, meine Tochter, und nichts auf Erden ſtöre dich im ruhigen Beſitze deſſelben.

XXI.

Beſtändigkeit.

Es iſt ein gerechter Vorwurf, den man den Menſchen macht, daß ſie nämlich in dem, was ſie wollen, unternehmen und thun, gewöhnlich ſchwanken, ſelten irgend ein Ziel ſtandhaft verfolgen, und beſonders da, wo ſie auf Schwierigkeiten und Hinderniſſe ſtoßen, ſehr leicht wieder von ihren Vorſätzen und Beſtrebungen abgehen. Geſchähe dieß bloß dann, wenn voreilige Entſchlüſſe gefaßt, tadelhafte Unternehmungen eingeleitet worden ſind, ſo ließe ſich dagegen nichts ſagen; denn ſchlechte Entwürfe fahren und unſittliche Vorſätze unausgeführt zu laſſen, iſt nicht nur untadelhaft, ſondern löblich und Pflicht. Aber die Menſchen ſind öfters auch in ihren edelſten Entſchließungen ſchwankend und einem Rohre gleich, das vom Winde hin und her getrieben wird. Was ſie heute mit Wärme beſchließen, iſt ihnen ſchon morgen vielleicht gleichgültig; woran ſie ſich in dieſer Stunde mit Innigkeit hängen, dünkt ihnen oft ſchon in der andern keiner Aufmerkſamkeit würdig. Daher kommt

es, daß bei ihnen Alles, auch das Gute und ihre Tugend, Stückwerk bleibt. Was könnte aus den Sterblichen werden, wenn sie mit feſter Beharrlichkeit ſich ihren edleren Regungen und Neigungen hingäben, ihren löblichen Vorſätzen treu blieben, und die guten Abſichten und Zwecke verfolgten, die ſie zu erreichen wünſchen!

Es iſt nöthig, daß man ſich ſchon frühzeitig daran gewöhne, bei einer guten Sache, die man vornimmt, feſt zu beharren, und ſich durch nichts von ihr abwendig machen zu laſſen. Vernünftige Aeltern thun daher wohl, wenn ſie darauf eine vorzügliche Aufmerkſamkeit wenden ihre Kinder ſchon frühzeitig und ſelbſt mit Strenge zur Beharrlichkeit und Beſtändigkeit anzuhalten. Nur dem, der hierin feſt iſt, kann man vertrauen, und auch nur er wird in allem, was er unternimmt, ſichere und glückliche Fortſchritte machen. Aus dieſem Grunde habe ich es für meine Pflicht gehalten, bei dir, liebe Amanda, immerfort darauf zu dringen, daß du dem treu bliebſt, was du Lobenswerthes begonnen hatteſt.

Da es um die Beharrlichkeit eine ſo herrliche Sache iſt, ſo bitte ich dich, meine Tochter, dieſe Tugend allezeit zu ehren und zu lieben. Ehe du irgend einen Vorſatz faſſeſt, überlege die Sache, auf die er ſich bezieht, von allen Seiten, damit du dir nicht voreilig etwas vornimmſt, wovon du bald wieder abzu-

gehen genöthigt wäreſt. Haſt du Alles reiflich überlegt und darauf einen beſtimmten Entſchluß gefaßt, ſo beharre auf demſelben mit aller Entſchloſſenheit und Strenge. Es wird dir oft ſchwer fallen, ihm treu zu bleiben, und allen Reizungen zur Abweichung von demſelben zu widerſtehen; aber wenn du nur alle deine Kräfte zuſammennimmſt, dich an den hohen Werth der Beſtändigkeit lebhaft erinnerſt, und auch zu religiöſen Stärkungsmitteln deine Zuflucht nimmſt: ſo wird es dir gelingen, den Lockungen zur Unbeſtändigkeit zu widerſtehen und dem Guten treu zu bleiben, und iſt dir dieß nur einige Male gelungen, ſo wirſt du Kraft in dir fühlen, alle Anwandlungen von Wankelmuth glücklich zu beſiegen.

Beſtimmſt du dich zu irgend einem Geſchäfte, ſo laß nicht eher ab, bis es geendet iſt. Willſt du dir eine Geſchicklichkeit erwerben, ſo ſetze die Uebungen darin ſo lange unverdroſſen fort, bis die gewünſchte Fertigkeit ganz dein Eigenthum iſt. Fange nicht vielerlei an, aber was du Nützliches anfängſt, davon laß dich durch nichts wieder abziehen. Die herrlichſten Talente helfen ohne Beharrlichkeit in der Ausbildung derſelben nichts: dagegen fehlt es uns nicht an merkwürdigen Beiſpielen von Menſchen, die von der Natur in Hinſicht ihrer Anlagen ſehr verwahrloſt waren, aber durch unausgeſetzten Fleiß und beharrliche An-

ſtrengung eine hohe Stufe der Bildung erreicht, und ſich durch Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit rühmlich ausgezeichnet zu haben.

Haſt du Jemandem ein Verſprechen gethan, ſo laß dich von Wankelmuth nie verleiten, daſſelbe zu vergeſſen oder zurückzunehmen. Verwendeſt du dich für eine gute Sache, ſo laß dich von vorkommenden Schwierigkeiten nicht abſchrecken, für ſie immerfort alles zu thun, was in deinen Kräften ſteht. Schenkſt du einer geprüften Seele dein Vertrauen und deine Freundſchaft, ſo laß dich durch unwichtige Veranlaſſungen oder durch eintretende Launen nicht verleiten, in deiner Liebe lau zu werden, oder ſie denen zu entziehen, denen du ſie geſchenkt haſt. Sei vielmehr treu und beſtändig in deiner Freundſchaft, ſo wie in deinen Vorſätzen und Unternehmungen.

Man macht dem weiblichen Geſchlechte den Vorwurf, daß es ſich vorzüglich durch Unbeſtändigkeit auszeichne, und ſchreibt dies der Launenhaftigkeit zu, an der die meiſten von uns leiden ſollen. Der gedachte Vorwurf iſt nicht ungerecht, wiewohl er auch mit allem Grunde den Männern gemacht werden kann. Um ſo größere Aufmerkſamkeit haben die Edleren des weiblichen Geſchlechtes in dieſem Punkte auf ſich zu wenden, und dahin zu arbeiten, daß ſie auch in Hinſicht auf Beſtändigkeit und Beharrlichkeit

tadelfrei ſeien. Es wird ehrenvoll und von großem Vortheile für dich ſein, meine Amanda, wenn du dich hierin auszeichneſt, wenn du ſtets beharrlich, treu und beſtändig biſt. — Man kann es auch in dieſer Tugend zu einem hohen Grade der Vollkommenheit bringen, wenn man nur ernſtlich will. An dieſem ernſtlichen Wollen möge es dir nie fehlen, meine Tochter! und der, der in den Schwachen mächtig iſt, wolle dich dabei — beſonders in Stunden des Schwankens und des Wankelmuthes — kräftig unterſtützen und ſtärken! Geſchieht dieſes, ſo wird es dir gelingen, eine höhere Stufe ſittlicher Güte zu errreichen, und dem immer ähnlicher zu werden, der den Sterblichen zuruft: Ihr ſollt heilig ſein, denn ich bin heilig, euer Gott

XXII.

Kindliche Liebe und Dankbarkeit.

Es ist eines der schönsten Verhältnisse, in welchem Kinder zu ihren Aeltern stehen. Natur und Liebe haben das Band geknüpft, das beide verbindet. Es ist ein festes heiliges Band. Die besten, edelsten Gefühle vereinigen sich bei der Sorge guter Aeltern für das Wohl ihrer Kinder. Ihr ganzes Wesen ist dabei thätig. Was vermögen sie nicht zu tragen, zu dulden, zu entbehren, aufzuopfern aus inniger Liebe für ihr Kind! Schlaflose Nächte, anstrengende Arbeiten, ermattende Sorgen, und, wenn es die Umstände verlangen, selbst die größten, bewundernswürdigsten Aufopferungen — läßt sich dieß Alles nicht ein redlicher Vater, eine liebende Mutter gefallen, wenn es nur zum Besten des Sohnes, der Tochter gereicht? Rein und höherer Natur ist wahre Aelternliebe — sie ist das Schönste, Heiligste in der Natur. Vater und Mutter lieben so aufrichtig, so uneigennützig, so herzlich und kräftig!

Erwiederung dieser innigen Liebe ist wohl das Erste,

was man dagegen von Kindern mit Recht verlangen kann. Eine Liebe, wie sie ihnen von Seite der Aeltern zu Theil wird, dürften sie nicht leicht irgendwo wieder finden. Auch bewirkt sie in der Regel bei jedem unverdorbenen Gemüthe Anhänglichkeit, Ehrfurcht und Gegenliebe. Selbst bei rohen Nationen wird älterliche Zärtlichkeit mit treuer, kindlicher Zuneigung und Ehrerbietung vergolten. „Nimm mir das Leben, nur schimpfe meine Mutter nicht!" ist ein gewöhnliches Sprichwort bei einem wilden Völkerstamme in Afrika. Und in der That, höchst verdorben müßte das Gemüth eines Kindes sein, das sich an seine Aeltern nicht mit festen Banden gefesselt, und zur herzlichsten Anhänglichkeit an sie aufgefordert fühlte.

Aber wie könnte ein gutes Kind seine Liebe gegen treue Aeltern besser an den Tag legen, als durch Gehorsam und Dankbarkeit! Redliche Väter und Mütter meinen es mit ihren Kindern immer aufrichtig und gut. Jeder Rath, den sie ihnen ertheilen, jede Maßregel, die sie in Rücksicht ihrer ergreifen, jede Forderung, die sie an sie thun — alles dies geht aus einer reinen Quelle, aus dem herzlichen Wunsche hervor, ihre Kinder glücklich zu machen. Wie unbesorgt und freudig dürfen diese sich ihrer liebevollen Leitung überlassen! wie zuversichtsvoll selbst dem sich fügen, was

ihnen in den erſten Augenblicken nicht angenehm dünkt!

Doch darin fehlen wohl manche Kinder! Ihre Einſichten ſcheinen ihnen hinreichend, und ſie verſchmähen nicht ſelten den Rath guter Aeltern. Auch dünkt ihnen manche Maßregel derſelben hart, und ſie lehnen ſich dagegen auf. Eigenſinn und Trotz kommen bisweilen da zum Vorſcheine, wo nur kindliche Liebe und kindliche Ergebung ſich offenbaren ſollten. Beſonders findet dieß dann häufig Statt, wenn Söhne und Töchter in ein höheres Alter getreten ſind, und nun verſtändig und weiſe genug zu ſein glauben. Es ſcheint ihnen dann unbillig, wenn Vater und Mutter ihre Selbſtſtändigkeit nicht anerkennen, und ihnen immerfort Weiſungen geben wollen. Sie ſetzen ſich dagegen, und verfallen ſehr leicht in ein unkindliches, tadelhaftes Betragen. Vergeſſend der Mühen und Sorgen und Plagen, die ſie ihren Aeltern verurſacht, und die die Guten willig, aus Liebe für ſie, übernommen und getragen haben, kränken ſie nun ihr liebendes Gemüth, und vergelten große, unvergeltbare Wohlthaten mit ſchnödem, häßlichen Undank.

Ganz anders handelt der edlere Sohn, die edlere Tochter. Heilig iſt ihnen immerfort das Andenken an das viele Gute, das ſie von treuen Aeltern empfangen haben. Sie ſpähen ihre Wünſche aus, um ſie

zu befriedigen, ſie ſind bereit, jeden ihrer Winke zu befolgen, und ſelbſt in den Jahren eigner Selbſtſtändigkeit iſt ihnen noch jeder Rath, jedes Urtheil ihrer Aeltern werth und theuer; ſelbſt dann noch nehmen ſie in ihren wichtigeren Angelegenheiten ihre Zuflucht zu Vater und Mutter, und vernehmen zutrauungsvoll ihre Meinung. Treten Fälle ein, wo ſie durchaus mit ihnen nicht übereinzuſtimmen vermögen, ſo vermeiden ſie doch offenbaren Widerſtand und ſpröden Eigenſinn, und ſuchen mit edler Beſcheidenheit in der Sache zu handeln.

Schändlicheres aber iſt nicht leicht denkbar, als wenn Kinder ihre Aeltern im Alter hülflos laſſen, da ſie ſie doch zu unterſtützen im Stande wären, oder, falls ſie ſich emporgehoben haben, ſich nun derer ſchämen, denen ſie ihr Leben, ihre Erziehung und unzählige Beweiſe der reinſten, zärtlichſten Liebe zu danken haben. Ich verliere darüber weiter kein Wort. Die Sache iſt zu ſchändlich, als daß ihre Verächtlichkeit nicht jedem einleuchten ſollte, deſſen Gefühl für's Gute noch nicht ganz abgeſtumpft und unterdrückt iſt.

Wie freue ich mich, gute Tochter, daß ich überzeugt ſein kann, du werdeſt deine kindlichen Pflichten nie aus dem Auge ſetzen, nie unbeobachtet laſſen! Die zärtliche Anhänglichkeit, welche du bisher gegen

deine Aeltern bewieſen haſt, deine freudige Ergebung in ihren Willen und der dankbare Sinn, der ſich in deinem ganzen Benehmen gegen ſie ſtets geoffenbaret hat — dieß Alles iſt mir Bürge dafür, daß das edle Kindliche, das in dir liegt, nie verloren gehen werde. Wenn du dieſes lieſeſt, bin ich nicht mehr — aber dein guter, redlicher Vater, das hoffe ich zu Gott, wandelt dann noch unter den Lebendigen, und du biſt mit deinem Bruder ſein größter Troſt und ſeine höchſte Freude auf Erden. O ehre ihn immerfort von Herzen, den edlen, liebevollen Vater! Mit aller Liebe hänge an ihm, mit Herzlichkeit vertraue ihm. Seine Winke zu befolgen, ſeine Wünſche, auch die geheimſten, mit Zärtlichkeit und Dankbarkeit zu erfüllen, dieß ſei deine größte Freude, deine höchſte Luſt. So lange er lebt, ſei er dein erſter Rathgeber und Freund. Und damit er um ſo länger lebe, erleichtere ihm die Laſten der Erde, und heitere ſeine Tage nach Kräften auf. Sei gegen ihn ſtets die liebevollſte, dankbarſte Tochtee, und Gottes Segen wird auf dir ruhen, und es wird dir einſt vergolten werden, was du an denen gethan haſt, die des Schöpfers Hand auf das innigſte mit dir verbunden, und durch die er dir dein phyſiſches, ſo wie dein höheres, geiſtiges Leben verliehen hat. „Pflege deines Vaters im Alter — ſo heißt es in den heiligen Schrif-

ten — und betrübe ihn ja nicht, so lange er lebet. Denn der Wohlthat dem Vater erzeigt, wird nimmermehr vergessen werden, und wird dir deßhalb viel Gutes widerfahren."

XXIII.

Geſchwiſterliebe.

Es iſt eine allgemeine Klage, daß unter Geſchwiſtern ſelten durchgängige Eintracht herrſche. Und doch ſollte man unter denen, die durch die Bande der Natur und des Bluts ſo enge mit einander verbunden ſind, die reinſte und innigſte Zärtlichkeit und Liebe erwarten. So nahe einander verwandt, ſind ſie gezwungen, eine Reihe von Jahren hindurch neben und mit einander zu wohnen. Sind ſie nicht Thoren, wenn ſie durch Zwietracht und Zank ſich gegenſeitig ihres Daſeins Tage verbittern? Wie ſehr ſind ſie im Stande, durch zärtliche Liebe eines dem andern das Leben zu verſchönern und zu verſüßen! Wohl ihnen, wenn ſie dieſes thun!

Von dir, liebe Amanda, hoffe ich mit Zuverſicht, daß du Alles thun werdeſt, das gute Einverſtändniß, in welchem du bisher mit deinem Bruder ſtandeſt, zu erhalten. Schön iſt es, wenn Geſchwiſter in ununterbrochenem Frieden mit einander leben. Suche alles zu vermeiden, was die Harmonie zwiſchen dir und

deinem Bruder Emil auch nur einigermaßen ſtören könnte. Er wird gegen dich nichts unternehmen, was unrecht wäre, dazu iſt ſein Herz viel zu gut. Aber geſetzt, ſein Betragen ſchiene dir auch zuweilen eigenſinnig und drückend; du biſt ein Mädchen; du biſt ſeine Schweſter; gieb nach, ſo viel als möglich; ſuche ihn durch Gefälligkeit und Geduld für dich ganz zu gewinnen, und erweiche die Manneshärte durch Liebe.

O geliebten Kinder, daß der Geiſt der Eintracht euch ſtets umſchwebte! daß nichts euren Frieden und eure Harmonie jemals ſtörte! Wandelt in Liebe mit einander den Weg durch's Leben, haltet feſt an einander in Freud' und Leid, vermehret, ſo viel ihr könnet, gegenſeitig euer Lebensglück, und in Tagen drückender Verlegenheit, banger Sorge und ſchmerzlicher Erfahrungen ſtehet euch liebevoll und treulich bei durch Rath und That, und werdet ihr einmal vielleicht von einander durch Berg und Thal getrennt, ſo bleibt doch ſtets im Geiſte durch zärtliche Zuneigung feſt verbunden. Durch ungeſchwächte, fortwährende Anhänglichkeit an einander, werdet ihr euch die Beſchwerden eurer Tage ſehr erleichtern, euer Leben um Vieles verſchönern und verſüßen, und auch dieſe Erde zu einem freundlichen Wohnplatze machen.

XXIV.

Heiterkeit des Gemüthes.

Unter den Jahreszeiten hat unſtreitig der Frühling für unſer Herz den meiſten Reiz. Anmuthvoll ſtehet die Natur vor uns; entfernt von finſterm Ernſte, lächelt ſie uns freundlich an; angethan mit dem Gewande der Heiterkeit, ſtimmt ſie die Seele zu reinem, innigen Frohſinn. Der Menſch, der noch unbefangen auf Gottes Welt daſtehet, liebt die Freude, und ſucht gern ihre Spuren auf. Auch iſt die Schöpfung ſo ſchön, und das Leben eine ſo herrliche Sache, daß es faſt Sünde wäre, ſich darüber *nicht* zu freuen. Den Fröhlichen liebt, den Mißmüthigen meidet man.

Liebe Amanda! blicke fröhlichen Sinnes in die Natur und in das Leben. Ueberall regen ſich herrliche Kräfte, überall blühen ſüße Freuden. Wer ſollte darüber nicht fröhlich ſein! Dir gab Gott ein muntres Temperament, ein heitres Herz. O ſuche es mit aller Sorgfalt zu erhalten! Wer ſeinen heitern Sinn verliert, verliert ungemein viel! „In Freude erſcheint die Wahrheit," bemerkt ein geiſtvol-

voller und zugleich sehr edler Mann, „in Freude erscheint das Leben. Heitern Sinn und immer frohen Muth, wenn der Mensch sich dieses geben kann, so giebt er sich das Höchste.“

Man klagt — nicht mit Unrecht — über die Veränderlichkeit des weiblichen Geschlechtes in Hinsicht auf Gemüthsstimmungen, und wirft ihm vor, daß es mehr als das männliche launenhaft sei. Zur Entschuldigung des letztern ließe sich allerdings viel bemerken. Zarter ist das Weib gebaut als der Mann, und daher auch reizbarer, empfindlicher. Eindrücke, die das männliche Herz kaum berühren, erschüttern das weibliche. Auch entscheidet sich das Weib für Alles gewöhnlich mit seiner ganzen Seele und seinem ganzen Gemüthe. Jeder Widerstand ergreift daher sein ganzes Wesen, und bringt leicht Verstimmung des Innern hervor. Und so ließe sich zur Entschuldigung der weiblichen Launenhaftigkeit, die oft mehr ein Uebel des Körpers als des Geistes ist, mancherlei sagen.

Indeß bleibt diese Launenhaftigkeit doch ein großes Uebel, und wer ihr zu entgehen und auszuweichen vermag, ist glücklich zu preisen. Viel kann auch hier der Mensch durch entschlossenen Willen wirken, und daran wünsche ich dich zu erinnern, meine Tochter!

Mißmuthig zu ſein, oft ohne zu wiſſen, warum? iſt ein peinlicher Zuſtand. Wie gedrückt fühlt ſich der Uebelgelaunte, und wie drückend wird er oft für Andere! Er entfernt ſehr leicht Aller Herzen von ſich, und ſtehet bald allein und verlaſſen da — das Empfindlichſte, was einem weiblichen Gemüthe begegnen kann. Darum ſollten Mädchen und Frauen gegen die üble Laune, als gegen ihre ärgſte Feindin, mit aller Gewalt ankämpfen, und den Sieg über ſie davon zu tragen ſuchen.

Wohl weiß ich, liebe Tochter, daß es oft ſehr ſchwer hält, ſeinen Mißmuth zu unterdrücken, aber unmöglich iſt dies doch nicht. Am beſten iſt es, wenn man ihn gar nicht aufkommen läßt, ſondern ſchon in ſeinem Keime unterdrückt. Einige Mittel dagegen ſind vortrefflicher Art und bleiben ſelten unwirkſam. Ich will ſie dir andeuten.

Bekämpfung untergeordneter Triebe und Leidenſchaften, beſonders der Eitelkeit und des Stolzes, iſt eines der vorzüglichſten Mittel, böſen Launen vorzubeugen. Wer voll Einbildung von ſich ſelbſt iſt, wer nur immer auf ſich die Augen Anderer ziehen, immer am meiſten glänzen, und über Andre — ſei es nun wodurch immer — herrſchen will, der wird ſehr häufig bald hier, bald dort anſtoßen, ſich überſehen und übertroffen glauben, darüber ſeine heitre Stimmung

verlieren, und oft von der üblen Laune gepeinigt werden. So nicht das beſcheidne, leidenſchaftloſe, gleichmüthige Mädchen und Weib. Bei ihnen fallen unzählige Veranlaſſungen zum Trübſinne und zur Unzufriedenheit weg.

Ein herrliches Gegengift gegen üble Laune iſt raſche Thätigkeit. Unſtreitig iſt Müßiggang eine Hauptquelle des Mißmuthes. Wer ihn vermeidet, entgehet vielen unangenehmen Empfindungen. Ein arbeitſames, freudig thätiges Mädchen findet keine Zeit, Grillen zu fangen und dem Unmuthe nachzuhängen. Schneller rollt das Blut in ſeinen Adern; der Anblick gelungener Arbeiten iſt lohnend, und ungemein ſüß und aufheiternd das Gefühl der Thätigkeit.

Wer dabei ſeine Zeit wohl anwendet, und redlich und gewiſſenhaft lebt, deſſen Herz iſt ein Wohnplatz der Zufriedenheit und Freude. Ein reines Gemüth und das Bewußtſein treuerfüllter Pflicht — welch eine reiche Quelle von angenehmen Empfindungen, von Seelenruhe und Heiterkeit! Tritt bisweilen auch eine Stunde des Trübſinnes ein — wie bald iſt ſie verſchwunden! Das Gefühl der Tugend verſcheucht bald allen Harm und Kummer, und in das finſtre Gemüth fallen Strahlen himmliſcher Heiterkeit und Freude. Sehr beherzigungswerth und voll Wahrheit iſt daher der Zuruf eines gemüthvollen Dichters:

Aus dem eignen Herzen quillet
Aller Freuden ſchönſter Quell,
Der den Durſt nach Freude ſtillet,
Immer kräftig, immer hell.
Ach, Ihr jagt mit Haſt vergebens
In der Welt nach Luſt umher!
Stockt in Euch der Quell des Lebens,
Iſt die Welt auch freudenleer.

Still und klar ins Leben ſchauen,
Treu verwahrt die freie Bruſt,
Keiner Lockung Reiz vertrauen,
Bringt des Lebens höchſte Luſt.
Ziehn auch Wolken weit und weiter
Um den kleinen Erdenball:
Iſt in Euch der Himmel heiter,
O ſo iſt er's überall!

Iſt das Herz überdies geneigt, oft nach dem zu blicken, der über den Sternen wohnt, iſt es ein Wohnplatz religiöſer Empfindungen, und eines feſten, heiligen Glaubens — dann hält es nicht ſchwer, über den vorhandenen Mißmuth einen vollkommnen Sieg davon zu tragen. Ein Gott vertrauendes Gemüth kann ſich leicht über Alles tröſten und beruhigen. Schleicht ſich in daſſelbe ein ſtiller Kummer und Unzufriedenheit mit der Gegenwart, dann bringt ein frommer Hinblick gen Himmel, und das Vertrauen, daß ein weiſer und gütiger Gott über uns waltet, in daſſelbe himmliſchen Troſt und Aufheiterung; das

Unangenehme wird vergeſſen, und Welt und Leben lächeln dem Herzen von neuem freundlich zu.

Bemächtigt ſich daher bisweilen die üble Laune deines Gemüthes, geliebte Amanda, dann wende ſchnell Alles an, um ſie zu verſcheuchen. Nimm eiligſt deine Zuflucht zu raſcher Thätigkeit, denke an das viele Gute, das du beſitzeſt, lies ein gutes, aufheiterndes Buch, ſuche zu vergeſſen, was dich mißmuthig macht, zerſtreue dich in der Natur, denke an Gott, und thue dir, wenn nöthig, auch Zwang an, um dich froher zu ſtimmen. Man darf ſich ſeinen Launen durchaus nicht hingeben. Man muß ſie beherrſchen, und dies iſt möglich, wenn man nur will.

Das weibliche Geſchlecht iſt dazu beſtimmt, Anmuth und Freude über das Leben zu verbreiten. So wie Blumen einem Garten einen Anſtrich von Heiterkeit geben, ſo ſollen Mädchen und Frauen der Welt eine fröhliche Geſtalt verleihen. Sie ſind die wahren Blumen in dem großen Garten der Menſchheit. Ihre Beſtimmung verfehlen ſie ſehr, wenn ſie düſter und übellaunig auf dieſer Erde zum Grabe gleichſam fortſchleichen. Sie ſind dann ſich und Anderen zur Laſt.

Du wirſt mich nicht mißverſtehen, meine Tochter, wenn ich einen fröhlichen Sinn als eine herrliche Himmelsgabe betrachte, und herzlich wünſche, daß

ſolch ein Sinn auch dir eigen ſei. Ich meine darunter nicht jene Luſtigkeit, die oft ins Kecke und Unweibliche fällt, und bei einem Mädchen und Weibe unangenehm iſt, auch nicht jenen, allen Ernſt verſchmähenden Leichtſinn, womit ſo viele unſers Geſchlechtes durch das Leben ſchwärmen. Jene ſtille, edle Heiterkeit, die beſſeren Seelen eigen iſt, und auch einem weiſen Sokrates gefallen könnte — gemüthliches, harmloſes, frommes Frohſein möge in deinem Innern wohnen. In welchen Verhältniſſen du auch immer ſteheſt, überall trete als ein freudebringendes Weſen auf, überall verbreite Anmuth und Luſt; liebe dabei harmloſe Scherze, und unterhalte immerfort vom Leben eine helle, freundliche Anſicht, dem beiſtimmend, was Hölty ausruft:

O wunderſchön iſt Gottes Erde,
Und werth darauf vergnügt zu ſein!
Drum will ich, bis ich Aſche werde,
Mich dieſer ſchönen Erde freun!

---

nem liebreichen Gemüthe, und überſiehe das Gute nie, das in ihm liegt.

Mit Wohlwollen komme jedem entgegen, der der Achtung und des Vertrauens werth iſt. Es iſt ſchmeichelhaft für uns, wenn Andere uns ein freundliches Geſicht entgegen bringen, und durch ihr ganzes Weſen das Beſtreben verrathen, uns zu dienen. Man ſchließt ſich leichter und mit größerem Vertrauen ihnen an, und fühlt ſich geneigt, ihnen auch gefällig zu werden.

Menſchenfreundlichkeit, reine, edle Menſchenfreundlichkeit — dies iſt es, liebe Amanda, was ich deinem Herzen recht nahe zu legen wünſche. Sie ziert jeden Sterblichen, aber für das Weib iſt ſie ein ganz vorzüglicher Schmuck. Es macht den übelſten Eindruck, wenn Eine unſers Geſchlechtes Gleichgültigkeit gegen Menſchenglück, Kälte gegen ihre Mitmenſchen, oder wohl gar Härte des Gemüthes an den Tag legt. Das weibliche Herz ſoll ja ein Sammelplatz wohlwollender, theilnehmender, menſchenfreundlicher Empfindungen und Geſinnungen ſein. Dies will die Natur — dies will Gott.

Verbreite Heiterkeit und Freude um dich, meine Tochter! und wo du dich auch immer zeigſt, zeige dich als ein edles, liebevolles Weſen. Man leſe es

in deinem Angeſichte, in deinem Blicke, in deiner Sprache, in deinem ganzen Weſen, daß du gern Theil an Anderen nehmeſt und zur Beförderung ihres Wohles bereit ſeiſt.

Verbanne aus deinem Innern jede Art lächerlichen und ſträflichen Stolzes. Denn vergiß es nie, daß wir Alle Kinder Gottes, Alle mit einer und derſelben Natur ausgeſtattet, Alle zu gleichen Endzwecken aus dem Nichts zum Daſein hervorgerufen, Alle für die Ewigkeit beſtimmt und dem liebevollen Schöpfer, der nicht Geburt, Würde, Titel und Rang, ſondern das Herz anſieht, angenehm ſind, wenn wir nur ſeinen Willen thun, wir mögen im Uebrigen ſein, wer und was wir wollen. Iſt der daher nicht ein Thor und der Liebe ſeines himmliſchen Vaters unwerth, der auf ſeine Mitgeſchöpfe, die alle ſeine Brüder und Schweſtern ſind, mit Geringſchätzung und Hochmuth herabſieht, vielleicht blos darum, weil ſie ärmer und von keiner ſo hohen Geburt ſind, oder in der bürgerlichen Geſellſchaft keine ſo anſehnlichen Ehrenſtellen bekleiden, als er! Vor Gott ſind wir Alle gleich. Du, meine Tochter, kränke Niemanden durch Geringſchätzung und Stolz.

Auch der Geringſte unter deinen Mitmenſchen erfreue ſich deiner Achtung, deines Wohlwollens und

deiner Theilnahme. Mache, daß Aller Blicke auch in dieſer Hinſicht mit Freude auf dir ruhen, daß man gern zu dir ſeine Zuflucht nimmt, wenn man des Rathes, der Aufheiterung und der Hülfe bedarf. Sei immer Menſchenfreundin und — ſo oft du es ſein kannſt — Wohlthäterin und Helferin allen, die deines Beiſtandes würdig ſind. Gott und alle Guten werden dann an dir Wohlgefallen finden. Als Engel wirſt du auf Erden wandeln, und Thränen des Dankes werden einſt an deinem Sarge und an deinem Grabe fließen.

Dann ſuchen Enkel deine Gruft
Und weinen Thränen d'rauf,
Und Sommerblumen, voll von Duft,
Blühn aus den Thränen auf.

XXVI.

Sanftmuth.

Dem Manne gab die Natur Kraft, Muth und Stärke. Er hat in der Außenwelt oft viel zu kämpfen, um das Ziel zu erreichen, das er ſich vorgeſteckt hat. Seine Geſchäfte erfordern nicht ſelten Anſtrengung und feſten, unerſchütterlichen Sinn, ſeine Pflichten für Gott' und Vaterland ſchwere Aufopferungen, Selbſtverläugnung, heroiſchen Geiſt. Dem Manne von eiſernem Sinn und feſter Entſchloſſenheit gebührt Ehre, und wir werden ihm manche Härte und Sprödigkeit in ſeinem Charakter leicht verzeihen. Er iſt beſtimmt, durch Männlichkeit und herriſchen Muth zu gebieten.

So nicht das Weib. Nicht mit Unrecht, meine Tochter, heißt unſer Geſchlecht das ſchwächere. Feiner und zarter ſind ſeine Nerven, ſubtiler ſein ganzer Körperbau. Auf anderen Wegen und durch andere Mittel ſoll ein weibliches Weſen zur Herrſchaft gelangen, als der Mann. Durch lieblichen, freundlichen Sinn und weibliche Sanftmuth ſoll es für ſich gewinnen und die Herzen der Männer regieren.

Das Weib, das auf eine andere Weiſe ſich bemerkbar machen will, weicht offenbar von dem Wege ab, den ihm die Natur ſelbſt angewieſen hat. Es giebt ſo manche unſers Geſchlechtes, die mit aller Abſicht ſich dem Männlichen nähern, durch ein gleichſam heroiſches Weſen ſich auszuzeichnen, und durch ein ungeſchmeidiges, herriſches Benehmen den Ruf eines großen, hohen Geiſtes zu erwerben wünſchen. Amazonen dieſer Art haben nie ihr Glück gemacht. Weder Weib noch Mann, ſchwankten ſie unaufhörlich als Mitteldinge umher, ungeachtet, ungeliebt, und ſehr oft ein Gegenſtand des Spottes und harten Tadels. Denn ſo rächt ſich die beleidigte Natur.

Nie wirſt du es vergeſſen, theure Amanda, daß weibliche Weſen auf Erden ſchöne Milde, fromme Geduld, freundliche Nachgiebigkeit und Sanftheit der Sitten darzuſtellen beſtimmt ſind. Dies iſt ihr ſchöner Beruf, dies das Element, in welchem ſie leben und freudig wirken ſollen. Er ſei auch dir ſtets gegenwärtig und heilig, dieſer Beruf. Harte, ungefällige Sitten meide mit aller Sorgfalt. Ungefügigkeit und ſpröde Unbiegſamkeit macht bei dem Weibe immer einen widerlichen Eindruck. Dich ziere immerfort ein weibliches, ſanftes Weſen. Fahre Niemanden mit harter Rede an, ſondern gewinne für dich durch milde, liebreiche Worte. Gerathe nie in tobende Lei-

denſchaft, ſondern behaupte allezeit einen rein=milden Sinn. Vertheidige dich nie mit ungeſtümer Heftigkeit, ſondern mit edler, ſanfter Wärme. In deinem ganzen Weſen und Benehmen offenbare ſich der Geiſt weiblicher Sanftmuth. Dies iſt der Natur gemäß, und du wirſt dadurch nicht nur ſelbſt das meiſte gewinnen, ſondern auch Andere beglücken, und die Freuden des Lebens vermehren, wozu du gerade beſtimmt biſt.

XXVII.

Bescheidenheit und Sittsamkeit.

Es giebt einen edleren Stolz, meine Tochter, von dem man wünschen muß, daß er das Eigenthum eines jeden Menschen wäre. Er gehet aus dem Gefühl unserer Würde hervor, und diese beruht wieder auf dem Bewußtsein eines durchaus guten Willens und edler Bestrebungen. Wer einzig und allein das Rechte will, und im Guten lebt und webt, erscheint in seinen eignen Augen achtungswürdig, und wird empört, wenn ihm das Laster zumuthet, die Bahn desselben zu betreten. Er ist zu stolz, um sich zu dem herabzulassen, was niedrig und unsittlich ist. Ein solcher Stolz sei auch dir eigen, liebe Amanda! Fühle es stets, daß der Mensch zum Höheren geboren sei, und wirst du zu Handlungen gereizt, die deine Vernunft und dein Gewissen nicht billigen können, so rege sich in dir jener edlere Stolz, der alles verachtet, was ungerecht und böse ist.

Uebrigens gleiche dem Veilchen, das in stiller Bescheidenheit blüht, und Wohlgeruch um sich verbreitet.

Man verträgt es ſchon bei einem Manne nicht leicht, wenn er ſich zu ſehr hervordrängt, auf ſeine Kraft und Wiſſenſchaft pocht, und es darauf anlegt, ſich bemerkbar zu machen. Bei dem weiblichen Geſchlechte findet man ſo etwas noch unleidlicher und unverzeihlicher; hier erwartet man immer edle Beſcheidenheit und Anſpruchloſigkeit. Die Frauen ſind nicht dazu beſtimmt, ein ſolches Aufſehen zu erregen; eine ſtille Wirkſamkeit hat ihnen die Vorſehung angewieſen; geräuſchlos und beſcheiden ſollen ſie ihren Lebenspfad fortwandeln. Sie verlieren dabei nicht das Geringſte. Denn ihr beſcheidnes, anſpruchloſes Weſen iſt eine Perle mehr in dem Kranze der Schönheit, mit welchem ſie die Natur zu ſchmücken pflegt. Ihre Liebenswürdigkeit erhält gerade durch einen edlern, beſcheidnen Sinn einen großen Zuſatz, da hingegen Unbeſcheidenheit und Uebermuth ihr ganzes Weſen entſtellt, und ihrer Herrſchaft über die Herzen der Menſchen ungemeinen Eintrag thut.

Sei daher beſcheiden in deinen Reden und Urtheilen, meine Tochter! So wenig ich ſtumme Mädchen liebe, die in geſellſchaftlichen Kreiſen an dem Geſpräche keinen Antheil nehmen, ſo ſehr ſind mir diejenigen zuwider, die ſich ein vorlautes Weſen angewöhnt haben, immer nur allein ſprechen, und dadurch die Meinung von ſich erregen wollen, als beſäßen

ſie eine ausgezeichnete Bildung des Geiſtes. Sind ſie vollends keck und unvorſichtig in ihren Urtheilen über Andere, ſo verdienen ſie mit Recht den Tadel, den ſie ſich in der Regel zuziehen. Wüßten dergleichen unbeſcheidene Frauenzimmer, welche üble Eindrücke ſie gewöhnlich durch ihr anſpruchvolles Weſen auf Andere machen, und wie nachtheilig ſie deßhalb beurtheilt werden, ſie würden — ſchon ihres eignen Vortheils wegen — behutſamer und beſcheidner in ihren Reden und Urtheilen ſein. Nichts iſt häßlicher, in der That, als ein ſich vordrängendes, ſchnippiſches Mädchen!

Du, liebe Amanda, wandle auch in dieſer Hinſicht die Mittelſtraße. Nimm Antheil an geſelligen Unterhaltungen, ſprich und urtheile unbefangen, und belebe dadurch das Geſpräch; aber ſei nie vorlaut, urtheile nie über Dinge, die du nicht gründlich verſtehſt, und biſt du in Geſellſchaft von älteren, einſichtsvolleren und erfahrenen Perſonen, ſo höre lieber zu, als daß du viel mitſprächeſt. Biſt du anderer Meinung als ſie, ſo widerſprich ihnen niemals mit Eigenſinn; beſcheide dich, in deinen Anſichten vielleicht zu irren, und theile höchſtens deine Meinung in aller Beſcheidenheit mit. Es macht einen widrigen Eindruck, wenn junge Perſonen ſich mit älteren und erfahrneren in einen Streit einlaſſen und Al-

les beſſer wiſſen wollen. Das thue du nie, liebe Tochter!

In deinem ganzen Benehmen gegen Andere lege immer und überall ein beſcheidenes Weſen an den Tag. Ohne ſchüchtern und kleinmüthig zu ſein, und deiner Würde etwas zu vergeben, wandle unter deinen Freundinnen und überhaupt unter denen, mit denen du in näherer oder entfernterer Verbindung lebſt, als ein Weſen, das von ſeinen Vorzügen keine übertriebenen Vorſtellungen hat, und die Vorzüge Anderer zu bemerken und zu ſchätzen verſteht. Du wirſt vielen Neckereien und Verdrießlichkeiten entgehen, wenn du dich davor in Acht nimmſt, die Aufmerſamkeit Anderer zu ſehr auf dich ziehen, oder dich unbeſcheiden vorzudrängen. Je beſcheidner du in deinem ganzen Benehmen biſt, deſto mehr Liebe, Achtung und Zutrauen werden dir deine Nebenmenſchen beweiſen.

Bei dieſer Gelegenheit kann ich nicht umhin, dich auf eine Tugend aufmerkſam zu machen, die mit der Beſcheidenheit nahe verwandt iſt, auf die Tugend der Sittſamkeit und Züchtigkeit. Nicht umſonſt hat die Vorſehung dem weiblichen Geſchlechte ein feineres Gefühl der Schicklichkeit und der Scham eingeflößt. Dieſes Gefühl ſollten Mädchen und Frauen immer rege zu erhalten ſuchen, und ſich von demſelben ſtets leiten zu laſſen. Wo es geſchwächt oder wohl gar un-

terdrückt iſt, da iſt viel zu befürchten, da iſt ein heiliger Schutzgeiſt des Weibes davon gewichen.

Mit Recht nennt man die Frauen Bewahrerinnen der Zucht und Sitte. Sie ſollen darüber wachen, daß nichts zum Vorſcheine komme, was gegen die Begriffe von Schönheit, Schicklichkeit, Anſtand und Delicateſſe ſtreitet. In ihrem Kreiſe ſoll nur das Reine und Edle das Recht haben, aufzutreten. Niedere Luſt und Sinnlichkeit, Unſchicklichkeit und widriges Weſen ſollte von ihrem Gebiete verbannt, und Jedem, der ſich ihnen naht, ihre weibliche Würde ſo heilig ſein, daß er es nicht wage, in Reden oder Handlungen die Grenze des Edlen und Sittſamen zu überſchreiten.

Es iſt ein ſchöner, hoher Beruf, der dem weiblichen Geſchlecht in dieſer Hinſicht angewieſen iſt. Laß ihn niemals aus dem Auge, gute Amanda! Es giebt Gegenſtände, über die es einem geſitteten Mädchen zu ſprechen, nicht geziemt; über ſie ſchweige daher. Es giebt Mienen, Stellungen, Scherze und Spiele, die dem ſchönen Geſchlechte nicht zum beſten laſſen, meide ſie ſorgfältig. Es giebt eine Art von keckem, unvorſichtigen Benehmen im Umgange, beſonders mit Männern, die jedem Gebildeten mißfällt; nimm dich davor in Acht. Jedermann, der ein feineres Gefühl und von dem weiblichen Geſchlechte die richtige Anſicht beſitzt, wird es z. B. immer unſchicklich und tadelhaft

finden, wenn Mädchen, die sich durch ein keusches, sittliches, und sittsames Wesen auszeichnen sollen, manche ihrer Reize offen zur Schau tragen, statt sie, geleitet durch edlere Scham, den Blicken zu entziehen; wenn sie gegen das männliche Geschlecht übermäßig zuvorkommend sind, statt daß dieses ihnen zuvorkommen sollte; wenn sie Männer gleichsam suchen, und sich an sie drängen, statt von ihnen gesucht zu werden; wenn sie sich durch männliche Dreistigkeit auszeichnen wollen, und sich über die wohlthätigen Einschränkungen der Zucht und Sitte hinwegsetzen. Wie Viele haben dadurch ihr ganzes Lebensglück verscherzt! Dem einsichtsvollen Manne ist solch ein Wesen und Benehmen ein Gräuel, und selbst der Leichtsinnige bedenkt sich doch bei der Wahl einer Gattin, und wagt es nicht, einem Mädchen die Hand anzubieten, das auf Züchtigkeit und strenge Sittsamkeit nichts oder zu wenig hält. Du, meine geliebte Amanda, sei in diesem Stücke lieber zu ängstlich und zu spröde, als zu unbesorgt und zu leichtsinnig.

Es ist eine ewige Wahrheit: nur das bescheidene und sittsame Weib gefällt; nur durch weibliche Schönheit des ganzen Wesens, durch stilles Wirken, durch Anmuth und reine Sitten beherrscht es das Herz der Männer. Durch etwas anderes wird es niemals lange fesseln. Laß die Amazonen große Siege erkämpfen,

und in Schlachten einen bewundernswürdigen Heroismus beweiſen; wer liebt ſie deßhalb innig und herzlich? Laß Mädchen und Frauen voll Gelehrſamkeit und voll glänzenden Witzes ſein; fehlt es ihnen an beſcheidnem, weiblich ſittſamen Sinn, wer wird ſich gern ihnen anſchließen? Laß ſie alle Vorurtheile verlachen, alle einengenden Schranken durchbrechen, und ſich durch einen freien, rüſtigen Geiſt auszeichnen; iſt ihnen Beſcheidenheit und die edlere Sitte nicht heilig, wer wird ſie liebenswürdig finden? Ohne Beſcheidenheit und Sittſamkeit giebt es keine wahrhaft weibliche Schönheit.

Ein durchaus wahres Wort ruft Schiller den Frauen zu:

Mächtig ſeid ihr, ihr ſeid's durch der Gegenwart ruhigen Zauber;
Was die Stille nicht wirkt, wirket die Rauſchende nie.
Kraft erwart' ich vom Mann, des Geſetzes Würde behaupt' er,
Aber durch Anmuth allein herrſchet und herrſche das Weib.
Manche zwar haben geherrſcht durch des Geiſtes Macht und der Thaten,
Aber dann haben ſie dich, höchſte der Kronen, entbehrt.
Wahre Königin iſt nur des Weibes weibliche Schönheit;
Wo ſie ſich zeige, ſie herrſcht, herrſchet, blos weil ſie ſich zeigt.

XXVIII.

Eitelkeit und Koketterie.

Nichts soll, der allgemeinen Meinung nach, dem weiblichen Geschlechte so sehr eigen und angeboren sein, als Eitelkeit, gegen welche man denn auch mündlich und schriftlich gern zu Felde zu ziehen und zu eifern pflegt. Mir scheint es, als wenn man auch dabei sehr oft auf Uebertreibungen gerathe. Vernimm, liebe Amanda, meine Meinung über diesen Gegenstand, und laß meine Worte über denselben auch nicht unbeherzigt, denn er ist von größerer Wichtigkeit, als er es vielleicht zu sein scheint.

Das weibliche Geschlecht ist bestimmt, auf dem Gebiete der Schönheit und Anmuth zu herrschen. Es liegt daher in dem natürlichen Charakter derselben, auf alles mit Sorgfalt zu sehen, was dem Geschmacke gefällt und genügt. Man würde aus diesem Grunde einem Mädchen offenbar Unrecht thun, wenn man es streng tadelte, daß es gegen seine äußere Gestalt und das, was dieselbe umgiebt, gegen Gewänder und Schmuck, nicht gleichgültig ist.

Eine ſolche Gleichgültigkeit kann nur der von dem ſchönen Geſchlechte verlangen, der mit dem Grundcharakter deſſelben nicht vertraut, oder Alles mit übertriebener Strenge zu behandeln gewohnt iſt. Ich verzeihe es jedem Mädchen gern, wenn es auf ſein Aeußeres eine ſorgfältige Rückſicht nimmt, und ſtets ſo zu erſcheinen wünſcht, daß es Jedem gefalle; mißfallen würde es mir an demſelben, wenn es in dieſer Hinſicht unachtſam und gleichgültig wäre. Es würde dadurch Mangel an feinem Gefühl und an Geſchmack verrathen. Gänzliche Nichtachtung des Aeußeren ließe ſogar auf eine ſchlechte Erziehung ſchließen.

Aber ausarten kann allerdings die Sorgfalt für das Aeußere. Die Hauptſache iſt dieſes Aeußere durchaus nicht. Wer es dafür nimmt, gehet ſehr irre. Leider thun dieß nur zu Viele von dem weiblichen Geſchlechte. Sie wenden zu große Aufmerkſamkeit auf ihren Körper, denken nur daran, durch ihre ſchöne Geſtalt die Blicke Anderer auf ſich zu ziehen, legen auf ein hübſches Geſicht oder einen ſchönen Wuchs allzuviel Gewicht, vernachläſſigen dabei das Nothwendigere, Bildung des Geiſtes, Veredlung des Herzens und Uebung in nützlichen Fertigkeiten, oder ſehen mit Gleichgültigkeit auf Diejenigen herab, denen es an körperlichen Vorzügen fehlt. Bei ihnen iſt es ſchon genug, daß man ſie ſchön, ſchmuck und

reizend findet. Darin beſteht ihre Seligkeit. Was kümmert ſie innerer, bleibender Werth! Der iſt ſchwerer zu entdecken, als körperliche Schönheit! Glänzen, einnehmen, blenden wollen ſie, und glückt ihnen dies, dann iſt Niemand glücklicher als ſie, dann komme kein kalter, trockner Moraliſt, und predige ihnen von Weisheit und Herzensgüte vor. Ihre Weisheit und Herz muß man einzig im Aeußeren ſuchen. Gefällt dieſes nur, was fehlt dann noch zu ihrer Vollkommenheit! Man muthe ihnen nicht zu, durch nützliche Geſchäftigkeit ihre Tage zu bezeichnen; beſchäftigt ſie nicht genug ihr eigenes liebes Ich, ihre Wohlgeſtalt, ihr Anzug, ihr Putz u. d. m.? Man rathe ihnen nicht an, auch gröbere Arbeiten vorzunehmen; es würde ja ihre zarte, weiße Haut, ihre Schönheit darunter leiden! Man fordere ſie nicht auf, durch Leſen guter Schriften und geiſtige Arbeiten ihren Verſtand zu üben und zu bilden; woher hätten ſie die Zeit dazu! Nimmt ihnen nicht die Toilette und das Ausſchmücken ihres äußern Menſchen die beſten Stunden des Tages weg! Ihnen komme man ja nicht mit der Zumuthung, öfters einen Blick in ihr Innerſtes, in den Spiegel ihres Herzens zu werfen! Sie haben es mit ganz anderen Spiegeln zu thun; die feſſeln ihre Blicke, die beſchäftigen ihr Auge! In dem Herzen ſolcher Thörinnen wohnt jene ta-

delhafte Eitelkeit, gegen die man mit allem Rechte eifert.

Noch giebt es eine andere, mit dieſen Eitlen ſehr nahe verwandte Klaſſe von Frauenzimmern. Man nennt ſie Koketten. Sie beſitzen von ihrer äußerlichen Geſtalt eine große Meinung, und zeichnen ſich dadurch aus, daß ſie Alles darauf anlegen, dem männlichen Geſchlechte zu gefallen! Was ſie auch vornehmen und thun, es geſchieht, um die Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen; ſie wollen die Männer gleichſam zwingen, ſie ſchön und liebenswürdig zu finden. Um dieß zu bewirken, laſſen ſie kein Mittel unbenutzt. Bald iſt es ein einfacher, bald ein glänzender Anzug, durch welchen ſie zu feſſeln, bald iſt es die Miene der Unſchuld und kindlicher Einfalt, bald ſprudelnder Witz und freimüthiges Raiſonniren, bald ein zärtliches, ſchmachtendes Weſen, bald heroiſcher, herzhafter Sinn, wodurch ſie für ſich zu gewinnen und Eroberungen zu machen ſuchen. Gefallſucht iſt der Haupttrieb, der ſie beherrſcht. Seine Nichtbefriedigung macht ſie unruhig uud unglücklich; ſo wie ſie in der Befriedigung deſſelben ihre größte Seligkeit finden.

Du, meine Amanda, wirſt dich nie ſo weit vergeſſen, auf ſolche Abwege zu gerathen. Trage Sorg-

falt für dein Aeußeres, für deine Wohlgestalt, so wie für deinen Anzug. Erscheine immer so, daß dein Aeußeres den Forderungen eines reinen Geschmacks entspreche, und angenehme Eindrücke mache. Ich empfehle dir in dieser Hinsicht edle Simplicität. Die wahre Schönheit liegt nicht in Glanz und Pracht, und ist ihres Siegs bei den Gebildeten immer gewisser, wenn sie in edler Einfachheit und Schlichtheit erscheint. Ueberladener Schmuck und blendendes Gepränge ermüden das Auge bald, und erfreuen und erwärmen nie das Herz. Bei aller Aufmerksamkeit auf dein Aeußeres, lege doch niemals das Hauptgewicht darauf. Verſplittre nicht die Zeit durch Toilettenarbeiten, und laß es dir stets gegenwärtig sein, daß Geist und Herz noch mehr Sorgfalt erfordern, und daß ohne ihre gewissenhafte Ausbildung alle körperliche Schönheit ein sehr mißlicher und gefährlicher Besitz sei.

Groß sind die Gefahren, denen eitle Mädchen ausgesetzt sind. Da sie nur in ihren Reizen und Kleidern leben, und es sich oft trifft, daß ihnen, ihrer Gestalt wegen, geschmeichelt wird, so kommen sie nur zu leicht dahin, daß sie außer ihrem Aeußerlichen alles Uebrige kleinfügig und nicht der Rede werth finden, die Rathschläge verständiger Aeltern und Freunde unbefolgt, und ihren innern Menschen un-

ausgebildet laſſen, in der Ueberzeugung, es werde ihrer Schönheit nie an Anbetern, nie an Huldigungen fehlen. Doch was iſt gewöhnlich ihr Loos? Vernünftige Männer ſchließen ſich nicht gern an ſie an; oder gelingt es auch der einen und der andern von ihnen, einen verſtändigen, gebildeten Gatten zu erhalten, ſo kann die Ehe mit ihm nicht lange glücklich ſein. Nur zu bald findet er ſich in ſeinem Weibe getäuſcht; der ſichtbare Mangel an geiſtiger, innerer Bildung macht ihn unzufrieden und verdrießlich; der Hang der eitlen Gattin, immer neue Opfer für ihre Eitelkeit zu erhalten, ſtört auf mannigfaltige Weiſe den ehelichen Frieden; und ſchwindet — was oft bald geſchieht — der äußerliche Reiz dahin, dann iſt nichts mehr da, woran ſie ſelbſt oder ihr Mann ſich halten könnte, und das eheliche Glück iſt von Grund aus zerrüttet. — Wird der Eitlen ein leichtſinniger, ungebildeter Mann zu Theil, dann iſt ſchon gerade dadurch ihres Lebens Glück gefährdet. So unwiſſend und geiſtlos iſt er gewöhnlich nicht, daß er nicht bald die Geiſtesſchwäche ſeines Weibes entdecke, und je mehr es ihm ſelbſt an höherer Bildung fehlt, deſto größere Anſprüche macht er doch in der Regel auch in Hinſicht auf den Verſtand der Gattin, und deſto ungroßmüthiger iſt ſein Benehmen gegen ſie, wenn er hier merkliche Mängel entdeckt. Es läßt

ſich nicht läugnen, nur ſelten wird ein eitles Mädchen glücklich.

Vor jener Gefallſucht, die man Koketterie zu nennen pflegt, darf ich dich nicht erſt ausdrücklich warnen, meine Tochter! Es liegt ſo viel Widriges und Häßliches darin, daß jedes nur etwas ehrliebende Mädchen dieſe Geiſtes- und Herzenskrankheit ſchon von ſelbſt ſcheut und flieht. Auch liegt in dieſem Fehler viel Widerſinniges. Die Kokette will durchaus gefallen; aber gerade darum gefällt ſie nicht. Sie will Andere gleichſam zwingen, ſich für ſie zu intereſſiren; aber gerade dadurch wendet ſie die Herzen der Männer von ſich ab, die keinen Zwang vertragen mögen. Zuneigung und Liebe ſind Kinder der Freiheit; ſie kommen ungezwungen dem entgegen, der ſich ihre Gunſt zu erwerben weiß. Durch Beſcheidenheit, edle Einfachheit, Geiſtesbildung und Herzensgüte erwirbt man ſie am ſicherſten und leichteſten. Männer will die Kokette für ſich gewinnen, aber ſelten gelingt der Fang. Sie ſieht oft ihren ſehnlichſten Wunſch, Gattin zu werden, unbefriedigt, oder muß, wenn es ja irgend einer wagt, mit ihr in Verbindung zu treten, ſich oft das ſchlechteſte Loos gefallen laſſen. Denn ſo beſtraft ſich die Thorheit.

Mit unbefangnem, beſcheidnen Sinn wandle du,

meine Amanda, durch's Leben, fern von Eitelkeit, Prachtliebe und Gefallsucht. Man wird dich um so mehr achten und lieben. Denn

Je minder sich der Edle selbst gefällt,
Um desto mehr schätzt ihn die Welt!

XXIX.

Ordnung und Reinlichkeit.

Es macht einen angenehmen Eindruck, und ist in vielfacher Hinsicht nothwendig und nützlich, wenn in einem Hauswesen Alles in strenger Ordnung anzutreffen ist. Dem weiblichen Geschlechte liegt es zunächst ob, über diese Ordnung zu wachen. Auch pflegt eine gute, verständige Hausfrau mit aller Sorgfalt darauf zu sehen, daß man ihr in dieser Hinsicht nichts vorzuwerfen habe. Allen Tadel würde sie verdienen, wenn sie die Ordnung im Hause vernachlässigte, und dadurch denen, die dasselbe betreten, unangenehme Augenblicke machte, und dabei den Fleiß des Mannes vereitelte. Denn unmöglich kann ein Hauswesen gedeihen, wo die regierende Frau der Unordnung ergeben ist.

Ich wünsche daher sehr, meine geliebte Amanda, daß du dich immerfort der strengsten Ordnung befleißigest. Es giebt viele deines Geschlechtes, die in dieser Hinsicht allen Tadel verdienen. In ihre Zahl gehöre du nie. Verrichte deine Geschäfte allezeit in

einer beſtimmten Stundenordnung, und weiche von dieſer nicht ohne die größte Noth ab. Es iſt eine herrliche Sache, Alles zu ſeiner Zeit zu thun, und dabei von der feſtgeſetzten Regel nicht abzuweichen. Wohl dem, der ſich ſchon in früher Jugend daran gewöhnt hat!

Und ſo wie in Anſehung deiner Zeit, ſo halte es auch in Anſehung der Sachen, die du beſitzeſt. Nie treffe man ſie in Unordnung an. Beſtimme jeder ihren Platz, und halte ſtrenge darauf, daß ſie ſtets auf ihrem Platze zu finden ſei. Benutzeſt du ſie, ſo laß dich durch Nichts abhalten, ſie, ſobald du ſie nicht mehr nöthig haſt, wieder auf ihre Stelle zu bringen. Es ſcheint oft eine Kleinigkeit und übertriebene Sorgfalt zu ſein, daß man in dieſem Punkte ſtrenge iſt; auch betrifft dieſe Strenge oft wirklich geringfügige Dinge: aber die ganze Sache iſt von Wichtigkeit, und wer ſich gewöhnt hat, in Kleinigkeiten auf Ordnung zu halten, wird dieſe um ſo ſicherer in größeren und bedeutenderen Angelegenheiten beweiſen. Eine Hausfrau aber, die ſich hierdurch auszeichnet, iſt ein wahres Kleinod, und für den vernünftigen Mann ein unſchätzbares Geſchenk des Himmels.

Siehe hierin den Grund, meine Tochter, warum ich ſtets mit allem Ernſt und Nachdruck bei dir auf

Ordnungsliebe gedrungen habe. Es ſollten dies alle Mütter thun. Geſetzt, ihre Kinder fänden dies auch beſchwerlich, und beklagten ſich darüber; ſpäterhin würden ſie den Nutzen davon gar wohl einſehen, und die Mütter, von denen ſie ſtrenge zur Ordnung angehalten wurden, noch im Grabe ſegnen. Ordnungsliebe iſt unter den weiblichen Tugenden eine Haupttugend; ſie ziert und nützt.

Mit der Ordnungsliebe iſt die Liebe zur Reinlichkeit ſehr nahe verwandt, eine Tugend, die ebenfalls bei keinem Frauenzimmer vermißt werden ſoll. Aeußere Reinheit hat mit der innern Reinheit und Unſchuld einen größern Zuſammenhang, als man zu glauben oder zu ahnen ſcheint. Einem Mädchen, einer Frau verzeiht man daher manches Andere leichter, als Mangel an Reinlichkeit. Dieſe ſoll ganz vorzüglich bei dem weiblichen Geſchlechte herrſchen. Ein unreinliches Frauenzimmer — welch eine widerliche Erſcheinung! Es tritt offenbar die Geſetze der Natur mit Füßen. Denn zu läugnen iſt es nicht, ſchon die Natur leitet und drängt das weibliche Geſchlecht zur Reinlichkeit, die mit der Schönheit ſo enge verſchwiſtert iſt, daß dieſe ohne jene ſich nicht denken läßt. Heißt es daher nicht die Winke der Natur verachten, wenn ſich weibliche Weſen im Punkte der Reinlichkeit vernachläſſigen? Berauben ſie ſich nicht ſelbſt

des Beifalls, nachdem ſie ſo ſehr ſtreben? vertilgen ſie nicht ſelbſt die guten Eindrücke, die ſie auf Andere zu machen wünſchen? Es ſind Eindrücke des Widerwillens die ihre Unreinlichkeit macht.

Ich habe dich zu jeder Zeit zur Reinlichkeit anzuhalten und zu gewöhnen geſucht, meine Amanda! Auch biſt du in dieſem Punkte ohne Tadel. Fahre fort, es auch in Zukunft zu ſein. Du weißt, wie viel ich auf das Baden und fleißige Waſchen halte. Laß dir beides ſtets empfohlen ſein. Es wird deiner Geſundheit und der Schönheit deines Aeußern ſehr zuträglich ſein. Deine Kleider erhalte allezeit ganz rein; nimm ſie vor Verunreinigungen ſorgfältig in Acht, und dulde auch einen unbedeutenden Schmutz nicht lange. Ein unſauberer Anzug macht immer einen unangenehmen Eindruck, und erweckt ungünſtige Vorſtellungen von der Beſitzerin. Sei in dieſem Punkte lieber zu ängſtlich ſtreng, als zu gleichgültig und unachtſam.

Unmöglich kann ich es hier mit Stillſchweigen übergehen, daß es eine Klaſſe von unreinlichen Mädchen und Weibern giebt, die durch ſcheinbare Reinlichkeitsliebe oft lange zu täuſchen wiſſen. Ihr Anzug, der in das Auge fällt, iſt in der Regel ſauber und nett, und man glaubt, in ihnen Muſter der Reinlichkeit und Ordnung zu finden. Aber oft iſt

das, was dem Blicke nicht ſichtbar wird, in hohem Grade unreinlich und in einem Zuſtande von großer Zerſtörung. Zerriſſene und ſchmutzige Unterkleider werden von einem blendenden, zierlichen Oberanzuge verſteckt, und wie beſchämt müßten ſie da ſtehen, wenn dieſer ihnen genommen würde. Welche häßliche Unreinlichkeit käme da zum Vorſcheine! Welches ehrliebende Mädchen wird ſich nicht ſcheuen, dieſen ſcheinbar Reinlichen, im Grunde aber häßlich Schmutzigen, beigeſellt zu werden!

Alles, was du beſitzeſt, meine Tochter, deinen Körper, deine Kleider, deine Wohnung halte immerfort ganz rein. Du wirſt dich dabei leiblich und geiſtig ungemein wohl befinden, du wirſt auf Andere einen guten Eindruck machen, und man wird gern in deiner Nähe ſein. Denn jedem reinen, gebildeten Gemüthe thun Ordnung und Reinlichkeit ungemein wohl!

gäbe es wenige Veranlaſſungen, zu klagen; die Menſchen lebten zufriedener, froher, glücklicher.

Könnte ich daher etwas ſehnlicher wünſchen, als daß du, meine Tochter, in Rückſicht des Umgangs mit Menſchen alles vermeideſt, was deinem Glücke nachtheilig, und alles beobachteſt, was ihm förderlich ſein kann! Du biſt mit den Pflichten, die du gegen deine Nebenmenſchen zu erfüllen haſt, nicht unbekannt. Laß ſie nicht unerfüllt. Unterrichte dich von denſelben noch immerfort genauer durch nützliche moraliſche Lectüre, und mache dich immer geneigter, ſelbſt die kleinſte derſelben im Handeln nicht zu überſehen. Es wird dann nicht fehlen, daß die, mit welchen du in Verbindung ſtehſt, deine Redlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit anerkennen, die ſorgfältige Rückſicht, die du auf ſie zu nehmen gewohnt biſt, mit Vergnügen bemerken, und ſich geneigt fühlen, ein Gleiches gegen dich zu thun. Sollten ſie dann auch nicht gerade dir immer gefällig zu werden ſuchen, ſo werden ſie doch wenigſtens ſich nicht leicht verleiten laſſen, dich zu ſtören und zu necken.

Ich kann dich nur auf einige Hauptregeln aufmerkſam machen, die du im Umgange mit Anderen zu beobachten haſt; ich darf ſie dir auch nur andeuten, und die weitere Auseinanderſetzung derſelben deinem Nachdenken überlaſſen. Aber beobachteſteſt du

auch dieſe Regeln nur genau, dann zweifle ich nicht, daß du tauſend Unannehmlichkeiten entgehen wirſt, mit denen ſo Viele im Leben zu kämpfen haben, weil ſie im Umgange mit Menſchen nicht auf die Stimme der Weisheit und Klugheit hören.

Erwirb dir, meine Tochter, von den Menſchen und dem Leben richtige Anſichten*). Denn ein groſſer Theil der Uebel, von welchen ſelbſt die beſten Menſchen ſich gedrückt fühlen, entſpringt aus den verkehrten Vorſtellungen, die ſie von ihrem Geſchlechte und dem Leben unterhalten. Engel ſind die Sterblichen nicht; wer ſie dafür hält, findet ſich nur zu leicht getäuſcht und zu Klagen veranlaßt. Aber ſie ſind noch weniger Teufel. Wem ſie in dieſer Geſtalt erſcheinen, der baut ſeine Anſicht auf einſeitige Erfahrungen und Fehlſchlüſſe, und benimmt ſich dann gegen Andere oft auf eine Weiſe, die dazu geeignet iſt, ihm Aller Herzen abgeneigt zu machen.

Gewöhnlich ſind die Menſchen innerlich nicht ſo gut, als ſie äußerlich oft ſcheinen, aber ſie ſind in der Regel beſſer, als der Miſanthrop ſie zu nehmen

*) Ad. Freih. v. Knigge's Werk über den Umgang mit Menſchen ſo wie deſſen „Welt- und Menſchenkenntniß" ſind hier beſonders als weitere Lectüre noch zu empfehlen.

gewohnt iſt. Auch der, der ſich verirrte, ſelbſt der, der in Laſter verſunken iſt, beſitzt doch noch immer manchen Keim des Guten, und iſt der Beſſerung fähig. Verzweifeln ſollte man an Keinem. Unendlich iſt die Willenskraft, die in Jedem liegt. Sie kann oft Wunder thun. Gottes Ebenbild, das dem Menſchen aufgedrückt iſt, kann wohl verwiſcht, aber nie ganz vertilgt werden.

Was mir an dem Menſchen am meiſten eigenthümlich und tadelhaft ſcheint, iſt ſein Schwanken im Guten, ſeine zu geringe Zuverläſſigkeit und ſein Hang zu ſolchen Dingen, die nichtig und klein ſind. Zu wenig Feſtigkeit im Verfolgen großer, heiliger Zwecke, zu wenig Kraft und Luſt, ſich auf einem höheren Standpunkte zu behaupten, und zu viel Nachgiebigkeit gegen das Gemeine und Unheilige — dies trifft man leider bei ſo vielen Sterblichen an, und ſehr Wenige ſind ganz frei von dieſem Fehler.

Darum erwarte von den Menſchen nie ſehr viel, meine Tochter, und baue deine Zufriedenheit und dein Glück nicht auf ihre Gunſt, die ſo veränderlich iſt. Du wirſt dann um ſo ſeltener in dem Falle ſein, dich in ihnen ſchmerzlich getäuſcht zu ſehen. Aendern ſie oft plötzlich ihre Geſtalt und ihren Sinn, ſo wird dir dies nicht unerwartet kommen. Baue dein Glück vorzüglich in deinem Innerſten; ſtärke jede deiner

edleren Kräfte, und wird dir Alles um dich untreu, dann ſuche und finde einen Zufluchtsort in deiner Bruſt. Wer mit ſeinem Herzen und ſeinem Gewiſſen befreundet iſt, dem fehlt es nie an einem treuen, kraftvollen Freunde, und wer mehr auf ſich ſelbſt, als auf Andere ſich zu verlaſſen gewohnt iſt, ſieht ſich ſelten verlaſſen. Daher ruft uns der Dichter zu:

Suchſt du Labung außer dir? Vergebens!
In dir fließt die Quelle ſchönen Lebens;
Schöpfe da, und fühle froh geſchwellt
Deine Bruſt, dein Aug' erhellt.

Von dem Leben zu viel erwarten, heißt, ſich ſelbſt um den Genuß deſſelben und um ſo manche unſchuldige Freude bringen. Es iſt keine Zeit der Leiden, wofür ſo Viele es zu halten gewohnt ſind, aber es beſtehet auch nicht aus lauter Freuden, wie ſo Viele in den Jahren der Jugend und der Unerfahrenheit glauben. Unterhalte du, meine Tochter, von dem Leben keine düſtre Anſicht, aber auch keine übertriebene Hoffnungen. Es wechſeln in demſelben gute und böſe Tage, Freud' und Leid, Schatten und Licht immerfort ab. Genieße die Freuden, die dir in demſelben entgegen kommen, mit Dankbarkeit und Mäßigung, und ſei auch jeden Augenblick auf Leiden gefaßt. Suche eine heitere Gemüthsſtimmung in dir

herrſchend zu machen, und gewinne ſelbſt den Widerwärtigkeiten eine mildere, freundlichere Seite ab. Und — was das Wichtigſte iſt — ſuche du ſelbſt das Leben zu leiten und aufzuheitern. Was du daraus machſt, das wird es dir ſein, in ſo fern es allein von dir abhängt.

Jeder Menſch hat ſeine Eigenthümlichkeiten, ſeine eigenen Vorſtellungen, Lieblingsneigungen und Beſtrebungen. Wollen wir in unſerm Umgange mit Anderen nicht anſtoßen und gegen uns einnehmen, ſo iſt es nothwendig, daß wir die Eigenthümlichkeiten eines Jeden erforſchen, und ihn danach behandeln. Es iſt zu viel verlangt, wenn wir Anderen zumuthen, ſich immerfort nach uns zu bequemen, und unſere Anſichten und Wünſche zu den ihrigen zu machen. Wer die Kunſt verſteht, Jeden nach ſeiner Eigenthümlichkeit zu nehmen, und ſo auf ihn zu wirken, wie dieſe es verlangt, der wird um ſo leichter durchdringen, und Anderen angenehm ſein. Es ſind oft Schwächen, die wir bei ihnen vorfinden, die ihnen aber ſo feſt ankleben, daß ſie ihnen faſt ſchon zur andern Natur geworden ſind. Warum wollten wir dieſe Schwächen — vorausgeſetzt, daß ſie nicht gegen die Sittlichkeit und Tugend ſtreiten — nicht men-

ſchenfreundlich überſehen und uns danach bequemen! Sind wir ſelbſt wohl frei von Schwächen? Bedürfen wir nicht auch der Nachſicht und Schonung? — Studire daher fleißig die Menſchen, mit denen du, meine Tochter, in Verbindung ſtehſt, und behandle ſie ſo, wie es ihr Temperament, ihre Bildung und die ganze Eigenthümlichkeit ihres Weſens verlangt; du wirſt auf dieſe Weiſe mit ihnen leicht in Eintracht bleiben, und mit gutem Erfolg auf ſie wirken.

Die Hauptſache, auf welche es in unſeren Verhältniſſen mit Anderen ankommt, bleibt unſtreitig reines Wohlwollen und innige Liebe. Wir müſſen unſere Mitmenſchen auch wirklich mit aufrichtiger Zuneigung umfaſſen, ihr Wohl muß uns am Herzen liegen, und der Wunſch, das Unſrige zu ihrem Glücke beizutragen, muß ſtets unſer Innerſtes erfüllen. In wem die reine Menſchenliebe wohnt, der wird nicht leicht etwas beginnen und thun, was Andere zur Feindſchaft reizen könnte. Bemerkt man es nur, daß dein Herz deinen Nebenmenſchen aufrichtig zugethan, und daß Beförderung ihres Wohls deine Freude und dein Hauptbeſtreben iſt, ſo wird man nicht umhin können, dich mit Achtung, Liebe und Vertrauen zu umfaſſen. Einem liebevollen Ge-

müthe widerſtehet nichts, und da, wo echtes, inniges Wohlwollen wohnt, herrſcht auch Freude und Friede. Gleichgültige, kalte Herzen, die äußerlich Freundſchaft und Liebe heucheln, innerlich aber für das Beſte Anderer nichts fühlen, ſind in ſich nicht glücklich, und in der Außenwelt, wo ſie bald erkannt und ihre Aermlichkeit und ihr Trug leicht entdeckt werden, geflohen, oft verachtet und gehaßt. Ihr Leben iſt ohne wahre Freude und ohne wahren Genuß.

Finde deine Freude in der Dienſtfertigkeit, meine Tochter! Wir Menſchen bedürfen des gegenſeitigen Beiſtandes, der wechſelſeitigen Hülfe. Was Einem fehlt, beſitzt ein Anderer. Nur durch Vereinigung aller Hülfsquellen und aller Kräfte, die unſer Geſchlecht beſitzt, kann das Wohl des Ganzen gedeihen. Du, liebe Amanda, trage das Deinige dazu gern bei. Kannſt du rathen, helfen, erfreuen und beglücken, ſo thue es, wo ſich dir nur immer Gelegenheit dazu darbietet. Die Vorſehung hat dir darum Talent, Kraft und ſo manche andere Gabe verliehen, daß du damit der Welt nützeſt. Thue dies mit Freudigkeit der Seele, und du wirſt auch dadurch die Herzen Anderer für dich gewinnen, und in der Verbindung mit ihnen um ſo mehr Freude und Glück finden. Sie werden durch deine liebevolle Dienſtfertigkeit zu Gegendienſten geneigt gemacht werden, und bedarfſt

du ihrer Hülfe, ſo darfſt du mit Wahrſcheinlichkeit auf dieſelbe rechnen.

Hat man Vertrauen zu dir, meine Tochter, ergießt man ſein Herz gegen dich, und legt man ein Geheimniß bei dir nieder, ſo lehre dieſes Vertrauen durch gewiſſenhafte Verſchwiegenheit. Es iſt ſchlecht und unverzeihlich, wenn man Mittheilungen verräth, die uns in der Zuverſicht, daß wir ſie nicht mißbrauchen werden, gemacht worden ſind. Oft entſtehen daraus im geſellſchaftlichen Leben unzählige Unannehmlichkeiten und Feindſchaften. Gewöhnlich iſt es nicht Bösartigkeit, ſondern Leichtſinn und Schwatzhaftigkeit, was ſo viele Menſchen verleitet, Dinge zu verbreiten, die ihnen allein mitgetheilt worden ſind. Nicht mit Unrecht ſchreibt man beſonders dem weiblichen Geſchlechte eine große Neigung zu dieſer Verirrung zu. Hüte dich davor mit größter Sorgfalt, liebe Amanda Beherrſche deine Zunge, und habe ſo viel Kraft, das, was dir von Andern anvertraut wird, ſo wie Alles, deſſen weitere Mittheilung leicht Mißverſtändniſſe, Zwietracht, Haß und Schaden hervorbringen könnte, in deinem Herzen zu bewahren, und durch redliche Verſchwiegenheit das Vertrauen zu rechtfertigen, das man in dich geſetzt hat. Du wirſt dadurch im

Umgange mit Anderen vielen Verdrießlichkeiten ausweichen.

Sei zufrieden mit dem, was dir die Vorsehung schenkt. Sie weiß am besten, was und wie viel du bedarfst. Besitzen Andere mehr, als du, wird ihnen mehr äußerliches Glück zu Theil, als dir, und scheinen sie — auch ohne Verdienst — dir den Rang abzugewinnen, so sei auf deiner Hut, daß nicht Mißgunst und Neid sich deines Gemüthes bemächtigen. Diese Gefühle sind wahres Gift im Becher des Lebens. Sie unterdrücken das reine Wohlwollen, diese reiche Quelle wahrer Freude, sie nehmen dem Leben alle Kraft und allen Reiz, sie verbittern uns jeden Genuß, und indem sie uns leicht zu einem pflichtwidrigen Benehmen gegen Andere verführen, laden sie Abneigung, Verachtung und Haß auf uns. Nichts Widrigeres auf Gottes Welt, als ein neidischer Mensch; aber auch nichts nachtheiliger für unser ganzes Wohl, als Mißgunst. Sie sei fern von dir, meine Tochter! Gönne Jedem gern, was er besitzt, freue dich, wenn sein Glück einen Zusatz erhält, und wirke zur Beförderung desselben willig und eifrig mit. Man wird dir dann mit um so größerer Liebe zugethan sein, und

dein Umgang mit Anderen wird dir um ſo mehr Freude gewähren.

Gieb Jedem die Ehre, die ihm gebührt, und benimm dich gegen ihn beſcheiden und höflich. Thue in dieſer Hinſicht lieber etwas zu viel, als zu wenig. Nichts macht auf Andere einen widerlicheren Eindruck, als wenn man, von ſich ſelbſt eine zu große Meinung hegend, auf ſie mit Gleichgültigkeit und Geringſchätzung herabſieht. Jeder Menſch, auch der, der in der bürgerlichen Welt am niedrigſten ſteht, beſitzt Ehrgefühl, und empfindet es übel, wenn er durch den Uebermuth Anderer daran gekränkt wird. Seine Ehre iſt oft das einzige und koſtbarſte Kleinod, das er beſitzt. Wer ihn daran angreift und beleidigt, iſt in ſeinen Augen ſein ärgſter Feind, gegen den er ſich mit aller Kraft zu wehren ſucht. Stolz und Hochmuth ſind daher für unſere Ruhe und unſern äußerlichen Frieden gefährliche Klippen. Meide ſie mit aller Sorgfalt, geliebte Amanda! In jedem deiner Mitmenſchen ehre ein Weſen, das Gottes Ebenbild an ſich trägt, und mit dir zu gleichen Zwecken geſchaffen iſt. Warum wollteſt du dich ſtolz über Andere erheben, und dadurch ſelbſt den Frieden ſtören, in welchem du mit ihnen zu leben wünſcheſt? Hochmuth iſt immer ein Kennzeichen eines ſchwachen Verſtandes und eines irrenden Gemüthes; er zerſtöret

ſelbſt das Ziel, nach welchem er ſtrebt. Denn Niemand fühlt ſich geneigt, den wahrhaft zu ehren, der es durch Hochmuth erzwingen will, daß man ihn ehre. Abneigung und Haß ſind die gewöhnlichen Wirkungen davon. Du wirſt vielen Widerwärtigkeiten des Lebens entgehen, wenn du im Umgange mit Anderen und in deinem ganzen Benehmen gegen ſie edle Beſcheidenheit an den Tag legſt, dich ihnen mit Höflichkeit und Anſpruchloſigkeit näherſt, und jenen läppiſchen Hochmuth verachteſt, mit welchem ſo manches Mädchen und Weib auf Andere herabblickt.

Viele Menſchen haben eine unwiderſtehliche Neigung, alles, was Andere reden und thun, ihrer Kritik zu unterziehen, und überall Schwächen und Unvollkommenheiten zu entdecken. Sie ſind dabei in ihren Urtheilen oft in hohem Grade voreilig und unbeſonnen. Daß dadurch manche Mißverſtändniſſe und Feindſchaften hervorgebracht werden, iſt natürlich. Du, meine Tochter, geſelle dich dieſem Leichtſinn nie bei. Oft zwar wirſt du im geſellſchaftlichen Leben Veranlaſſung erhalten, in krittelndes Geſchwätze mit einzuſtimmen. Dann aber bewache deine Zunge, und erwäge zuerſt wohl, was du ſprichſt. Sei lieber im Urtheilen zu ängſtlich und zu langſam, als vor-

ſchnell und vorlaut. Wenn Andere dies an dir bemerken, ſo werden ſie um ſo leichter Zutrauen zu dir faſſen, und auf deine Urtheile mehr bauen; du wirſt durch deine Vorſichtigkeit allen Anſtoß und tauſend Unannehmlichkeiten vermeiden.

Unterdrücke mit Macht alle Tadelſucht, meine Tochter! Es macht unſerm Herzen keine Ehre, wenn wir geneigt ſind, nur Fehler und Gebrechen an Anderen zu entdecken, und alles, was ſie vornehmen und thun, zum Gegenſtande unſers Tadels zu machen. Ein tadelſüchtiges Gemüth iſt immer ohne wahre Liebe, und wird dafür auch von Anderen nicht geliebt. Denke immer daran, daß auch du deine Schwächen und Unvollkommenheiten haſt, und wie dir zu Muthe wäre, wenn Andere dich auch lieber tadelten, als lobten. Laß Jedem Gerechtigkeit und Schonung widerfahren. Halte dich lieber an das Gute, das er beſitzt, und mache auch Andere darauf aufmerkſam. Dadurch wirſt du beweiſen, daß es dir nicht an Herzensgüte und an Liebe fehle; man wird ſich zu dir hingezogen fühlen; du wirſt Andere erfreuen, und ſie werden ſich geneigt fühlen, dir deine Billigkeit und Menſchenfreundlichkeit nicht unvergolten zu laſſen.

Am allerwenigſten laß dich, meine Tochter, zu dem häßlichen Laſter der Spottſucht verleiten. Sie iſt ein offenbarer Beweis, daß der, der an ihr leidet,

ein mehr oder weniger verderbtes Herz habe. Der Menſch ſei dir, als ein Geſchöpf Gottes, viel zu heilig, als daß du ihn zum Gegenſtande beleidigenden Spottes macheſt. Ein ſpottſüchtiges Frauenzimmer iſt ein widerliches, unausſtehliches Weſen. Sein leidiger, heilloſer Hang zum Spotte prägt ſich bald mit deutlichen Zügen in dem Geſichte aus, und zerſtört jede Spur weiblicher Schönheit. Spottſucht und edle Weiblichkeit ſind einander ſo entgegengeſetzt, als bittrer Wermuth und köſtlicher Nektar. Und wer könnte einer Spötterin ſein Vertrauen und ſeine Zuneigung ſchenken! Sie iſt gewöhnlich ein Gegenſtand tiefer Verachtung, und kein Vernünftiger und Guter tritt mit ihr gern in ein näheres Verhältniß.

Gegen Verläumdungsſucht darf ich dich nicht erſt ausdrücklich warnen, meine Amanda! Dies Laſter iſt ſo abſcheulich, und in ſeinen Folgen ſo heillos, daß jede nur etwas edlere Natur davor zurückbebt. — Wandle unter deinen Nebenmenſchen mit Freundlichkeit und Liebe umher. Suche mehr das Gute als das Fehlerhafte an ihnen hervor. Urtheile über ſie ſtets billig, gerecht, ſchonend und mit Bedacht; ſpotte ihrer Schwächen nicht, und ſei weit davon entfernt, ihren Werth zu verkleinern, und ihren guten Ruf zu untergraben. Du wirſt dadurch ſehr viel zur Begründung eines guten Vernehmens mit

ihnen thun, und die größten Vortheile daraus ſelbſt ziehen.

Erwarte von deinen Nebenmenſchen, denen du Gutes erweiſeſt, in Rückſicht ihrer Dankbarkeit nicht viel, du würdeſt dich ſonſt oft getäuſcht finden, und dadurch leicht in eine Stimmung verſetzt werden, die dem Frieden, in welchem du mit ihnen zu leben wünſcheſt, nicht zuträglich wäre. Die Menſchen fühlen ſich Anderen nur ungern verbunden, und werden beleidigt, wenn man ſichtbare Anſprüche auf ihre Erkenntlichkeit macht. So wenig Ehre dies auch immer ihrem Herzen bringen mag, ſo iſt es doch von unſerer Seite wohl gethan, wenn wir auf ihren Dank Verzicht thun. Ohnehin nimmt der edle Menſch bei ſeinen guten Handlungen auf Wiedervergeltung nie Rückſicht. Empfängſt du aber von Anderen Wohlthaten, meine Tochter, dann präge ſie deinem Gedächtniſſe und deinem Herzen tief ein. Vergiß ſie nie, und ſuche deinem Wohlthäter deine Dankbarkeit bei jeder Gelegenheit zu erkennen zu geben. Ein undankbares Gemüth gegen die, die uns wohlthun, bleibt immer etwas ſehr Tadelnswerthes.

Die Eintracht, gute Amanda, liebe dein ganzes Leben hindurch. Die Menſchen ſind Thoren, daß ſie durch Neckereien und elende Spannungen einander ihr Daſein ſelbſt verkümmern. Oft ſind es unbedeutende Kleinigkeiten, auf denen ihre Mißverſtändniſſe und ihre Feindſeligkeiten beruhen. Suche mit allen Guten in Frieden zu leben, geliebte Tochter, und opfre lieber Manches auf, um dieſen Frieden aufrecht zu erhalten. Vermeide Alles, wodurch du Andere beleidigen und dir gehäſſig machen könnteſt, und geben dir Andere Veranlaſſung zur Unzufriedenheit und zum Grolle, ſo wache über dein Gemüth, damit es von dieſen Gefühlen nicht durchdrungen werde. Ertrage lieber ein kleines Unrecht von Anderen, als daß du mit ihnen ſogleich brechen ſollteſt.

Entſtehen einmal Mißverſtändniſſe und Spannungen zwiſchen dir und Anderen, ſo ſuche ſie ſobald als möglich zu heben: Es ſchleicht ſich nur zu leicht ein dauernder Groll in das beleidigte Gemüth, der in jeder Hinſicht unedel, tadelhaft und ſchädlich iſt. Durch offene, treuherzige Erklärungen macht man eingeſchlichenen Mißverſtändniſſen am ſchnellſten und ſicherſten ein Ende, und ſtellt die aufgehobenen guten Verhältniſſe wieder her.

Biſt du der gekränkte Theil, ſo iſt es natürlich, wenn du die erlittene Beleidigung ſchmerzlich fühlſt.

Aber laß den Geiſt der Verſöhnlichkeit in dein Herz kehren, und vergieb denen, von denen du gekränkt worden biſt. Das edle Gemüth iſt auch verſöhnlich. Böſes mit Gutem zu vergelten, iſt hohen Seelen eigen. In ihre Zahl gehöre du auch, meine Amanda!

Lebſt du auf dieſe Weiſe vorſichtig, gerecht, billig, beſcheiden, wohlthätig und liebevoll unter deinen Nebenmenſchen, meine Tochter, ſo wird es dir leicht gelingen, Herzen für dich zu gewinnen, und mit Anderen in friedlichen Verhältniſſen zu ſtehen. Wohl dir, wenn dir die Liebe aller Guten zu Theil wird, mit denen dich einſt die gütige Vorſehung in Verbindung ſetzt!

XXXI.

Umgang mit dem männlichen Geschlechte.

Ich habe mich bereits erklärt, geliebte Amanda, daß es für den Geist und den Charakter eines Mädchens und Weibes vortheilhaft sei, wenn sie sich nicht immerfort in weiblichen Zirkeln herumtreiben, sondern sich auch an die Gesellschaft der Männer halten. Bei diesen erwartet man in der Regel mehr Kenntnisse, tiefere Einsichten und eine größere Festigkeit des Willens — Eigenschaften, die nicht von geringem Werthe sind, und im Umgange vortheilhaft auf das weibliche Geschlecht zu wirken vermögen, das nur zu gern zum Kleinlichen und Nichtswürdigen herabsinkt, wenn es nicht bisweilen höher gehoben und für das Große gestimmt wird.

In weiblicher Gesellschaft werden gewöhnlich geringfügige Gegenstände des alltäglichen Lebens abgehandelt, und nur zu leicht artet die Unterhaltung in leidiges Geschwätz und in nichtswürdige Klatschereien aus. Selbst das gebildete und besserdenkende Frauenzimmer ist der Gefahr ausgesetzt, davon angesteckt und

zu Erbärmlichkeiten hingeriſſen zu werden. Kommt es vollends in keine anderen, als in Weiberzirkel, ſo iſt es kein kleines Wunder, wenn es zum Gemeinen und Kläglichen herabſinkt.

Es iſt nicht zu läugnen, auch in Männergeſellſchaften herrſcht oft nicht der beſte Geiſt vor; auch hier wird nicht ſelten nur geſchwatzt, geklatſcht, gekrittelt und gewitzelt. Sogar Redensarten, die das Ohr beleidigen, Anſpielungen, die das feinere ſittliche Gefühl empören, Scherze, bei denen man erröthen muß, vernimmt man bisweilen wohl in gewiſſen Männerzirkeln, vor denen jedes ehrliebende Frauenzimmer nicht ernſtlich und nachdrücklich genug gewarnt werden kann. — Sind ſie aber beſſerer Art, herrſcht in ihnen der Geiſt der Weisheit und Sittlichkeit, dann ſind ſie für das weibliche Geſchlecht wahre Schulen der Veredlung, und ein vortreffliches Mittel, daſſelbe vor dem Verſinken ins Gemeine zu ſchützen.

Du ſieheſt, liebe Tochter, daß hier abermals Klugheit und Umſicht nöthig iſt, wenn man ſich nicht verirren will. Wenn ich dir aus guten Gründen Umgang mit Männern empfehle, ſo muß ich dir doch von der andern Seite die größte Behutſamkeit in dieſem Stücke an's Herz legen. Je vorſichtiger du darin biſt, deſto beſſer wirſt du daran ſein. Folgende Rathſchläge beherzige mit allem Ernſt:

Als Mädchen und Jungfrau verwickle dich nie in viele Bekanntſchaften mit unverheiratheten Männern. Es werden deren ſich vielleicht viele dir annähern. Für die meiſten deines Geſchlechtes hat ſo etwas viel Anziehendes. Sie finden ihre Eitelkeit und ihren Stolz um ſo mehr befriedigt, je größer die Anzahl derer iſt, die ſich ihre Verehrer oder — wie es in der eleganten Sprache heißt — ihre Anbeter nennen. Manche von ihnen legen es darauf an, eine ganze Schaar ſolcher Anbeter zu gewinnen, und wie glücklich fühlen ſich dieſe Koketten, wenn es ihnen gelingt, ihre Abſicht zu erreichen. Am Ende fällt aber, wie von dem Baume die überreife Frucht, ein Verehrer nach dem andern von ihnen gewöhnlich ab, die verlaſſenen Göttinnen ſehen alle Altäre umgeſtürzt, auf denen ihnen geopfert wurde, und wollen oft vor Scham und Unwillen vergehen. Dagegen kommt ſo manches beſcheidene Mädchen, das, gleich einem Veilchen, in unbemerkter Stille blühte, zur gehörigen Zeit an's Ziel, findet einen rechtſchaffenen Mann, der ihr Herz und Hand anbietet, und lebt, mit ihm vereint, glückliche Tage. Du, meine Tochter, geſelle dich der Klaſſe der Erſtern niemals bei. Es erregt keine gute Meinung, wenn ein Mädchen zu viel nach männlichen Bekanntſchaften verlangt, und ihren Umgang mit unverehlichten Männern nicht weiſe und vorſichtig be-

ſchränkt. Ich wünſchte, du beſchränkteſt denſelben ſo ſehr als möglich. Auch ohne eine Kloſterjungfrau zu ſein, kann und ſoll man dieſes thun. Hat man nur wahre Vorzüge des Geiſtes und Herzens, ſo darf man nicht beſorgen, ganz überſehen und übergangen zu werden.

In der Wahl des Umgangs mit Männern ſei lieber zu ängſtlich und zu ſtreng, als zu unbekümmert und zu unvorſichtig. Ein edles Gemüth ſchließt ſich nur an edle Herzen an. Zu geneigt iſt die Welt, aus dem Charakter derer, mit denen wir umgehen, auf unſern eigenen zu ſchließen. Wer ſich mit Leichtſinnigen, Geſchmackloſen und Verderbten viel abgiebt, den hält man ſehr gern ſelbſt für leichtſinnig, geſchmacklos und verderbt. Bei Mädchen und Weibern nimmt man es in ſolchen Fällen noch ſtrenger. Von ihnen, als von den Bewahrerinnen der reinen Sitte, zarter Empfindung und edler Beſcheidenheit, verlangt und erwartet man, daß ſie ihren Umgang mit Geſchmack und mit ſtrenger Rückſicht wählen, und ſich nur an ſolche Menſchen anſchließen, die ſich durch gute Bildung und ein edles Weſen auszeichnen. Ich kann dir daher in dieſer Hinſicht, meine Tochter, nicht genug Vorſicht und Delikateſſe empfehlen.

Habe keinen Gefallen an jenen ſüßen Herren, die unerfahrne Mädchen gern durch ihre Schmeicheleien

bethören. Sie ſagen ihnen in Einem Athem oft alles Schöne und Herzliche vor, finden an ihnen Alles ganz vollkommen, erheben ſie zum Himmel, und verſichern, in ihnen Engel zu ſehen. Dies Volk ohne Geiſt und Kraft iſt ſchon dann, wenn es auch nicht mit böſen Abſichten umgeht, höchſt verächtlich, und verdient von Mädchen, die ſich ſelbſt achten und nachdem Beſſern verlangen, durchaus keine Berückſichtigung. Nie, meine Amanda, laß dich von ſolchen Schmeichlern bethören. Naht ſich dir einer, ſo laß ihm auf eine gute Weiſe merken, daß du an ſeinen Lobeserhebungen keinen Gefallen findeſt, und etwas Beſſeres und Gehaltvolleres kennſt, als Schmeicheleien kriechender und geiſt- und herzloſer Menſchen. In ein näheres Verhältniß mit ihm laſſe dich nie ein.

Gieb jenen Männern den Vorzug, die ſich durch ein geſetztes, beſcheidnes Weſen, durch Verſtand und Feſtigkeit des Charakters auszeichnen, auch wenn es ihnen an Geſchmeidigkeit im äußerlichen Benehmen, an blendender Schönheit und an der Gabe, Andere durch glatte Worte für ſich zu gewinnen, fehlen ſollte. Das ſind gewöhnlich die gediegenſten, kräftigſten Männer, mit denen es ſich am vortheilhafteſten umgehen, am glücklichſten leben läßt. Aus ihrem Umgange kannſt du den meiſten Nutzen ziehen. Merke auf ihre Reden und Urtheile, und bilde dich durch ſie. Findeſt du

beſonders ſittliche Güte und höhere Tugend bei ihnen, dann ſchenke ihnen hohe Achtung und volles Vertrauen.

Naht ſich dir ein Nichtswürdiger, deſſen Herz verderbt, deſſen Sitten anſtößig ſind, ſo weiſe ihn mit allem Ernſte und aller Strenge zurück. Wir leben, leider! in einem Zeitalter, wo es nur wenige Jünglinge giebt, die ſich durch Charakter und gediegene Herzensgüte auszeichnen. Es iſt unter allen, auch ſelbſt unter den höheren Klaſſen ein Leichtſinn, eine Frivolität und Frechheit eingeriſſen, die uns für die Zukunft Vieles fürchten läßt. Mit aller Herzlichkeit, mit der ich dich liebe, meine Tochter, bitte, beſchwöre ich dich, den Umgang mit leichtſinnigen, verderbten Männern ſtreng zu fliehen. Sie ſtehen am Rande des Abgrundes und werden dich mit hineinziehen, ſobald du dich nicht von ihnen entfernt hälſt. Wirſt du gewahr, daß irgend einer über ehrwürdige Gegenſtände zweideutig und leichtſinnig urtheilt, Angelegenheiten verachtet oder verſpottet, die den Guten von jeher heilig waren, über Religion, Gott und Tugend ohne Achtung, vielleicht mit unüberlegter Anſtößigkeit ſpricht — dann halte ihn entfernt von dir, und laß es ihn fühlen, daß dich ein beſſerer Geiſt beſeelt. Wird er zudringlich, ſo empfinde er deine Verachtung, und werde dadurch abgeſchreckt, dir ferner läſtig zu fallen. Nur mit dem Edlen ſoll und

kann ſich das Edle vereinen, nur mit dem Reinen das Reine. Dein ganzes Herz empöre ſich, wenn das Laſter ſich ohne Scheu in deine Nähe wagt. Dann entbrenne von edlem Unwillen, und verſcheuche es durch die Kraft und Würde reiner, hoher, unbezwinglicher Tugend. Wird in Männergeſellſchaften von Dingen geſprochen, bei denen ſich ein unverderbtes Herz beleidigt fühlen muß, ſo entferne dich, wenn du nicht durch ein würdevolles Benehmen Achtung und Stillſchweigen zu gebieten vermagſt. Man iſt ſehr geneigt, ein Frauenzimmer für verderbt zu halten, wenn es ſchmutzige Reden und anſtößige Scherze ohne ſichtbaren Unwillen anzuhören im Stande iſt. Alle Zirkel, in denen man ſich — wenn auch nur bisweilen — ſolche Reden und Scherze erlaubt, fliehe ſorgfältig. Sie kommen mir vor, wie Verſammlungen von Dieben und Straßenräubern, in die ſich kein ehrlicher Menſch verfügt.

Im Umgange mit Männern benimm dich mit beſcheidener Zurückhaltung, edlem Anſtande und weiblicher Delikateſſe. Man müſſe ſich ſcheuen, in deiner Gegenwart etwas zu reden und zu thun, was die Geſetze des ſtrengſten Wohlanſtandes verbieten. Bewache jedes deiner Worte, jedes deiner Gefühle, jede deiner Handlungen. Achten und ehren müſſe dich Jeder, mit dem du umgeheſt.

Beſorge nicht, geliebte Tochter, daß du durch eine ſolche Strenge Andere von dir zurückſchrecken, und dadurch unbemerkt und verlaſſen daſtehen werdeſt. Leichtſinnige und Verderbte werden ſich freilich von dir zurückziehen. Aber dadurch gewinnſt du ja! Was wäre dir mit ſolchen Thoren gedient! Die wahrhaft Guten und Edlen werden dich ſchon auffinden, und dir Verehrung und Zuneigung ſchenken. Und iſt ihre Anzahl auch noch ſo klein; ein einziger Edle wiegt tauſend und abermal tauſend Thoren und Taugenichtſe auf. Am Ende iſt es auch beſſer, ganz allein und verlaſſen auf Gottes Welt zu ſtehen, als von Nichtswürdigen angebetet zu werden.

Und ſo handle auch in dieſem Stücke als ein vernünftiges, edleres Weſen, meine Tochter! Auch über deinen Umgang walte ein hoher Schutzgeiſt der Tugend, und bewahre dich vor jeder Uebereilung und Verirrung, die leicht dein ganzes Lebensglück zerſtören könnte.

XXXII.

Freundſchaft.

Jedes Herz ſchmiegt ſich gern an andere Herzen an. Der Menſch lebt noch einmal ſo zufrieden, froh und glücklich, wenn Andere an ſeinem Leben warmen Antheil nehmen. Drücken ihn Kummer und Leiden — welche Erleichterung für ihn, wenn er ſich darüber gegen treue Seelen in Klagen ergießen kann! Blühen ihm auf des Lebens Wege Blumen der Freude — welcher Gewinn für ihn, wenn er ſie mit Anderen zu theilen vermag! Gott hat jedem Menſchen die Sehnſucht eingepflanzt, ſich feſter und inniger an Andere anzuſchließen — er hat uns Gefühl für Freundſchaft gegeben, und dadurch für die Erleichterung, Verſchönerung und Veredlung unſers Lebens viel gethan.

Eine herrliche Erſcheinung aus einer beſſern Welt, ein Engel des Himmels iſt die Freundſchaft. Wie oft müßte der Erdenpilger ermatten, wenn ſie ihm nicht neue Kraft und neuen Muth verliehe. Die ſchönſten, ſüßeſten Freuden würden wir entbehren, wäre

ſie unſerm Gefühle, unſerm Herzen fremd. Und wie veredelt ſie unſern innern Menſchen! wie erhebt ſie ihn zu einer höhern Welt, zur Wahrheit und Tugend!

Geliebte Tochter! preiſe dich glücklich, daß dir der Himmel ein Herz geſchenkt hat, das für Freundſchaft ſo ſehr empfänglich iſt. Man behauptet allerdings, das weibliche Geſchlecht kenne die eigentliche Freundſchaft nicht, ſie ſei ein ausſchließendes Eigenthum der Männer. Was man indeß auch immer für dieſe Behauptung vorbringen mag, gegen den Vorwurf der Einſeitigkeit kann man ſie doch nicht ſchützen. Laſſen wir es immerhin gelten, daß die Freundſchaft zwiſchen Männern ihren eigenthümlichen Charakter, und in mancher Hinſicht vielleicht auch Vorzüge vor der Freundſchaft zwiſchen weiblichen Weſen habe; dieſe iſt doch da, und erſcheint oft in einer Schönheit, Klarheit und Innigkeit, daß jedes beſſere Herz durch ſie erfreut werden muß. Ich weiß es aus eigner Erfahrung, wie warm und innig ich mich als Mädchen an Andere meines Geſchlechtes anſchloß, wie ſich unter uns das vertrauteſte, liebevollſte Verhältniß entwickelte, und wie feſt und unauflöslich der heilige Bund der Freundſchaft war, den wir mit einander ſchloſſen. Nur der Tod konnte ihn vernichten, dieſen ſchönen, heiligen Bund, dem wir ſo vielen reinen

Genuß, ſo viel Troſt, Aufheiterung und Stärkung verdankten.

Auch dein Leben, meine Tochter, werde durch treue Freundſchaft verſchönert und erleichtert. Huldige ihr als einer Göttin, die vom Himmel ſtammt, und opfere an ihrem Altare, bis die Flamme deines Lebens erliſcht. Aber auch hier beweiſe Weisheit und Vorſicht. Dein Vertrauen, deine Freundſchaft ſchenke nur Seelen, die dir ähnlich, und durch Wahrheitsliebe, Aufrichtigkeit, Treue und ſittliche Güte ausgezeichnet ſind. Unwürdigen öffne nie dein Herz, ſchenke nie deine Liebe. Edles muß ſich nur mit Edlem verbinden.

Haſt du aber mit Vorſicht eine Freundin gewählt, haſt du ſie mit Vertrauen und Liebe in den Bund der Freundſchaft aufgenommen, dann ſei ihr auch mit ganzer Seele zugethan, und laſſe keine Pflicht der Freundſchaft gegen ſie unerfüllt. Sie müſſe an deiner Bruſt immer Troſt, Stärkung und Freude finden. Sie müſſe zu dir ſtets ihre ſicherſte Zuflucht nehmen können. Offen, redlich und treu bis an das Grab müſſe dein Herz gegen ſie ſein. Verläumdungen und Verkleinerungen, die man ſich gegen ſie erlaubt, um dich von ihr abwendig zu machen, müſſen ihres Eindrucks auf dich verfehlen, und dein Zutrauen gegen ſie nicht ſchmälern. Wahre Freundſchaft iſt

zu betrachten als ein heiliger Bund, als eine Angelegenheit, über die Gott waltet. Sie durch Untreue leichtſinnig verletzen, heißt, ſich an etwas Göttlichem verſündigen. Dies wirſt du nie thun, meine Tochter! Dir entblühe im Schooße edler Freundſchaft reine Freude und wahres Glück!

XXXIII.

Liebe.

Wollen wir das Schönſte und Erhabenſte, das Beſte und Edelſte, das Reinſte und Vollkommenſte im Menſchen und im Leben mit Einem Worte bezeichnen: ſo dürfen wir nur das Wort Liebe ausſprechen. Sie iſt jenes Gefühl, in welchem ſich alle Empfindungen des Menſchen, ſeine geiſtigen, ſittlichen und ſinnlichen Kräfte wie in einem Mittelpunkte vereinigen, und der ganze Menſch wirkſam iſt. Den höchſten irdiſchen Genuß gewährt ſie, die, gleich der Freundſchaft, vom Himmel ſtammt, alles Herrliche der Welt hinter ſich zurück läßt und, wie die heilige Schrift mit Wahrheit ſagt, ſtärker iſt, als der Tod.

So verwahrloſ't iſt kein Sterblicher, daß in ſeiner Bruſt ſich nicht das Gefühl der Liebe regte. Sie offenbaret ſich ſelbſt bei den Ungebildetſten und Rohſten — freilich oft in unvollkommener, unlieblicher Geſtalt. Als eine himmliſche, hohe Göttin erſcheint ſie dem Guten und Edlen.

Theure Amanda! Liebe möge einſt auch deine

Bahn mit Rosen der Freude bestreuen. Doch es sei dann die reine, edle Liebe, die sich reine, edle Herzen zum Wohnplatze wählt. Es paare sich mit ihr freundliche Weisheit, so daß sie nur dann in deinem Gemüthe lebendig erwache, wenn dein Verstand einen höheren Grad von Reife erlangt hat, damit sie nicht auf Irrwege gerathe, und ein Wesen umfasse, das deiner Zuneigung nicht ganz würdig, oder durch Umstände gehindert ist, jene Verbindung mit dir einzugehen, zu der innige Liebe führen, und in der sie erst ihre volle Wirksamkeit finden und äußern soll.

Mit Offenheit und Vertrauen gehe ganz besonders in dieser wichtigen Angelegenheit des Lebens zu Werke. Verhehle es vor allen Anderen deinem redlichen Vater nicht, wenn das Gefühl der Liebe in deinem Gemüthe in seiner Kraft und Stärke erwacht. Vernimm seinen väterlichen Rath, und laß ihn dann nicht unbeachtet. Vorzüglich wende dich mit deinem Herzen an Gott, und bitte ihn, daß er dir seinen guten Geist schenke, damit er dich auch hier, und besonders auch hier, auf die rechte Bahn leite, und dein Gemüth regiere, daß es sich nur an das Edle anschließe, und in seiner Wahl glücklich sei.

Kein Wort mehr hievon, geliebte Tochter! Gott sei dein Rath und Beistand, dann wirst du sicher gehen. —

XXXIV.

Häusliches Glück,

oder

Amalie von Grünthal.

Denke ich mir eine in jener Hinsicht liebenswürdige, verständige und glückliche Frau, so schwebt mir besonders Amalie von Grünthal vor. Sie ist nicht mehr, aber in ihren Werken, besonders in ihren Kindern, die sie trefflich erzog, lebt sie immerfort. Ich will dir ein flüchtiges Bild von ihr entwerfen, liebe Amanda, in der Hoffnung, du werdest dich dadurch aufgemuntert fühlen, ihr ähnlich zu werden.

Amaliens Erziehung war in den Händen einsichtsvoller, verehrungswürdiger Aeltern. Ohne Künstelei leiteten sie die Tochter mit aller Einfachheit, den Fingerzeigen der Natur folgend. Sie besaßen Vermögen, aber dies hinderte sie nicht, Amalien still und häuslich zu erziehen, und ihren Geist und ihr Herz einzig und allein auf das Wahre und Gute zu lenken. Reichthum, Pracht und Ueberfluß kam dabei

nicht in Betracht, ſondern ward ſtets als eine zufällige Nebenſache behandelt, auf welcher das wahre Glück des Lebens durchaus nicht beruhe.

Trefflich gedieh Amalie. Heller Verſtand, nützliche Kenntniſſe, richtige Einſichten und ein Herz voll Liebe, Tugend und Beſcheidenheit wurden ihr Eigenthum. Sie war dabei von einnehmender Geſtalt, zwar von keiner blendenden Schönheit, aber voll weiblicher Anmuth, die mächtig anzog.

Amalie erkannte die Liebe und die Bemühungen der redlichen Aeltern für ſie. Es that ihr weh, daß ſie ihnen nur ein Herz voll Gegenliebe und Dankbarkeit als Opfer für ihre Güte darbringen konnte. Aber hinlänglich belohnt fühlten ſich Vater und Mutter durch das treffliche Gemüth und den edlen, kindlichen Sinn der hoffnungsvollen Tochter.

So wie die Roſe unter den übrigen Blumen als Königin prangt, ſo blühte Amalie unter den Jungfrauen ihres Umkreiſes als die ſchönſte Zierde. Ihre Herzensgüte und Beſcheidenheit zog Alles an ſie. Man war ihr mit Liebe und Ergebenheit zugethan.

Es fanden ſich bald junge Männer, die Amaliens Beſitz mit Herzlichkeit wünſchten. Einer von ihnen machte angenehme Eindrücke auf ſie, und tief in ihrer Bruſt fing das Gefühl der Liebe ſich zu regen

an. Vor ihren guten Aeltern hatte ſie nie ein Geheimniß. Auch jetzt nahm ſie ihre Zuflucht zu ihnen, und entdeckte ihnen, was in ihrem Innern vorging und was ſie gegen Goldenau — ſo hieß jener Jüngling — empfand.

Der Vater hörte Amalien ruhig zu. Meine Tochter, ſprach er, als ſie mit ihren Geſtändniſſen zu Ende war, deine Aeltern werden dir in deiner Liebe und in der Wahl deines Gatten nie einen Zwang anthun. Aber ihren Rath wirſt du gerne in einer Angelegenheit anhören, die von ſo außerordentlicher Wichtigkeit iſt, und über dein künftiges Wohl oder Weh entſcheidet. Goldenau, zu dem du einige Zuneigung fühlſt, iſt, ſo viel ich ihn kenne, ein Mann von ſchätzbaren Eigenſchaften. Aber er befindet ſich in einer Lage, in der er durchaus nicht im Stande iſt, eine Frau anſtändig zu ernähren. Auch ſind keine Ausſichten da, daß er bald in beſſere Umſtände kommen dürfte. Du weißt, liebe Amalie, wie wenig Gewicht ich auf Reichthümer lege; aber darauf ſehe ich, daß der, der einſt meine Tochter ehlicht, ſein Auskommen habe, und ſeine Frau nicht darben laſſe. Glaube mir, meine Amalie, ſo viel die Liebe auch zu tragen und zu erſetzen vermag, ſo iſt ſie doch nicht hinreichend, das Glück der Ehe aufrecht zu erhalten, wenn Mangel und Noth daſſelbe unter-

graben. Ueberlege dies ernſtlich, und faſſe dann einen Entſchluß.

Amalie fühlte das Wahre der väterlichen Vorſtellung, und beſchloß, ihren Sinn von Goldenau wegzuwenden, und ihm die Hoffnung auf ihren Beſitz zu benehmen.

Nicht lange darauf warb ein Herr von Henningshauſen um Amalien. Er war ein Cavalier von vielem Vermögen und manchen guten Eigenſchaften. Aber Amalie hatte in Rückſicht ſeines Herzens einige Schwächen bemerkt, und konnte zu ſeinem Charakter kein volles Zutrauen faſſen. Die Mutter wünſchte ſehr, daß die Tochter den Heirathsantrag annehme. Doch Amalie entdeckte den Aeltern ihre Bedenklichkeiten, und erhielt abermals die Verſicherung, daß man ihr bei der Wahl durchaus keinen Zwang anthun werde. Der Vater billigte obenein die Bedenklichkeiten der Tochter, und bemerkte, daß ein Mädchen bei der Wahl eines Gatten allerdings vor allem andern auf den ſittlichen Charakter des Mannes ſehen müſſe; ſei dieſer mangelhaft, ſo ſei auch von der Ehe nichts Gutes zu hoffen, und wenn alles Uebrige ſich vereinigte, ſie glücklich zu machen.

Die Heirath mit Henningshauſen kam nicht zu Stande, was in der ganzen Gegend viel Aufſehen erregte, da man den Brautbewerber allgemein für

den reichſten Cavalier der Provinz hielt, und es nicht einſehen konnte, wie ein Mädchen eine ſo glänzende Partie ausſchlagen könne.

Nach einem Jahre ward Amalie die Gattin eines Mannes, der zwar keine Reichthümer, aber ein gutes Auskommen bei einem gebildeten Verſtande und einem edlen Herzen beſaß. Mit ganzer Seele hing ſie an ihm, und es war hohe Freude, ſie als Ehefrau zu beobachten. Gleich einem himmliſchen Genius waltete ſie in ihrem Hauſe, in welchem eine Ordnung und Reinlichkeit herrſchte, die Alle, die daſſelbe betraten, freundlich anſprach und anzog. Sie war die Seele des Hauſes. Alles leitete ſie ſelbſt. Nie überließ ſie etwas Wichtigeres ihren Untergebenen ganz, ſondern ordnete und betrieb es ſelbſt mit der nöthigen Sorgfalt. Sie galt auch bald für die thätigſte und verſtändigſte Hausfrau ihres Umkreiſes.

Und wie glücklich machte Amalie ihren Mann! Was ſeine Liebe zu ihr auch nur im geringſten vermindern konnte, mied ſie auf das gewiſſenhafteſte. Beſonders hütete ſie ſich vor all zu großer Vertraulichkeit und Nachläſſigkeit im Umgange mit ihrem Gatten, was ſo viele Frauen überſehen, und dadurch das Glück der Ehe mehr untergraben, als ſie gewöhnlich ahnen. Ihr Mann verlor daher nie die nöthige Hochachtung und Ehrfurcht gegen ſie, die unſtreitig

eine Hauptſtütze der ehelichen Liebe iſt, und gewöhnlich den Verluſt dieſer nach ſich zieht, wenn ſie verloren geht.

Amalie unterließ nichts, was nur immer im Stande war, die Flamme der Liebe zu nähren. Sie lebte ganz für ihren Mann, und kannte kein höheres Glück, als ihn glücklich zu wiſſen. Er war kein Freund von Zerſtreuungen außer dem Hauſe, und ſie zog ſich, ihm zu Liebe, gerne zurück. An der Seite meines guten Mannes, ſagte ſie oft, fehlt es mir an nichts; bei ihm kann ich alle Freuden der Welt leicht entbehren. Sie lernte bald ſeine empfindlichen Seiten kennen, und ſchonte ſie mit aller Sorgfalt. Wurde ſein Gemüth durch unangenehme Vorfälle verſtimmt, ſo ertrug ſie ſeinen Unmuth mit liebenswürdiger Geduld, und ſuchte ihn auf eine Weiſe, der er nicht leicht zu widerſtehen vermochte, wieder aufzuheitern. Es überfielen ihn bisweilen Unpäßlichkeiten: Amalie nahm den innigſten Antheil daran, und wartete und pflegte den geliebten Kranken auf eine rührende Art. Nichts vermochte die treue Liebe zu ſchwächen, mit der ſie ihn umfaßte. Sie nahm — ſtatt nach und nach geſchwächt zu werden — vielmehr mit jedem Tage zu. Die geheimſten Wünſche des Mannes ſuchte Amalie zu erforſchen und zu befriedigen, und traf es ſich bisweilen, daß er aufbrauſ'te, ſo wußte

ſie ihn durch Nachgiebigkeit und Sanftmuth zum verlornen Gleichmuthe der Seele wieder zurück zu führen. Der glückliche Mann ſah Amaliens Liebe und Treue, und ſeine Zuneigung und ſein Vertrauen zu ihr erreichten den höchſten Grad. Gerührt dankte er oft der Vorſehung für ein ſo treffliches Weib — ſie für einen ſo biedern, herrlichen Mann. Und ſo war die Ehe dieſer zwei edlen Seelen eine Reihe der glücklichſten Tage.

Der Himmel ſchenkte Amalien Kinder. Sie lebte ganz für ſie, und hielt den Beruf einer Mutter für den ſchönſten und edelſten Beruf eines Weibes. Oft ſagte ſie: ich könnte es bei Gott, bei meinem Gewiſſen, bei meinem Manne und bei der Welt nicht verantworten, wenn ich dieſen Beruf vernachläſſigte. Ihre Kinder waren größtentheils um ſie, und wurden von ihr ſelbſt auf das Beſte erzogen. Da ſie ſelbſt viel Bildung beſaß, ſo war ſie im Stande, ihren Kindern einen Theil des nöthigen Unterrichts ſelbſt zu ertheilen, und ihre Erziehung weiſe zu leiten. Dafür erntete ſie den Dank und die grenzenloſeſte Liebe ihrer Söhne und Töchter. Nachdem ſie Mutter geworden war, ſchränkte ſie ihre Vergnügungen außer dem Hauſe noch mehr ein, um deſto mehr für die leben zu können, die Gott ihr gegeben hatte. Aus Liebe zu ihren Kindern that ſie oft, und immer

gern auf die angenehmſten Zerſtreuungen und Ergötzlichkeiten Verzicht. Ihre Söhne und Töchter geriethen unter ſolchen Umſtänden trefflich, und Amalie ward mit Recht das Muſter einer guten, zärtlichen Mutter genannt. Als ſie ſtarb, floſſen viele Thränen um ſie.

Segen dem Andenken einer ſo trefflichen Frau! Laß ſie dir, geliebte Amanda, zum Muſter dienen!

XXXV.

Gefügigkeit und Geduld.

Nicht Alles vermag der Sterbliche. Nach allen Seiten hin wird er durch Umstände eingeschränkt, und je tiefer er in das menschliche Leben dringt, um so mehr Hindernisse im Handeln lernt er kennen. Es wäre Thorheit von ihm, wenn er darauf keine Rücksicht nähme, sondern durchaus uneingeschränkt schalten und walten wollte. Ohne der guten Sache zu nützen, würde er ihr öfters schaden, und seinen Ruin herbeiziehn. Der Weise handelt anders. Er will das Rechte und Edle, und sucht es durchzusetzen. Aber er nimmt dabei auf die Umstände Rücksicht, und handelt ihnen gemäß. Unmöglichkeiten wünscht er nie und thut Verzicht darauf, Alles nach seinen Wünschen zu leiten und zu bewerkstelligen. Er fügt sich vielmehr mit Fassung in das, was diesen Wünschen widerstrebt, sobald es nicht zu ändern ist.

Dies ist schon bei den Männern nöthig; noch nöthiger aber ist es bei dem weiblichen Geschlechte, das nicht zum Herrschen über die äußere Welt, son-

dern zum Herrſchen über die Herzen der Menſchen geboren iſt. Das Weib mit ſeinen zarten Nerven und ſeiner Schwäche, was vermag es, beſonders in ſeinen beſchränkten Verhältniſſen, über den Drang und die Gewalt der Umſtände! Kann der Mann ihnen nicht immer widerſtehen, wie viel weniger das Weib! Dieſes wird ſich daher oft tief gedrückt und unglücklich fühlen, wenn es durchaus die äußere Welt beherrſchen und nach ſeinem Willen leiten will. Ueberall wird es auf Hinderniſſe und Einſchränkungen ſtoßen, und im Gefühle ſeiner Schwäche und Ohnmacht ein Leben höchſt drückend und elend finden, das ſeinen Wünſchen ſich ſo wenig fügen will. Ohnedies iſt es gehalten, dem Willen des Mannes untergeordnet, und von ſeiner Leitung, oft von ſeiner Herrſchſucht und Tyrannei, bald mehr, bald weniger abhängig zu ſein. Kämpft es mit Sprödigkeit und Eigenſinn dagegen an, ſo iſt ſein Unglück gemacht. Sein Leben iſt dann oft ein beſtändiger Widerſtand und ein ewiges Ringen mit Unannehmlichkeiten und Hinderniſſen.

Nur Eines kann das weibliche Geſchlecht unter ſolchen Umſtänden retten, und ihm das Leben erleichtern und freundlicher machen — Gefügigkeit und Geduld. Fehlt es demſelben hieran, ſo iſt es den Beſchwerden und Leiden der Erde ganz bloß geſtellt.

Glücklich dagegen jedes weibliche Weſen, das den Umſtänden nachzugeben, ſich in Alles zu fügen, und das Unangenehme des Lebens mit Geduld zu ertragen verſteht!

Bei der Erziehung der Töchter ſollten daher verſtändige Aeltern immer ganz beſonders darauf ſehen, daß jene ſchon frühzeitig ſich in Alles ſchicken und auch das Unangenehme und Beſchwerliche geduldig aufzunehmen lernten. Sind ſie darin in der frühen Jugend vernachläſſigt worden, ſo iſt ſehr zu fürchten, daß ſie in ihrem höheren Alter, wenn ſo manche trübe Stunden und Tage eintreten, ſich nicht zu faſſen wiſſen, den nöthigen Muth des Lebens verlieren, und an den Rand der Verzweiflung gerathen. Haben ſie aber ſchon im Lenze ihres Daſeins ſich in der Geduld und in williger Erwartung vorkommender Beſchwerden geübt, ſo wird ſie nicht leicht ein ſpäteres Leiden ganz aus der Faſſung bringen; ſie werden bei traurigen Vorfällen ſich in die Wege der Vorſehung fügen, und dadurch die Ruhe, Zufriedenheit und Heiterkeit ihrer Seele retten.

Du haſt dich oft gewundert, meine Tochter, daß deine Aeltern bisweilen manches Beſchwerliche von dir verlangten, das leicht von einem der Dienſtboten hätte verrichtet werden können, und daß ſie manche Laſt, die du zu tragen nicht nöthig hatteſt, dir aufer-

legten und oft lange nicht von dir nahmen. Wir haben dies aus dem Grunde gethan, um dich schon frühzeitig an das Lästige zu gewöhnen, und dich in der Kunst der Gefügigkeit und in der Tugend der Geduld zu üben. Du wirst uns einst vielleicht aufrichtig und herzlich dafür danken.

Ich wünsche, liebe Amanda, daß du in solchen wohlthätigen Uebungen fortfahrest. Denn so innig und herzlich auch mein Wunsch ist, daß du immer zufrieden, froh und glücklich sein mögest, so bin ich doch überzeugt, daß du dem Looſe aller Sterblichen nicht entgehen, und von den Leiden der Erde nicht ganz frei bleiben werdest. Auch glaube ich, daß Widerwärtigkeiten und Leiden in der gütigen Hand der Vorsehung treffliche Mittel sind, das Geschlecht der Sterblichen zu veredlen und im Grunde um so glücklicher zu machen. Ich bin der Meinung, daß ohne Leiden die Menschheit die Fortschritte in ihrer Bildung nie gemacht hätte, die von ihr wirklich gemacht worden sind. Je unbefangener und tiefer du über diesen Gegenstand nachdenkst, um so mehr wirst du überzeugt werden, daß Widerwärtigkeiten und Trübsale einen wohlthätigen Einfluß auf die höhere Bildung des menschlichen Geschlechtes haben, und daß sie neben den Freuden des Lebens das sind, was der Schatten in einem Gemälde neben dem Lichte,

oder ein fruchtbarer Regen neben dem Sonnenſcheine.

Welche Unannehmlichkeiten und Leiden dich auch immer treffen, geliebte Amanda, verliere nie den Muth. Aber lehne dich auch nicht trotzig gegen die Schickungen der Vorſehung auf. Füge dich vielmehr mit edler Geduld in Alles, was nicht zu ändern iſt. Du wirſt dir dadurch die Beſchwerden des Lebens ungemein erleichtern.

Siehe jedes Leiden an als eine Schickung des Vaters im Himmel. Wohl dir, wenn du dir dann das Zeugniß geben kannſt, daß du es nicht ſelbſt verſchuldet haſt! Benutze es als ein Mittel deiner Bildung und Veredlung. Gehe in dich, und arbeite um ſo eifriger an der Vervollkommnung deines Herzens und Charakters. Wecke in dir die edleren Kräfte auf, die dich in den Stand ſetzen werden, auch das Traurigſte ſtandhaft zu ertragen. Eine edle, fromme Dulderin iſt auf Gottes Welt eine der ſchönſten Erſcheinungen. Murre nicht über dein Schickſal, und erſchöpfe deine Kraft nicht in troſtloſen Klagen. Haſt du alle Mittel treu und redlich angewandt, um dich von dem eingetretenen Leiden zu befreien, ohne daß dir dies gelang, dann dulde es mit frommer, unbegrenzter Ergebung in Gottes Willen, und vertraue ganz dem, der Alles leitet, und ſelbſt das größte Un-

glück zu unſerm wahren Glücke zu lenken vermag. Er wird Alles wohl machen. Es iſt eine wahre Arznei für das verwundete Herz, zu wiſſen und zu glauben, daß eine höhere Hand über uns waltet, und daß alle unſere Schickſale von einem Weſen geleitet werden, das die Weisheit und Liebe ſelbſt iſt. Unerſchütterlich feſt ſei dieſer fromme Glaube tief in deinem Gemüthe, geliebte Tochter! Dann komme über dich, was immer wolle: du wirſt dich zu faſſen, zu beruhigen und zu erheitern vermögend ſein, die Gegenwart mit all' ihren Beſchwerden und Trübſalen mit Geduld ertragen, und ſelbſt der dunkelſten Zukunft mit gefaßter Seele entgegen gehen.

XXXVI.

Luxus. Zerſtreuungsſucht. Sinn für ſtille Häuslichkeit.

Viele Menſchen ſtehen in der irrigen Meinung, als ſei man um ſo glücklicher, je größer der Ueberfluß, in welchem man lebt, und je glänzender der Aufwand iſt, den man macht. An dieſem Vorurtheile leiden beſonders viele von dem weiblichen Geſchlechte. Nichts ſcheint ihnen wünſchenswerther, als Reichthum, und nichts beglückender, als die Möglichkeit, durch Glanz und Pracht die Augen recht Vieler auf ſich zu ziehen. Daher der große Aufwand, der in manchen Familien Statt findet, daher der übertriebene Luxus, den ſie treiben.

Erwägen wir die Sache genauer, meine Tochter, ſo müſſen wir geſtehen, daß dieſe Luxuriöſen nicht ſo glücklich ſind, als ſie ſcheinen. Wahre Freude wohnt nur im Herzen, und alles Gold und Silber der Welt iſt nicht vermögend, ſie uns zu geben, wenn die innere Quelle, aus der ſie allein fließt, vertrocknet oder verſtopft iſt. Auch finden wir inniges, wahres Glück

vielleicht am seltensten unter den Reichen und denen, bei welchen sich Pracht und Glanz vorfinden. Sie will im Stillen genährt und gepflegt sein, die reine, herzliche Freude. Im Geräusche der Welt wird sie zerknickt, im Schimmer und in der Gluth der Ueppigkeit und Schwelgerei ausgetrocknet, so wie die zarte Blume im Sturm gebrochen wird und in der Sonnenhitze verwelkt.

Wohl aber bringt der übertriebene Aufwand und Luxus in so manchen Familien die Folgen hervor, daß bei Anderen Neid und Widerstand erregt, böse Nachreden veranlaßt, der Vermögenszustand der Verschwender zerrüttet und so mancher unrechte Schritt gethan, so manches Bubenstück begangen wird, um die vermehrten Bedürfnisse desto leichter befriedigen zu können, woraus gewöhnlich Verlust des guten Gewissens, des Vertrauens und der Ehre entspringt, und Schande, Verachtung und Armuth, Elend und gesetzliche Strafe dem unbesonnenen Verschwender zu Theil werden. — Ich habe Familien kennen gelernt, die sich in dem größten Wohlstande befanden, durch luxuriöse Hausfrauen aber, die durch großen Aufwand zu glänzen suchten, in Mangel und Unglück gestürzt wurden.

Es sei fern von dir, meine Amanda, solchen Thörinnen auch nur von weitem zu gleichen. Der Frauen Pflicht ist es, zu Rathe zu halten, was

der Mann erwirbt. Ohne je in das schmutzige Laster des Geizes zu versinken, befleißige dich doch stets der Sparsamkeit, und vermeide jeden überflüssigen Aufwand. Alles bei und an dir sei rein, gefällig und geschmackvoll, und erlaubt es dein Vermögen, so verwende immerhin auch etwas auf das Aeußere, auf Bequemlichkeit, so wie auf Verschönerung des Lebens. Nur vor Verschwendung, vor Luxus nimm dich in Acht. In jeder Familie muß Einnahme und Ausgabe immer in dem gehörigen Verhältnisse stehen. Es ist mehr als Thorheit, wenn man über seinen Stand und seine Einkünfte lebt, und einen Aufwand macht, der sich entweder für den Platz, den wir in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen, noch für unsere Vermögensumstände schickt. Und auch dann, wenn wir mit Gütern gesegnet sind, ist es immer besser, einen Theil derselben lieber zur Unterstützung der Bedürftigen und wohlthätigen Anstalten zu verwenden, als sie durch Ueppigkeit und Verschwendung zu verschleudern.

Eine gleiche Bewandtniß hat es mit dem Hange so vieler Menschen, besonders des weiblichen Geschlechts, zu Zerstreuungen. Es ist sehr nothwendig und heilsam, wenn man sich bisweilen seinen gewöhnlichen Geschäften entreißt, und durch zerstreuende Unterhaltungen und erlaubte Ergötzlichkeiten seinen Geist

und ſein Gemüth erholt und erheitert. Aber da giebt es ſo viele Mädchen und Frauen, die aus ſolchen Zerſtreuungen gern das Hauptgeſchäft ihres Lebens machen, und nur immerfort tändeln, in Geſellſchaft gehen, ſpielen, herumſpazieren, an Beluſtigungen Theil nehmen, und gleichſam in Saus und Braus leben möchten. Die Zerſtreuungsſucht hat beſonders in unſern Tagen einen ſehr hohen Grad erreicht, und außerordentlich viel Gutes unterdrückt. Anhaltende Arbeiten, ernſte Anſichten und Geſpräche, beſonnenes Hinwirken nach einem edleren Zweck, und geräuſchloſe, gewiſſenhafte Erfüllung der häuslichen Pflichten — wie oft vermiſſen wir dies Alles auch in jenen Klaſſen, in welchen ſonſt Arbeitſamkeit, ſtiller Sinn, Häuslichkeit und Bravheit herrſchten. Das iſt der Krebsſchaden, der an dem Glücke ſo vieler Familien nagt, und die reine Freude aus Kreiſen verjagt hat, in denen ſie ſonſt einheimiſch war. Als die Frauen noch eingeſchränkter, ſtiller, beſcheidener, genügſamer und häuslicher waren, gab es mehr eheliches, mehr Familienglück, und bis ſie nicht wieder zur alten guten Sitte zurückkehren, iſt an kein Beſſerwerden im häuslichen Leben zu denken.

Die Edleren des weiblichen Geſchlechtes ſollen das Gelübde thun, ſich von dem böſen Geiſte der Zeiten nicht verführen zu laſſen, ſondern feſt auf jenem

ſtillen Leben zu beharren, das dem Gedeihen der beſſern Empfindungen und der edleren, frommen Geſinnung, ſo wie der reinen, heiligen Freude ſo zuträglich iſt.

Dies Gelübde thue auch du, meine Amanda! Laß Andere im Nichtsthun und in der Zerſtreuung ihr Glück ſuchen. Du ſuche es in nützlicher Geſchäftigkeit, in geräuſchloſem Wirken und in ſchöner, edler Häuslichkeit. Für dieſe Häuslichkeit erhalte deinen Sinn ſtets rege und lebendig. Sie wird dir nie langweilig ſein, wenn dein gebildeter Geſchmack es nicht unterläßt, deine einfachen Umgebungen durch einfache Verſchönerung zu heben und gefälliger zu machen. Sicherlich wirſt du in deinem ſtillen Kreiſe der wahren Freude mehr genießen, als alle Zerſtreuungsſüchtigen im Geräuſche der Welt. Lebe für die, die du die Deinen nennſt, weile gern in ihrer Mitte; genieße am liebſten in ihrer Geſellſchaft die Freuden, die uns Natur, Liebe, geſelliger Verkehr, Lectüre, trauliches Geſpräch und Religion gewähren, und öffne dir in dem Bewußtſein, daß du wohlthätig auf ſie einwirkſt und zu ihrem Glücke das Deinige beiträgſt, eine Quelle reinen Vergnügens und ſtiller Wonne. Begnüge dich mit Wenigem. Der Menſch bedarf in der That nicht viel, um ſich froh und glücklich zu fühlen, wenn er nur Weisheit und Genügſamkeit be-

ſitzt. Bringe Abwechslung ins Leben durch unſchuldige, frohe Familienfeſte und theile deine ſtille Freude mit einigen bewährten Freunden, ergreife beſonders gern Gelegenheiten zu Gartenarbeiten, und wandle, ſo viel als möglich, in Gotttes freier Natur umher, verſunken im Anſchaun ihrer Wunder und dich labend an ihren mannigfaltigen Schönheiten und Reizen, und wahrlich! es wird dir nicht an irdiſchem Glücke fehlen; dein Leben wird vielmehr reich an Abwechſelung und an frohen Genüſſen ſein! Gleich einem klaren Bache, der ſich ſanft durch Wieſen ſchlängelt, werden deine Tage freundlich dahinfließen, und es wird dir nie in den Sinn kommen, jene Freunde eines üppigen, zerſtreuungsvollen Lebens zu beneiden, die, während ſie äußerlich ſchwelgen, tief in ihrem Innern darben, und bei all' ihrem ſcheinbaren Glück, im Grunde doch höchſt unglücklich und zu bedauern ſind.

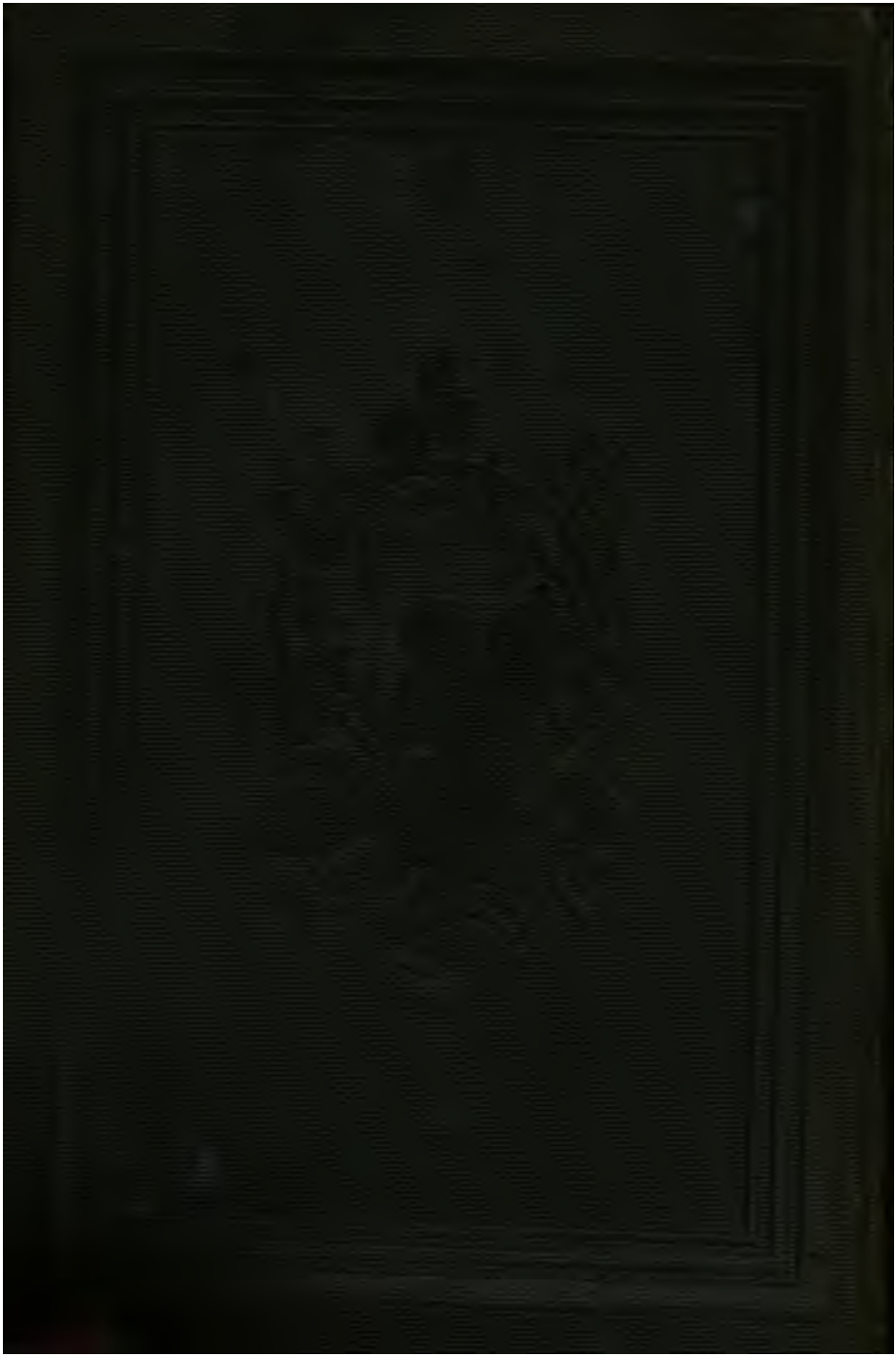
XXXVII.

Glaube. Liebe. Hoffnung.

Zum Abſchiede, meine geliebte Tochter! nur noch dieſe drei Worte. — Mit ihnen kannſt du in das Leben voll Vertrauen treten. Es fehlt ihm zwar nicht an Unebenheiten und Labyrinthen, nicht an Gefahren und Leiden. Doch es birgt, wie ich dir zeigte, der reinen Freuden auch viele; auch dir werden ſolche zu Theil werden. Und wenn gleich die Roſen, die dir auf dem Lebenspfade entgegen blühen, auch ihre Dornen haben, ſo wirſt du doch durch ſinnige Sorgfalt dieſe unberührt laſſen, wenn du jene brichſt.

Glaube alſo an den allliebenden Gott mit feſter Zuverſicht, und vertraue dich ihm ganz an. Er wird weiſe und gütig auch deine Schickſale lenken, und in dir wohnen, ſo bald du mit ganzer Seele in ihm lebſt. Glaube an die Kraft, die in dir ſelbſt liegt. Der Glaube macht ſelig und vermag viel, wenn er nur echt, feſt und unerſchütterlich iſt.

Trete in das Leben mit einem Herzen voll reiner, inniger Liebe. Dem wohlwollenden Gemüthe erſcheint die Welt in hellem, freundlichen Lichte. Fühle dich ſtets hingezogen zu ihm, der unſichtbar im großen All der Natur waltet, und liebe in ihm das Schöne, Wahre, Heilige und alle die, die ſein Ebenbild an ſich tragen.

Trete in das Leben mit freundlicher Hoffnung. Es wird dir reine Freude und reines Glück gewähren, wenn du thätig, genügſam, wahrhaft und edel biſt. Denen, die Gott und das Göttliche lieben, müſſen alle Dinge zum Beſten dienen. Entreißt dir Gott theure, geliebte Seelen, ſo tröſte und ſtärke dich die Hoffnung, ſie einſt wiederzuſehen. Bricht einſt auch dein Auge, ſo möge die ſüße Hoffnung, bald in eine höhere Welt zu treten, dir Kraft verleihen, mit Ruhe und Heiterkeit von dieſer Welt zu ſcheiden. — Fordert Gott mich wieder zu ſich, ſo ſoll die ſchöne Hoffnung, daß meine Amanda ſtets redlich ſein werde und edel, mich, einem Engel gleich, vor den Thron des Alliebenden begleiten. — Und nun, geliebte Tochter, leb' wohl, in jeder Hinſicht wohl! Einſt ſehen wir uns bei Gott wieder, in Liebe auf ewig mit einander vereint. Sein heiliger Geiſt ſei mit dir!

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.